H. Un.
699h Guthrie
(17

<36605325820017

<36605325820017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Johann Daniel Ritter, D.

Siebenzehnter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.
1786.

I. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede

zum 17ten und 18ten Bande.

Den geneigten Leſern übergebe ich eine Geſchichte von Gallien, die ſich von den Zeiten anfängt, als das celtiſche oder galliſche Volk Römern und Griechen genauer bekannt worden iſt. Es haben zwar die Gallier lange zuvor das Land, welches den Namen von ihnen erhalten hat, bewohnt, ſind aber auswärtigen, die im Stande waren, ei-

ne Geſchichte zu ſchreiben, unbekannt geblieben. Daher kommt es, daß wir von den wahren Begebenheiten der Gallier in den ſpäteſten Zeiten ſo wenig wiſſen. Das Volk ſelbſt hat nichts geſchrieben, oder anfänglich vielleicht gar nicht ſchreiben können. Es war ihm genug, wenn die Thaten ſeiner Helden, oder klugen Hausväter, die zum Wohl des Landes etwas erfunden oder ausgedacht hatten, dem Gedächtniſſe mündlich und in Geſängen einverleibet wurden, oder alte Leute der Jugend das Löbliche und Nützliche ihrer Vorfahren erzählten. Die galliſche älteſte Geſchichte war folglich eine bloße mündliche Uiberlieferung, die, wie es bei allem Hören und Sagen zu geſchehen pflegt, von Jahren zu Jahren durch willkührliche und ausgeſonnene Zuſätze entweder vermehrt, oder durch Vergeſſenheit vermindert, und zuletzt zur Fabel wurde. Wenn nun gleich nachmals Römer und Griechen das galliſche Volk näher und beſſer kennen lernten, ſo waren ſie doch nicht im Stande, der Nachwelt von alten galliſchen Begebenheiten Bericht zu er-

erſtatten. Sie hörten nur von Sachen, die ſich zugetragen haben ſollten, und das Gehörte und Erzählte ſchrieben ſie auf, ohne zu wiſſen oder überzeugt zu ſeyn, ob es die Wahrheit zum Grunde habe. Es iſt dannenhero nicht alles gewiß und wahr, was Römer und Griechen von alten Galliern ſchreiben, und muß mit Behutſamkeit geleſen, auch auf den Probierſtein der Wahrſcheinlichkeit gelegt werden. Folglich muß man ſich einbilden, daß die galliſchen Begebenheiten eher keine Gewißheit erlangen, als bis die Römer nach Gallien, oder die Gallier zu den Römern nach Italien gekommen, und beide Völker mit einander verwickelt worden ſind.

Dieſen Theil der Geſchichte habe ich mit gutem Bedacht nach dem Plan der Engländer ſelbſt entworfen, um weitläuftige Anmerkungen zu vermeiden, die dennoch öfters nicht haben wegfallen können. Wo eine Widerlegung wunderlicher und zum Theil verwegner Einfälle nöthig ſchien, iſt alles zuſammen in den Text gezogen, und meine Meinung aufrichtig, und ohne eine redneriſche Art, um der

Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit nä=her zu kommen, auch vorgefaßten Meinungen vorzubeugen, eröffnet wor=den. Witzige Einfälle, die bloßes Ge=nie zum Grunde haben, verbeſſern die Geſchichte niemals, können ſie aber verderben. Wenn man nur Rö=mer und Griechen bei Erzählung al=ter Sachen in der Hand und vor Augen haben muß, wird die Schreib=art meiſtens trocken, und verliert das Angenehme und Beluſtigende, weil keine Erfindung reizender Um=ſtände ſtatt hat. Ich kann deswegen hoffen, es werden nach der Wahr=heit ſprechende Leſer mehr auf das Richtige als Schöne im Ausdruck ſe=hen, zumal dieſes nur für eine Art Leute gehört, welche das Vergnügen=de in der Geſchichte ſuchen.

Die geographiſchen Nachrichten ſtecken der Geſchichte gleichſam das Licht auf. Man muß Volk und Land kennen, wenn man von den Begeben=heiten im Lande, und wie ſich das Volk innerlich und äußerlich ver=halten habe, urtheilen will. Die al=te galliſche Geographie hat überdies noch den offenbaren Nutzen, daß ſie

uns

uns die lateiniſchen Geſchichtſchreiber, welche der Jugend ſchon in Schulen in die Hände gegeben werden, verſtändlicher macht. Ein Cäſar beſchäftiget ſich ſelbſt mit der Beſchreibung Galliens: allein ſeine Beſchreibung der Völker, Länder und Städte, bleibt dennoch dunkel, wenn man ſich nicht die Mühe nimmt, ſeine Nachrichten mit der neuern Zeit zu vergleichen, um eine Kenntniß von der eigentlichen Lage der Länder und Städte zu erlangen. Es iſt aber die Vergleichung der alten Erdbeſchreibung mit der neuern eine ſaure Arbeit, und nicht ſo leichte, als ſich manche vorſtellen. Unſer Cellarius hat mit dieſer Arbeit ſeinen Namen verewiget.

Die Leſer finden in dieſer galliſchen Geſchichte, wie Gallien zu Cäſars Zeiten ausgeſehen habe, und was für eine Eintheilung der Länder geweſen ſey. Ferner wie Auguſtus, als Gallien römiſch worden war, die Provinzen eingetheilt habe. Wie ſich nun nach deſſen Zeiten das römiſche Reich ſelbſt ſehr verändert hat, eben ſo ſind auch in Gallien die

geographiſchen Umſtände wichtigen Veränderungen unterworfen worden. Selbſt die chriſtliche Religion, als ſie in die Höhe kam, und die galliſche Kirche völlige Freiheit erlangt hatte, dergeſtalt, daß ein Verhältniß zwiſchen dem weltlichen und geiſtlichen Staate entſtand, hat Gelegenheit zu den Metropolitankirchen in Gallien gegeben, von welchen man in der Kirchengeſchichte allemal beſſer urtheilen wird, wenn man weiß, wie die Eintheilung der galliſchen Provinzen ſey beſchaffen geweſen. Als zu Coſtantin des großen Zeiten die praefectura praetoriana (oder das groſſe Gouvernement über etliche wichtige Provinzen des römiſchen Reichs) Galliae entſtand, hat dieſelbe ebenfalls einen Einfluß in den geiſtlichen Staat gehabt, und es wiſſen diejenigen, die ſich der Gottesgelahrheit befliſſen haben, und weiter als der gelehrte Pöbel ſehen, ſich ſolcher Nachrichten nützlicher zu bedienen. Man tappet gleichſam im Finſtern, wenn man die Akten der Kirchenverſammlungen anſieht, und weder die politiſche noch geiſtliche Verfaſſung eines

Lan-

Landes inne hat. Was die erſte anbelangt, habe mich genöthigt geſehen, den Leſern beſſere und richtige Begriffe davon zu machen, und Irrthümern vorzubeugen, welche die Engländer, ſowohl in ihrem großen Werke, als auch in dem Auszuge, nicht vermieden haben. Sie ſind zu unlauteren Quellen gekommen, und haben folglich nichts reines ſchöpfen können. Rechtsbefliſſene, die ſich nicht blos mit der Formularjurisprudenz beſchäftigen, ſondern die alten römiſchen Geſetze richtig erklären wollen, und öfters einen Codex in die Hand nehmen müſſen, wiſſen ſattſam, daß ſie ohne Kenntniß des bürgerlichen Staats, und wenn man die Würde der hohen Magiſtratsperſonen außer Acht läßt, den Sinn eines alten Geſetzes ſchwerlich ergründen können. Dieſem Mangel habe ſo viel in einem ſolchen hiſtoriſchen Buche möglich war, abzuhelfen geſucht: denn eigentlich erfordern dergleichen Sachen ganz beſondere Abhandlungen. Mir ſchien es hier genug zu ſeyn, den Leſern gleichſam nur einen Wink zu geben, und ihre Aufmerkſam-

ſamkeit zu reizen. Vielleicht habe einigen Gefallen erwieſen, indem ich eine Nachricht von Galliens Eintheilung in fünf und ſieben Provinzen eingeſchaltet. Man findet in der Kirchengeſchichte beſonders in Synodalakten dieſe fünf Provinzen, zumal, wenn die Schlüſſe der verſammleten Geiſtlichkeit, andern Biſchöfen bekannt gemacht werden. Die Formul: Dilectis Fratribus per Gallias et quinque provincias kommt öfters vor, daß Unwiſſende denken könnten, die fünf Provinzen müßten außerhalb Gallien geweſen ſeyn. Die ſieben Provinzen oder Septimanien findet man noch unter den Franken, obwohl in Anſehung der Länder, aus denen Septimanien anfänglich beſtanden hat, eine große Veränderung vorgegangen war. In geographiſchen und hiſtoriſchen Handbüchern fehlen entweder die Nachrichten, oder ſie ſind dergeſtalt abgekürzt, daß man ſich keinen rechten Begriff machen kann. Die Erfahrung hat mich aber überzeugt, wie nöthig es ſey, eine deutliche und hinlängliche Kenntniß zu erlangen. Man iſt manchmal begierig, etwas zu wiſſen,

ſen, und ſucht vergeblich nach, zumal große Werke, die man brauchen könnte nicht allemal bei der Hand ſind; ja es haben nicht alle eine Kenntniß von denſelben. Dergleichen Nachrichten aber ſind nicht angenehm zu leſen, auch öfters ſehr trocken, wenn ſie noch dazu in die Zeitrechnung verwickelt werden. Es muß dannenhero das damit verknüpfte Nützliche der Zucker ſeyn, welcher das Unangenehme verſüſſet.

In der Geſchichte der Gallier, die ſich in Italien niedergelaſſen haben, mußten die Hauptſkribenten Polybius und Livius genauer mit einander verglichen werden. Dieſe mühſame Arbeit erforderten zum Theil die verſchiedne Erzählungen, zum Theil aber auch gewiſſe chronologiſche Schwierigkeiten. Dieſer Theil der galliſchen Geſchichte wird denenjenigen, welche nur mit einem flüchtigen Auge auf geſchehene Begebenheiten Acht haben, vielleicht nicht wichtig ſcheinen. Ich habe dieſes voraus geſehen, aber in Betracht, daß nicht alle Leſer einerlei Geſchmack haben, ſondern einige die alten Geſchicht-

ſchrei-

ſchreiber, nicht allein der Worte und des ſchönen Vortrags wegen, ſondern beſonders wegen den merkwürdigen Sachen leſen, und kritiſche Betrachtungen dabei anſtellen, mir die Mühe gegeben, das Wahre und Wahrſcheinliche vom Falſchen, oder auch demjenigen, was ein Skribent öfters aus bloßem Nazionalſtolz hingeſchrieben hat, zu unterſcheiden.

Was Gallien für Schickſale unter dem Cäſar und ſeinen Nachfolgern gehabt, iſt in der römiſchen Kaiſerhiſtorie enthalten, hier aber finden die Leſer alles beiſammen, aus den beſten gleichzeitigen Skribenten, in einem kurzen Inbegriffe.

Unter der Regierung des Kaiſers Honorius wird die ſchöne galliſche Provinz von deutſchen Völkern, theils verwüſtet, theils kommt ein anſehnliches Stück derſelben in die Gewalt der Weſtgothen, und wird hierauf mit Spanien verknüpft. Schon damals kam das okzidentaliſche Kaiſerthum ſeinem Verfalle immer näher, und die deutſchen Nachbarn merkten deſſelben Schwäche mehr als zu deutlich. Deswegen rückten auch die Burgun-

gunder in Gallien ein, und ſtifteten in einem Theile deſſelben ein deutſches Königreich. Die beſtändige Unſicherheit und Ohnmacht der Kaiſer, die Gallien nicht mehr vertheidigen konnten, bewegten ſogar die kleinen in Armorica gelegnen Staaten, ſich dem römiſchen Gehorſam zu entziehen, und als freie Republiken auf eigne Vertheidigung zu denken, zumal ihnen die mächtige Nazion der Franken näher kam, und ihre Freiheit der größten Gefahr ausgeſetzt wurde.

Und ſo entſtand ein gothiſches, burgundiſches und armoricaniſches Gallien, bis endlich die Franken, die ſchon lange zuvor in Gallia Belgica feſten Fuß geſetzt hatten, nachdem ſie unter ihrem Könige Chlodowig waren vereinigt worden, weiter in Gallien vorrückten, und ſich die noch übrigen galliſchen Römer unterwürfig machten. Nunmehro kam Gallien völlig unter die Deutſchen. Die Franken aber griffen bald weiter um ſich, ſchwächten die Burgunder und Gothen, und haben nicht eher geruht, als bis ſie ſich derjenigen Länder, die ſie erobert hatten, bemeiſtert haben.

Der Name Gallien verliert ſich nach und nach, und Francia kömmt an deſſen Stelle. Das herrſchende Volk behält zwar ſeine Sprache, ſie wird aber durch Vermiſchung mit Galliern nach und nach in eine neue verwandelt, hat auch noch vor einigen Jahrhunderten mehr Römiſches oder Galliſches an ſich gehabt, bis ſie endlich in neuern Zeiten gleichſam ganz umgeſchmolzen iſt. Dieſe Sprache iſt ein ſichres Kennzeichen von der Menge der Gallier, die ſich den Deutſchen haben unterwerfen müſſen.

Wie es unter den Franken anfänglich in Gallien ausgeſehen habe, finden die Leſer in der Geſchichte vorgetragen, die nach Anleitung römiſcher und fränkiſcher Skribenten entworfen worden iſt.

Die Geſchichte der Galater in Aſien gehört eigentlich nicht zur galliſchen; da es aber den Engländern gefallen hatte, ſelbige mit der galliſchen zu verbinden, mußte ſie ebenfalls kürzlich mitgenommen werden. Doch ſind die Galater eine galliſche Kolonie, die anfänglich über den Rhein nach Deutſchland gekommen iſt, wo Gallier noch zu Cäſars Zeiten geſeſſen haben. Aus

Deutſch-

Deutſchland ſind ſie in das Illyricum und einen Theil Pannoniens gekommen, und haben ſich dergeſtalt vermehrt, daß ſie Griechenland überfallen. Ein widriges Schickſal brachte einen Theil derſelben nach Thrazien, und die Begierde Eroberungen zu machen und reicher zu werden gar nach Aſien. Hier legten ſie den Grund zu einem beſondern freien Staate, den die Bewohner Aſiens Galatien genennet haben. Nachdem ſie ſich in Aſien durch Plünderung bekannt und furchtbar gemacht hatten, ließen ſie ſich endlich aus Uibermuth wider die Römer ein, ſind aber dabei zu kurz und nach Verlauf einiger Zeit gar unter römiſche Bothmäßigkeit gekommen. Anfänglich redeten ſie Celtiſch oder Galliſch, nachdem ſie ſich aber mit den Aſiatern vermiſcht hatten, wurde zuerſt von den Großen, und hierauf auch vom gemeinen Manne die griechiſche Sprache angenommen, daß der Apoſtel ſchon einen Brief in derſelben an ſie ſchreiben konnte. Es mag anfänglich noch viel Celtiſches von ihnen beibehalten worden ſeyn, das ſich aber mit der Zeit ganz verloren hat.

So

So wiſſen die geneigten Leſer, was ſie zu leſen bekommen, und ich wünſche gar ſehr, daß ich im Stande möge geweſen ſeyn, einigen gelehrten Leſern mit meiner Arbeit Nutzen zu ſchaffen, und da ich mich ſelbſt ſehne, den Reſt der noch übrigen Geſchichte bald zu beendigen, ſo werde Gott bitten, meine Geſundheitsumſtände zu verbeſſern und zu erhalten. Ich trage noch beſonders Verlangen, wenn es der göttlichen Vorſicht gefallen ſollte, meine nicht abgedruckten Anmerkungen zur byzantiniſchen Hiſtorie, in der ich zur profan und gelehrten Geſchichte gehörige, auch das Hofzeremoniel betreffende Dinge, zu erörtern geſucht habe, der gelehrten Welt in die Hände zu liefern, und ſodann, wenn es möglich iſt, eine von Fehlern gereinigte ſächſiſche, oder richtiger zu reden, meißniſche alte Hiſtorie, die bereits bis auf Heinrich den Erlauchten ausgearbeitet iſt, bekannt zu machen. Geſchrieben Wittenberg im Jahre 1774. den 9ten April.

All=

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Achtzehntes Buch.

Zweites Hauptſtück.

Erſter Abſchnitt.

Beſchreibung Galliens und deſſen Einwohner.

Namen und Urſprung der Gallier. Grenzen und Theile von Gallien.

Es iſt eine wahrſcheinliche Meinung, daß die Gallier oder Galater, oder wie man ausſprechen ſollte, Kalater, die Celten oder Kelten der Alten ſind. Ob dieſe Celten aber Gomerianer oder Abkömmlinge Gomers, des Japhets älteſten Sohns geweſen, iſt nicht möglich zu er-

weiſen. Der Urſprung aller Völker iſt uns dunkel, und die Unterſuchungen theils wizziger, theils auch müſſiger Köpfe, laufen endlich auf bloße und vergebliche Muthmaſſungen hinaus. Wir können von den alten Völkern eher nichts ſagen, als bis ſie den Griechen und Römern bekannt worden ſind, und auch die Nachrichten griechiſcher und römiſcher Geſchichtſchreiber ſind nicht hinlänglich. Es bleiben allemal Zweifel übrig, die wir nicht heben können, weil jene Nachrichten höchſtens in bloßen Sagen und Uiberlieferungen beſtehen, und die wenigſten mit dem Volke, deſſen Urſprung ſie bekannt machen wollen, eine Gemeinſchaft gehabt haben. Der bekannte Cluverius hat in ſeiner Einleitung zur Geographie a) ſehr vernünftig geſchrieben, man wiſſe nicht einmal den eigentlichen und alten Namen des Landes Gallien: und etwann um die Zeiten des römiſchen Königs Tarquinius Priſcus hätten die Römer zuerſt etwas von den Gallern oder Galliern gehört, und hierauf ihr Land Gallien genennt. Das Volk hat ſich in einem großen Theile von Europa ausgebreitet, und iſt unter verſchiednen Be=

a) Lib. 2. c. 8.

Benennungen bekannt worden. Zur Zeit der römiſchen Republik beſaßen die Gallier das gegenwärtige Frankreich, die Niederlande, und einen großen Theil der heutigen Lombardei. Gegen Deutſchland aber machte damals der Rhein die natürliche Grenzen Galliens. Folglich wohnten die Gallier auch ehedem in einem anſehnlichen Stücke des heutigen Deutſchlands. Die Römer theilten Gallien in Gallia Ciſalpina oder Citerior, und Transalpina oder Ulterior ein. Das erſtere begriff dasjenige Land, welches die Gallier in Italien beſaßen, unter dem andern aber verſtanden ſie ganz Gallien jenſeit der Alpen. b)

Eben dieſe Römer haben auch Gallien nach der verſchiednen Art der Tracht oder Kleidung, der ſich die Gallier bedienten, benennet. Als die Gallier in Italien oder in Gallia Citerior das römiſche Bürgerrecht erhalten hatten, und mit Rom in eine genauere Vereinigung gekommen waren,

b) Cicero de Provinc. conſul. c. 15. Philippica VII. c. 1. Pro leg. Man. c. 12. Pro Muren. c. ult. Lib. VIII. ad Att. ep. 3. Strabo Geogr. lib. 4. p. 304. lib. 5. p. 333. Ed. Almelov. Plutarchus in Bruto pag. 986. Ed. Francofurt. Idem in Marcell. p. 301. Ed. cit.

ren, ahmten ſie die Römer in der römiſchen Tracht nach, und bedienten ſich der Toga, dannenhero erhielt die Provinz den Namen Gallia Togata. Die andern Gallier jenſeit der Alpen in Gallia Ulterior, trugen lange Haare, und unterſchieden ſich von den Römern, welche den Gebrauch hatten das Haar zu verſchneiden, deswegen entſtand der Beiname Gallia Comata: und weil einige in dem ſüdlichen Theile, beſonders demjenigen, der nachhero die narbonnenſiſche Provinz genennet wurde, eine Art Beinkleider, die man Bracca hieß, trugen, entſtand davon der Name Gallia Braccata. c) Julius Cäſar iſt der erſte geweſen, der Gallia Comata ſowohl den Römern mehr bekannt gemacht, als auch meiſtentheils erobert hat. Er theilt das Land in ſeinen Nachrichten vom galliſchen Kriege in drei Theile ab, nämlich Belgien, Aquitanien und das eigentliche Gallien, und berichtet, daß dieſer letztere Theil hauptſächlich von Celten oder Galliern bewohnt ſey. Dieſen dritten Theil Galliens, der

c) Cicero Philipp. VIII. c. 9. Mela lib. 2. c. 4. lib. 3. c. 2. Tacitus lib. XI. c. 23. Dio Caſſius lib. 46. in fin. Plinius lib. 3. c. 4. 14. lib. II. c. 37.

der eigentlich der celtiſche war, hat man nach des Cäſars Zeiten von der Hauptſtadt Lugdunum, Gallia Lugdunenſis benamet. d) Alſo hatte zu Cäſars Zeiten Gallien, das außer Italien lag, oder Gallia Ulterior und Transalpina, gegen Morgen einen Theil der Alpen und den Var Fluß; gegen Mittag das mittelländiſche Meer und pyrenäiſche Gebirge; gegen Abend das atlantiſche Meer; gegen Mitternacht aber den Kanal von England und den Rhein gegen Morgen zu Grenzen. e)

Alte Namen der Gallier.

Die alten Namen der Gallier ſollen Cimmerier, Cimbrer und Cumber geweſen ſeyn, und die Engländer ſchreiben mit der größten Dreiſtigkeit, es wären ſelbige eine offenbare Verſtümmlung ihres urſprünglichen Namens der Gomerianer, wie denn die mitternächtigen Walliſer, welche die alte Sprache in ihrer Reinigkeit beibehalten, ſich noch Gomerai nennten. Da auch die

d) Caeſar de bell. Gall. lib. I. c. I. Strabo lib. 4. init. Unten ſoll in der geographiſchen Nachricht umſtändlicher davon gehandelt werden.

e) Strabo lib. 2. p. 190. Ed. Almelov.

Worte Celte und Galler in der alten Sprache tapfer und kriegeriſch, der Name Belge, kühn, wild, zankſüchtig, Armoric aber am Meere gelegen, bedeuten ſollen, meinen ſie, es wäre wahrſcheinlich, daß die Ausländer das Volk mit dergleichen Namen beleget hätten. Man iſt beinahe genöthiget, dergleichen Einfälle den Leſern bekannt zu machen, damit ſie von der Erfindungskraft witziger Köpfe gleichſam nur im Vorbeigeben, Nachricht erhalten, und ſich zu verwundern aufhören, wenn ſie hin und her ſolche gelehrtſcheinende Gedanken antreffen, welche blos das Genie zum Grunde haben. f)

Zug

f) Es ſind die Engländer ihrem Camdenus in dem Werke Britannia gefolget, in welchem er de primis incolis, und Britanniae nomine gleich zu Anfange ſeine Gedanken geäuſſert hat. Dieſem Gelehrten mißfiel alles, was man vom Namen der Britten und ihrem Urſprunge geſchrieben hatte. Er gieng alſo auf die drei Söhne des Noa zurücke, und da er im 1. B. Moſ. Kap. 10. v. 2. die Kinder des Japhet fand, und daß von ihnen die Inſuln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geſchlechten und Leuten, ausgebreitet worden, fiel er auf die fabelhafte Eintheilung der Welt unter die Söhne des Noa, und es mußten ſeinem Einfalle der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, der bekannte

Zug der Gallier nach Europa.

Wie die Celten oder Gallier zuerſt aus den morgenländiſchen Gegenden nach Europa

te Grieche Zonaras, und der Gottesgelehrte Wolfgang Muſculus in der Auslegung der Stelle des Moſes zu Hilfe kommen, welcher der Meinung geweſen iſt, daß unter den Inſeln die europäiſchen und beſonders England und Sicilien verſtanden würden. Wie dieſe Erklärung nun ganz willkührlich iſt, ſo iſt noch mehr zu verwundern, daß unter den 7 Söhnen Japhets man eben auf den erſten Gomer gefallen, deſſen Nachkommenſchaft nach England und Sicilien gekommen ſeyn ſolle. Es iſt eine gleiche Fabel, als vom Magog die Maſſageten, vom Javan die Jonier, vom Tubal die Spanier, vom Meſech die Moſchen, abzuleiten. Aus den Gomerianern, entſtehen in der Folge der Zeit, nach dem Gutdünken dieſer witzigen Schriftſteller, Cimmerier, Cimbrer und Cumbrier. Man ſetzt dieſe wieder willkührlich nach Gallien und England, da doch den Cimbern und Cimmern von allen alten Erdbeſchreibern in dem ſpäteſten Alter ganz andre Wohnungen angewieſen werden. Es hilft auch dem Camdenus nichts, wenn er ſchreibt, ſeine Britten nennten ſich Kumero, Kimro, Kumeri, und eine Frau hieß Kumeräs. Denn das iſt Celtiſch, und kommt von Cymmar her, welches einen Geſellen und auch eine Frau bedeutet, als mit welcher die genaueſte Geſellſchaft gemacht wird. Die Cimber und Cambrer nennten ſich unter einander Geſellen, wie die Deutſchen Brüder. Was die Namen Celte, Galler, Belge, Armoriker anbelangt, ſind ſelbige eben=

gekommen? ob ſie zur See gereiſet, und, nachdem ſie an irgend einer von den italie- ni-

falls celtiſch. Wenn ſie nun den Cimmeriern von andern Völkern beigelegt worden ſind, ſo folgt, daß dieſe auch Celten geweſen ſeyn, und einerlei Sprache geredet haben müſſen. Es folget ferner das Lächerliche, daß die Celten einem Theile ihrer Nazion den Namen der tapfern gegeben, und gleichſam bekennt haben ſollen, daß ſie weniger Herze beſeſſen. Die Belger müßten auch unter den Celten nur allein zankſüchtig geweſen, und ſich beſtändig mit den Nachbarn gebalget oder herumgeſchmiſſen haben, welches man ſich ſchwerlich bereden wird. Die Ableitung Armorie oder Armorig aus der celtiſchen Sprache hat zwar ihre Richtigkeit von Ar, welches Wieſenland oder fetten Boden, und Mor das Meer, folglich ein an dem Meere liegendes fettes und zur Weide gutes Land anzeiget, und iſt ein Armoriger derjenige, welcher dergleichen Land beſitzet aber nicht die Ausländer, ſondern die Celten ſelbſt haben dieſem fruchtbaren Landesſtriche den Namen beigeleget, denn die Armoriger waren ein Theil der Celten oder Galler. Auch der Name der Aquitaner iſt celtiſch, und von den öſtlichen Celten denenjenigen gegeben worden, die gegen Weſten am Waſſer oder an der See wohnten. Will man nun mit den Engländern von allen dieſen Benennungen vorgeben, daß ſie von den Ausländern entſtanden wären, ſo ſiehet man ſich zugleich genöthiget, die Nachbarn der Galler auf allen Seiten zu Celten zu machen, oder anzunehmen, daß die celtiſche Sprache eine allgemeine geweſen, und im Alterthum von den meiſten Einwohnern Eu-

niſchen oder mittelländiſchen Küſten gelandet, ſich ſodann weit und breit ausgedeh-

Europens geredet worden ſey. Man wird mit den Engländern die Celten nicht nur in Portugal und Spanien, Großbritannien, Irland Island, an der Donau, ſondern auch in Scandinavien, Polen und Moſkau finden, und nach ſolchen willkürlichen Grundſätzen die celtiſche Geſchichte mehr verdunkeln als erläutern, und in die Fußtapfen eines Rudbeck's und Prätorius treten: dennoch aber nicht mit Gewißheit ſagen können, woher denn die Celten gekommen, und warum man ihnen dieſen Namen beigeleget habe? welchen Wachter in ſeinem Gloſſario in der Vorrede an die Deutſchen von der Wanderung aus dem Oriente nach den Zeiten des trojaniſchen Krieges ableitet, und meint, ſie wären nach Europa getrieben oder verjagt worden, denn Ciliad oder Cylidd (welches der eigentliche Name der Celten ſey) bedeute nach der cambriſchen Sprache in Vocabulär. antiquo-Britann. des Boxhorns, einen Vertriebnen oder Verjagten, und Cil noch heut zu Tage die Flucht. Auf dieſe Art könnte man die Fabel der mittlern Zeiten retten, welche die Deutſchen, beſonders die Franken von Troja her zu uns führet. Doch iſt dieſe Fabel ſehr alt, weil ſchon Ammianus lib. 15. c. 9. wo er von Gallien ſchreibt, derſelben gedenkt; ajunt quidam, paucos poſt excidium Trojae, fugitantes Graecos, ubique diſperſos loca haec occupaſſe tunc vacua. Je weiter man in der Geſchichte kommt, deſtomehr bekennt man mit einer nothwendigen Beſcheidenheit, daß man das meiſte von alten Dingen nicht wiſſe.

net haben? ſind unnütze Fragen, welche die Engländer aufgeworfen haben, da ſie als kluge Leute wiſſen ſollten, daß ſelbige niemand beantworten könne. Daß alle Völker aus dem Orient nach Europa gekommen ſeyn, wiſſen wir aus der heiligen Schrift, die man als das beſte und untrüglichſte Geſchichtbuch anzuſehen hat. Allein wenn ſich gewiſſe Familien und Völkerſchaften entſchloſſen haben, weiter fortzurücken und was ſie für einen Weg mit ihrem Vieh und Habſeligkeiten genommen, kann kein Menſch ſagen, iſt auch daran wenig gelegen, und würde allenfalls eine dergleichen Nachricht nur dazu dienen, unſere Wißbegierde zu ſättigen.

Aelteſter Zuſtand von Gallien.

Die Engländer haben zuverſichtlich von Gallien geſchrieben, daß man durchgängig eingeſtanden, die Römer hätten das Land bei dem erſten Einbruche in einem ſo blühenden Zuſtande, als irgend eines in Europa, gefunden, es hätten auch die fleiſſigen Einwohner die Ländereien vortreflich angebauet, und die Künſte und Handelſchaft auf eine ſolche Art verbeſſert, die ſich vollkommen zu der ſchönen Lage und

Himmelsgegend ſchickte. Allein ſie haben bald darauf ſelbſt bekennen müſſen, daß ſie von der Vortreflichkeit Galliens zu Cäſars Zeiten allzuvoreilig geurtheilt hätten. Denn gegen Griechenland und Italien ſah Gallien, außer der Provinz, welche die Römer bereits ſehr angebauet hatten, noch etwas roh aus, der Acker war zwar gut und fruchtbar, der Ackerbau aber noch gleichſam in ſeiner Kindheit und vernachläſſiget, die Einwohner verſtunden auch die Kunſt noch nicht, die Mängel des Bodens zu verbeſſern, und gegen Mitternacht befanden ſich erſtaunende Waldungen, die erſt nach der Zeit ſind ausgerottet worden, da ſie itzo noch die Wärme der Sonne unterbrachen, und die freie Luft hinderten. Doch unter der Herrſchaft der römiſchen Kaiſer finden wir nicht, daß die Gallier Weine, Oliven und andre Arten von guten Früchten, das Brodkorn ausgenommen, im Uiberfluß ſollten gehabt haben. Die Römer aber haben das Volk zeitlich angehalten, die Acker zu verbeſſern, und das an ſich gute Land zu verſchönern. Deswegen muß man ſich auch nicht überreden, wie die Engländer gethan haben, als wenn es unter den Kaiſern bis in das andere Jahrhundert in dem eigentlichen Gallien noch ſo

ſehr

ſehr ſchlecht mit der Verbeſſerung des Landes ausgeſehen hätte, weil Appianus, welcher unter dem Kaiſer Antoninus Pius gelebet hat, ſelbiges übel abmalet. Dieſer Geſchichtſchreiber redet nicht von ſeinen, ſondern von den älteſten Zeiten, in welchen die Celten oder Gallier wenig bekümmert waren, zarte und für den Geſchmack angenehme Früchte zu pflanzen. g) Man muß die Geſchichtſchreiber genau anſehen, und ihre Erzählungen nach der Zeit, von der ſie reden ordnen. Diodorus von Sicilien ſchreibt zu Cäſars Zeiten, und macht uns einen Begriff, wie Gallien damals, als es erobert worden iſt, ausgeſehen hat. Er ſagt, h) es wäre kalt in Gallien geweſen; die Kälte hätte die Flüſſe mit Eis bele-

g) Appianus Alexandr. in Excerpt. ex Celtico pag. 1220. Ed. Toll.

h) Diodorus Bibl. lib. 5. p. 304. Edit. Rhodoman. wo er hinzuſetzt: die Italiener führten den Wein häufig ein und machten damit groſſen Profit. Was er aber berichtet, daß die Galler das Eis mit Stroh beleget, iſt ein Anzeigen, daß er nicht gehörig unterrichtet, und das Eis auch nicht ſtark genug, folglich die Kälte nicht zu ſtrenge geweſen ſey, denn man wirft deswegen Stroh auf das Eis, weil es nicht ſtark genug gefroren iſt; und ſucht ihm dadurch eine Feſtigkeit zu geben, welches nicht nöthig iſt, wo eine ſtarke Kälte herrſchet.

leget, deſſen ſich die Einwohner ſtatt der Brücken bedienen können: und dieſe Kälte und unzuträgliche Witterung hätten verurſachet, daß man weder Wein noch Oel zu bauen im Stande geweſen. Es hätten ſich die Gallier deswegen ein Getränke aus Gerſte gemacht, welches man Zyth geheißen. Einige haben auch aus Honigkuchen, eine Art von Meth zubereitet. Man darf dieſe Erzählung nicht für übertrieben halten. Dem Diodor, der an eine warme Himmelsgegend gewohnt war, mußte, wenn er hörte, daß in Gallien die Flüſſe zufrören, die Kälte äußerſt ſtrenge ſcheinen. Es iſt auch das, was erzählt wird, gar nicht unwahrſcheinlich, wenn wir gleich itzt aus der Erfahrung wiſſen, daß die Ströme in Frankreich nur ſehr ſelten mit Eis beleget werden, und noch ſeltner ſtatt der Brücken dienen können. Denn die Austrocknung der ſumpfigten Gegenden, Ausrottung der Wälder, und Pflegung des Bodens mit warmer Düngung, auch andre Verbeſſerungen mehr, haben denſelben und überhaupt das Land viel wärmer gemacht, als es in den älteſten Zeiten geweſen ſeyn mag. Die Römer ſelbſt haben die Veränderung gemerkt, ſind aber auf die wunderlichen Gedanken gefallen, es läge die Urſache in einer

ner vortheilhaften veränderten Richtung der Erde, welche der griechiſche Sternkundige Hipparch lange vorher ſoll verkündiget haben. i) Die Naturkündiger wiſſen, daß alles eben ſo natürlich zugegangen iſt, als noch heut zu Tage in Amerika das wildeſte Land zur Pflanzung ausländiſcher Gewächſe geſchickt gemacht wird.

Strabo, der zu Zeiten des Kaiſer Tiberius gelebt hat, ſchreibt von Gallien, daß auch gegen Norden der Boden ungemein fruchtbar wäre; und alle Früchte, außer Oel und Feigen, hervorbrächte, es würde aber der Wein in dieſen Gegenden ſelten reif; die Einwohner taugten beſſer für den Krieg als zu dem Ackerbau; doch hätte man ſie damals ſchon genöthiget, die Waffen wegzulegen, und das Feld mehr zu bauen. k) Man hat alſo nach der Nachricht dieſes Erdbeſchreibers ſchon unter Auguſto Wein in den nördlichen Gegenden gepflanzt, aber der Boden iſt noch nicht geſchickt genug dazu, aus obigen Urſachen, geweſen, und die vielen Waldun=

i) Man ſehe Columelle, der zu den Zeiten des Kaiſers Nero gelebet hat. de re ruſt. lib. 1. c. 1.

k) Strabo lib. 4. p. 269. Ed. Almelov.

dungen haben damals die freie Luft und Sonnenwärme unterbrochen.

Es müſſen auch einige Gallier, welche den Wein liebten, wegen des widrigen Erfolgs ſich dennoch nicht haben abſchrecken laſſen, den Weinbau fortzuſetzen, und von Zeit zu Zeit an der Verbeſſerung des Erdreichs gearbeitet haben, weil wir ſchon zu Veſpaſianus Zeiten den Anfang des Weinbaues nach dem Zeugniß des Plinius l) in Aquitanien und Gallia Belgica antreffen. Doch auch damals noch ſcheint in dem Lande mehr Verbeſſerung nöthig geweſen zu ſeyn, und muß man ſich mit der Kultur nicht übereilet haben, zumal da die Einwohner noch immer den Soldatenſtand der beſchwerlichen Arbeit, das Land zu bauen, vorzogen. Als Ammianus Marcellinus von den Zeiten des ältern Valentinianus in dem vierten Jahrhundert redet, berichtet er, daß alte und junge Leute gern Soldaten ſeyn wollen, und ſich von den furcht=

l) Plinius lib. 14. c. 1. Die Stelle beweiſt, daß die Römer ſowohl in der Provinz, (denn ager Helviorum, iſt die itzige Gegend le Vivarais in Languedoc) als auch außer derſelben entweder ſelbſt am Weinbau gearbeitet, oder den Einwohnern Anlaßdazu gegeben haben.

furchtſamen Italienern dieſer Begierde wegen unterſchieden; ſie wären auch zu dieſem Stande beſonders geſchickt, weil ſie von der Kälte und beſtändigen Arbeit abgehärtete Gliedmaßen hätten: ſämtlich trugen ſie ein großes Verlangen nach Weine, und weil es an ſelbigem mangelte, verfertigten ſie verſchiedne Arten, dem Wein ähnliche Getränke, mit denen ſich ſonderlich das geringe Volk überfüllte und allerhand Ausſchweifungen begieng. m) Es hat nach dieſem Gallien viele Unruhe betroffen. Die Gothen ſind in das Land eingerückt: dieſen ſind die Burgunder gefolget; und die Hunnen haben große Verwüſtungen angerich-

m) Ammianus Marcellin. lib. 15. c. 12. Dieſer Geſchichtſchreiber giebt Anlaß zu glauben, daß das Land noch viele Wälder und Sümpfe gehabt haben müſſe. Der Weinmangel hat das zu hitzigen Getränken geneigte Volk veranlaſſet, Bier zu brauen und andre Getränke aus Obſt und Honig zu machen, wie man es ſchon zu Cäſars Zeiten gewohnt war. Doch bei allem dem, muß damals Gallien ſchon ziemlich, gegen die vorigen Zeiten, ſeyn verbeſſert worden. Denn als Julianus in Miſopogon. p. 341. Edit. Spanhem. von ſeinem Aufenthalt in Paris redet, ſagt er unter andern: ſie hätten gelinde Winter, und daher einen guten Weinbau: ja von vielen wären ſchon Feigen erzeugt worden, indem ſie im Winter die Bäume mit Weizenſtroh bedeckten.

richtet, und endlich die Franken der rö-
miſchen Herrſchaft in Gallien ein Ende ge-
macht. Dergleichen Abwechſelungen und
Unglücksfälle für ein Land haben der Kul-
tur und dem Weinbau beſonders hinderlich
fallen müſſen, und Gallien iſt erſt unter
der fränkiſchen Herrſchaft in einen beſſern
Zuſtand geſetzet worden. Man findet bei
dem Gregorius Turonenſis eine Nachricht
von dem Burgunderwein zu Dijon, wel-
chen die Franken hoch hielten, und ſol-
len die Weinſtöcke bei dieſer Stadt ſchon
vom Kaiſer Aurelian ſeyn gepflanzet wor-
den. n) Allein der Wein war weder ſo
häufig, daß man damit hätte handeln kön-
nen, noch auch bei den Franken ſo beliebt,
als die ausländiſchen Weine, welche die
großen Franken den einheimiſchen vorzogen,
wie wir aus einer andern Stelle dieſes Ge-
ſchichtſchreibers ſehen. Denn als zu Ende
des ſechsten Jahrhunderts ein anſehnlicher
Franke Eberulff, des Königs Chilperichs
Kämmerer, einen vermeinten Freund mit
Wein bewirthen wollte, ließ er fremde Wei-
ne holen, weil dieſer Gaſt ſtarken Wein
ver-

n) Gregor. Turonenſ. hiſt. Francor. l. 3. c. 19.

verlangt hatte. Woraus zu ſchließen iſt, daß man damals die franzöſiſchen Weine weder für ſtark, noch für ſo gut als die ausländiſchen gehalten haben müſſe. o) Es ſcheint auch, daß der Weinbau erſt unter den Carolingern und in weit ſpätern Zeiten, in dem Theile Galliens, davon wir hier handeln, vermehrt und verbeſſert worden ſey.

Erdbeſchreibung des alten Galliens.

Man muß ſich nunmehr einen geographiſchen Begriff von demjenigen Gallien machen, welches zu Cäſars Zeiten noch nicht unter römiſcher Hoheit geſtanden hat, ſondern erſt von ihm nach einem langwierigen Kriege, auch zum Theil nachhero, iſt

o) Gregorius Tur. l. 7. c. 29. Es werden potentiora vina, Laticina videlicet atque Gazitina genennet. Man hat hier vermuthlich in dem Worte Laticina einen Schreibfehler begangen, und ſelbiges ſtatt Latina geſetzt, zu welchem Irrthume das folgende Wort Anlaß mag gegeben haben. Der gazitiniſche Wein aber war damals, wie Ruinart in den Anmerkungen zum Gregorius anzeiget, bei den Franken ſehr beliebt, und eigentlich aus den morgenländiſchen Gegenden. Man hieß ihn Wein von Gaza, weil er in dem Hafen dieſer paläſtiniſchen Stadt eingeſchiffet wurde.

iſt erobert worden. Die Engeländer haben in ihrem grotzen hiſtoriſchen Werke dieſe Nachricht bei Seite geſetzt. Oben iſt bereits der Eintheilung Galliens zu Cäſars Zeiten gedacht worden. Dasjenige Gallien, welches in Italien lag, überlaſſen wir der Beſchreibung Italiens, denn unſere Abſicht geht blos dahin, Gallia Transalpina oder das über den Alpen gelegne Gallien, wie es erſtlich zu Cäſars Zeiten, und nachher ausgeſehen hat, den Leſern bekannt zu machen: und deswegen müſſen wir auch einen kurzen Abriß von der römiſchen Provinz in Gallien anhängen.

Flüſſe.

Die anſehnlichſten Flüſſe Galliens ſind Garumna, itzo la Goronne, die ohnfern des pyrenäiſchen Gebirges entſpringt. Sie iſt ſchiffbar, und die Römer bedienten ſich auch derſelben die Waaren bequemer fortzuſchaffen. p) Der Anturus, oder Aturias, wie den Fluß Ptolemäus nennt,

 heißt

p) Mela lib. 3. c. 2. Strabo lib. 4. p. 288. 289. Edit. Almelov. Caeſar de bell. Gall. lib. 1. init. Auſonius in Moſell. in fin. Claudianus in Rufin. lib. c. 113.

heiß itzo Adour, und hat ſeinen Lauf in Guyenne und Gaſcogne. Er machte die natürliche Grenze Aquitaniens, (nach dem Ptolemäus) mit Spanien. Beide Flüſſe ergießen ſich in den Oceanus Aquitanicus: der erſte bei Burdigala, itzo Bourdeaux; der andre hinter Aquä Auguſtä Tarbellicä; itzo Acqs oder Dax, daſelbſt, wo nach der Zeit Lapurdum, und wie der Ort itzo heißt, Bayonne, erbauet worden iſt. q) Der Liger Fluß, itzo la Loire, hat ſeinen Urſprung in dem narbonenſiſchen Gallien, in den kemmeniſchen Gebirgen, wie Strabo die itzigen Cevennes in Languedoc nennt. Dieſer anſehnliche Fluß ſondert Gallien in zwei Theile ab. Auch diente er den Römern die Waaren fortzuſchaffen, hatte aber an einigen Orten zu niedrig Waſſer. Nachdem er viel kleinere Flüſſe aufgenommen, ergießet er ſich bei dem alten Orte Condivicnum, woraus das heutige Nantes in Bretagne entſtanden iſt, in das weſtliche Weltmeer oder Oceanus Aquitanicus. r) Der

q) Ptolemaeus lib. 2. c. 7. Auſon. in Moſella v. 468. Lucan. lib. 1. 420 welche Stellen der Poeten unſer Cellarius Geogr. ant. lib. 2. cap. 2. ſect. 1. bereits unterſucht hat

r) Strabo lib. 4. pag. 288. 289. 291. Ed. Almelov. Ptolemaeus lib. 2. c. 7. Plinius lib.

Der Fluß Sequena, itzo la Seine, von deſſen Urſprunge Strabo ſehr unbeſtimmt geſchrieben hat, wenn er berichtet, daß er ſeine Quelle in den Alpen habe. Denn er entſteht in dem itzigen Bourgogne, und zwar in dem Amte la Montange, welches zwar den Namen von Bergen führet, die aber mit den Alpen nicht zu vergleichen ſind. Dieſe Sequana ergießet ſich in den Oceanus Britannicus, oder wie man itzo redet in den Kanal, zwiſchen Havre de Grace und Houfleur, in welcher Gegend zu Cäſars Zeiten die Lexovier wohnten. s) Der Rhodanus aber entſpringt in den penniniſchen Alpen, (auf einem Berge des itzigen Kanton Uri, la Fourche genannt) läuft durch den Lemaner (itzo Genfer) See, nimmt viel andre mittelmäßige und kleinere Flüſſe, als den Arar, (itzo la Saone) den Iſara, (itzo l'Iſere) den Druentia (itzo la Durence) Fluß, zu ſich, und ergießet ſich in dem narbonenſiſchen Gallien in drei Ausgängen, (die Oſtia, Hiſpaniſe, Metapinum, Maſſalioticum) in das

lib. 4. c. 18. Caeſar de bell. Gall. lib. 3. c. 9. Auſon. in Moſell. v. 461.

s) Mela lib. 3 c. 2. Strabo lib. 4. pag. 292. 293. Ptolemaeus lib. 2. c. 8.

das mittelländiſche Meer. t) Der Varus Fluß ſcheidet Italien und Gallien. v)

Ge-

t) Livius lib. 21. c. 32 und Silius Ital. lib. 3. v. 468. ſeq. machen die Schiffahrt auf dieſem Fluſſe gefährlich, aber es ſcheint, daß die Römer ſich Mühe gegeben, die Hinderniſſe wegzuräumen, wie denn Strabo lib. 4. p. 288. berichtet, man hätte ſogar dem Strom entgegen mit großen Schiffen die Schiffahrt, obwohl mit vieler Mühe, wegen des geſchwinden Laufs, getrieben. Man kann von der Rhone eben dieſen Erdbeſchreiber lib. cit. pag. 279. 282 284. 313. Edit. Almelov. und den Mela lib. 2. c. 5. lib. 3. c 3. Plinius lib. 3. c. 4 Ptolemaeus lib. 2. c. 10. Caeſar de bell. Gall. lib. 1. c. 1. 2. und beſonders vom Laufe deſſelben den Ammianus in der Beſchreibung Galliens lib 15 c. 11. und des Valeſius Anmerkungen, nachſehen.

v) Strabo lib. 4. p. 269. 280. berichtet, daß er im Winter ſich bis auf ſieben Stadien ausbreite, im Sommer aber kleiner ſey. Mela lib. 2 c. 4. Plinius lib 3. c. 4. Lucanus lib. 1. v 404. ſagt von dieſem Fluſſe: Finis et Heſperiae promoto limite Varus. Hadriano Valeſio (den Celarius anführet, aber nicht zu rechte weiſet) ſind die Worte promoto limite unverſtändlich geweſen. Man darf aber nur die vorige Stelle des Strabo, wie auch was der Poet gleich vorher geſagt, mitis Atax Latias non gaudet ferre carinas, anſehen. Denn der Fluß Atax, welcher nach dem Mela lib. 2. c. 5. ſeinen Urſprung in den Pyrenäen hat, war ſeichte und hatte wenig Waſſer, qua ſui fontis aquis venit, exiguus vadusque eſt, et ingentis alioquin alvei tenens, niſi ubi Narbonem attingit,

nus-

Gebirge.

Außer den Pyrenäen und den Alpen gegen Italien zu, ſind noch drei andre Gebirge oder Berge in Gallien bekannt und berühmt, der Cebenna, Jura, Vogeſus oder Voſagus. Es hat bereits Cellarius wohl erinnert, daß man das erſte Gebirge mit einem C ſchreiben müſſe, weil es Strabo in allen Stellen Κέμμενος nennet. Cäſar nennt den Berg ebenfalls Cebenna. Aber beim Mela, Plinius auch andern Schriftſtellern findet man Gebenna und gebenniſche Gebirge. Sie lagen in Gallia Narbonenſi, und ſind die itzigen Sevennes oder Cevennes in dem Gouvernement von Languedoc. x)

 Das

nusquam navigabilis. Der Varus aber, der die eigentliche Grenze zwiſchen Italien und Gallien machte, war ein ſtarker Strom, und trat bis auf eine Strecke von ſieben Stadien aus. Der Poet macht hier alſo eine Vergleichung zwiſchen dem Atax, der keine Schiffe trug, weil er zu ſeichte war, und dem Varus, der zu viel Waſſer hatte, und ſogar die Grenzen Galliens deswegen erweiterte; denn der aufgeſchwollne Fluß promovebat Galliae limites verſus Italiam, und jedermann ſieht, daß Lucanus eine artige Anſpielung gemacht habe.

x) Es iſt nicht zu verwundern, wenn einige Cebenna andre Gebenna geſchrieben, denn bei den Alten ſind bereits die Buchſtaben C und G wegen

Das Gebirge Jura iſt eines von den höchſten in Gallien. Strabo und Ptolemäus nennen es Juraſſus. Cäſar hat ſeine Lage zwiſchen den Sequanern und Helvetiern richtig beſtimmt. Die Sequaner hatten ihren Hauptſitz in der heutigen Franche Comté, und der Sitz der Helvetier iſt mehr als zu bekannt. Itzo nennet man in der Schweiz das Gebirge Jurten, welches ſich unſern Genf (Geneva der Allobroger) an der Rhone anfängt, unterhalb Solodurum oder Solothurn, ſich auf einer Seite zwiſchen der itzigen Landſchaft Argau und dem Basler Gebiete bis an den Rhein, und auf der andern Seite hinter Baſel zwiſchen Elſas und Lothringen bis in das Herzogthum Luxenburg hinein zieht. Dieſe Ket-

te

gen der Ausſprache verwechſelt worden. Strabo giebt von dem Cemmenus, (wie er ſelbigen nennt) Nachricht, lib. 2. p. 190. lib. 4. p. 267. 283. 291. Und da er von ſpaniſchem Golde redet, berichtet er lib. 3. p. 216. die Gallier gäben vor, daß das ihrige im cemmeniſchen Gebirge feiner wäre. Cæſar de bell G. lib. 7. c. 8. 56. redet von dem beſchwerlichen Marſche über dieſes Gebirge, denn er mußte ſelbiges paſſiren, wenn er aus der Provinz in Aquitanien einbrechen wollte, weil es die Grenze gegen Mitternacht machte. Plinius lib. 3. c. 4. Lucanus lib. 1. v. 434. Ptolemaeus lib. 2. c. 8.

te von Bergen nimmt aber an verſchiedenen Orten auch verſchiedne Namen an. y) das Gebirge Vogeſus liegt in Gallia Belgica, nimmt ſeinen Anfang unter den Lingonen, die theils in dem heutigen Bourgogne, theils in Champagne gewohnt haben, und bei ihrer Hauptſtadt Andomadunum, (welche von den Dunen oder Bergen, und in der Folge der Zeit den Namen Lingones, von dem Volke erhalten hat, itzo aber Langres heißt) erhebt es ſich nach und nach, zieht ſich vom Abend nach Morgen, und ſcheidet die itzige Franche Comté von Lothringen; wendet ſich hierauf gegen Mitternacht, trennt Lothringen vom Elſas, und läuft bis in das Trieriſche fort. Man heißt dieſes Gebirge in Elſas den Wasgau oder das wasgauiſche Gebirge, und franzöſiſch les Vosges, Vauges. Seine höchſten Spitzen führen in verſchiedenen Gegenden beſondere Namen. a)

y) Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov. ſagt ὄρος Ιουράσιος; Ptolemæus aber lib. 2. c. 9. Ιεράσσος ὄρος. Cæſar de bell. Gall. 1. c. 2. 6. 8. Ad montem Juram, qui fines Sequanorum ab Helvetiis dividit.

a) Cäſar de bell. Gall. lib. 4. c. 10. Lucanus lib. 1. v. 397. Cellarius hat lib. 2. c. 2. Geogr.

Man kann ſich leicht einbilden, daß zu Cäſars Zeiten in den Provinzen, Aquitania Celtica und Gallia Belgica nur ſehr geringe Städte geweſen ſeyn, in denen ſich die Häupter jedes Volkes verſammleten. Unter den Römern ſind die Städte erſt in ein Anſehen gekommen, davon die meiſten von denenjenigen kleinen Völkerſchaften, welche Gallien bewohnten, oder auch von der Lage ihre Namen erhalten haben. b)

Aquitanien. Die Tarbeller.

Aquitanien war der kleinſte Theil von Gallien und hatte zu ſeinen Grenzen zu Cäſars Zeiten den Garumna Fluß, die Pyrenäen und den Oceanus Aquitanicus c) Strabo

Geogr. antiqu. ſchon angemerkt, daß die fränkiſchen Skribenten in den mittlern Zeiten, dieſes Gebirge Voſagus genennt haben, woraus nachher der Name Wasgau entſtanden ſeyn mag.

b) Noch unter der Regierung des Auguſtus hatten die Gallier eine ſehr ſchlechte Bauart, und müſſen ihre Städte und Flecken eine elende Figur gemacht haben. Vitruvius lib. 2. c. 1. Ad hunc diem nationibus exteris ex his rebus (fronde, arundine, luto, inductis) aedificia conſtituuntur, ut in Gallia, Aquitania ſcandulis robuſteis aut ſtramentis.

c) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 1. Lib. 3. de bell. G. c. 20. redet er von der Gröſſe Aquita-

bo ſagt, es hätten in dieſem Theile Galliens mehr als zwanzig kleine und unbekannte Völker gewohnt, und Cäſar nennt die Preciander, Vocater, Taruſater, Siburzater, Cariter und andre, von denen wir nur die Namen wiſſen. d) Zu den Bekannten gehören die Tarbeller oder Tarbeler, welche von den Pyrenäen an bis an den Fluß, Aturus, Adour, und an dem Oceanus Aquitanicus wohnten.

Stra-

tanien. Ptolemäus lib. 2. c. 7. hat die Grenzen, ſo wie Auguſtus ſie geſetzt hat, beſchrieben, davon nachher ſoll geſagt werden. Strabo ſagt richtig nach dieſen Zeiten, lib. 4. init. p. 267. Aquitaner bewohnten die nördlichen Gegenden der Pyrenäen und der Sevennen bis an die See innerhalb der Garonne, denn die Sevennes erſtreckten ſich bis gegen die Garonne. So auch Mela lib. 3. c 2. Ich weiß nicht, was ich von einer Stelle des Plinius lib. 4. c. 17. ſagen ſoll, wo er ſchreibt: Ad Garumnam Celtica eademque Lugdunenſis: inde ad Pyrenaei montis excurſum Aquitania, Aremorica, antea dicta. Cellarius hat hierbei einige, Harduin aber gar keine Bedenklichkeit gefunden, da doch die Worte aus Verſehen offenbar verſetzt ſind, und man leſen muß: eademque Lugdunenſis. Aremorica antea dicta. Inde ad Pyrenaei montis etc. Denn die Aremoricae civitates, Curioſolites, Rhedones, Ambibari, Cadetes, Veneti etc. gehörten nach Cäſars Ausſage zu Gallia Celtica.

d) Strabo lib. 4. p. 298. Ed. Almelov. Cäſar d. bell. G. lib. 4. c. 20. 27.

Strabo berichtet, ſie hätten herrliche Goldgruben gehabt, von denen wir itzo nichts mehr wiſſen. Ihre Stadt lag an dem heutigen Adour Fluß, und iſt in den alten Charten gemeiniglich zu nahe an den Sinus Tarbellicus geſetzt worden. Sie hatte den Namen vom Volke, und mag erſt unter dem Kaiſer Auguſt zu Anſehen gekommen ſeyn, von dem ſie auch den Beinamen, Aquä Auguſtä wegen der ſchönen Geſundbrunnen, welche vermuthlich erſt damals den Römern recht bekannt worden ſind, erhalten hat. Zu Zeiten Antoninus nennte man den Ort Aquä Tarbellicä. Daher iſt der itzige Namen Acqs oder Dax in Gaſcogne entſtanden, um welchen Ort noch ſchöne warme Bäder angetroffen werden. e)

Die Bigerroner.

Cäſar ſetzt zu den Tarbelern die Bigerroner, welche Plinius Begerrer nennt. Sie wohn-

e) Strabo lib. 4. p. 290. Edit. Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. ſagt: Tarbelorum civitas Aquae Auguſtae. Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 27. Plinius lib. 31. c. 2. von den Geſundbrunnen, und l. 4. c. 19. nennet er die Tarbelos Quatuorſignanos, weil, wie unſer Cellarius ſehr wahrſcheinlich vermuthet, vier römiſche Fahnen (ſigna) in der Hauptſtadt dieſes Volkes und da herum gelegen haben.

wohnten nahe an den Pyrenäen, und mußten wegen der kalten Luft ſich der Pelze bedienen, wie Paulinus berichtet. Der Hauptort dieſes Volkes, deſſen Namen noch übrig iſt an der Landſchaft Bigorre in Gaſcogne, war Tarba itzo Tarbe. Scaliger hat gewieſen, daß der Ort ehedem nur ein Flecken geweſen, wie er denn auch noch gering und klein iſt, ob er gleich einen Biſchof hat, der ſchon in den Concilien (Epiſcopus Bigerronum) vorkömmt. Nicht weit von Tarbe finden wir auch Vic de Bigorre, ein Städtchen, und vormalige gräfliche Reſidenz, als ein Andenken der Bigerroner. f)

Die Convenä.

Nächſt den Bigerrern oder Bigerronern wohnten die Convenä an den Pyrenäen vom

Adour

f) Cäſar l. c. Plinius lib. 4. c. 19. Paulinus Ep. 3. ad. Auſon. v. 143. Dignaque pellitis habitas deſerta Bigerris. In den ſchlechten Ausgaben der Notitia Provinciarum Galliae, iſt in der Provincia Novempopulania übel geſchrieben: Civitas Turba cum caſtro Bigorra, welches Scaliger in ſeiner Notitia Galliae verbeſſert hat. Eben dieſer Gelehrte hat in Lection. Auſon. lib. 1. c. 6. den Unterſchied unter Aquas Tarbellicas und Tarbe aus einer alten Inſchrift gewieſen, und lib. 2. c. 7. von den Bigerronern gehandelt.

Adour an bis an die Garonne. Ihre Stadt war Lugodunum oder Lugdunum, welche aber eher vorhanden geweſen iſt, als die Convenä, (deren eigentlichen Namen wir gar nicht wiſſen, ob es gleich vermuthlich iſt, daß ſie ſpaniſche Vaſcones mögen geweſen ſeyn) in dieſe Gegend gekommen ſind. Es iſt uns auch unbekannt, ob Lugodunum den Bigerrern oder Auſcern vor des Pompejus Zeiten zugehört habe. Die Convenä haben ihren Namen von Römern erhalten, und ſind eigentlich keine Aquitaner, ſondern zuſammengejagte Räuber geweſen, welche Pompejus in dem ſertorianiſchen Kriege aus den Pyrenäen herunter und in dieſe Gegend trieb, da ſie ſich niederlaſſen mußten, und unter den Aquitanern ſeit der Zeit gewohnet haben. Deswegen gedenkt auch Cäſar dieſer Leute nicht unter dem Namen der Convenarum, giebt aber zu verſtehen, als er von den Vocatiern und Taruſatiern, zwei benachbarten Völkern ſchreibt, daß dieſe ſich ſolche Anführer im Kriege wider des Cäſars Legaten Craſſus erwählet, die unter dem Sertorius viele Jahre gefochten hatten, und die römiſche Kriegskunſt verſtunden. Wir haben eine Stelle bei dem Hieronymus, aus welcher der Urſprung dieſes Volkes erläutert werden kann. Unſer Cellarius hat ſich der-

ſel-

ſelben bedienet, da er von den Vaſconen in Spanien redet. Der Kirchenvater, welcher wider den Vigilantius eiferte und ihn zum Ketzer machte, ſagt, er wäre aus dem Blute dieſer Convener und Räuber entſproſſen, welche Cn. Pompejus verjagt, und gezwungen hatte, ſich in einer Stadt zuſammen zu halten. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Bergeinwohner anfänglich gezwungen worden ſind, in der Stadt Lugodunum oder Lugdunum, und da herum ihren Aufenthalt zu nehmen, deswegen auch der Ort den Beinamen von den Römern Lugdunum Convenatum bekommen hat. Sie ſind nachhero gleichſam naturaliſirt worden, und man hat ſie als eine beſondre aquitaniſche Nazion betrachtet. Strabo gedenkt noch eines Orts in ihrer Gegend Thermä Oneſiä, deſſen eigentliche Lage aber noch itzo zweifelhaft bleibt. g)

Die

g) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. Plinius lib. 4. c. 19. zielet auf den Urſprung dieſes Volkes: und berichtet: mox in oppidum contributi Convenae, wodurch er zu verſtehen giebt, daß dieſe fremde Ankömmlinge gleichſam unter die Aquitaner untergeſteckt, und gezwungen worden, in einer Stadt beiſammen zu leben. Bei dem Ptolemäus lib. 2. c.

Die Auſcer.

Die Auſcer waren in Aquitanien das berühmteſte Volk. Ihre Lage war über den Biger-

2. c. 7. iſt das lateiniſche Wort Convenae übel in Κουκουενοι verwandelt worden, und wenn wir leſen, quorum civitas Lugdunum colonia, ſo in der Zuſatz von der Kolonie, der in einem pfälzichen MS. geſtanden hat, vom lateiniſchen Rechte zu verſtehen, ſo die Convenae nach der Zeit erhalten haben, wie Strabo berichtet. In dem Itinerar. Anton. pag. 457. Ed. Weſſeling. leſen wir, Aquis Convenarum, Lugdunum, wo der erſte Ort, vielleicht des Strabo Aquae Oneſiae anzeiget. Die Stelle im Hieronymus iſt l. 1. in Vigilantium init. und aus ihr iſt klar, daß Lugdunum ſchon zuvor geſtanden, ehe dieſe Convenae dahin gekommen ſind. In der Notitia Provinciarum Galliae, in Novempopulania oder Provincia Aquitania tertia, leſen wir, Civitas Convenas, und Scaliger meint, es ſey l'Evechè de Comminges, oder St. Bertrand in der Grafſchaft Comminges an der Garonne in Gaſcogne, wo ein biſchöflicher Sitz iſt, und von welchem Orte man glaubt, er ſey aus dem alten Lugdunum erwachſen. Gregorius Turon. lib. 7. c. 34. gedenket der Stadt Convenae noch, und beſchreibt ihre Lage auf einem Berge, der ganz alleine gelegen. Man kann auch von den Convenern nachleſen, was Pagi in Critic. ad 406. n. s. ſeq. angemerkt, als er die Stelle des Hieronymus den Vigilantius betreffend, erläutert. Dieſer Gelehrte aber iſt darinnen gewiß irrig, wenn er glaubt, man müſſe nicht Lu-

Bigerronern und Convenern gegen Mitternacht. Strabo rühmt ihre Gegend wegen des

Lugodunum, ſondern Lugdunum, wie die Griechen gethan, ſchreiben, da es unſtreitig iſt, daß die Celten einen Berg, von dem man ſich weit und breit umſehen konnte, Lugondun genannt haben. Es wird endlich ſchwer zu entſcheiden ſeyn, ob des Strabo Thermae Oneſiae und Aquae Convenarum in dem Itinerario Anton. einerlei Ort ſey, und wenn auch dieſes angenommen wird, entſteht doch ferner Zweifel, wo man ihn ſuchen ſolle. Weil man in einem Dorfe der Grafſchaft Comminges Capvert oder Capver, nahe bei la Roque, eine berühmte mineraliſche Quelle hat, iſt P. de Marca in Marca Hiſpan. lib. 1. c 22. auf die Gedanken gekommen, man müſſe dieſes Dorf für Aquae Convenarum halten, und Herr Weſſeling in den Anmerkungen zum Antoninus hat dieſe Meinung angenommen. Allein andre glauben, und wahrſcheinlich, aus beſſern Gründen, das heutige Bagneres am Adour, in Bigorre ſey Aquae Convenarum, und des Strabo Therm. Oneſiae. In Bagneres hat man noch itzo kaltes und warmes Mineralwaſſer, deſſen man ſich mit Nutzen bedient, und Strabo in der obigen Stelle erwähnet beides. Geht man dem Itinerario nach, woſelbſt man lieſt: Iter ab Aquis Tarbellicis Toloſam, Beneharnum, oppido novo, Aquis Convenarum, Lugaunum, ſo wird man überzeugt, daß von dem itzigen Bagneres der Weg nach St. Bertrand führe. Es iſt zwar von Dax, über Bagneres und St. Bertrand ein groſſer Umweg nach Toulouſe, aber es iſt auch be-

des guten Waſſers, und verſteht dadurch die Geſundbrunnen. Mela nennet ihre Stadt Elimberrum. Dem Pintianus, der dieſen römiſchen Erdbeſchreiber erklärt, hat dieſer barbariſche Name dergeſtalt mißfallen, daß er ihn gerne verworfen hätte. Allein der Name kommt auch in des Antonins Reiſetafel vor. Und warum ſollte man ihn verwerfen, da von den Namen der Städte und vieler Völker wenige und faſt gar keine Nachrichten vorhanden ſind? Es ſcheint, daß der Name ſchon zu Auguſtus Zeiten verändert worden ſey, wie Cellarius wahrſcheinlich vermuthet hat, weil Ptolemäus die Stadt der Auſcer, Auguſta nennet, ohne des alten Namens Elimberrum zu erwähnen. Dennoch aber muß dem Orte auch ſeit Auguſtus Zeiten von den Aquitanern noch immer der alte Name ſeyn gegeben worden, da er in gedachter Reiſetafel, indem er dem gemeinen Manne mag bekannter geweſen ſeyn, ſteht. Endlich iſts, vielleicht erſt unter der chriſt-

bekannt, daß die öffentlichen Wege der Römer nicht nach der geraden Linie, ſondern nach Gelegenheit der Oerter, wo man den Vorſpann bekommen konnte, angeleget worden ſind. Genug, für Bagneres hat man allemal mehr Wahrſcheinlichkeit, als für Capper.

chriſtlichen Kaiſer Regierung geſchehen, daß man die Stadt blos vom Volke Auſci genennt, wie ſolches Ammianus bezeuget. Dieſer Name hat ſich, in dem heutigen Aux oder Auch, der Hauptſtadt in Gaſcogne, erhalten. Es thun aber die neuern Erdbeſchreiber nicht wohl, wenn ſie ſelbiger die Namen Elimberris und Ellimberris beilegen, welche das Alterthum gar nicht kennt. h) Ich erinnere doch, daß die Auſcer nach der Zeit das lateiniſche Recht erhalten.

Die Vaſater.

Die Vaſater ſaßen an der Garonne gegen Burdegala oder dem heutigen Bourdeaux. Es iſt nicht ausgemacht, ob des Cäſars Vocates mit dieſem Volke einerlei ſeyn, oder die Abſchreiber einen Fehler begangen haben. Man findet bei dem Plinius gar Vaſabocates, und mögen vermuthlich beide Worte Vaſates und Vocates in eines ſeyn zuſammen gezogen worden. Den eigentlichen Namen Vaſates aber haben wir bei dem Au-

h) Mela lib. 2. c. 2. Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Anton. Itiner. pag. 461. Edit. Weſſeling. Plinius l. 4. c. 19. Ammian. l. 15. c. 11.

ſonius, Sidonius und Ammianus. Man ſieht auch ein, daß des Ptolemäus Ουασάριοι in Ουασάτιοι oder Vaſatii verwandelt werden müſſe, und konnte Valeſius in ſeiner Beſchreibung Galliens den Schreibefehler leichtlich errathen. Die Stadt dieſes Volkes war Coſſio, welche Auſonius und Ammianus nennen. Aber auch ſchon damals, als dieſe Männer ſchreiben, wurde bereits von dem gemeinen Manne die Stadt von dem Volke Vaſates oder Vaſatä genennet, welcher Name noch itzo in Baſas, der Hauptſtadt des Ländchen Baſadois, (ſo ebenfalls von den Vaſaten die Benennung hat) in Gaſcogne, übrig iſt. i)

Die Bituriger.

Die Bituriger wohnten in dem Winkel, welchen die Garonne bei ihrem Einfluſſe in den aquitaniſchen Ozean macht, auf der mit-

i) Cäſar de bell. G. lib. 3. c. 27. Plinius lib. 4. c. 19. Auſonius Parental 24. v. 8. et Idyli. 2. v. 4. Ammianus l. c. Sidonius lib. 8. ep. 12. In der Notitia Galliae, in Novempopulania ſtehet: Civitas Vaſatica. Ptolemäus l. 2. c. 7. hat nur den alten Namen Coſſio, deſſen Leſart unſer Cellarius l. 2. c. 2. ſect. 1 verbeſſert.

mittäglichen Seite. Sie heißen Bituriges Vivisci oder Vibiſci, nach der verſchiednen Ausſprache, und iſt ein Schreibfehler bei dem Strabo, wenn er ſie Joſcos nennt, den man aus dem Ptolemäus (obgleich Caſaubon ungerne daran gieng) leicht verbeſſern kann, von dem ſie βιτȣριτες Ουιβίσκοι genennt worden. Es waren keine eingebornen Aquitaner, ſondern es hatten ſich ein Theil derjenigen Bituriger, die eigentlich in Gallia Celtica wohnten, und den Beinamen Cubi führten, herunter in dieſe Gegend gezogen, welchen man nachher den Beinamen Vibiſci beigelegt hat, deſſen Bedeutung itzo unbekannt iſt, weil die Römer die celtiſchen Wörter übel ausgeſprochen und geſchrieben haben. Strabo berichtet, es hätten dieſe Bituriger diejenigen Abgaben, welche die Römer den Aquitanern aufgeleget hatten, nicht geben dürfen, daher ſie auch Plinius die freien Bituriger nennet. Ptolemäus nennet zwo Städte der Bituriger, Noviomagus und Burdigala. Von dem erſten Orte wiſſen wir itzo nichts, aber Burdigala iſt das heutige Bourdeaux, die Hauptſtadt in Guienne, wo man noch einige alte Denkmäler antrifft. k)

 Gal-

k) Strabo lib. 4. p. 289. Ed. Almelov. Wenn Strabo ſchreibt: καὶ ȣ̓ συντελεῖ αὐτοῖς, will

Gallia Celtica.

Gallia Celtica war zu Cäſars Zeiten der größte Theil, und begriff alles Land zwiſchen der Garumna (Garonne) Rhodanus (Rhone) Matrona (Marne) und Sequana (Seine) bis an den Lacus Lemanus oder Genfer See. Der Liger Fluß (Loire) durchſchneidet gleichſam dieſe Provinz in zwei Theile, und in beiden befanden ſich zwei Völker, die ſich vor andern hervor gethan hatten, nämlich dieſſeits des Liger Fluſſes die Arverni, und jenſeits die Aedui, zu welchen ſich die kleinern und ſchwächern hielten. l)

Die

will er ſagen, es iſt kein ſteuerbares Volk, wie die andern Aquitaner, ſondern wie Plinius l. 4. c. 19. berichtet, Bituriges liberi, cognomine Ubiſci, denn συντέλεια, iſt collatio, tributum, und συντελεῖν, conferre tributum. Auſonius war von Bourdeaux, und dieſer rechtfertiget den Namen Viviſcus, in Moſell. v. 438. Haec ego, Viviſca ducens ab origine gentem, dieſes Poeten Burdigala und Profeſſores Burdigalenſes ſind mehr als zu bekannt. Ptolemäus l. c.

l) Cäſar de bell. G. lib. I. c. 31. Eben dieſes wird vom Cäſar in vielen Stellen des ſiebenten Buches bekräftiget. Man kann auch den Plutarch in Caeſar. p. 720. Ed. Francf. nachſehen.

Die Arverner.

Von den Arvernis hat Strabo weitläuftig gehandelt. Sie ſaßen am Liger Fluſſe, und haben ihre Macht, mit Hilfe der kleinern Völker, welche ſich zu ihnen, Sicherheits wegen, halten müſſen, bis an das Narbonenſiſche verbreitet, auch öfters Armeen von etlichen hündert tauſend Mann, als ſie mit den Römern wegen der Freiheit fochten, in das Feld geführt. m) Plinius nennet das Volk die freien Arverner, denn die Römer haben ihnen auch nach der Uiberwindung ihre ehemaligen Rechte und Freiheiten gelaſſen, zumal ſie vorzugeben wußten, daß ſie gleichſam ihre Brüder und ebenfalls Trojaner, wie ſie, wären, indem ſie ihren Urſprung von dem Antenor herleiteten. n) Die vornehmſte Stadt der Arverner nennet Strabo Nemoſſus; Ptolemäus legt ihr den Namen Auguſtonemetum bei.

m) Strabo lib. 4. p. 291. ſq. Edit. Almelov.

n) Plin. lib. 4. c. 19. Lucanus lib. 1. v. 127. Arvernique auſi Latio ſe fingere fratres, ſanguine ab Iliaco populi, welche Stelle auch unſer Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 49. anführet, und ſich über dieſes auf Sidonium lib. 7. ep. 7. berufte.

Wenn man dem Caſaubon folgen wollte, mußte man beim Strabo Nemottus oder Nemettus leſen, wozu des Auguſts Namen kommen, und des Ptolemäus Auguſtonemetum entſtanden. Die Verbeſſerung iſt nicht unwahrſcheinlich, aber dennoch nicht ohne Zweifel, zumal der alte Name dieſer Stadt bei den Geſchichtſchreibern ſonſt nicht vorkommt. Denn man hat dem Orte zeitig den Namen vom Volke Arverni, auch Arverna beigelegt, der aber auch von keiner Dauer geweſen iſt. Denn vermuthlich nach dem Einfalle der Franken in Gallien hat man den Ort, der auf einer Höhe lag, wegen ſeines berühmten Biſthums Clarus Mons genannt, welcher Name, als Valeſius ſeine Nachrichten von Gallien ſchreibt, ſchon auf tauſend Jahr ſoll bekannt geweſen ſeyn. Und dieſer Name iſt noch übrig in der Stadt Clermont, wie des Volkes in der Landſchaft und itzigem Gouvernement Auvergne. o)

Die

o) Als Ammianus lib. 15. c. 11. von berühmten Städten in Gallien ſchreibt, ſagt er Burdegala et Arverni excellunt. Nach ihm kommen Arverni als ein Name der Stadt, wie auch Arverna, bei dem Sidonius vor lib. 3. ep. 12. und lib. 7. ep. 2. In der Notitia Gall. finden wir Civitas Arvernorum.

Die Velauner.

Unter die kleinern Völker gehören die Velauni (Velauner) oder Vellavi (Vellaver) die unter den Arvernern gegen Mittag und das narbonenſiſche Gallien zu, an dem Fluß Elaver, (Allier, der ſich in die Loire ergießt) wohnten. Strabo, Ptolemäus und beſonders Cäſar gedenken dieſes Volkes. Ihre Stadt Rueſium iſt itzo unbekannt. Unter den Franken wurde die Hauptſtadt ſchon vom Volke Vellava genennt. Der Name des Volkes ſcheint ſich in dem Lande Velay, (le Pays de Velai) in dem itzigen Gouvernement von Languedoc erhalten zu haben, wie einige gelehrte Franzoſen meinen. p)

p) Strabo l. 4. p. 290. Ed. Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. Sub Auſciis Velauni, welche Stelle aber einer Verbeſſerung nöthig hat, wie jedermann, der die alten Charten anſehen will, leicht finden wird. Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 75. Ob des Plinius, Vellates, (lib. 4. c. 19.) eben dieſes Volk ſeyn, wie Voſſius geglaubt hat, kann man nicht entſcheiden. Gregorius Tur. lib. 10. c. 25. ſagt von einem geiſtlichen Betrüger in dieſen Gegenden, um das Jahr 591. Ingreſſus Vellavae urbis terminum, ad locum, quem Anicium vocitant, accedit. Ruinart hat in Addendis ad Gregorium Tur. p. 1305. angemerkt, daß der P. Mabillon Secul. IV. Actor. SS. Or-

Die Gabaler.

Die Gaballer oder Gabaler wohnten nahe an dem Gebirge Cebenna (Sevennes.) Strabo berichtet, daß man in ihren Bergwerken Silber gefunden hätte. Wie Cäſar ſchreibt, hat ſich auch dieſes Volk zu den Arvernern gehalten. Ptolemäus gedenkt ihrer Stadt Anderidum, deren Namen wir zwar in der Peutingeriſchen Charte finden, itzo aber von ſelbiger gar nichts wiſſen. Sie mag auch lange vor der Zeit, als dieſe Charte iſt verfertigt worden, in Vergeſſenheit gekommen ſeyn, weil man die Namen der Städte aus dem Ptolemäus in ſelbige geſetzt, ohne darauf Acht zu haben, ob ſie noch wirklich vorhanden waren. Denn Sidonius gedenkt nur der Stadt der Gabaler, und lange vor ihm Plinius der gabaliſchen Landſchaft, ohne einen Ort in derſelben zu nennen. Der Name des Volkes hat ſich in dem heutigen Lande Gevaudan (ehemals Gevauldan und Gabauldan) im Gouvernement von Languedoc, daß einen Theil von Sevennes ausmacht, und in dem Flecken Javols oder Javour, wo

SS. Ordin. Benedict. p. 758. mit vielen Gründen erwieſen, es ſey Vellava, der heutige Ort St. Paulian in dem Lande Velai.

wo ehemals der biſchöfliche Sitz geweſen iſt, erhalten. Denn in den Kirchenverſammlungen kommen die gabalitaniſche Kirche und Stadt öfters vor. q)

Die Cadurcer.

Die Cadurcer wohnten um den Oldus Fluß (Olde, Oulde oder nach der itzigen Ausſprache Lot) und waren nach des Strabo Bericht gute Leinweber. Plinius gedenkt ihrer, und Ptolemäus nennt ihre Stadt Divona oder Devona, nach der verbeſſer-

q) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. cit. Ptolemäus l. c. ich erinnere hierbei, daß wir in den ſchlechten Ausgaben des Ptolemäus, ſtatt Gabali Stabali antreffen. Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Plinius lib. 4. c. 19. und l. 11. c. 42. berichtet, daß man den Käſe aus dem Pagus Gabalicus in Rom hoch gehalten habe. Sidonius Carm. 24. v. 23. Notit. Gall. in Provinc. VI. Viennenſ. Civitas Gabalorum. Man findet in der Notitia Imp. Occident. fol. 179. Edit. Lugdun. 1608. in f. in der Notitia Praepoſiturarum Magiſtri Milit. praeſental. In Provincia Lugdunenſ. Senonia: Praefectum Claſſis Anderetianorum Pariſiis, und Valeſius meint, hier von der Stadt Anderidum und anderidiſchen Soldaten noch nach des Kaiſers Honorius Zeiten, eine Spur gefunden zu haben. Aber es iſt dieſes eine Muthmaßung ohne die geringſte Wahrſcheinlichkeit, die unſer Cellarius nicht einmal hätte anführen ſollen.

ſerten Leſart. Cäſar berichtet, die Cadurcer hätten ſich zu den Arvernern gehalten. Der Name der Hauptſtadt Devona iſt in Vergeſſenheit gekommen, weil man ſelbige nach dem Exempel anderer nach dem Volke Cadurcum genennet, woraus Cadurx, und wegen der bequemern Ausſprache Caors, endlich aber Cahors entſtanden. Dieſen Namen führt itzo die Hauptſtadt von Querci in dem Gouvernement von Guienne und Gaſcogne. r) Hirtius gedenkt der feſten Stadt Uxellodunum, welche ein Fürſt der Cadurcer beſeſſen hat. Sie lag auf einem Felſen, und die Römer hatten viele Mühe nöthig, die Einwohner zur Uibergabe zu zwingen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich der Name dieſer Stadt in dem heutigen Uſſeldün in Querci erhalten habe. Denn die Lage trifft mit Uxellodunum völlig überein. Unten im Thale lief ein Fluß, deſſen Namen Hirtius nicht aufgezeichnet hat. s) Das heutige Uſſeldün liegt nicht nur in der alten Cadurcer Gegend, ſondern auch auf einem Berge an der Dorbogne. Cäſar ſchreibt, daß, als

r) Strabo lib. 4. p. 290. Cäſar de bell. G. lib. 7. c. 75. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Plinius lib. 4. c. 19.

s) Hirtius de bell. Gall. lib. 8. c. 32. 33. 40.

als die Gallier Volk wider die Römer aufgeboten, auch die Arverner, und die ihnen zugethane Elevtheri Cadurci t) eine Anzahl Mannſchaft hätten ſtellen müſſen. Die gelehrten Franzoſen ſind wegen dieſer Stelle auf die Gedanken gekommen, einen Theil der Cadurcer, Elevtherer zu nennen, und gleichſam ein beſonder Volk der Gallier zu machen. Man geht ſo weit, daß man die Stadt Albiga (itzo Alby) am Tarn Fluſſe in Languedoc, zur Hauptſtadt dieſer Elevtherer ſetzet. Unſere Gelehrten Cellarius u) und Köler ſind den Franzoſen gefolget, und haben die elevtheriſchen Cadurcer, unter die eigentlichen Cadurcer in ihre Charten geſetzt. Allein es iſt gewiß ein Irrthum vorgegangen, und ſchwerlich zu glauben, daß des Cäſars Elevtheri, ſoviel, als Freie, bedeuten ſollen, wie es dem Cellarius geſchienen. Denn woher ſollte dieſes celtiſche Volk einen griechiſchen Beinamen erhalten haben? Cäſar würde Liberi Candurci haben ſagen müſſen. Ja Cäſar konnte damals als Proconſul ein Volk nicht frei von Abgaben erklären, ſondern es mußte ſolches der Senat

t) Cäſar lib. 7. de bello Gall. c. 75.

u) Geogr. ant. lib. 2. c. 2. §. 46.

nat thun. Aber auch Cäſar findet ſchon die Elevtheri Cadurci, ehe er das Volk den Römern hatte unterwürfig machen können. Der griechiſche Name, wenn er frei heißen ſoll, iſt auch gar nicht ſchicklich in Anſehung der Römer, für die Cadurcer, die ſich damals als wirkliche Feinde, nicht ſo gegen die Römer aufgeführt hatten, daß der Senat hätte bewogen werden können, ihnen Freiheit von Abgaben zu ertheilen. Strabo, welcher der Freiheit der Auſcier und Convener gedenkt, und in eben der Stelle von Cadurcern redet, gedenkt ihrer Freiheit mit keinem Worte. Wollte man aber annehmen, daß einige Cadurcer unter ihren Landsleuten Vorzüge genoſſen, und deswegen einen beſondern Beinamen erhalten hätten, ſo müßte dieſer nothwendig celtiſch und nicht griechiſch ſeyn. Die Elevtherer zu Albigenſern zu machen, iſt einem Hirngeſpinſte ähnlich, denn es weiß kein alter Geſchichtſchreiber und Geograph etwas von Albiga, und finden wir dieſen Ort zuerſt bei dem Gregorius Turonenſis, x) wie

x) Gregor. Tur. hiſt. Francor. lib. 2. c. 3. berichtet, das zur Zeit der wandaliſchen Verfolgung des Königs Hunerich, der heilige Eugenius, apud Albigenſem urbem, im Elend gelebet habe. Es fällt dieſe Verfolgung

wie auch die albigenſiſchen Reuter zu Zeiten des Kaiſer Honorius; y) es iſt auch nicht zu

gung in das letzte Viertheil des fünften Jahrhunderts. lib. 2. c. 37. kommt unter Chlodoveo, nachdem der gothiſche König Alaricus war erſchlagen worden, Albigenſis ac Ruthena civitas vor. lib. 7. c. 1. wird urbs Albigenſis unter der Regierung Childeberts des andern im ſechſten Jahrhundert zu Ende erwähnt. lib. 8. in fin. erhält Childebert, urbem Albigenſem, und in einem Vergleiche mit dem Könige Guntram und Childebert vom Jahre 588. lib. 9. c. 20. findet man die Städte Lapurdo (Baionne und Albige.

y) Notitia Imp. Orient. in Not. Magiſtr. Milit. per Thracias, fol. 36. Equites cataphractarii Albigenſes. Nach dieſem Zeugniſſe findet man Albiga ſchon zu Anfang des fünften Jahrhunderts, man darf auch mit dem Pancirolus nicht Albinga in Ligurien verſtehen, davon dieſes Korps Reuterei den Namen erhalten, zumal das galliſche Albiga in der erſten Stelle des Gregorius Turonenſ. in eben dem Jahrhundert bereits im Anſehen war, es auch bekannt iſt, daß, als die Truppen unter die Kaiſer Honorius und Arcadius getheilt wurden, dieſer eine große Anzahl Gallier in der Theilung bekommen hat. Deswegen aber, wenn man gleich Albiga in dieſen Zeiten findet, folget nicht, daß der Ort auch zu Cäſars Zeiten ſchon vorhanden geweſen ſey, denn Gallien hat erſt nach völliger Bezwingung, und nachdem ſich die Einwohner mehr und mehr an die Römer gewöhnt hatten, unter den erſten römiſchen Kaiſern, vornämlich aber zu Ende des andern und im dritten Jahrhunderts mehr Städte bekommen.

zu erweiſen, daß die Cadurcer ſo weit her- unter gegen Mittag und das narbonenſiſche Gallien gewohnt haben ſollten. Hieraus erhellet, daß, da Cäſar in der beſagten Stelle von Elevtheris ſchreibt, und ſelbige mit den Cadurcis verbindet, man entweder ein beſonder Volk verſtehen müſſe, von dem wir nichts wiſſen, oder wenn er den Cadur- cern dieſen Beinamen beigelegt, ſelbiger cel- tiſch ſey, und wir itzo deſſen Bedeutung, weil Cäſar vermuthlich ſelbſt die celtiſche Ausſprache nicht recht ausgedrückt hat, oder von ſeinen Abſchreibern dieſes dunkle Wort noch mehr verderbet worden iſt, nicht wohl ergründen können. Genug ich überrede mich, daß man in dieſen Zeiten keine freie Cadur- cer ſuchen könne, und wenn es mir erlaubt wäre, Muthmaßungen zu machen, ſo würde ich die Leſart bei dem Cäſar aus dem alten Celtiſchen oder Cambriſchen verbeſſern, und mit weniger Veränderung ſtatt Elevtheris Cadurcis, Elentheris Cadurcis leſen, wel- ches ſo viel bedeutet, als fremde Cadurcer, die ſich von andern Orten her, in die Gegend, wo ſie zu Cäſars Zeiten wohnten, gezogen hatten, und deswegen von den Celten, als neue Ankömmlinge (peregrini) den Bei- namen Elentheri erhalten hatten. Denn El heißt in allen celtiſchen Dialekten, an- ders

ders oder fremd, und Ellend, ein fremdes Land, Elenther, ein Menſch aus einem andern Lande, Elentheri, fremde Leute. Deswegen man auch von denen, die aus dem Lande in ein fremdes zur Strafe getrieben wurden, ſagte, ſie wären in das Elend geſchickt worden. Ich bin vielleicht zu weitläuftig geweſen, und bitte die Leſer um Vergebung, zumal da dergleichen Ausſchweifungen nur einigen gefallen können.

Die Rutener.

Neben den Cadurcern gegen Morgen wohnten die Ruteni, (Rutener) wie ſie Strabo nennet, aus dem man den Ptolemäus verbeſſern muß, welcher dieſem Volke dem Namen Rutani beigelegt hat. z) Aus dem Cäſar erhellet, daß die Rutener vor ſeiner Zeit vom Q. Fabius Maximus zwar überwunden worden waren, aber ihre Rechte und Freiheiten behalten hatten. a) Man kann auch aus einer Stelle b) dieſes großen Ge-

z) Strabo lib. 4. p. 290. 291. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 7.

a) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 45.

b) Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 7. 75. In der erſten Stelle kommen auch Rutheni Provinciales vor, weil diejenigen Rutener, die ganz nahe an der narbonenſiſchen Provinz wohn-

Geſchichtſchreibers den Schluß machen, daß das Anſehen der Arverner bei dieſem Volke nicht ſo groß als bei andern geweſen ſey, durch die Silbergruben, deren Strabo gedenkt, mag ſelbiges Reichthum und mehr Achtung bei den Nachbarn erlanget haben. Lucanus c) nennet dieſe Leute gelbe Rutener vom gelben Haar. Bei dem Ptolemäus wird ihre Stadt Segedunum oder Segodunum genannt, deren Name aber auch verloren gegangen iſt. Man hat, wie bei andern Völkern, die Hauptſtadt mit dem Namen des Volkes beleget, und Civitas Ruthena d) kommt bei dem Gregorius Turonenſis unter dem Chlodoveus, dem fränkiſchen Könige, zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts vor, und mag ſich der Name Segodunum bei dem Einfalle der barbariſchen Völker oder auch ſchon einige Zeit vorher verloren haben. Itzo heißt der Ort

Ro-

wohnten, ſchon zu Cäſars Zeiten zu derſelben geſchlagen worden ſind. Deswegen rechnet auch Plinius die Rutener zur Provinz lib. 3. c. 4. wo er von der Provincia Narbonenſi handelt: Nemauſum, Ruteni, Toloſani. Und lib. 4. c. 19. ſteht: Narbonenſi provinciæ contermini, Rutheni.

c) Lucanus lib. I. v. 402. Solvuntur flavi longa ſtatione Rutheni.

d) Gregor. Tur. lib. 2. c. 37.

Rodez, und iſt die Hauptſtadt in dem Lande Rovergue. Seine Lage auf einem Hügel giebt zu erkennen, daß hier Segodunum geſtanden, weil Dunum einen Hügel bedeutet.

Die Petrocorier.

Die Petrocorier wohnten an und über dem Illa (itzo Isle) Fluß. Strabo rühmt ihre Eiſengruben, welche noch itzo in dieſem Lande berühmt ſind. Ptolemäus nennet ihre Stadt Veſuna, deren Name ſich ſo lange, als die okzidentaliſche Kaiſer noch etwas in Gallien zu ſagen gehabt haben, und auch einige Zeit unter den Gothen und Franken erhalten hat. Denn wir finden in des Antonins Reiſetafel, Veſunna, und in der peutingeriſchen Charte, Veſonna. Sidonius nennet die Einwohner in einem Briefe die Veſunnicer. Erſt unter den Franken finde ich, daß Veſunna vom Namen des Volkes Petrogoricum genennet worden ſey. Wie das Land der Petrocorier itzo Perigord in dem Gouvernement von Guienne heißt, ſo führt auch die Hauptſtadt den Namen Perigueux. e)

e) Strabo lib. 4. p. 290. Edit. Almelov. Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Man kann aus

Die Nitiobriger.

Die Nitiobriger wohnten unter den Petrocoriern gegen Mittag an der rechten Seite der Garumna (Garonne) zwiſchen den Flüſſen Oldus (le Lot) und Veronius (Aveyron). Dieſes kleine Volk, deſſen Strabo gedenkt, hatte einen König, den Cäſar zu ſeiner Zeit erwähnt. Ptolemäus nennet die Hauptſtadt der Nitiobriger, Aginnum, die auch bei dem Auſonius, und in des Antonins Reiſetafel vorkommt. Der Name dieſer Stadt, welche Fredegarius Agennum heiſ-

aus ſeiner Erzählung ſchließen, daß ihr Land nicht volkreich geweſen ſeyn müſſe. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Antonini Itinerar. pag. 461. Ed. Weſſeling. Sidonius lib. 8. ep. 11. ad. Lupum init. Savaro giebt uns Nachricht, daß das alte Schloß zu Perigueux noch itzo vom gemeinen Manne Viſune genennt werde. Bei dem Gregor. Turon. lib. 6. c. 8. heißt der heil. Eparchius um das Jahr 582. Petrogoricae urbis incola. Eben um dieſe Zeit griff Chilpericus II. dieſen Ort an. Gregor. Tur. lib. eod. c. 12. Id. l. 7. c. 26. Fredegar. hiſt. Francor. Epitomat. c. 87. Chilpericus Deſiderium ducem ad pervadendum Petrocoregum & Agennum cum exercitu dirigit. Und als der König Pipinus den aquitaniſchen Krieg um das Jahr 761 führt, ſchreibt Fredegarius Chron. cont. part 4. c. 129. p. 698. Ed. Ruinart: omnes civitates Aquitaniæ &c. Santonis, Petrecors, Equoliſma.

heißet, hat ſich nicht nur erhalten, ſondern ſogar den Namen der Nitiobriger verdunkelt, weil man ihr Land von der Hauptſtadt Agen in dem Gouvernement von Guienne, Agenois nennet. f)

Die Santoner.

Die Santoner hatten ihren Sitz an dem aquitaniſchen Ozean zwiſchen der Garumna (Garonne) und dem Carentonus Fluß (itzo Charente) und über demſelben, und grenzten

f) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 7. lib. eod. c. 31. nennet er ihren König Thautomat, und ſeinen Vater Ollovico, welcher vom römiſchen Rathe den Titel eines Freundes erhalten hatte. Lib. eod. c. 75. ſtellen die Nitiobriger Volk wider die Römer, man ſieht aber aus der Anzahl ihre Schwäche. add. Plinius lib. 4. c. 19. Ptolemäus lib. 2. c. 7. und Auſonius Ep. 24. v. 79. gedenken der Stadt Aginnum, wie auch Anton. Itiner. p. 461. Ed. Weſſeling. und Sidonius ſchreibt lib. 8. ep. 11. Quid agant Nitiobroges. Bei dem Fredegarius hiſt. Francor. Epitomat. c. 87. leſen wir Agennum. Aber bei dem Gregor. Tur. lib. 6. c. 12. ſtehet Aginnum, und es iſt vermuthlich, daß der gemeine Mann bald Aginnum bald Agennum ausgeſprochen habe, weil wir bei gedachtem Fredegarius in Chron. contin. Part. 4. c. 131. ad. an. 766. finden; ad Aginnum veniens.

ten mit den Pictonern gegen Norden. Strabo hat die Gegend, wo ſie gewohnt haben, richtig angezeiget. g) Deswegen muß man eine Stelle bei dem Cäſar, h) wo berichtet wird, man hätte dieſem Feldherrn Nachricht gebracht, wie die Helvetier geſonnen wären, durch das Land der Sequaner und Heduer bis an die Grenze der Santoner, welche nicht weit von den Toloſatern (die zur Provinz damals gehörten) entfernet wäre, in weitläuftigem Verſtande nehmen. Plinius i) nennet die Santoner, Santones liberi, weil ſie nach der Unterwerfung ihre Gewohnheiten und Geſetze behalten, und frei von römiſchen Auflagen geweſen ſind. Es gedenket dieſes Volkes Mela, Ptolemäus, Lucanus und andre römiſche Schriftſteller. k) Die Hauptſtadt deſſelben nennen Strabo und Ptolemäus, Mediolanium. l) In des Antonins Reiſetafel ſteht Mediolanum Santonum. m) Dieſer Name kommt ſonſt nicht vor,

g) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov.
h) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 10.
i) Plinius lib. 4. c. 19.
k) Mela lib. 3. c. 2. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Lucanus lib. 1. v. 422. gaudet amoto Santonus hoſte. Auſonius Ep. 24. v. 79.
l) Strabo lib. cit. p. 289. Ed. Almelov. Ptolem. l. c.
m) Anton. Itiner. p. 459. Ed. Weſſeling.

vor, muß ſich aber doch bis in die Zeiten Conſtantins des Großen erhalten haben, denn um ſelbige ſcheint die Reiſetafel, wie ſie itzo vorhanden, gemacht zu ſeyn. Hierauf aber hat man dieſem Orte den Namen vom Volke gegeben, und findet man urbs Santonica, Santoni und Santones, woraus das heutige Saintes die Hauptſtadt in dem Gouvernement Saintonge entſtanden iſt. n)

Die Pictoner.

Die Pictoner wohnten über den Santonern an der aquitaniſchen See bis an den Liger Fluß (Loire). Ihr Land war größer als der Santoner. Und wenn ſich unſer Cellarius o) eingebildet hat, Strabo p) hätte es ſandig und unfruchtbar beſchrieben, hat er eine Stelle dieſes Erdbeſchreibers nicht genau angeſehen, welcher von dem Lande

 am

n) Auſonius Ep. 7. v. 3. Idem ep. 11. Idem ep. 15. Ammianus lib. 15. cap. 11. Sidonius lib. 8. ep. 6. Gregorius Tur. lib. 5. cap. 12. Idem lib. 8. cap. 43. Fredegarius Chron. contin. P. 4. c. 136.

o) Cellarius Geogr. antiqu. lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 41.

p) Strabo lib. 4. p. 289. 290. Edit. Almelov.

am tarbelliſchen Meerbuſen redet. Denn das Land der Pictoner hat ſich nicht geändert. Es iſt itzo noch, ob zwar die Gegenden verſchieden ſind, reich an Getreide und fruchtbar an Vieh, ſonderlich an ſchönen Ochſen. Auch iſt die Küſte nicht ſo ſandig als dieſe, welche Strabo beſchreibt, ſondern hat ſchönes Weideland, da hingegen die Küſte am tarbelliſchen Meerbuſen noch eben ſo ausſieht, als ſie der griechiſche Erdbeſchreiber geſchildert hat, ſie iſt ſandig und niedrig, auch wenig fruchtbar, und hat deswegen Mangel an Einwohnern. Nämlich Strabo zeiget den ſchlechten Strich Landes an, der itzo les Landes oder Lannes nach der verſchiednen Ausſprache genennet wird, und an dem vormaligen Sinus Tarbellicus liegt, und gegen Mittag von Bourdeaux längs dem Meere bis an den Adour Fluß fortgeht, in welchem die Stadt Acqs oder Dax liegt, der oben bei den Tarbellern gedacht worden iſt. Es iſt auch übereilt vom Cellarius geſchrieben, daß Ptolemäus q) wegen der Unfruchtbarkeit der pictoniſchen Küſte ſo wenige und ganz unbekannte Oerter nenne. Die Leſer werden ſo=

q) Ptolemäus lib. 2. c. 7.

ſogar das Gegentheil beim Ptolemäus finden, weil er mehrere Oerter, als bei andern Völkern erwähnet, nämlich Pictonium Promontorium, den Hafen Secor, Auguſtoritum und Limonium. Die beiden Städte der Pictoner, Limonium und Auguſtoritum, kommen in der antoniniſchen Reiſetafel vor,r) es ſind aber itzo ihre Namen verloren gegangen, und man hat die Hauptſtadt der Pictoner nach dem Volke urbs Pictava, civitas Pictava und Pictavina genennt,s) woraus das heutige Poitiers in Poitou entſtanden iſt. Um welche Zeit dieſe Benennung aufgekommen ſey, wird ſchwerlich beſtimmet werden können. Sie war aber ſchon unter den erſten fränkiſchen Königen

r) Antonin. Itinerar. p. 459. 462. Edit. Weſſeling.

s) Gregor. Turonenſ. lib. 5. c. 42. lib. 9. c. 39. kommt das monaſterium Pictavenſe, und eben daſelbſt in einem Briefe an die heilige Radegundis, welche um das Jahr 587 geſtorben iſt, (und ein Jungfernkloſter in Poitiers geſtiftet hat, auch deswegen bei eben dieſem Geſchichtſchreiber l. 7. c. 37. Radegundes Pictava genennt wird) Pictava civitas, oder nach einer andern Leſeart Pictavina, vor. Dergleichen findet man lib. eod. c. 42. lib. 10. c. 16. und c. 43. Chrodiel ad urbem Pictavam regreſſus eſt. Die Leſer werden auch in eben dieſem Buche, Pictavum häufig antreffen.

nigen gewöhnlich. Man kann ſich auch unter den Gelehrten noch nicht vergleichen, ob das heutige Poitiers das alte Auguſtoritum oder Limonium ſey. Scaliger t) iſt der Meinung, dieſer Ort ſey das itzige kleine Städtchen Limons in Poitou, andre glauben, Limonum oder Limonium ſey das itzige Poitiers die Hauptſtadt in Poitou, andern ſcheint Auguſtoritum, Poitiers zu ſeyn, wie denn auch die neuern Geographen gemeiniglich, ohne weitere Unterſuchung dieſer Meinung beigetreten ſind. Unſer Cellarius hat aus der antoniniſchen Reiſetafel erweiſen wollen, daß Auguſtoritum das heutige Limoges ſeyn müſſe, und Herr Weſſeling in den Anmerkungen zum Antonin hat dieſe Meinung gut geheißen. v) Sie erhält

t) Prima Scaligerian. p. 66.

v) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. cap. 2. Sect. 1. §. 41. Weſſeling ad Anton. Itinerar. p. 460. Valeſius in der Notitia Galliæ macht Auguſtoritum zu Poitiers, dem man blindlings gefolget iſt, ob er gleich ſeine Meinung ſchlecht bewieſen hat. Ich glaube zwar nicht, daß Cellarii Beweis aus des Antonini Intinerar. hinreichend ſey, Auguſtoritum zu Limoges zu machen, wie ſich weitläuftig darthun ließ, man muß den Beweis, daß Limonum das heutige Poitiers ſey, wie ich bemerkt habe, blos daher führen, weil wir finden, daß Limonum die Hauptſtadt der Pictoner geweſen, und es aus-

hält dadurch ein Gewicht, weil nach dem Hirtius Limonum die anſehnlichſte und feſteſte Stadt der Pictoner geweſen zu ſeyn ſcheint, welcher als dem wichtigſten Platze nachher der Name vom Volke gegeben worden. x)

Die Lemovicer.

Die Lemovicer wohnten über den Petrocoriern und zwiſchen den Santonern und Arvernern. Cäſar, Strabo, Ptolemäus und Pli-

ausgemacht iſt, daß allemal der vornehmſte Ort eines Volkes in der Folge der Zeit auch den Namen vom Volke, mit Unterdrückung des alten erhalten habe, dazu kommt noch daß Magno, der zu Karl des Großen Zeiten gelebt, und dieſem Kaiſer ſeinen Traktat de Notis Juris Rom. zugeſchrieben hat, wenn er die alten Städte mit den damals gewöhnlichen Namen beleget, ſchreibt; Lemoſex, Auguſtoritum, Pictavus, Lemonum, wie bereits Cellarius bemerkt hat. Und der ſehr gelehrte Chriſtophorus Longolius muß die Wahrheit dieſer Sache aus guten Gründen eingeſehen haben, weil er in einer ſeiner ſchönen Reden ſagt: conculi me Limonum Pictonum, Aquitaniæ urbem, ut jurisprudentia animum excolerem. Denn es iſt bekannt, daß auf der Univerſität zu Poitiers ehedem die berühmteſten Juriſten gelehrt haben.

x) Hirtius lib. 8. de bell. G. c. 26.

Plinius gedenken ihrer. y) Ptolemäus nennet ihre Hauptſtadt Ratiaſtum, von der wir itzo gar nichts wiſſen. Es muß auch dieſer Ort zeitig in Vergeſſenheit gekommen ſeyn, weil man ihn bei keinem andern Schriftſteller ſonſt antrifft. Einige gelehrte Franzoſen haben zwar, aber ohne Wahrſcheinlichkeit, gemuthmaßet, es ſey das heutige Angoulesme, das alte Ratiaſtum. Allein Angoulesme hat ſeinen Namen der alten Stadt Iculiſma zu danken, deren Auſonius z) gedenket. Die Hauptſtadt der Lemovicer iſt, wie andre, vom Volke, Lemovicä, Lemovica und urbs Lemovicina, genennet worden, wie die Stellen beim Gregorius Turonenſ. a) beſagen. Wenn man dem zuvor gedachten Magno nachgeht, ſo muß Lemovicä die alte Stadt Auguſtoritum und nicht Ratiaſtum geweſen ſeyn. Aus dem Sidonius b) kann man einen Schluß ma-

y) Cäſar lib. 7. de bell. G. c. 4. Strabo lib. 4. p. 290. Ed Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. Plinius l. 4. c. 19.

z) Auſonius Ep. 15. v. 22. Iculiſma cum te abſconderet. Vid. Scaliger Lect. Auſon. lib. 2. c. 11.

a) Gregor. Tur. lib. 7. cap. 13. lib. 9. cap. 20. lib. 10. c. 29. 30.

b) Sidonius lib. 7. ep. 6. add. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 41.

machen, daß ſchon zu ſeiner Zeit kein anderer Name, als Lemovicä im Brauch geweſen ſey. Das Land heißt itzo vom Volke Limoſin, und die Hauptſtadt deſſelben Limoſges.

Die Bituriger.

Die Bituriger wohnten über den Lemoviciern gegen Norden und dem Liger Fluß zu, und waren gegen Abend der Pictoner, und gegen Morgen der Aeduer Nachbarn. Strabo rühmt ihr Eiſen, c) und legt ihnen den Beinamen Cuben zu, welchen man auch beim Ptolemäus und Plinius d) findet, womit man ſie von denjenigen Biturigern unterſchieden, die in Aquitanien am Ausfluſſe der Garonne ſaßen, und den Beinamen Viviſcen oder Viviſcer hatten. Cäſar aber hat des Namens Cuben (Cubi) nicht gedacht, vielleicht weil er zu ſeiner Zeit noch nicht gewöhnlich geweſen iſt. Es war dieſes Volk frei von Abgaben, wie gedachter Pli-

c) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. auch Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 22.

d) Ptolemäus lib. 2. c. 7. Plinius lib. 4. c. 19.

Plinius berichtet e) Die Hauptſtadt war nach dem Ptolemäus Avaricum, welche d n Namen von dem kleinen Fluſſe Avara oder Avera (itzo Evre) an dem ſie lag, führte. Dieſer Ort war zu Cäſars Zeiten ſehr groß, ſchön und feſt, auch die Gegend da herum ungemein fruchtbar. f) Es koſtete dem Cäſar viel Mühe und Arbeit, Avaricum zu erobern, deswegen auch, als die Stadt mit Sturm übergieng, der erzürnte römiſche Soldat alles niedermachte, und weder der alten und unvermögenden Perſonen, noch der Weiber und Kinder ſchonte. Es ſollen damals gegen 40,000 Menſchen umgekommen ſeyn, und da vor der Belagerung die Bituriger ſelbſt 20 von ihren Städten abgebrennt haben, um dem römiſchen Feldherrn den Unterhalt der Armee ſchwer zu machen, ſo kann man hieraus auf die Stärke

e) Plinius l. c. Bituriges liberi, qui Cubi appellantur.

f) Cäſar lib. 7. de bell. Gall. cap. 13. Die Einwohner ſagten ſelbſt zum Vercingetorix, als er den Ort nebſt andern anzünden wollte, Ibid. cap. 15. Ne pulcherrimam prope totius Galliæ urbem, quæ & præſidio & ornamento ſit civitati, ſuis manibus ſuccendere cogerentur: facile ſe loci, natura defenſuros, quod prope ex omnibus partibus flumine & palude circumdata, unum habeat aditum.

ke dieſes Volkes ſchließen. g) Der Name der Stadt Avaricum kommt noch in der antoniniſchen Reiſetafel vor, hat ſich aber nachher verloren, und iſt ihr ebenfalls, (wie andern) der Name vom Volke beigeleget, und Bituriges, Bituricae, Biturigae, Biturica civitas, Bituriga urbs, genennt worden, h) woraus das heutige Bourges entſtanden, welches die Hauptſtadt von der Landſchaft Berry iſt, die den Namen von den alten Biturigern führet.

Die

g) Cäſar lib. cit. c. 15. 17. 24. 28.

h) Antonin. Itiner. pag. 460. Edit. Weſſeling. Man kann aus dieſer Stelle urtheilen, daß ſich der Name Avaricum gleich nach den Zeiten des großen Conſtantins verloren habe, weil Ammianus, der unter dem Conſtantius, Julianus und den folgenden Kaiſern gelebt hat, den Ort lib. 15. c. 11. Biturigâ nennet. Sidonius lib. 7. ep. 5. ſagt: Bituricas decreto civium adveni. Und in der Concione dieſes Biſchofs, welche hinter dem 9. Briefe gedachten Buches ſteht, heißt es: Prius Bituriges noveram quam Biturigas. Idem lib. cit. ep. 9. Plebs Biturigis. Gregorius Turonenſ. lib. 1. c. 29. Eccleſia apud Biturigas urbem. Idem lib. 5. c. 34. Biturica civitas. Idem lib. 9. c. 24. Vid. Savaro ad Sidon. l. c. Weſſeling ad Itiner. l. c.

Die Turoner wohnten über den Biturigern an dem Liger (Loire) Fluſſe. Ptolemäus nennet ihre Stadt Cäſarodunum i) Des Volkes gedenken Cäſar, Plinius, Lucanus und Sidonius. k) Allein der Name der Stadt muß ſich zeitig verloren haben, denn wir finden ihrer bei keinem alten Skribenten ſonſt gedacht. Man hat die Hauptſtadt vom Volke, civitas Turonorum, Turoni, urbs Turonica genennet, die anitzo den Namen Tours führt, und die Hauptſtadt vom Lande Touraine iſt. l) Die Franzoſen glauben zwar, es ſey das heutige Tours das alte Cäſarodunum, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt. Denn dieſer Ort muß dem celtiſchen Namen nach auf einem Berge oder Hügel geſtanden haben, das

i) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

k) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. ult. lib. 7. c. 75. erkennt man aus der Mannſchaft, die das Volk ſtellen mußte, daß es eben nicht mächtig geweſen ſeyn müſſe. Plinius lib. 4. cap. 18. Lucanus lib. 1. v. 438. Sidonius Panegyr. Majorian. v. 212.

l) Sulpitius Severus dialog. 3. c. 8. Notit. Gall. in Provincia Lugdunenſ. III. Gregor. Turonenſ. lib. 4. c. 26. lib. 5. c. 22. 25. 44. 50. lib. 7. c. 29.

das heutige Tours aber liegt in einer ſchönen Ebne am Ufer der Loire.

Die Bojer.

Die Bojer hatten ihren Sitz über den Arvernern, und grenzten mit den Lemovicern gegen Abend, und mit den Aeduern. Sie waren gleichſam von den beiden Flüſſen Elaver (Allier) und Liger (Loire) eingeſchloſſen, doch mögen einige von ihnen auch über dem Elaver gegen Abend zu geſeſſen haben. Es waren dieſe Bojer nur ein Uiberbleibſel des alten mächtigen bojiſchen Volkes, welches in hohen Zeiten, und etliche hundert Jahr eher, als Rom von den Galliern iſt erobert worden, nebſt andern aus Gallien nach Italien und Deutſchland gegangen war, wie uns Livius berichtet. m) Zu der Zeit, als Cäſar mit den Helvetiern zu thun hatte, und den Anfang zu ſeinen Eroberungen machte, mögen in dem Landesſtriche, deſſen Grenzen oben beſchrieben ſind, ſehr wenige von den alten galliſchen Bojern übrig geweſen ſeyn; es gewinnt auch, wenn man Cäſars Nachrichten zu Rathe zieht, den An-

m) Livius lib. 5. c. 33. 34. 35.

Anſchein, daß ſich die Aeduer bis an den Elaver Fluß (Allier) vor den Zeiten des Cäſars ausgebreitet, und unter ihnen nur einige alte Bojer, beſonders zwiſchen dem Elaver und dem Liger Fluſſe gewohnt haben. n) Die deutſchen Bojer aber hatten ſich über dem Rheine ausgebreitet, und waren bis in Noricum gegangen, und damals in ſolchem Anſehen, daß ſich die Helvetier, als ſie ihr Land verlaſſen wollten, mit ihnen in ein Bündniß einließen, um ihre Macht zu verſtärken. o) Als die Helvetier hierauf in Gallien einbrachen, ſchlugen ſich viele tauſend Bojer zu ihnen, und kamen als Feinde in ihr altes Vaterland. Sie bezeigten ſich ungemein tapfer in der Schlacht, die Cäſar im Lande der Aeduer bei Bibracte mit den Helvetiern hielt, und den Sieg davon trug. p) Da hierauf die Helvetier einen Vergleich für ſich und ihre Bundsgenoſſen mit dem Cäſar ſchloſſen, und auf deſſen Befehl wieder in ihr Land zurück gehen mußten: ſo baten die Aeduer, er möchte

n) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 28. Bojos, petentibus Aeduis, quod egregia virtute erant cogniti, ut in finibus ſuis collocarent, conceſſit.

o) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 5.

p) Cäſar Lib. 1. c. 25.

te erlauben, daß ſie den Bojern in ihrem Lande, als tapfern Leuten Wohnplätze anweiſen dürften. Cäſar bewilligte dieſes, und die Aeduer machten hierauf dieſe neuen Ankömmlinge ihrer eignen Rechte und Freiheiten theilhaftig.q) Weil wir bei dem Cäſar Gergovia, eine feſte Stadt der Bojer finden, r) in welcher und in ihrer Gegend die aus Deutſchland zurück gekommne Bojer wohnten, es aber nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie in ſo kurzer Zeit einen ſo anſehnlichen Platz haben anlegen und befeſtigen können; ſo muß man annehmen, daß der Ort ſchon von den alten Bojern, die unter den Aeduern geſeſſen haben, angelegt worden ſey, die Aeduer aber die neuen Ankömmlinge mit ihren alten Vorfahren wieder vereiniget, und in eben dieſe Gegend verſetzet haben. Dadurch hat das Volk in Gallien von dieſer Zeit an, und durch den Zuwachs, ein neues Anſehn und Macht erlangt, wie ſie denn nebſt den Nauracern im Stande geweſen ſind, 30,000 Mann in das Feld zu ſtellen, als die Gallier einen allgemeinen Aufſtand und Aufgebot wider den Cäſar

q) Cäſar lib. cit. c. 28.

r) Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 9.

machten. Wenn man die Gegend oder das Land der Bojer mit der heutigen franzöſiſchen Geographie vergleichen will, ſo wird man finden, daß ſie das meiſte von Bourbonnois im Beſitz gehabt haben müſſen. Sonſt gedenket der Bojer Plinius, beſtimmt aber ihre Lage nicht. s)

Die Aeduer.

Jenſeits der Liger findet man in Gallia Celtica zu Cäſars Zeiten das mächtigſte Volk, die Aeduer, oder Heduer. Die Grenzen dieſes Volkes ſind vom Strabo gewiß unrichtig angegeben, wenn er ſie zwiſchen den Arar (Saone) und Dubis Fluß (Doux) einſchließt; denn es hat nur ein Theil Heduer zwiſchen dieſen Flüſſen, der größte aber zwiſchen dem Arar (Saone) und dem Liger (Loire) Fluſſe gewohnt, ja wenn man die Bojer zu dieſem Volke ſchlägt, müſſen die Grenzen bis an den Allier Fluß (Elaver) ausgedehnt werden. Wenn Ptolemäus ſchreibt, die Aeduer wohnten oſtwärts neben den Arvernern, hat er die Bojer vermuthlich zu den Aeduern gerechnet. Man muß die Städte dieſes Volkes zu Cäſars Zeiten vor Au=

s) Plinius lib. 4. c. 18.

Augen haben, und ihre Lage nach der neuern Geographie genau anſehen, ſo wird man ſich einen Begriff vom Lande der Aeduer machen können. t) Es waren aber die Aeduer alte Bundsgenoſſen und Freunde der Römer, deren Brüder ſie ſich, um die Freundſchaft und genauere Verbindung nach celtiſcher und deutſcher Art, auszudrücken, nennten. Unter dem Kaiſer Claudius erlangten ſie das Recht, daß ihre Große römiſche Rathsherren werden konnten. Mela heißet die Aduer, das berühmteſte Volk unter den Celten, und den Leſern des Cäſars kann ihr Anſehen und Macht nicht unbekannt ſeyn. z)

t) Strabo lib. 4. pag. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

z) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 33. Aeduos fratres conſanguineosque ſæpenumero ab Senatu appellatos, in ſervitute Germanorum videbat teneri. (Cæſar) Idem lib. cit. c. 35. Tacitus Annal. 11. c. 25. Vid. Lipſius & Erneſti ad h. l. Plutarchus in Cæſ. p. 720. Ed. Francſ. Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Mela lib. 3. c. 2. Die Hauptſtelle von dem Anſehen der Hedurr unter den Galliern, finden die Leſer bei dem Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 12. wo er ſchreibt, magnæ eorum erant clientelæ, und damit anzeiget, daß ſich andere galliſche Völker gleichſam in ihren Schutz begeben haben. Wenn Plinius der Heduer gedenket, ſieht er zugleich auf ihre Freundſchaft mit den Römern und ſchreibt lib. 4. cap. 18.

Der Heduer Städte waren Auguſtodunum, Bibracte, Cabilonum, Noviodunum und Matiſco. Der erſte Ort war die Hauptſtadt dieſes Volkes, und beſonders wegen der ſchönen Schule unter den römiſchen Kaiſern berühmt, in welcher die edelſte galliſche Jugend in den freien Künſten unterwieſen wurde. Es blühete dieſe Schule auch nachher unter den chriſtlichen Kaiſern, und der Redner Eumenius verließ ſeine anſehnliche Bedienung am Hofe des Cäſar Conſtantius, Conſtantins des großen Vaters, und lehrte in derſelben. a) Jedermann ſieht, daß Auguſtodunum den Namen vom Auguſtus führe. Wie man ſie unter den Celten genennet habe, wiſſen wir nicht mehr. Man iſt

18. Intus autem Hedui fœderati. Vergl. Eumenius in der Dankſagungsrede an den Kaiſer Conſtantin den Großen, im Namen der Bürger der Hauptſtadt der Heduer Auguſtodunum, gratiar. act. ſ. Panegyr 7. c. 3.

a) Tacitus lib. 3. Annal. c. 43. Eumenius pro reſtaurand. ſchol. c. 1. Weil die Schule in dem bagaudiſchen Tumulte gelitten hatte, gab dieſer Redner von ſeinem großen Salarium Geld her, um ſie wieder herzuſtellen. Id. c. 11. Wir finden bei ihm einen Brief vom Conſtantius Cäſar, dieſe Schule betreffend, die aber damals noch mit heidniſchen Lehrern beſetzt war, wie denn auch Eumenius der Abgötterei zugethan geweſen iſt.

iſt auf die Meinung gefallen, Bibracte und Auguſtodunum ſey einerlei Stadt, und der erſtere Name vom Kaiſer Augſt geändert worden. Die Muthmaßung wird einigermaßen dadurch wahrſcheinlich, weil Bibracte vom Cäſar als ein wichtiger Ort beſchrieben wird, nach Cäſars Zeiten aber bei keinem Erdbeſchreiber ſich deſſen Name, außer dem Strabo, befindet, welcher Bibracte als einer guten Stadt gedenket, Auguſtodunum hingegen nicht genennet hat, daß es den Anſchein gewinnen könnte, als wenn er den alten Namen hätte beibehalten wollen. Aber unſer Cellarius hat dieſe Muthmaßung mit ziemlichen Gründen beſtritten. Auguſtodunum kömmt häufig vor, und iſt das heutige Autun in Bourgogne. Sidonius nennet Auguſtodunum, Hedua civitas, welchem auch etliche fränkiſche Skribenten gefolget ſind. Zu Zeiten des Conſtantius Cäſar und ſeines Sohnes Conſtantinus M. heißen die Bürger zu Auguſtodunum ihre Stadt aus Schmeichelei Flavia Aeduorum, weil ſie viele Wohlthaten von ihnen genoſſen hatten, dieſe große Fürſten aber aus dem Geſchlechte der Flavier abſtammten. Allein es hat ſich der Name bald wieder verloren,

loren, und ich finde ſelbigen nur bei dem Redner Eumenius. b)

Bibracte war eine von den beſten Städten der Aeduer, und hatte nach dem Cäſar ſehr viele Einwohner, ſtand auch im Lande im größten Anſehen. Als ſich die Gallier wider den Cäſar genauer verbinden wollten, hielten ſie hier einen gemeinſchaftlichen Konvent.

b) Mela lib. 3. c. 2. Ptolemäus lib. 2. c. 8. Ammianus lib. 15. cap. 11. Wenn man eine Stelle des Eumenius Panegyr. 7. ſ. gratiar. action. Conſtantino Aug. Flavienſium nomine, zu Ende betrachtet, woſelbſt der Redner ſagt: Omnium ſis licet Dominus urbium, nos tamen etiam nomen accepimus tuum jam, non antiquum. Bibracte quidem hucusque dicta eſt Julia, Pola, Florentia, ſed Flavia eſt civitas Aeduorum, ſo iſt man faſt genöthiget anzunehmen, daß Bibracte mit Auguſtodunum nicht einerlei Ort ſeyn könne, da er vom Redner deutlich unterſchieden wird, und man folglich den alten Namen, welchen Auguſtodunum vor dem Kaiſer Auguſt geführt hat, nicht wiſſe. Vid. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 83. & in not. ad Eumen. l. c. Sidonius ſchreibt lib. 5. ep. 18. Heduæ civitati te præſidere, und Savaro in den Anmerkungen bringt aus dem Aimoinus und andern fränkiſchen Skribenten Stellen an, daraus zu ſehen, daß ſie den Ort öfters nur Hedua genennt haben. Wenn ſich Savaro aber einbildet, Auguſtodunum habe auch den Namen Aurelianus geführt, ſo hat er ſich ſehr geirret, und die Geſchichtſchreiber, auf die er ſich berufet, nicht recht angeſehen.

vent. Strabo nennet Vibracte, wie ſchon angezeiget worden iſt: es mag aber dieſer Ort, welcher nach dem Eumenius vom Cäſar, den Namen Julia geführt, nach Errichtung der Stadt Auguſtodunum ſein Anſehn verloren haben, und in Abnahme gekommen ſeyn. Doch muß er noch zu Conſtantin des Großen Zeiten bekannt genug geweſen ſeyn, weil ihn Eumenius mit Florenz vergleichet. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß aus Bibracte das heutige Beuveray in Bourgogne, welches ein kleiner Ort am Fuſſe eines Berges, und etwann eine gute deutſche Meile von Autun entfernt iſt, entſtanden ſey, und daß die nahe Lage bei der Hauptſtadt die meiſte Urſache zu ſeiner Schwäche gegeben habe. c)

Noviodunum lag an dem Liger (Loire) Fluſſe in einer ſchönen Gegend. Der Ort ſcheint etwas befeſtigt geweſen zu ſeyn, weil Cäſar in ſelbigen die galliſchen Geiſeln zur Verwahrung gebracht, auch das Proviant, die Kriegskaſſe und Bagage dahin geſchafft

c) Cäſar de bell. Gall. lib. I. c. 23. Idem lib. 7. c. 53. Von dem Konvent zu Bibracte ſteht die Nachricht lib. eod. c. 63. Strabo lib. 4. p. 293. nennet den Ort Φρέριον βίβρακτα, und zielet auf die Befeſtigung. Eumenius l. c. not. b.

hat. d) Man muß den Ort nicht mit einem andern Noviodunum, der in dem Lande der Bituriger lag, deſſen Cäſar e) auch gedenket, verwechſeln. Es iſt eine durchgängig angenommene Meinung, daß man Noviodunum nach der Zeit von dem kleinen Fluſſe Niveris, (itzo Nievre) welcher bei dem Orte in den Liger (Loire) fließet, Nivernum genennet habe. In des Antoninus Reiſetafel f) kommt die Reiſe von Auguſtodunum nach Lutetia vor, und iſt der Weg dahin an dem Liger fortgegangen, man findet aber kein Noviodunum, ſondern Nivernum angezeiget, da man doch, wenn der Name Noviodun damals noch im Brauche geweſen wäre, (indem man nothwendig auf dieſer Reiſe dahin kommen mußte) denſelben hätte angeben müſſen. Alſo mag entweder ſchon zu Conſtantin des Großen Zeiten, oder bald darauf der Name Nivernum entſtanden ſeyn. Unſer Cellarius hat nach Anleitung des Scaligers und Valeſius aus den fränkiſchen Skribenten angemerkt, daß ſie Noviodun, Nivernis genennet haben,

und

d) Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 55.

e) Cäſar lib. eod. c. 12.

f) Antonin. Itinerar. p. 366. ſeq. Ed. Weſſel.

und der Ort das heutige Nevers in Nivernois ſey. g)

Cabilonum nennen Strabo und Ptolemäus Cabullinum. h) Der erſte Name kommt in des Antoninus i) Reiſetafel und bei dem Anbroſius vor, hat ſich auch auf den Münzen der merovingiſchen Könige erhalten. Zu Cäſars Zeiten wußte man von keinem andern, k) und gute Skribenten haben denſelben beibehalten, nachher aber öfters ſtatt Cabillonum, Cabillonus geſetzt. l) Man hat dieſen Ort an dem Arar (Saone) Fluß, mit einem andern verwechſelt, der in der Provinz lag, und Cabellio, Cabillio, auch Cabillo heißt, und zu Irrthümern

g) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. ſect. 2. §. 74. hat eine Stelle aus des Hugo Floriacenſ. hiſtor. eccleſ. l. 3. entlehnt, wo es heißt: Noviodunus quæ & Nivernis.

h) Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

i) Anton. Itinerer. pag. 360. Ed. Weſſeling. Ambroſius Epiſt. 27.

k) Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 90.

l) Ammian. lib. 15. c. 11. Lugdunenſem primam Lugdunus ornat & Cabillonus. Ob Sidonius lib. 4. ep. 25. init. den Ort auch Cabillonus genennet habe, wie es dem Savaro geſchienen, kann ich nicht bejahen, denn die Stelle Pater noſter in Chriſto Cabillonum profectus, giebt keinen Beweis.

nern Gelegenheit gegeben. Denn dieſes Cabellio iſt das heutige Cavaillon, eine kleine und geringe Stadt in Provence in der Gerichtsbarkeit von Isle, auf einer Inſel, welche der Fluß Durance macht: hingegen der Aeduer Cabillonum iſt Chalon, an der Saone in Bourgogne. m)

Matiſco kommt bei dem Cäſar vor. n) Der Ort lag an der Saone, und die alten Skribenten gedenken deſſelben ſelten. In der Reiſetafel des Antonins finden wir Matiſco. o) Es iſt hier noch zu den Zeiten des Kaiſers Honorius eine Gewehrfabricke

m) Cabellio kommt in dem Itinerario Antonini vor. Vid. pag. 343. 388. Ed. Weſſeling. Unſer Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 85. hat zwar geſehen, daß Cabellio und Cabillonum zwei verſchiedne Oerter geweſen ſeyn, iſt aber in einen andern Irrthum gefallen, wenn er geglaubt, Ammianus habe Cabillonus (wie er ſchreibt) lib. 14. c. 10. Cabillo, und lib. 15. c. 11. Cabillones genennt. Denn in der letzten Stelle hat Cellarius eine ſchlechte Leſart angenommen, und in der erſten verſteht Ammianus das heutige Cavaillon.

n) Cäſar lib. 7. c. 9.

o) Antonin. Itinerar. p. 359. Ed. Weſſeling. In der Anmerkung hat Weſſeling gewieſen, daß die fränkiſchen Skribenten den Ort bald urbs Matiſcenſis, bald Mataſcenſe oppidum, auch caſtrum Mateſcanum nennen.

bricke geweſen. p) Bei den fränkiſchen Skribenten kommt die Stadt öfters vor, ſie haben aber den Namen nach verſchiednen Zeiten und veränderter Ausſprache auch verſchieden geſchrieben. Itzo heißt er Maſcon in Bourgogne. Nimmt man dieſe vier Städte, Autun, Nevers, Chalon, und Maſcon zuſammen, und betrachtet ihre Lage, ſo wird man gar bald überſehen, daß die Aeduer zwiſchen den Flüſſen Saone, Doux und Loire, in dem heutigen Bourgogne und Nivernois gewohnt haben.

Die Ambarrer.

Es kommen die Ambarrer bei dem Cäſar vor, der ſie Freunde und Blutsverwandte der Aeduer nennet, aber von ihrer Lage nichts ſaget. q) Doch ſcheint, daß ſie am Arar (Saone) Fluß geſeſſen, und von dieſem, wie einige mutmaßen, den Namen geführt haben. Nahe Nachbarn der Aeduer müſſen ſie geweſen ſeyn, und ihr Land muß über

p) Notitia Imper. Occident. unter dem Departement des Magiſtri Officiorum. fol. 128. Edit. Lugdun. 1608. f. Matiſconenſis Sagittaria.

q) Cäſar de bell. Gall. lib. I. c. II. Ambarri neceſſarii & conſanguinei Aeduorum.

über der Saone gegen Morgen gelegen haben, weil ſie ſich beim Cäſar beklagten, daß es bereits von den Helvetiern verwüſtet worden, ehe dieſe über die Saone geſetzt hatten. Bei dem Livius kommen die Ambarrer unter denjenigen Celten vor, die Bellovesus nebſt den Aeduern und andern nach Italien geführt hat. r)

Die Sequaner.

Die Sequaner waren der Helvetier Nachbarn gegen Morgen, und von ihnen durch den Berg Jura abgeſondert. Nach dem Strabo erſtreckten ſich ihre Grenzen bis gegen den Rhein. Gegen Abend ſtießen ſie an die Aeduer. s) Sie waren ein mächtiges Volk unter den Celten, und es ſtanden unter ihrem Schutze andere Völker, die ſie den Aeduern entriſſen hatten; zu Cäſars Zeiten aber dieſe Schutzverwandten wieder einbüßten. t) Strabo erzählt, daß man aus der Sequaner Lande das beſte geſalzne Schwein-

r) Livius lib. 5. c. 34.

s) Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 9. Cäſar lib. 1. de bell. Gall c. 9. 10.

t) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 12.

Schweinfleiſch nach Rom gebracht habe. Von dem ſchönen Weine aber, der itzo durch die Kultur erzeugt wird, hat er nichts gedacht, auch nicht einmal der Hauptſtadt erwähnet. Dieſe war Veſontio. Cäſar nennt ſie die gröſste Stadt der Sequaner, u) und giebt zu verſtehen, daſs mehr Städte vorhanden geweſen ſind, davon auch Ptolemäus eine, die uns itzo ganz unbekannt iſt, nennet. Veſontio hat ſeinen alten Namen auch nach der Zeit und unter den Burgundern und Franken behalten, und iſt das heutige Beſançon, oder wie es die Deutſchen nennen, Biſanz, in der Franche Comté. v)

Die Helvetier.

Die Helvetier, eine ſtreitbare celtiſche Nazion, wohnte jenſeits des Berges Jura, (wel-

u) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 38.

v) Antonin. Itinerar. p. 348. Edit. Weſſeling. Ammianus lib. 15. c. 11. Es heiſst zwar hier, Apud Sequanos Biſontios videmus, man braucht aber deswegen keine Verbeſſerung zu machen, weil ſich Ammianus nach der Ausſprache gerichtet hat, und die Gallier das b wie ein v brauchten. Wie denn eben dieſer Geſchichtſchreiber lib. 20. c. 10. den Ort Beſantio nennet. Es war hier eine berühmte Schule, deren Auſonius in grat. act. c. 13. gedenket. V. Cellarius lib. 2. cap. 3. Sect. 3. §. 52.

(welcher ſie von den Sequanern x) trennte) zwiſchen dem Rheine, dem lemaniſchen (Genfer) See und der Rhone. Gegen Norden hatte ſie die Mauracer, gegen Oſten die Rhätier, und gegen Mittag die Allobroger zu Nachbarn. Cäſar ſagt überhaupt von den Nachbarn der Helvetier gegen Oſten, es hätte der breite und tiefe Rhein Fluß, der Helvetier Land von den Germanen oder Deutſchen getrennt. y) Daß die Helvetier ein celtiſches oder galliſches Volk geweſen ſeyn, braucht keines Beweiſes, und liegen die Zeugniſſe des Strabo, Ptolemäus, Tacitus, Plinius am Tage. z) Cäſar hat die Länge und Breite ihres Landes beſtimmt. Es waren in denſelben 12 Städte und gegen 400 anſehnliche Flecken, nebſt vielen Privathöfen. Dieſes Land aber ſchien ihnen doch zu Cäſars Zeiten zu enge zu ſeyn, deswegen entſchloſſen ſie ſich neue Wohnungen in Gallien aufzuſchlagen, zündeten Städte, Flecken und Höfe an, und ſetzten ſich in Marſch. Cäſar aber ſchlug ſie zweimal, erleg-

x) Strabo lib. 4. p. 295. 319. Edit. Almelov. Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 2.

y) Cäſar l. c.

z) Vid Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 4. Sect. 1. §. 33.

erlegte eine große Menge von ihnen, und zwang den Reſt zurück in ihr Land zu gehen, und die abgebrannten Plätze wieder aufzubauen. a)

Das Land der Helvetier war damals in 4 Pagos oder Gauen eingetheilt, davon Cäſar nur zwei, nämlich den Tiguriniſchen (Zürcher) und den Urbigeniſchen oder Orbiſchen erwähnet. b) Die beiden andern Gauen oder

a) Die Leſer finden dieſes weitläuftig vom Cäſar beſchrieben, de bell. Gall. lib. I. c. 2-27.

b) Cäſar de bell. G. lib. I. c. 12. Is pagus appellabatur Tigurinus nam omnis civitas Helvetia in quatuor pagos diviſa eſt. Idem lib. eod. c. 27. hominum millia ſex ejus pagi, qui Urbigenus appellatur. Zürch iſt mehr als zu bekannt, und Zürichgöwe kommt auch in den mittlern Zeiten vor. Was den Pagus Urbigenus beim Cäſar anbelangt, ſo hat ſelbiger, oder ſeine Abſchreiber, die celtiſche Ausſprache deſſelben nicht gehörig ausgedrückt. Denn man muß nothwendig Urbigeus leſen. Die Celten nennten den Pagus Urbegöw. Gau, Gowe, Gewe, Gawe, oder wegen kurzer Ausſprache, Ga, Go, Ge, haben einerlei Bedeutung, und zeigen einen Landesſtrich an, welches dergeſtalt ausgemacht iſt, daß es die Leſer als eine Wahrheit annehmen können. Der Pagus Urbegöw oder Urbege, hatte ſeinen Namen von dem Waſſer Urbe oder Orbe, um das er lag, und iſt noch heut zu Tage ſein Name in der Stadt Orbe oder Urbe, die in der Landvogtei Eſchalens liegt, vorhanden. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. I. §. 36. giebt von dieſem Pagus Nachricht.

 BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

oder Pagi wollen einige Gelehrte in den Nachrichten der Alten vom cimbriſchen Kriege finden. Strabo erzählet, c) Marius hätte den Maſſiliern denjenigen Kanal, in welchen er die Rhone geleitet, geſchenkt, weil ſie ihm in dem Kriege wider die Ambroner und Tugener wichtige Dienſte geleiſtet hatten. Eben dieſer Erdbeſchreiber berichtet, d) die Cimber hätten auf ihrem Zuge nach Italien mit den Tigurinern und Tugenern ein Bündniß gemacht, und es aus Begierde zur Beute dahin zu bringen gewußt, daß ſie mit ihnen nach Italien gegangen wären. Der Geſchichtſchreiber Eutropius giebt uns Nachricht, e) daß die römiſchen Conſuls Manilius und Cäpio von den Cimbern und Teutonen, und von Tingurinern und Ambronern, deutſchen und galliſchen Völkern zur Zeit des jugurthiſchen Kriegs an der Rhone aufs Haupt wären geſchlagen worden. Wenn Plutarchus den cimbriſchen Krieg beſchreibt, gedenket er der Am-

c) Strabo lib. 4. p. 279. Ed. Almelov.

d) Strabo lib. 7. p. 451. Ed. cit.

e) Eutropius l. 5. init. Eine ſchöne Stelle, welche uns zeiget, daß die Cimber und Teutonen Germanen, die Ambroner und Tiguriner aber Gallier geweſen ſeyn, wie ſolches unſer Cellarius bereits angemerkt hat.

Ambroner, als Bundsgenoſſen der Teutoner und Cimber, welche dem Marius als und tapfre Leute das meiſte zu ſchaffen gemacht haben ſollen. f) Auch Livius gedenket dieſer Ambroner. g) Wir haben alſo Ambroner und Tugener, bei ſo viel bewährten Geſchichtſchreibern, und unſer Cellarius zweifelt gar nicht, daß ſie nicht nebſt den Tugenern, die beiden andern helvetiſchen Gauen oder Pagos, deren Namen Cäſar verſchwiegen hat, ausgemacht haben ſollten. Die Leſer finden auch bei gedachtem Cellarius den Pagus Ambronicus und Tugenus. h) Nun will ich, was den letztern Pagus anbelangt, gar nicht zweifeln, daß er zu den Helvetiern gehört habe, denn Tugum oder Tugium, das heutige Zug, von dem der Kanton auch itzo den Namen führt, liegt innerhalb der Grenzen der Helvetier. i) Allein der Pagus Ambro-

f) Plutarchus in Mario p. 414. 416. Ed. Francf.
g) Livius Epit. lib. 68.
h) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 1. §. 39. 43.
i) Celarius lib. cit. cap. 3. Sect. 1. §. 43. woſelbſt man auch einige Muthmaßungen des Cluverius finden wird, denn dieſer Gelehrte hat ſich eingebildet, die Stadt Baden habe zu den Tugenen gehört, nach dem Tacitus lib. 1. hiſt. c. 67. Doch dieſe dunkle Stelle möchte den wenigſten zum Beweiſe hinlänglich ſeyn.

bronicus der Helvetier, möchte wohl ſchwerlich aus tüchtigen Gründen beſtätigt werden können, und hat ſelbigen Cluverius nach eignem Gutdünken über den Pagus Urbigenus geſetzt, und ihm die Städte Solodurum oder Solothurn, und Vindoniſſa, (das itzige Dorf Windiſch in dem berniſchen Hofmeiſteramt Königsfelden in Argau) zugeeignet. Allein hier iſt keine Spur von den alten Ambronern, wenn gleich gedachte Städte bekannt genug ſind, und ich werde den helvetiſchen Pagus Ambronicus, ſo lange unter die Hirngeſpinſte rechnen, bis jemand beſſere Beweiſe anführet. Die cellariſchen und kölleriſchen alten Charten, in welchen man die Ambroner unter den Rauracern, in der Gegend des heutigen Solothurn antrifft, ſind in dieſem Falle gewiß unrichtig, und nach der Einbildung des Cluverius gemacht. Die Gelehrten ſind nicht einmal wegen des eigentlichen Sitzes der Ambroner einig, doch kann man aus hiſtoriſchen Gründen behaupten, daß ſie keine weſtphäliſchen Einwohner des Ammergau oder Ambraga (von dem Ambra oder Emmer Fluſſe) in dem Paderborniſchen geweſen ſind. Denn weder Cimber noch Teutonen ſind auf ihrem Zuge nach Weſtphalen gekommen, und haben auf dem Wege dahin Ambroner oder

Ein=

Einwohner des Ammergau an ſich ziehen können. Man müßte denn des H. Barre erdichtete und willkührliche Erzählungen in ſeiner Geſchichte von Deutſchland annehmen, welcher den Leſern weiß machen wollen, daß die Cimber und Teutonen, ehe ſie mit den Römern in Krieg gerathen, alle zwiſchen dem Rhein und der Elbe gelegne Länder erobert hätten. Wo die Geſchichte dunkel iſt, muß man lediglich die älteſten Nachrichten aufſuchen, und der Einbildung keinen Platz geben. Weiß man doch nicht einmal, ob Cimber und Teutonen zu gleicher Zeit aus ihrer Heimath gegangen ſeyn; ob ſie ſich anfänglich zuſammen gehalten, und als ſie den Grenzen des römiſchen Staats näher gekommen, ſodann getheilt haben. Poſidonius, welchen Strabo gebraucht, k) berichtet, die Cimber wären zuerſt an die Grenzen der Bojer gekommen, dieſe aber hätten ſie nicht durchlaſſen wollen, deswegen ſie ſich an die Donau gewendet, und den Marſch auf einer andern Seite fortgeſetzt. Aus dieſer Nachricht hat Herr Eccard l) den ſehr wahrſcheinlichen Schluß gemacht, daß die Cimber an der Elbe herunter bis an den Bo-

k) Strabo lib. 7. p. 450. Ed. Almelov.
l) Eccardus de origin. Germanor. §. 81. p. 177.

jer Wald gerückt, weil ſie aber Hinderniſſe auf ihrem Marſche gefunden, hätten ſie einen andern Weg gegen die Donau zu genommen, und wären nach der Auſſage gedachten Poſidonius an die Donau, und zu den Tauriſkern, welche in der Gegend der heutigen Steyermark gewohnt haben, gegangen. Ob ſie, um den Bojern auszuweichen, an die Oder, und von dar an die Donau vorgerückt, ſodann aber in der Gegend der Tauriſker angelangt ſeyn, wie gedachter Eccard muthmaßet, darauf will ich mich nicht einlaſſen; genug, wir finden die Cimber bei den Tauriſkern, ohne ſagen zu können, auf welchem Wege ſie dahin gekommen ſind. Von dar brechen ſie wieder auf, und ziehen ſich herunter gegen das Land der Veneter. Wir finden ſie im Jahr 640 nach Erbauung der Stadt Rom bei Noreja. m)

Plutarchus ſchreibt, n) man hätte zuvor dieſes Volk gar nicht gekannt noch gewußt, woher es eigentlich gekommen ſey. Hieraus erhellet, wie verwegen es ſey, wenn neuere Skribenten von dem Zuge der Cimber und

m) Tacitus de M. G. c. 37. Strabo lib. 5. p. 328. Ed. Almelov.

n) Plutarchus in Mario p. 411. Ed. Francf.

und ihren Eroberungen Nachrichten geben wollen, da das Volk erſt itzo den Römern, deren Nachrichten uns alleine zum Leitfaden dienen müſſen, bekannt wird. Die Stadt Noreja lag in dem Lande der Carner an dem Fluſſe Tiliaventus, etwan acht oder neun römiſche Meilen von Aquileja, wenn man dem Strabo nachgeht. Der Ort war zu Plinii Zeiten ſchon nicht mehr vorhanden. o) Hier erlitt der römiſche Conſul Papirius Carbo die erſte Niederlage von den Cimbern. Wenn man annimmt, daß ſich der Name des Tiliaventus in dem heutigen Tagliamento oder Tajamento Fluſſe, der ſeinen Lauf in Patria del Friuli oder Friaul, der venezianiſchen Terra Firma hat, und an welchem die Flecken la Tiſana, S. Daniele, Spilimbergo, liegen, ſo können ſich die Leſer einen Begriff von der Gegend machen, in welcher die Cimber gelegen, als ſie die Römer durch den Sieg, welchen ſie erfochten hatten, zuerſt kennen lernten. Itzo waren die Cimber noch alleine, und man weiß noch nichts von Ambronern, welcher ſonſt vielleicht die Römer gedacht haben würden, wenn ſie in Geſellſchaft der Cimber die Waffen gegen ſie gebraucht hätten. Es ſind

o) Plinius lib. 3. c. 19.

hierauf beinahe 4 Jahre verfloſſen, ehe die Cimber wieder mit den Römern zu thun bekamen, und eine Geſandtſchaft in das Lager des Conſul Silanus, auch an den römiſchen Senat ſchickten, und um ein Stück Land zur Wohnung anſuchen ließen, aber abſchlägliche Antwort erhielten. p) Indeſſen aber haben die Cimber nicht ſtille geſeſſen, ſondern Gallien durchſtrichen, und ſind bis an die ſpaniſchen Grenzen gekommen, haben ſich aber, weil ſich die Einwohner ſelbiger Länder ihren Unternehmungen widerſetzten, nirgends niederlaſſen können. q) Denn nach der Schlacht bei Noreja marſchirten ſie gegen den Rhein, um nach Gallien zu gehen, und Cäſar berichtet, r) ſie hätten 6000 Mann an dieſem Fluſſe mit der ſchwe-

p) Florus lib. 3. c. 3. Livius Epit. lib. 65.

q) Florus lib. 3. c. 3. ſagt: novas ſedes toto orbe quærebant, excluſique Gallia & Hiſpania, cum in Italiam remigrarent, miſere legatos in caſtra Silani. Alſo innerhalb der gedachten 4 Jahre haben ſie in Gallien und in den Grenzen Spaniens herum geſchwermt. Daß ſie in Gallien geweſen, ſchreibt Poſidonius bei dem Strabo lib. 7. p. 450. Ed. Almelov. und Cäſar lib. 2. de bell. G. c. 4. berichtet, Belgas ſolos eſſe, qui patrum memoria omni Gallia vaſtata, Teutones Cimbrosque intra fines ſuos ingredi prohibuerint.

r) Cäſar lib. 2. de bell. Gall. c. 29.

ſchweren Bagage ſtehen laſſen, welche nach der Niederlage der Cimber die Gegend um Tougern bezogen, und die Atuaticer ſind genennet worden. Wenn aber die Cimber aus der Gegend der Carner den Zug gegen den Rhein genommen, und auf dem Zuge dahin, nach dem Poſidonius die Helvetier, Liguriner und Tugener an ſich gezogen haben, s) ſo folgt, daß ſie ſich dem Bodenſee genähert, und alſo durch Rhätien und dem obern Theil Vindeliciens, oder des heutigen Ober-Bayerns, an den In, Iſer, Amber und Lech, folglich auch zu den Einwohnern um den Amber Fluß kommen ſind. Der Amber Fluß hat ſeinen Lauf zwiſchen der Iſer und dem Lech, und an demſelben ſaßen die Ambrer oder Ambroner auf beiden Seiten deſſelben. Wir haben noch itzo nicht weit von der Abtei Andechs den Ammer oder Amber See, und die Amber oder Ammer Gau, welche zur Abtei Etal gehöret, wo der Amber Fluß entſpringt. Von hier führt der gerade Weg zu den Ligurinern, über den Lech an den Rhein und den Bodenſee. Herr Eccard iſt bereits auf die Gedanken gekom-

s) Poſidonius apud Strabonem lib. 7. p. 451. Ed. cit.

kommen, t) hier wäre der eigentliche Sitz der Ambroner zu ſuchen, hat aber ſeine Meinung mit keinen Gründen unterſtützt, und ſich über dieſes von dem Vorurtheil hinreiſſen laſſen, daß er die Ambroner zu den Helvetiern gerechnet, von denen ſie weit entfernt und ein bojiſches Volk waren. Ich habe mir Mühe gegeben, aus den beſten Quellen die Leſer zu überzeugen, daß Ammergau kein Pagus Helveticus ſey, denn noch zu Cäſars Zeiten war der Rhein der Helvetier Grenze gegen Morgen, die Amber aber und der Ammergau weit vom Rheine entfernt. Es iſt dannenhero eine vergebliche Mühe des Cäſars vierten helvetiſchen Pagus zu ſuchen, da uns die Alten ſo wenig Licht geben, und man unter den Helvetiern keine Spur von Ambronern findet. Am wenigſten hat es Bochat getroffen, welcher den Ambronern ihren Sitz in der heutigen Landſchaft la Breſſe in dem Gouvernement von Bourgogne anweiſet, wohin ſie vielleicht nicht eher mögen gekommen ſeyn, als bis ſie nebſt den Teutonen in die Provence eingebrochen ſind, um von dar nach Italien zu gehen. u)

Die

t) De origine Germanorum. lib. 1. §. 83. p. 180.

u) Louis de Bochat Memoires antiques pour ſervir d' eclairciſſement ſur divers points de l'hi-

Die Rauracer.

Die Rauracer, wie ſie Cäſar v) nennet (denn bei dem Ptolemäus x) heißen ſie Rauricer) hatten ihren Sitz über den Helvetiern, waren auch im Kriege gegen die Römer ihre Gehilfen. Es war ein mächtiges Volk, wie man aus der Anzahl der Mannſchaft ſchließen kann, welche es den Helvetiern zugeführt hat. Seine Grenzen waren gegen Morgen und Mittag der Rhein und Aar Fluß, gegen Abend ſtießen ſie an die Sequaner und den Mons Vogeſus, (Montagne de Vauge) und gegen Norden hatten ſie die Triboccer zu Nachbarn. Nach der heutigen Geographie beſaßen die Rauracer einen großen Theil von Ober Elſas, den Sundgau, das meiſte vom Kanton Baſel, und die Gegend der Waldſtädte.

Plinius nennt der Rauracer anſehnlichſte Stadt Rauricum, y) und in einer andern

l' hiſtoire de Sviſſe, welches Buch 1747 zu Lauſanne an das Licht getreten iſt. Ich erinnere noch, daß Strabo lib. 4. p. 294. Ed. Almelov. ſchreibe; die Helvetier wären zur Zeit des cimbriſchen Kriegs nur in drei Völkerſchaften eingetheilt geweſen, davon zwei im gedachten Kriege aufgerieben worden.

v) Cäſar lib. 1. de bell. G. c. 5. 29.

x) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

y) Plinius lib. 4. c. 12.

dern Stelle Colonia Rauriaca, z) Ptolemäus a) Auguſto Rauricorum, und in der antoniniſchen Reiſetafel finden wir Rauraci und Auguſta Rauracum. b) Es rechnet auch Ammianus die Stadt Rauraci unter die beſten Galliens. c) Hieher hat Munatius Plancus unter Auguſto eine Kolonie geführt, wie eine Inſchrift zeiget, welche Cellarius aus dem Gruterus angeführt hat, in welcher der Ort Raurica genennet wird. d) Dieſer ſchöne Ort iſt nicht zu Juliani Zeiten, wie Cluverius meint, (welchen Ammianus ſattſam widerlegt) ſondern bei dem Einfalle der Barbarn in Deutſchland ruinirt worden, ohne daß wir die Zeit angeben können. Vermuthlich hat durch ſeinen Untergang das nahe gelegne Baſel einen Zuwachs bekommen, wie Guilimannus e) bereits angezeigt hat. Wir haben noch die Uiberbleibſel dieſer Stadt, welche auf beiden Seiten des kleinen Fluſſes Ergez, nahe

z) Plinius lib. 4. c. 17.
a) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
b) Antonin. Itiner. p. 251. 353. Ed. Weſſeling.
c) Ammianus lib. 15. c. 11. Zu ſeiner Zeit gehörte das Land der Rauracer, wie auch die Helvetier zur Provincia Maxima Sequanorum.
d) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 2. §. 47.
e) Guilimannus in Helvet. lib. 3. c. 11.

nahe bei Baſel liegen. Was auf der Weſtſeite gegen Baſel zu liegt, heißt Augſt oder Baſel-Augſt, und beſteht aus einem Wirthshauſe, einer Mühle und einigen Häuſern. Auf der Oſtſeite und auf öſterreichiſchem Grund und Boden liegt der andre Theil der eingeäſcherten großen Stadt, und wird Kaiſers Augſt genennet. Man hat hier dann und wann alte Münzen und andre Merkwürdigkeiten ausgegraben.

Argentuaria war nach dem Ptolemäus die andere merkwürdige Stadt der Rauracer. Bei dieſem Orte ſchlug Gratianus die Alemanner, wie Ammianus und Aurelius Victor ſagen. f) In der antoniniſchen Reiſetafel heißt er Argentovaria. g) Man ſieht aus dem Ammianus, daß dieſe Stadt nicht weit vom Rheine entfernt geweſen ſey, niemand aber wird mit ſattſamen Gründen behaupten können, ob das heutige Colmar oder Harburg (welches man auch Horburg ausſpricht) in Ober Elſas, mit Argentuaria einerlei ſey. Dieſes iſt hingegen gewiß, daß man darunter Straßburg nicht verſtehen könne.

Die

f) Ammianus lib. 31. c. 10. Victor in Epit. c. 47.

g) Antonin. Itiner. p. 354. Ed. Weſſeling.

Die Lingoner.

Die Lingoner lagen an der Grenze des belgiſchen und celtiſchen Galliens, und deswegen rechnen auch einige der Alten dieſes Volk bald zu den Celten, bald zu den Belgen. Ptolemäus und Plinius ſetzen es unter die Belger, h) Cäſar aber unter die Celten, i) und ſagt, der Moſa Fluß (Meuſe, Maas) entſtünde in ihren Grenzen, auf dem Gebirge Vogeſus. Der Arar Fluß (itzo Saone) trennte nach dem Strabo k) die Lin-

h) Ptolemäus lib. 2. c. 9. Plinius lib. 4. c. 17. Der erſte nennet die Lingoner unrecht Longoner, der andre aber ſchreibt, es wären die Lingoner Bundsgenoſſen der Römer geweſen.

i) Cäſar de bell. G. lib. 1. c. 26. 40. lib. 4. c. 10.

k) Strabo lib. 4. p. 284. Edit. Almelov. Dieſe Stelle aber iſt theils dunkel, theils in ſelbiger der Name der Lingoner, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, übel in Lincaſier verwandelt worden. Wenn es aber im Griechiſchen heißt, ὁ Ἄραρ ὁρίζων σηκοανȣ̀ς τε καὶ Ἀιδουϊοὺς, καὶ Λιγκασίȣς, ſo hat Strabo nichts anders anzeigen wollen, als daß die Saone oder Arar die natürliche Grenze der Sequaner, Heduer und Lingoner mache. Denn der Fluß iſt die Grenze der Lingoner gegen Mittag, und trennt die Heduer von ihnen, die Sequaner aber trennten der Dubis Fluß und Saone von den Heduern, und ſind die erſten nicht unmittelbare Nachbarn der Lingoner, ſondern

Lingoner und Aeduer von den Sequanern, wie Cellarius die Worte des Geographen ausleget.

Ptolemäus nennet die Hauptſtadt der Lingoner Andomatunum. In der antoniniſchen Reiſetafel leſen wir Iter ab Andematunno Tullo Leucorum usque, und bald darauf Iter Andematunno Cambatem. l) Folglich muß der Name dieſer Stadt, noch zu Conſtantin des Großen Zeiten bräuchlich geweſen ſeyn. Aber hierauf hat man dieſen Ort, wie andere, vom Volke benennet, und iſt der Name Lingones in Brauch gekommen. Eutropius ſchreibt zu Valentis Zeiten, und redet von einem Siege, welchen Conſtantius, der Vater des großen Conſtantins bei dieſer Stadt wider die Alemanner erfochten hat, und nennet das alte Andematunum Linganes, weil damals der erſte Name ſchon unbekannt war. m)

In

dern die Heduer. Deutlicher hat Strabo lib. cit. p. 295. die Lage der Lingoner mit dieſen Worten angezeiget: Uiber die Helvetier und Sequaner gegen Abend hinaus wohnen die Heduer und Lingoner, denn beide liegen in Anſehung der Helvetier und Sequaner mehr gegen Weſten.

l) Ptolemäus l. c. Antonin. Itiner. pag. 385. 386. Edit. Weſſeling.

m) Eutropius lib. 9. c. 15.

In der Notitia Civitatum Galliæ heißt es: Civitas Lingonum. n) Bei dem Gregorius Turonenſis kommt Civitas Lingonica, civitas Lingones vor, und eben ſo nennet Fredegarius Scholaſticus den Ort. o) Itzo heißt Andematunnum, wie es am richtigſten in der antoniniſchen Reiſetafel geſchrieben worden iſt, Langres von den Lingonern, und liegt in Champagne auf einem Berge, an der Grenze von Lothringen und Franche Comté. Die Lage auf dem Berge überzeugt uns, daß Langres der Lingoner Andematunnum oder Audematunum ſey, welches Wort nach dem Celtiſchen den Gerichtsberg anzeiget. Die Alten wählten Hügel und Berge, auf denen ſie Gerichte hielten. Nach dem Gregorius Turonenſis lag auch das Schloß Divio in dem Lande der Lingoner. Der fränkiſche Geſchichtſchreiber giebt davon eine weitläuftige Nachricht, und wundert ſich, daß man daſſelbe, wegen ſeiner Größe und Anſehens nicht lieber eine Stadt nennen wollen. Die Leſer finden die

Stel-

n) Vid. Provinc. Lugdunenſ. I.

o) Gregorius Tur. de Glor. Confeſſ. c. II. & Vit. Patr. c. 7. §. 3. Fredegarius in Chron. c. 58.

Stelle bei unſerm Cellarius. p) Itzo heißt es Dijon, und iſt die Hauptſtadt in Bourgogne. Aus dem was ich zuvor von den Grenzen der Lingoner geſagt habe, und aus der Lage dieſer Städte wird ſattſam erhellen, daß die Lingoner einen großen Theil des heutigen Champagne und Bourgogne bis an die Saone beſeſſen haben.

Die Mandubier waren an der Weſt- und Südſeite der Heduer Nachbarn, gegen Norden grenzten ſie mit den Senonern. Ihre Grenzen müßten ſich gegen Süden ziemlich weit erſtreckt haben, wenn Strabo richtig geſchrieben hätte, daß ſie an die Arverner geſtoßen. q) Allein Valeſius ſcheint recht zu haben, wenn er meint, man müſſe ſtatt der Arverner die Heduer verſtehen. Es gehörte den Madubiern die Stadt Aleſia, welche eine von den ſtärkſten Bergfeſtungen in Gallien war, und hatte Cäſar viel Mühe ſie zu erobern. Florus ſagt zwar, die Stadt wäre nach der Eroberung angeſteckt worden, wir finden aber davon nichts in der eignen Erzählung des Cäſars. r) Itzo iſt uns dieſes

p) Gregor. Tur. lib. 3. cap. 17. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 4. §. 57.

q) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. Almelov.

r) Cäſar de bell. G. lib. 7. c. 68. 69. ſeq. Strabo l. c. Florus l. 3. c. 10. Vellej. Patera

ſes Aleſia ganz unbekannt, mit Muthmaſſungen aber einiger Franzoſen wenig gedient.

Die Senoner.

Die Senoner lagen den Mandubiern gegen Nordweſt. Gegen Norden machte die Sequana (Seine) ihre Grenzen, gegen Weſten aber ſtießen ſie an die Bituriger und Carnuter. Ptolemäus ſchreibt von ihrem Lande ſehr unbeſtimmt, wenn er ſagt, es hätte in Anſehung der Redoner gegen Oſten gelegen. s) Es iſt das Volk, welches in hohen Zeiten eine Kolonie nach Italien geſchickt hat, die Rom zerſtören wollen. Zu Cäſars Zeiten hielten ſich die Senoner zu den Aeduern, und ſtanden in großem Anſehen bei den andern galliſchen Völkern. Cäſar hatte ihnen einen König gegeben, den ſie aber verjagten. Als er ihnen deswegen gähling auf den Hals fiel, baten ſie um Gnade, und erhielten ſelbige auf Vorbitte der

tercul. lib. 2. c. 47. Mehr Nachricht von Aleſia finden die Leſer bei dem Cellarius lib. 2. c. 2. §. 79.

s) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius lib. 4. c. 18. in der Beſchreibung Gall. Lugdunenſis; gedenket der Senoner.

der Aeduer, mußten aber 100 Geiſeln ſtellen. t)

Ptolemäus nennet ihre Hauptſtadt Agedicum. Vermuthlich aber haben die Abſchreiber einen Fehler begangen, denn bey dem Cäſar heißt der Ort Agendicum. v) Dieſem Agendicum hat man nach der Zeit den Namen des Volkes, (eben ſo wie andern Hauptſtädten) Senones, beygelegt, welcher ſchon zu Kaiſers Conſtantius Zeiten in Brauch gekommen war, wie aus dem Ammianus erhellet. x) Die Nachwelt hat durch eine verkürzte Ausſprache aus Senones, Sens gemacht, welches eine anſehnliche Stadt in Ober-Champagne, und der Hauptort von dem Lande Senonois iſt. Er liegt an der Yonne (Joauna).

Die andre Stadt der Senoner nennet Cäſar Vellaunodunum, y) und beſchreibt ſie als einen befeſtigten Ort. Man hält ihn für das heutige Chateau Landon in Isle de France. Die dritte Stadt, deren Cäſar erwäh-

t) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 64. ſeq. lib. 6. c. 3. 4.

v) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. in fin. lib. 7. c. 10.

x) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11. Add. Eutropius lib. 10. c. 7.

y) Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 11.

währet hat, iſt Melodunum. Sie lag auf einer Inſel, welche die Seine machte, und hieng durch eine Brücke mit dem feſten Lande zuſammen. z) Es iſt kein Zweifel, daß Melodunum nicht das itzige Melun, etwan 10 franzöſiſche Meilen von Paris, in dem Gouvernement von Isle de France, seyn ſollte. Denn dieſe Stadt liegt an der Seine, und wird von dem Fluſſe in drei Theile zertheilt, die alte Stadt aber liegt auf einer Inſel, und wird mit den beiden neuern Städten durch zwo Brücken verbunden, und endlich iſt im Namen die größte Aehnlichkeit. Betrachten wir nunmehr die Lage dieſer drei Städte, ſo iſts deutlich, daß die Senoner in dem heutigen Ober=Champagne und in Isle de France geſeſſen haben.

Die Pariſier und ihre Sadt Lutetia ſind mehr als zu bekannt. Zu Cäſars Zeiten lag Lutetia auf einer Inſel der Seine, und war noch ein kleiner Ort, und mehr einem Schloſſe als einer Stadt ähnlich, doch ziemlich befeſtigt. a) Ammianus nennet es noch zu Zeiten des Kaiſers Conſtantius ein Kaſtel, b) und Julianus Cäſar, welcher daſelbſt

z) Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 58. 60.]
a) Cäſar lib. 6. c. 3. lib. 7. c. 57. 58.
b) Ammian Marcellin. lib. 15. c. 11.

ſelbſt reſidirte, ein Städtchen. c) Strabo ſchreibt ſtatt Lutetia, Lucotocia, und legt dem Orte den Namen Πόλις bei, den es im eigentlichen Verſtande zu ſeiner Zeit nicht verdiente. d) Der Name Lutetia hat ſich endlich bei dem gemeinen Manne verloren, und man hat den Ort nach dem Volke Pariſium und Pariſius genennet, wie denn der letztere Name bei dem Gregorius Turonenſis in unzähligen Stellen, auch bei andern fränkiſchen Skribenten vorkommt. Doch ſcheint, daß der Name Lutetia zu den Zeiten Valentinian des Großen noch im Brauche geweſen ſey, weil Ammian der Pariſer Schloß ausdrücklich Lutetia nennet. e) Hingegen unter der Regierung des Kaiſers Honorius war der Name Paris gewöhnlich.

c) Julianus in Miſopogon. p. 340. Ed. Spanhem.

d) Strabo lib. 4. p. 297. Edit. Almelov.

e) Vid. not. b). Allein auch ſchon zu den Zeiten Ammianus muß bei den Römern der Name Pariſii im Brauche geweſen ſeyn. Denn als die galliſchen Soldaten nach Juliani Befehl zum Kaiſer Conſtantius nach dem Orient marſchiren ſollten, ſchreibt gedachter Geſchichtſchreiber: ſie beſchloſſen durch Paris zu gehen, wo ſich der Cäſar Julian aufhielt. Vid. l. 20. c. 4. 5. Deswegen ſagt auch Julianus in der obigen Stelle, die Gallier hätten zu ſeiner Zeit Paris, Lutetia genennt.

Denn Zoſimus ſchreibt, Julianus Cäſar hätte ſich zu Paris aufgehalten. f) Ubrigens ſcheinen die Pariſer kein ſtarkes Volk geweſen zu ſeyn.

Die Carnuter.

Die Carnuter wohnten am Liger (Loire) unter den Pariſern gegen Mittag, und ihre Grenzen erſtreckten ſich gegen Morgen und Norden bis an die Sequana (Seine). Cäſar, g) Plinius h) und Plutarch i) geden=

f) Zoſimus lib. 3. c. 9.

g) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. in fin. lib. 5. c. 25.

h) Plinius lib. 4. c. 18. ſchreibt, es wären die Carnuti oder Carnuteni, wie einige alte Bücher haben, Bundsgenoſſen der Römer geweſen.

i) Plutarchus in Cæſ. p. 720. Ed. Francf. berichtet, die Carnutiner (Carnutes) hätten bei den Galliern im größten Anſehen geſtanden. Allein wenn es in der Stelle, wo von dem Aufſtande der Gallier wider Cäſarn die Rede iſt, heißt: Die angeſehenſten waren die Arverner und Carnutiner, ſo will ſich dieſes weder mit dem, was Cäſar von den Carnutern lib. 5. c. 25. berichtet, noch auch mit deſſen Ausſage lib. 6. c. 4. Carnutes legatos obſidesque mittunt, uſi deprecatoribus Rhemis, quorum erant, in clientela zuſammen reimen. Denn da ſie von den Rheimſern abgehangen, kann ihr Anſehen in Gallien unmög=

denken dieſes Volkes: und Livius k) berichtet, es wäre weiland nebſt andern in Italien eingefallen. Ptolemäus l) nennet die Hauptſtadt des Volkes Autricum, und nächſt dieſer Cenabum, welcher Ort des Cäſars Genabum iſt. Autricum kommt ſonſt gar nicht vor, und ſcheint folglich ſeinen Namen zeitig geändert, und den vom Volke angenommen zu haben. Denn wir finden ſowohl in der Notitia Galliä, civitas Carnutum, als auch beim Sulpitius, m) Carnotena civitas, iſt auch beinahe ausgemacht, daß er das heutige Chartres, ſo an der Eure in Orleanois und in dem Lande Chartrain liegt, ſey. Genabum und Cenabum ſind blos in der Ausſprache unterſchieden. n)

möglich ſo groß geweſen ſeyn. Ja es hat Cäſarn nicht viel Mühe gekoſtet, die Carnuter zu paaren zu treiben. Ich bin verſichert, daß Plutarch hier ein Verſehen gemacht hat.

k) Livius lib. 5. c. 34.

l) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

m) Notit. Gall. in Provincia Lugdun. IV. Sulpitius Severus Dial. 3. c. 11. Noch eine andre Stelle des Paulinus Nolanus kann man beim Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 69. ſuchen.

n) Bei dem Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 3 und 11. leſen wir Genabum Carnutum, und Strabo ſchreibt auch Genabus.

Strabo o) nennet Genabus einen Handels-ort, der ſeine Lage an der Hälfte der Liger (Loire) gehabt habe. Vermöge dieſer Lage iſt es wahrſcheinlich, daß Genabum das heutige Orleans ſey, wie man denn auch hieraus ſchließen kann, daß die Carnuter in dem itzigen Gouvernement von Orleans ihren Sitz gehabt haben.

Die Andegaver.

Die Ander oder Andegaver wohnten an der Liger (Loire), und waren Weſtnordnachbarn der Turoner. Weil ſie nicht weit von dem Oceanus Aquitanicus entfernt waren, ſchreibt Cäſar p) richtig, Craſſus hätte nahe am Ozean bei den Andern in Winterquartieren gelegen. Ptolemäus, Plinius und Tacitus nennen dieſes Volk Andegaver, und der

o) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. Almelov. Einige Franzoſen waren auf die Gedanken gekommen, Genabum wäre das heutige Gien, in le Gatinois Orleanois, an der Loire, deswegen hat Mr. Lancelot eine Widerlegung geſchrieben, die man Tom. 8. in den Memoires de la literature diſſert. 28. findet.

p) Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 7. Er ſetzt auch zu Ende des andern Buches, die Carnuter, Turoner und Ander als benachbarte Völker zuſammen.

der erſte die Hauptſtadt deſſelben Julioma-
gus, q) welcher Name auch in der peutin-
gerſchen Charte vorkommt. Er hat ſich aber
zeitig verloren, und iſt der Ort nach dem
Volke, Civitas Andegavorum, Andega-
vum, Andegavi genennt worden. r) Es
iſt eine von den Gelehrten durchgängig an-
genommene und wahrſcheinliche Meinung,
daß Andegavum das heutige Angers, die
Hauptſtadt in Anjou an dem Majenne Fluſſe
(Meduana) ſey.

Die Nanneter.

Die Nanneter waren Nachbarn der An-
der oder Andegaver gegen Weſten, und
ſaßen am aquitaniſchen Meere beim Aus-
fluſſe der Liger (Loire). Ptolemäus und
Strabo nennen dieſes Volk Namneter, und

q) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius. lib. 4. c. 18. Tacitus Annal. lib 3. c. 41. und dürfen ſich die Leſer nicht daran kehren, wenn der eine Skribent Andegavi, und die andern Andicavi oder Anderavi haben, denn der Unterſchied kommt von der verſchiednen Ausſprache und Schreibart.

r) Notit. Provinc. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Gregorius Tur. lib. 2. e. 18. lib. 5. c. 13. lib. 7. c. 11. lib. 8. c. 42. Fredegar. in Chron. contin. Part. 2. c. 107.

der letzte ſchreibt richtig, daß der Liger Fluß ſich zwiſchen den Pictonern und Namnetern in das aquitaniſche Meer ergieße. s) Der celtiſche Name der Hauptſtadt der Nanneter war nach dem Ptolemäus, Condivicnum, er hat ſich aber zeitig verloren, und iſt die Stadt vom Volke Civitas Namnetum, Nannetica, Namnetes, Namnetae genennt worden, woraus durch die Verkürzung das heutige Nantes in Bretagne entſtanden. t)

Die Veneter.

Uiber den Nannetern gegen Norden wohnten die Veneter am aquitaniſchen Meere, deren Land Cäſar Venetia nennet, und berichtet, daß ſie die beſten Seeleute geweſen, und fleißig nach Britannien geſchiffet, auch in ihren Häfen von den einlaufenden Schiffen Zoll erhoben hätten. v) Cäſar bekam ei-

s) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Strabo lib. 4. p. 289. Edit. Almelov. Es gedenken derſelben Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 9. woſelbſt ihre Nachbarn vorkommen. Plinius lib. 4. c. 18.

t) Notit. Provinc. Gall. in Prov. Lugd. III. Gregorius Tur. hiſt. Fr. lib. 5. c. 32. lib. 6. c. 15. lib. 8. c. 43. liv. 9. c. 18. De Glor. Confeſſor. c. 54.

v) Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 8.

einen gefährlichen Handel mit ihnen, weil ſie ſeine Abgeordneten in Verhaft genommen hatten. Er überwand ſie aber glücklich in einem Seetreffen. x) Dio Caſſius y) und Strabo z) erzählen dieſe Begebenheit auch, und der letztere kommt auf die Vermuthung ein Theil dieſer Veneter wäre weiland mit den Bojern und Senonern nach Italien gegangen, hätte ſich am adriatiſchen Meere geſetzt, und dem italieniſchen Venetien den Urſprung gegeben. Und vielleicht werden manche dieſe Vermuthung für wahrſcheinlicher halten, als die Meinung derjenigen Skribenten, welche die paphlagoniſchen Heneten nach Italien geführt haben, von denen man ſich kaum auf eine ſchickliche Art den Zug dahin vorſtellig machen kann. Ptolemäus a) nennet die Hauptſtadt der Veneter, Dariorigum. Dieſer Name aber iſt gänzlich verloſchen, und der Ort nach dem Volke, Civitas Venetorum, Civitas Venetica, in der Notitia Galliä, und bei dem Gregorius Turonenſis auch Veneti zu Anfang des fünften Jahrhunderts, in der Notitia

x) Idem lib. eod. a c. 9 - 16.
y) Dio Caſſius lib. 39. ad an. V. C. 699.
z) Strabo lib. 4 p. 297. ſeq. Ed. Almelov.
a) Ptolemäus. lib. 2. c. 8.

titia Imperii Occidentalis genennt worden. b) Es iſt dannenhero, wenn man die Lage der Veneter betrachtet, ſehr wahrſcheinlich, daß der Name Veneti, in das heutige Vennes oder Vannes verwandelt worden ſey. Denn dieſe Stadt in dem Gouvernement von Bretagne liegt an einem Meerbuſen, und hat einen großen und ſehr ſichern Hafen, der im Stande iſt, eine Menge Schiffe einzunehmen, welche die Veneter weiland nach des Cäſars Anzeige zur Handlung und Kriege hatten.

Die Seſſuvier.

Die Seſſuvier oder Seſuvier finden die Leſer in der köhleriſchen Charte, als ein Volk, welches um dieſe Gegenden ſoll gewohnt haben; es iſt aber dergleichen bei keinem alten Skribenten anzutreffen, und hat

b) Notit. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Gregor. Tur. lib. 8. c. 25. lib. 10. c. 9. Wenn dieſer Geſchichtſchreiber aber ſagt, lib. 9. c. 18. Vineas Namneticorum abſtulit, & vindemiam colligens, vinum in Veneticum transtulit, ſo muß man nicht die Stadt, ſondern die Gegend oder das Land verſtehen. Notitia Imperii Occident. in notit. Ducis tractus Armoricani f. 174. Venetiis, und Præfectus militum Maurorum Venetorum Venetis.

hat eine falſche Leſart bei dem Cäſar Anlaß zum Irrthum gegeben. Man kann alſo die Seſſuvier ſicher für ein erdichtetes Volk halten, c)

Die Lexovier.

Die Lexovier werden vom Strabo richtig an die See geſetzt, d) denn ihre Lage war am Ausfluſſe der Sequana (Seine) in den brittiſchen Ozean, und ihre Nachbarn über der Sequana (Seine) Nordoſt waren die Caleter. Cäſar und Plinius e) erwähnen dieſes Volkes, und Ptolemäus, bei dem ſie Lexubier heißen, nennet ihre Hauptſtadt Näomagus. f) Allein auch dieſer Name hat ſich, wie viel andre verloren, und iſt der Ort

c) Hr. Köhler war über eine gemeine Ausgabe des Cäſar gerathen, bei dem man lib. 2. de bell. G. c. 34. lieſt: Eodem tempore a P. Craſſo, quem cum legione una miſerat ad Venetos, Unellos, Oſismios, Curioſolitas, Seſuvios, Aulercos, Rhedones &c. Allein, bereits Voſius und Valeſius haben die falſche Leſart angezeiget, und bemerkt, daß ſich aus Unachtſamkeit der Abſchreiber ſtatt Lexovios, das ganz unbekannte Wort Seſſuvios in den Text eingeſchlichen habe.

d) Strabo lib. 4. p. 297. Edit. Almelov.

e) Cäſar de bell. Gall. lib. 3. cap. 9. 11. 17. Plinius lib. 4. cap. 18.

f) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

Ort Civitas Lexoviorum genennt worden, g) woraus das heutige Liſieux in Nieder-Normandie, bei dem Zuſammenlaufe der kleinen Flüſſe Orbec und Gaſſey, entſtanden iſt.

Die Curioſoliter.

Die Curioſoliter wohnten neben den Venetern gegen Weſten an der Spitze der heutigen Halbinſel Bretagne. Cäſar und Plinius h) gedenken ihrer, man weiß aber nicht einmal den alten Namen ihrer Hauptſtadt, und findet blos in der Notitia Galliä, Civitas Curioſopitorum; es iſt auch noch nicht ausgemacht, ob es die heutige Stadt Quimper oder Quimper-Corentin in Bretagne ſey, wie man vorgiebt. i)

Die

g) Notit. Provinc. Gall. in Lugdun. II. Vid. Ruinart in not. ad Gregor. Turon. lib. 2. de miracul. S. Martin. cap. 54.

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 34. lib. 3. c. 7. lib. 7. c. 75. Plinius lib. 4. c. 18.

i) Notit. Provinc. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Man hat nämlich die Curioſoliter in Curioſopiter verwandelt. Und Harduin in den Anmerkungen zum Plinius hat nach der Lage dieſes Volks die Stadt Quimper für ſeinen Hauptſitz angeſehen, auch wirklich mehr Wahrſcheinlichkeit vor ſich, als ein franzöſiſcher Gelehrter, welcher in der Hiſtoire de l'Academie Royale des Inſcriptions Tom. I. p. 401. ſeq. das Dorf Corſeult in Bretagne ohnfern Dinan im

Bis-

Die Oſismier.

Uiber den Curioſolitern lagen die Oſismier an dem Vorgebirge Gobäum. Sie kommen bei dem Cäſar und Strabo vor. k) Wir wiſſen aber ſonſt nichts von ihnen, und muß man ſie in der heutigen Gegend von Breſt ſuchen. Ptolemäus nennt ihre Stadt Vorganium, aber auch von dieſer iſt alles dunkel. l) In der Notitia Imperii Occidentis heißt die Hauptſtadt nach dem Volke Oſismii, und ich möchte ſie nicht für S. Pol de Leon in Bretagne ausgeben, weil es ungewiß iſt, ob ſich die Grenzen die-

Bisthum St. Malo für die Stadt der Curioſoliter ausgegeben hat, weil man daſelbſt einige Uiberbleibſel von einer alten eingegangenen Stadt unter der Erde antrift, auch der Name Corſeult mit Curioſolit eine Verwandtſchaft hat. Das letztere will ich nicht läugnen, allein die Muthmaßung fällt dennoch gänzlich über den Haufen, weil bis in dieſe Gegend keine Curioſoliter gekommen ſind.

k) Cäſar lib. 2. de bell. Gall. c. 34. Daß es kein mächtiges Volk geweſen ſey, erhellet aus der Anzahl der Truppen, welche es hat ſtellen müſſen, nach der Anzeige eben dieſes Geſchichtſchreibers lib. 7. c. 75. Strabo ſagt lib. 4. 298. Ed. Almelov. ſie hätten an einem Vorgebirge gewohnt, das ſich weit in die See erſtrecket.

l) Strabo lib. 2. cap. 8. Hieher gehört auch Plinius lib. 4. cap. 18.

dieſes kleinen Volkes ſo weit erſtreckt haben. m)

Die Redoner.

Die Rhedoner oder Redoner wohnten in der heutigen bretagniſchen Halbinſel über den Nannetern gegen Norden, und hat ſich Ptolemäus geirrt, wenn er ſchreibt, ſie hätten an dem Liger Fluſſe (Loire) geſeſſen. n) Cäſar rechnet ſie zu den Völkern, die an der See gewohnt, folglich müſſen ſich ihre Grenzen entweder bis an den galliſchen Ozean erſtreckt haben, oder man hat ſie zu den Seenazionen gezählt, weil ſie auf der fruchtbaren Halbinſel ſaſſen. o) Ptolemäus nennet ihre Stadt Condate, welche auch in der antoniniſchen Reiſetafel vorkommt. p) Hieraus erhellet, daß der Name

m) Vid. Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 60. In der Notitia Imper. Occident. fol. 174. in Notit. Ducis tractus Armoricani leſen wir, Præfectus militum Oſiſmiacorum Oſiſmiis.

n) Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

o) Cäſar lib. 2. c. 38. lib. 7. c. 75. Hieher gehört auch Plinius lib. 4. c. 19. woſelbſt er von der Größe der Halbinſel Nachricht giebt.

p) Antonin. Itiner. p. 387. Ed. Weſſeling. Hier wird des Ptolemäus Condate angezeigt, hat auch Cellarius dieſes bemerkt, denn wir finden

me dieſer Stadt noch zu Conſtantin des Großen Zeiten bekannt und im Brauch geweſen ſeyn müſſe. Allein ſchon zu Anfang des fünften Jahrhunderts war er nicht mehr gewöhnlich, und der Ort hieß Civitas Redonum, Redonae, die Gegend aber regio Redonica. q) Aus Redonā iſt das heutige Rennes entſtanden, welches die Hauptſtadt von Bretagne iſt, und deswegen beſonders das alte Condate vorzuſtellen ſcheint, weil der Vilaine Fluß (Vicinonia) ſich bei derſelben mit einem andern kleinen Fluſſe vereinigt.

Die

den ſowohl in Gallien als Britannien viel Oerter, welche dieſen Namen führen, und Ungeübte leicht verführen können. Nach der celtiſchen Sprache ſoll Condate einen Ort anzeigen, wo zween Flüſſe oder Bäche zuſammen kommen, und eben daher hat man viele Oerter mit dieſem Namen belegen müſſen. Vid. Weſſeling not. ad Anton. Itiner. p. 367.

q) Notit. Provinc. Gall. Lugdun. III. Civitas Redonum. Notitia Imper. Occident. in Notit. magiſtri Milit. Præſental. fol. 179. Edit. Lugdunenſ. an. 1608. Præfectus Lætorum Francorum Redonas Lugdun. III. Gregorius Tur. lib. 5. c. 30. Britanni graviter regionem Rhedonicam vaſtaverunt.

Die Abrincatuer.

Die Abrincatuer lagen über den Redonern gegen Norden an dem galliſchen Ozean. Ptolemäus r) nennet ſie Abrigcatuer, und erweitert ihre Grenzen irrig bis an die Sequana. (Seine) da doch ihre Nachbarn die Veducaſſer, Aulercer und Lexovier dazwiſchen gewohnt haben. Sie kommen bei dem Plinius vor, s) und Ptolemäus nennet ihre Stadt Ingena, welche den Namen ebenfalls verloren hat, und nach dem Volke bereits zu Anfange des fünften Jahrhunderts, Abrincatä genennt worden iſt. t) Man hält dafür, daß daher der Name Avranches entſtanden ſey, welche Stadt in der heutigen Normandie in dem Ländchen Avranchin auf einem Berge am See Fluſſe, welcher dabei in das Meer fließt, liegt.

Die Veneller.

Die Uneller oder Veneller, wie ſie Ptolemäus u) nennet, hatten ihren Sitz in einer

r) Ptolemäus lib. 2. c. 8.
s) Plinius lib. 4. c. 18.
t) Notit. Imper. Occident. in Notit. Ducis tractus Armorican. fol. 174. Præfectus militum Dalmatarum Abrincatis.
u) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

ner kleinen Halbinſel über den Abrincatuern gegen Norden an dem brittiſchen Ozean in der itzigen Normandie, und dem Ländchen Coutantin, v) bis an das Vorgebirge la Hague. Cäſar rechnet ſie unter die andern armoriſchen Völker. Es nennet zwar Ptolemäus einen Hafen in dem Lande der Uneller, es iſt aber itzo deſſen Name gänzlich verſchwunden.

Die Viducaſſer.

Die Biducaſſer oder Viducaſſer lagen den Unellern an der Seite an dem brittiſchen Ozean, in der Normandie, in dem itzigen Ländchen Beſſin, deſſen Hauptſtadt Bayeux iſt. Sie hatten gegen Morgen die Lexovier zu Nachbarn. x) Der Name ihrer Stadt iſt ungewiß, das Volk ſelbſt aber iſt in folgenden Zeiten, ſtatt Viducaſſer, Bajocaſſer genennt worden, und davon hat man der Stadt den Namen Bajocaſſes und Bajocaſſi beigelegt, y) ja in der Notitia Occiden-

v) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 34. lib. 3. c. 11. 17. lib. 7. c. 75. add. Plinius lib. 4. c. 18.

x) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius l. 4. c. 18.

y) Notit. Provinc. Gall. in Lugdunenſ. II. Civitas. Bojocaſſium. Auſonius de Profeſſ. Burdigalenſ. n. 4. Tu Bajocaſſis (Bagocaſſi) ſtir-

dentalis Imperii z) heißt ſie verkürzt Bajocas, woraus, wie leicht zu erachten iſt, das heutige Bayeux entſtanden.

Armorica.

Das waren die armoricaniſchen oder armorigſchen Völker oder kleine Staaten, welche auf der Halbinſel und an dem Ozean ſaßen. Man nennete ſie Civitates Armoricas oder Aremoricas, und das Land, welches ſie bewohnten, Tractum Armoricanum und Armorica, welche letztere Benennung aber lange nach Cäſars Zeiten in Brauch gekommen iſt. Daher leſen wir in der Notitia Imperii Occidentalis a): Dux Tractus Armoricani, und bei dem Eutropius b) unter der Regierung des Kaiſers, Diocletianus, Armorica, und eben dieſe Provinz verſteht Zoſimus, c) wenn er von der elenden Regierungsverfaſſung unter dem Kaiſer

ſtirpe Druidarum natus. Vid. Cellarius lib: 2. c. 2. Sect. 2. §. 65.

z) In Notit. Magiſtri Mil. Præſental. pag. 179. Edit. cit. Præfectus, Lætorum Batavorum & Gentilium Svevorum Bajocas & Conſtantiæ Lugd. ſecundæ.

a) Fol. 174. Edit. cit.

b) Eutropius lib. 9. c. 13.

c) Lib. 6. c. 5.

ſer Honorius, von dem Einfalle der barbariſchen Völker in Gallien, und den Begebenheiten des Tyrannen Conſtantinus redet, und berichtet, ganz Armorica und andre galliſche Provinzen, nämlich die mit Amorica grenzten, und damals dazu geſchlagen waren, wären vom Reiche abgefallen, hätten die römiſchen Magiſtratsperſonen vertrieben, und Republiken errichtet. Zu Cäſars Zeiten aber waren die Civitates Armoricæ eigentlich nur diejenigen, welche in der Halbinſel und wirklich an der See, oder mitten im Lande der Halbinſel, oder endlich an derſelben gegen die Sequana (Seine) zu, lagen, und von dieſem Fluſſe, und der Liger (Loire) gleichſam eingeſchloſſen waren. Ich kann dieſes mit den eignen Worten des Cäſars beweiſen, und will ſie am Rande anführen. d) Unter den daſelbſt angeführten Völkern wiſſen wir von den Ambibarern und Cadetern nichts. Wollte man ſtatt Cadeter, Caleter leſen, ſo hätte man zwar civitatem maritimam (einen kleinen Seeſtaat) allein ſeine Lage iſt ſchon über der Seine, und gehört folglich eigentlich nicht hieher: es müßte denn Cäſar alle die kleinen Staa-

 ten,

d) De Bello Gall. lib. 2. c. 34. lib. 5. c. 53. lib. 7. c. 75. Hirtius lib. 8. c. 31.

ten, ſo ſich wider die Römer verbunden, und ſich beſonders zu den Armorikern geſchlagen hatten, zuſammen geſetzt haben; welches daher wahrſcheinlich wird, weil er auch Lemoviker nennet, die weit von den Aremorikern entfernt wohnten; denn es möchte vielleicht die Muthmaßung des Davies in den Anmerkungen zum Cäſar wenigen gefallen, daß ein Theil der Lemoviker unter den Armorikern, in einer uns itzo unbekannten Gegend geſeſſen hätte. Was nun Veneter, Uneller, Oſiſmier, Curioſoliter und Redoner anbelangt, ſo waren dieſes wirklich civitates maritimæ, aber die Aulerker nicht, denn dieſe lagen außer der Halbinſel, und nur an derſelben gegen die Seine zu. Cäſar aber hat ſie als Nachbarn der Seeſtaaten, unter die Civitates Armoricas geſetzt, zumal ſie ihren Sitz noch zwiſchen der Seine und Loire, auch ein Theil derſelben ſogar in einem Stücke der Halbinſel gegen Weſten hatten. Es beſaßen zwar dieſe Leute ebenfalls ein Ar Land, welches ſchöne Wieſen, Weide und fetten Boden hatte, waren aber im eigentlichen Verſtande keine Armoriger oder Beſitzer des fetten Bodens an der Seeküſte, von welcher Benennung bereits oben iſt gedacht worden, wobei nur noch dieſes zu erinnern,

daß

daß man ſich nicht von der gemeinen Meinung hinreißen laſſe, welche auch unſerm Cellarius e) gefallen hat, als wenn Amorica, von ar mår hergeleitet werden můßte, und ein an dem Meere gelegnes Land bedeute, welches ganz unerweislich iſt, zumal da die Celten in dieſem Verſtande auch die Caleter, und alle Anwohner an der belgiſchen und aquitaniſchen Kůſte Armoriger håtten nennen můſſen. Ar heißt in dem Celtiſchen niemal An, ſondern Wieſen und fettes Land, wie die Sprachkundige wiſſen.

Die Aulerker.

Da Cåſar, wie obige Stellen beſagen, die Aulerker zu den Armorigern rechnet, ſo muß man ſich von ihrer Lage dieſen Begriff machen. Sie hatten ihren Siz über den Carnutern gegen Norden, und wohnten von der Seine an bis hinein in einen Strich der Halbinſel. Es waren derſelben, nach der gemeinen Meinung, dreierlei Gattungen, nåmlich die Eburoviker, Cenomaner und Diablinter, welche leztere Nation nicht nur ſehr dunkel, ja auch überdieſes zweifelhaft iſt, ob ſie zu den Aulerkern gehört habe.

e) Lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 56.

Die Eburoviker.

Der Aulerker gedenket Cäſar f) überhaupt in der oben angeführten Stelle. Aber die Aulerker, mit dem Beinamen Eburoviker, kommen bei eben dieſem Schriftſteller, dem Ptolemäus und Plinius vor. g) Ihre Stadt nennet Ptolemäus Mediolanum, welche noch zu Conſtantin des Großen, und des Kaiſer Valens Zeiten unter dieſem Namen bekannt und berühmt geweſen iſt, weil derſelben in der antoniniſchen Reiſetafel und vom Ammianus Marcellinus gedacht wird. h) Man hat ihr aber nach der Zeit, (wir wiſſen nicht wenn) den Namen des Vol-

f) Lib. 2. de bell. Gall c. 34. und Livius lib. 5. c. 34. erzählet, daß die Aulerker mit andern Celten nach Italien gekommen wären.

g) Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 17. Aulerci Eburovices, Lexoviique. Sie waren auch wirklich die Nachbarn der Lexovier. Es kommen zwar Aulerci Eburones, lib. 7. de bell. Gall. c. 75. vor, aber Cellarius hat bereits dieſe Stelle verbeſſert, und gewieſen, daß man Eburovices leſen müſſe) Bei dem Ptolemäus heißt dieſes Volk Aulircii Eburaici, lib. 2. c. 8. Plinius ſagt l. 3. c. 18. Aulerci, qui cognominantur Eburovices.

h) Antonin Itiner. p. 384. Ed. Weſſeling. Mediolano Aulercorum M. P. XIV. Ammianus lib. 15. c. 11. Secundam Lugdunenſem Mediolanum oſtendunt.

Volkes beigelegt, und finden wir in der Notitia Provinciar. Galliä, Civitas Ebroicorum, welches verſtümmelte Wort aus Eburovicum entſtanden iſt. i) Man hat in der Folge der Zeit den Ort Ebroica genennet, woraus das heutige Evreux in der Normandie worden iſt. Aus dieſer Nachricht kann man von der Lage der Eburoviker urtheilen.

Die Cenomaner.

Die andre Gattung der Aulerker führte den Beinamen der Cenomaner. Ihr Sitz war an dem Sarta Fluß, und über demſelben gegen Weſten. Dieſer Fluß, welcher noch la Sarte heißt, entſpringt in der heutigen Landſchaft Perche, durchſtreicht die Landſchaft le Maine, und vereinigt ſich mit der Maienne. Die Leſer können, wenn ſie

i) Notit. Prov. Gall. in Provincia Lugdunenſ. II. Civitas Ebroicorum. Ich muß hier erinnern, daß man dieſe Notitiam Provinciarum nach der Ausgabe des Sirmondus in den galliſchen Kirchenverſammlungen und des Pagi in Critica ad Baron. an. 374. n. 11. brauchen müſſe, weil diejenige, die in der Ausgabe des Cäſars vom Grävius ſteht, ſehr fehlerhaft iſt, wie man denn auch aus Verſehen die Civitatem Ebroicorum ausgelaſſen hat.

dieſen Sarte Fluß vor Augen haben, ſo- gleich den wahren Sitz der Cenomaner erkennen. In hohen Zeiten müſſen die Cenomaner ein ſtarkes Volk geweſen ſeyn. Sie ſind mit den andern Celten nach Italien gegangen, haben einen Theil Inſubriens unter den Fuß gebracht, und nach der Zeit mit den Römern gefährliche Kriege geführt. k) Die in Gallien Zurückgebliebnen waren zu Cäſars Zeiten eben nicht ſtark, welches man aus der Mannſchaft ſchließen kann, die ſie wider die Römer in das Feld führen müſſen. l) Plinius gedenket ihrer, und Ptolemäus, m) welcher die Lage deutlich angiebt, indem er meldet, ſie wären Nachbarn der Andegaver gegen Morgen geweſen, nennet zugleich ihre Stadt Vindunum, die anitzo ganz unbekannt iſt, und mag ich mich bei des Valeſſius ſehr unwahrſcheinlichen Muthmaßungen ihrentwegen nicht aufhalten, davon die Leſer etwas bei unſerm Cellarius finden werden. Genug, wenn wir wiſſen, daß in folgenden Zeiten dieſer Ort den Namen vom Volke erhalten ha-

k) Livius lib. 5. c. 35. lib. 33. c. 23.

l) Cäſar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Aulercis Cenomanis quina millia imperant.

m) Plinius lib. 4. c. 18. Ptolemäus lib. 2. c. 8.

habe, und bald Civitas Cenomanorum, bald Cenomania urbs, und Cenomani genennet worden ſey. n) Die Franken haben wegen geſchwinder Ausſprache nachhero die beiden erſten Silben weggelaſſen, woraus das heutige Mans, welches die Hauptſtadt in Nieder-Maine iſt, und an der Sarte, liegt, entſtanden.

Die Diablinter.

Der dritten Gattung der Aulerker, welche den Namen der Diablinter geführt haben ſoll, iſt bereits oben gedacht, und ihrentwegen Zweifel gemacht worden. Nicht zwar deswegen, ob Diablinter unter den galliſchen Völkern geweſen seyn, denn dieſe kann man nicht läugnen; ſondern ob ſelbige die dritte Gattung der Aulerker ausgemacht haben? Und dieſes läugne ich; weil erſtlich Plinius, in der oft angeführten Stelle, gar zu deutlich nur zwo Gattungen Auler-

n) Notitia Provinc. Galliæ in Provinc. Lugdun. III. Gregor. Tur. lib. 2. in fin. apud Cenomannis civitatem. lib. 6. c. 36. ex Cenomannica urbe. Notitia Imp. Occident. in notit. Magiſtr. Milit. Præſental. Fol. 179. Præfectus Lætorum Gentilium Svevorum Cenomannos Lugdunenſis tertiæ.

lerker nennet; zum andern, Cäſar o) die Diablinter zwar erwähnet, aber ohne der Aulerker zu gedenken. Man hält des Plinius p) Diablinder (Diablindi) für eben das Volk, welches bei dem Cäſar vorkommt; man beruft ſich auf eine Stelle des Ptolemäus, q) in welcher er Aulirker, mit dem Beinamen Diauliter nennet, ſelbige nach einigen Ausgaben den Venetern gegen Morgen, nach andern aber gegen Abend ſetzt, und ihre Hauptſtadt Nöodunum nennet; man verbeſſert endlich dieſe dunkle Stelle, und will in den Diauliteru die Diablinter gefunden haben; aber alle ſinnreichen Einfälle ſind vergeblich, weil es unmöglich iſt zu entſcheiden, ob Ptolemäus das Volk gegen Oſten oder Weſten geſetzt habe. Und wie käme eine Gattung Aulerker bis zu den Venetern, zwiſchen ſo viel andre Völker, da ſich doch die gedachten zwo Gattungen zuſammen gehalten haben? Es ſteht zwar in der Notitia Provinciarum Galliä, in der dritten lugdunenſiſchen Provinz, Civitas Diablintum, aber kein Menſch weiß etwas mit Gewißheit von dieſer Stadt zu ſagen, wie

o) Cäſar lib. 3. de bell. Gall. c. 9.
p) Plinius l. c.
q) Ptolemäus l. c.

wie uns denn auch die Diablinter völlig unbekannt ſind, dergeſtalt, daß wir ihnen nicht einmal den Sitz anweiſen können. Die Leſer finden zwar dieſes Volk in den cellariſchen und köhleriſchen großen und kleinen Charten, aber nach Gutdünken und bloßen Muthmaßungen, und es bleibt, nach meiner Einſicht, höchſt wahrſcheinlich, daß Diablinter, welche Cäſar neben die Moriner ſetzt, zu den Aulerkern nicht gehören, wir auch weder ihre Wohnungen noch ſonſt etwas von ihnen wiſſen. Es iſt allemal beſſer nichts ſagen, als die Leſer mit Erfindungen unterhalten.

Das belgiſche Gallien.

Wir kommen nunmehr zur dritten galliſchen Provinz des Cäſars, welche derſelbe Gallia Belgica nennet. Sie begriff damals alle kleine Staaten und Völker in ſich, die zwiſchen der Sequana (Seine) Matrona (Marne) dem vogeſiſchen Gebirge, und dem Rheine wohnten. Die natürlichen Grenzen dieſes Theils Gallien, machten alſo gegen Norden, der Oceanus Germanicus, gegen Weſten der Oceanus Britannicus, und das Fretum Britannicum oder der heutige Kanal; gegen Süden die Seine und Marne, und

gegen

gegen Oſten der Rhein Fluß. Gegen Süden ſind die Grenzen nicht genau genug beſtimmt, weil die alten Schriftſteller und Geographen die zu verſchiednen Zeiten gemachten Eintheilungen nicht gehörig unterſchieden haben. So viel iſt aber gewiß, aus dem, was Cäſar zu Anfange ſeines Buches vom galliſchen Kriege ſchreibt, daß ſowohl die Sequaner als auch die Helvetier zu ſeiner Zeit zu den Celten und nicht zu den Belgern gehört haben. Auguſtus hat nachher, wie wir bald ſehen werden, eine andre Eintheilung der galliſchen Provinzen gemacht.

Cäſar ſagt, die Belger wären unter den galliſchen Völkern die tapferſten, und zu weit vom narbonenſiſchen oder römiſchen Gallien entfernt geweſen, als daß ſie etwas von römiſchen Gebräuchen, Manieren und Lebensart hätten annehmen können; es wären überdieſes keine Kaufleute zu ihnen gekommen, welche ihnen ſolche Dinge zugeführt hätten, die gemeiniglich weibiſch zu machen pflegten. r) Sie waren mehrentheils deutſchen Urſprungs, zumal diejenigen ſo an dem Rheine wohnten, als welche bereits in hohen Zeiten über den Rhein aus Deutſchland,

r) Cäſar lib. I. init.

land, wegen des fruchtbaren galliſchen Bodens, geſetzt, daſige Länder erobert, und die Celten aus ihren Wohnungen verjagt hatten. s) Es gewinnt das Anſehn, daß der Name Belgica von einem Theil dieſer Provinz, welcher Belgium hieß, und vom Cäſar erwähnet worden iſt, entſtanden ſey. t) Dieſes Belgium hatte ſeinen Anfang von der Sequana (Seine) an, und erſtreckte ſich bis an die Grenzen der Moriner, die an der britanniſchen Meerenge (fretum Britannicum) wohnten, woſelbſt Cäſar überwintert hat.

Flüſſe.

Man muß ſich auch die Hauptflüſſe des galliſchen Belgiens bekannt machen. Der bekannteſte Fluß iſt der Rhein. Er hat ſeinen Urſprung in den lepontiſchen Alpen, (oder in dem heutigen obern oder grauen Bunde) und trennte die Rhätier und Vindeliker von den Helvetiern, und die Germaner oder deutſchen Völker von den galliſchen Belgern. Hieher gehören die ſchönen Stellen

s) Cäſar lib. 2. c. 4.

t) Cäſar lib. 5. de bell. Gall. c. 12. 24. und Voſſius in der Anmerkung zu dieſer Stelle.

len des Cäſars u) und Mela. Plinius v) macht uns blos von dem Unter-Rhein einen Begriff, und Tacitus w) von ſeinen zween Armen, davon der eine den alten Namen behält, der andere aber Vahalis, die Waal genennt wird, und ſich mit der Maas vereinigt. Was die Alten von den verſchiednen Mündungen des Rheins geſchrieben haben, und wie man die Nachrichten des Cäſars mit dem Strabo x) vereinigen könne, davon finden die Leſer ſattſamen Unterricht bei unſerm Cellarius. y)

Der andre Hauptfluß iſt die Moſa, itzo die Maas, (oder Meuſe, wie ihn die Franzoſen nennen) der ſeinen Urſprung in dem vogeſiſchen Gebirge und an den Grenzen der Lingoner nach dem Cäſar z) hat. Dieſer große Mann hat richtig geſchrieben, denn wir wiſſen zuverläßig, daß der Fluß bei dem heutigen Städtchen Montigny le Roi in Champagne, nicht gar zu weit von Langres entſpringe. Auch darinne hat Cäſar recht

u) Cäſar lib. 4. c. 10. Mela lib. 3. c. 2.

v) Plinius lib. 4. c. 15.

w) Tacitus Annal. lib. 2. c. 6.

x) Strabo lib. 4. p. 394. Edic. Almelov.

y) Lib. 2. c. 3. §. 5.

z) Cäſar lib. 4. de bell. Gall. c. 10.

recht, wenn er ſagt, der Moſa Fluß ma-che, nachdem er den Rhein Arm, die Waal, aufgenommen, die batavische Inſel (Inſula Batavorum). Der Fluß ergießt ſich in die Nord-ſee (Oceanum Septentrionalem ſ. Germanicum) und weil er einen Theil des Rheins (die Waal) mit ſich in die See führet, ſo haben die Alten ſeine Mündung die weſtliche Rhein Mündung (Helium, occidentale Oſtium Rheni) genennt. a)

Der dritte Fluß iſt Moſella (die Moſel), welcher vermuthlich den Namen von der Moſa hat, und gleichſam die kleine Moſa bedeuten ſoll. Denn beide Flüſſe ſind dem Urſprunge nach einander ziemlich nahe, und fließen anfänglich gleichſam, wiewohl in einer gewiſſen Entfernung neben einander, als wenn ſie im Laufe einander ſo zu ſagen nach-eifern wollten. Beide kommen von dem voge-ſiſchen Gebirge, und zwar entſpringt die Moſel auf dem Berge Faucilles, an den itzigen mümpelgardiſchen Grenzen. Wer gute Charten bei der Hand hat, wird ſich ſolches gar leicht vorſtellig machen können. Der bekannte Auſonius hat uns ein ſchönes Gedicht von dieſem Fluſſe hinterlaſſen, welcher auch

a) Cellarius lib. 2. c. 3. §. 5.

auch Moſula von einigen genennt worden iſt. b) Man muß ſich billig wundern, daß deſſelben weder Strabo noch Ptolemäus gedacht haben, da er bei dem Tacitus, der zuvor geſchrieben hat, vorkommt, c) welcher erzählet, L. Vetus, ein römiſcher Feldherr, wäre Willens geweſen, denſelben mit der Saone zu vereinigen. Ptolemäus gedenket des Obringa Fluſſes, d) den einige für die Moſel halten. Er nimmt ſeinen Lauf durch das Land der Leucer, Mediomatriker und Treverer, (oder nach der neuen Geographie durch Lothringen, einen Theil der luxenburgiſchen und trieriſchen Lande) und ergießt ſich zwiſchen den Vangionern und Ubiern, bei der heutigen Stadt Coblenz (ad Confluentes) in den Rhein.

Der vierte Fluß iſt Scaldis (die Schelde). Cäſar, Plinius und die antoniniſche Reiſetafel legen ihm dieſen Namen bei. e) Es iſt

b) Unter den Alten gehört hieher Florus l. 3. c. 10. Aus dem mittlern Alter Guilielm. Brito l. 10. Philipp. auf den ſich Freinsheim in den Anmerkungen zum Florus beruft.

c) Annal. lib. 13. c. 53.

d) Ptolem. lib. 2. c. 9. Vid. Cellarius lib. 2. c. 3. §. 22.

e) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 33. Plinius lib. 4. c. 13. 17. Antonin. Itinerar. pag. 376. Edit. Weſſeling. Siehe daſelbſt die Anmerkung dieſes Gelehrten.

iſt gänzlich unbekannt, warum Ptolemäus dieſen Fluß Tabuda genennt habe, ob wir gleich deutlich ſehen, daß er unter dieſem Namen die Scaldis anzeigen wollen. f) Es entſpringt der Fluß im Lande der Veromanduer, oder in dem heutigen le Vermandois in der Picardie, nicht weit von dem Städtchen Catelet und dem Flecken Beaurevoir. Er nimmt ſeinen Lauf anfänglich durch das Land der Nervier oder heutige Cambreſis und Hennegau. Ein Arm von der Scaldis (Schelde) hat ſich zu Cäſars Zeiten in die Moſa (Maas) ergoſſen, g) und zwar in der Gegend des heutigen Bergen op Zoom, oder da herum, ob man gleich, wegen der vielen Veränderungen, ſo durch Uiberſchwemmungen entſtanden ſind, dieſe Vereinigung beider Flüſſe nicht ſo deutlich mehr bemerkt. Itzo ergießt ſich der Fluß in zwei Hauptarmen in den Oceanus Septentrionalis, oder in die Nordſee.

f) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

g) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 33. Cluverius in German. lib. 2. p. 135. Hieher gehört des Davies Anmerkung zum Cäſar l. c.

Die Bellovacer.

In Gallia Belgica wohnten die Bellovacer, und waren nach dem Bericht des Cäſars und Hirtius das tapferſte, angeſehnſte und mächtigſte Volk unter den Belgern, welches auf hundert tauſend Mann ſoll in das Feld haben ſtellen können. h) Strabo i) nennt dieſes Volk Belloaker, und berichtet ebenfalls, es wäre mächtig geweſen, mäßiget aber die Anzahl der ſtreitbaren Mannſchaft, und ſetzt ſelbige nur auf 30,000 Mann. Es wohnten aber die Bellovacer in dem eigentlichen Belgium, wie die Landſchaft Cäſar

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. So ſagten der Rhemer oder itzigen Rheimſer Geſandten zum Cäſar. Man muß ſich um deſto mehr wundern, da ihr Land eben nicht das größte geweſen iſt. Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 6. rühmt blos ihre Tapferkeit, und wenn man nicht annehmen will, daß alle ihre Mannſchaft habe die Waffen ergreifen müſſen, ſo ſcheint die Nachricht der Geſandte übertrieben zu ſeyn, zumal ſie ſich damit auch nicht reimet, was Cäſar bald darauf lib. 2. c. 13. berichtet, daß, ſobald er nur in der Bellovacer Land eingerückt, und der Hauptſtadt nahe gekommen wäre, alt und jung ſogleich um Frieden gebeten, und ſich den Römern unterworfen hätten, da doch die römiſche Armee in Rückſicht auf die vorgegebene Macht und Tapferkeit der Feinde ſehr ſchwach war.

i) Strabo lib. 4. p. 296. 299. 300. Ed. Almelov.

ſar k) nennet, und hatten gegen Oſten die Sveſſioner, gegen Süden die Pariſer, gegen Weſten die Caleter, gegen Norden aber die Ambianer zu Nachbarn, folglich war ihr Land von keiner ſonderlichen Größe, welches diejenigen ſogleich überſehen werden, die eine gute Charte in die Hand nehmen wollen. Wegen ihrer Hauptſtadt hat es einige Schwierigkeiten. Ptolemäus l) nennet ſie Cäſaromagum, Cäſar m) ſelbſt aber Bratuspantium, welcher Name ſonſt nirgends vorkommt. Da nun Cäſar den Ort gekannt, und ſeinen eigentlichen Namen gewußt hat, man auch in den geſchriebnen Büchern keine verſchiedne Leſart antrift, alſo hat man nicht Urſache, dieſen Namen in Zweifel zu ziehen, obgleich Ptolemäus die Hauptſtadt Cäſaromagus nennet. Denn da dieſer Geograph gewohnt iſt, nur die Hauptſtädte, (und ſelten andre) zu nennen, ſo müſſen wir folgern, daß der Name des Orts, entweder noch zu Cäſars Zeiten, und ihm zu

k) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 24. und des Voſſius Anmerkung zu dieſer Stelle, welcher diejenigen widerlegt, die Belgium zu einer Stadt haben machen wollen. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect 24.
l) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
m) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 13.

Ehren, oder unter dem Kaiſer Auguſt, welcher vielleicht den Bellovakern Wohlthaten erwieſen hatte, verändert worden ſey. Dieſer neue Name Cäſaromagus iſt noch zu Zeiten Conſtantin des Großen üblich geweſen, weil er in der antoniniſchen Reiſetafel n) vorkommt. Nachhero, wir wiſſen aber nicht wenn, hat er ſich verloren. Denn wir finden in der Notitia Provinc. Galliä, o) Civitas Bellovacorum, die Skribenten der mittlern Zeit aber nennen den Ort Bellovacum, und noch verderbter nach der gemeinen Ausſprache Beluacus oder Beluagus, woraus endlich das heutige Beauvais entſtanden, welchen Ort man in le Beauvaiſis, einem Stücke der Picardie, ſo zu dem Gouvernement von Isle de France geſchlagen iſt, ſuchen kann, und wird man ſich, da er an dem Fluſſe Terain, und faſt in gleicher Entfernung von Paris und Rouen (Rothomagum) in der Normandie liegt, leichtlich den Siz der Bellovacer vorſtellig machen können. p)

Die

n) Antonin. Itiner. p. 380. Ed. Weſſeling.

o) In Belgica II.

p) Wie ſich der Name des alten Cäſaromagum nach und nach geändert habe, finden die Leſer bei dem Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 18. §. 202.

Die Velioc aſſer.

Die Veliocaſſer, welche auch Vellocaſſer, Bellocaſſer, und vom Ptolemäus, Venelio-caſſer genennet werden, wohnten gegen den Ausfluß der Sequana (Seine) und grenz-ten mit den Bellovacern gegen Weſten, q) lagen aber nicht in dem eigentlichen Belgium. Gedachter Ptolemäus nennet ihre Stadt Ro-thomagus, und es iſt gewiß ein Schreib- oder Gedächtnißfehler bei dem Ammianus r) vorgegangen, wenn wir Rothomagi bei dem-ſelben leſen. Denn hätte er unter dem Aus-drucke die Einwohner der Stadt anzeigen wollen, mußte er Rothomagenſes geſchrie-ben haben. Es wird des Orts in der No-titia Imp. Occident. s) gedacht, und in Not Provinc. Galliä t) Civitas Rothoma-genſium. Gregorius Tur. ſchreibt bald urbs, bald Civitas Rothomagenſis, ja in einer Stelle bei demſelben kommt die Stadt un-ter dem Namen Rothomum vor, v) welche

q) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. Hirtius lib. 8. c. 7. Plinius lib. 4. c. 18. Ptole-mäus lib. 2. c. 8.
r) Ammianus lib. 15. c. 11.
s) In Notit. Ducis Tractus Armorican. f. 174.
t) In Provinc. Lugdun. II.
v) Gregor. Tur. hiſt. Eranc. lib. 4. c. 52. lib. 5. c. 1. 19. Hiſtor. Franc. epitom. c. 72.

nunmehr Rouen heißt, an der Seine liegt, und die Hauptſtadt der Normandie iſt.

Die Caleter.

Die Caleter waren der Veliocaſſer Nachbarn, gegen Weſtnord und lagen an dem britanniſchen Ozean, in der Gegend, wo ſich die Seine in das Meer ergießt, wie man bei dem Strabo ſieht. x) Cäſar ſetzt dieſes Volk neben die Veliocaſſer oder Vellocaſſer, y) und eben dieſen Platz weiſet ihm Hirtius z) an. Es war in Anſehung ſeiner Größe ziemlich mächtig, und nach Cäſars Berichte im Stande 10,000 Mann in das Feld zu ſtellen. Ptolemäus nennet die Hauptſtadt der Caleter Juliobona, und es irren alle diejenigen, welche glauben, dieſer Ort ſey das heutige Calais, welche Stadt man auch unrecht Caletum zu nennen pflegt, da man ſie vielmehr Caleſium benamen muß, wie unſer Cellarius bereits eingeſehen hat. a) Denn

* Ruinart hat angemerkt, daß einige Skribenten, Rouen, Rodomum und Rotomum genennet haben. Vergl. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 24.

x) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov. Hieher gehört auch Strabo lib. 2. c. 8.

y) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4.

z) Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 7.

a) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 23.

Denn in der Gegend Calais, welcher bekannte franzöſiſche Hafen in der Picardie, an der Meerenge, (Pas de Calais) liegt, wohnten ehemals die Moriner und nicht die Caleter, die folglich einer Stadt nicht haben den Namen geben können, die außer ihren Grenzen lag, und wohin ſie erſtlich durch das Land der Ambianer kommen mußten. Uiber dieſes iſt auch Calais weit von der Sequana (Seine) entfernt. In der antoniniſchen Reiſetafel kommt Juliobona vor, daß alſo der Ort noch zu Conſtantin des Großen Zeiten ſeinen Namen behalten hat. b) Cluverius und Valeſius geben den heutigen Hafen Dieppe für Juliobona aus, allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſich die Caleter, welchen die Alten den Sitz um die Seine (Sequana) anweiſen, ſich ſo weit hinauf gegen Norden und den Samara Fluß (Somme) an deſſen beiden Ufern die Ambianer ſaßen, ſollten ausgebreitet haben. Und da wir noch itzo einen Ort von ähnlichem Namen mit Juliobona an der Seine haben, ſo iſt kein Zweifel, nach meiner Einſicht, vorhanden, wo das alte Juliobona der Caleter geſtanden habe. Nämlich

b) Anton. Itiner. p. 382. Edit. Weſſeling.

bereits Cellarius hat einiger gelehrten Franzoſen Meinung vorgetragen, daß Juliobona das heutige Lilebonne oder wie der Ort auch ſonſt ausgeſprochen wird, Jlebonne, ein Städtchen mit einem Schloſſe an der Seine in der heutigen Normandie, zwiſchen Caudebec und Harfleur ſey. Valeſius hat ſich ſchon auf eine Stelle des Ordericus Vitalis c) berufen, welche beſaget, Julius Cäſar hätte nach ſeinem Namen eine Feſtung Julia bona erbauet, aber man hätte durch die barbariſche Ausſprache dieſen Namen verderbt, und in Jllebona verwandelt. Und Robertus de Monte d) in der Fortſetzung der Chronik des Sigebertus Gembiacenſ. berichtet, der König Heinrich der andere in England, hätte den normanniſchen Ständen befohlen, ſie ſollten künftig ihre Verſammlungen nicht mehr in Rouen, ſondern zu Juliobona halten. Ferner finden wir in dem Chronico Fontanellenſ. daß der Probſt Einhard die St. Michaelskirche gebauet, und die Steine von Juliabona habe holen laſſen. e) Dieſe Nachrichten geben

c) Ordericus Vital. lib. 12.

d) Robertus de Mont. ad an. 1163.

e) Chron. Fontanellenſ. ad an. 737.

geben deutlich zu verſtehen, daß Juliabona noch unter den Franken bekannt geweſen ſey, und der gemeine Mann aus dem Namen durch Verkürzung, Júlbon, Ilbone, ja gar Lilbone, mit Vorſetzung des Artikels gemacht habe.

Die Ambianer.

Die Ambianer wohnten an dem britanniſchen Ozean am Samara Fluſſe (Somme) zwiſchen den Caletern und Morinern, davon dieſe ihre Nachbarn gegen Norden, und die erſtern gegen Südweſt waren. Cäſar ſchreibt, f) die Nervier hätten auch mit ihnen gegrenzt, folglich muß ſich ihr Land bis an die Scaldis (Schelde) erſtreckt haben. Wenn eben dieſer Geſchichtſchreiber Nachricht giebt, g) daß er von Brantuſpantium, der Hauptſtadt der Bellovacer, an die Grenze der Ambianer gekommen ſey, ſo erkennet man hieraus, daß dieſe an den beiden Ufern des Samara Fluſſes geſeſſen, und die Bellovaker gegen Süden auch zu Nachbarn gehabt haben müſſen. Strabo gedenket dieſes Volks, h) und ſetzt es richtig

f) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 15.
g) l. c.
h) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov.

tig gegen Abend zu an das britanniſche Meer. Ptolemäus nennet die Hauptſtadt der Ambianer Samarobriga, und der Name zeigt an, daß hier eine Brücke über die Somme oder Samara ſey geſchlagen worden. Briva und Briga, nach der verſchiedenen Ausſprache, heißt bei den alten Galliern eine Brücke, und auch unſer deutſcher Name muß davon hergeleitet werden i) Samarobriga iſt alſo eine Brücke über die Samara. Cicero erwähnet dieſer Stadt, k) und Cäſar hielt hier eine Verſammlung der Gallier, beſetzte die Stadt mit einer Legion, (weil er in ſelbiger ein Getreidemagazin hatte) als er dem jungen Cicero, da dieſer bei den Nerviern in Gefahr war, zu Hilfe eilete; und legte ſich um dieſelbe mit drei Legionen, woraus man auf ihre Wichtigkeit einen Schluß machen kann. l) Der Name Samarobriva hat ſich bis zu den Zeiten Conſtantin des Großen erhalten, weil wir ſelbigen in der antoniniſche Reiſetafel antreffen, m) woraus er auch in die peutingeriſche Charte gekommen iſt. Aber bald

i) Du Freſne voc. briva.
k) Cicero Epiſt. ad diverſ. lib. 7. Ep. 11. 12. 16.
l) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 24. 47. 53.
m) Anton. Itiner. p. 380. Ed. Weſſeling.

bald darauf muß der Ort, wie andre, von dem Volke Ambiani ſeyn genennet worden, weil Ammianus, ſchon zu den Zeiten des Kaiſer Conſtantius, denſelben braucht. n) Dieſer Name hat zwar den alten verdunkelt, aber nicht gänzlich vertilget, weil ſogar fränkiſche Skribenten noch im neunten Jahrhundert Samarobriwa und Samarobrica erwähnen. o) Mit der Zeit aber iſt dieſer Name gänzlich erloſchen, und findet man in der Notitia Provinc. Galliä. p) Civitas Ambianenſium, woraus der heutige Name Amiens entſtanden, welchen die Hauptſtadt in der Picardie führt.

Die Atrebater.

Die Atrebater lagen über den Ambianern gegen Norden und waren der Moriner nächſte Nachbarn. Aus den Cäſar erhellet, daß es ein volkreiches und ſtreitbares Volk geweſen ſey.

n) Ammianus Marcellin. lib. 15. c. 11.

o) Chron. Norman. apud du Cheſne Script. R. Norman. p. 3. Annal. Bertin. Tom. 3. Script. R. Franc. du Cheſne, ad an. 844. Et ad an. 853. Mehr kann man nachleſen in den Anmerkungen des Herrn Weſſeling ad Itinerar. l. c.

p) In Provinc. Belg. II.

ſey. q) Plinius und Strabo gedenken der Atrebater, und dieſer benachrichtiget uns, daß ſie ſich den Ardenner Wald zur Vertheidigung zu Nutze gemacht, und hinter die Verhauungen zur Sicherheit geſetzt hätten. r) Ptolemäus s) nennet dieſes Volk Atribatier und die Hauptſtadt Origiacum oder nach einigen Ausgaben Rigiacum, aber man findet den Namen ſonſt bei keinem Skribenten. Weil nun Hirtius an einem Orte, wo er Nachricht giebt, Cäſar ſey zu den Legionen in das eigentliche Belgium gegangen, und habe die Winterquartiere zu Nemetocenna genommen, weiter anführt, er habe erfahren, daß die Atrebater den Proviant aufgefangen, t) ſo hat man vermuthen wollen, es ſey Nemetocenna die Hauptſtadt der Atrebater, und halten einige dieſen Ort für einerlei mit Nemetacum, welche Stadt in der antoniniſchen Reiſetafel vorkommt, v) woſelbſt der Weg von Taruenna, eine Stadt der Moriner, welche der

q) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 16. 23. lib. 4. c. 35.

r) Plinius lib. 4. c. 17. Strabo Geogr. lib. 4. p. 296. Edit. Almelov.

s) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

t) Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 47. 52.

v) Anton. Itiner. p. 377. 378. 379. Ed. Weſſel.

der Atrebater unmittelbare Nachbarn waren, nach Nemetacum und ferner von hier nach Camaracum führet. Man findet deswegen auch in den cellariſchen und köhleriſchen Charten Nemetocenna und Nemetacum als einerlei Ort angegeben, hat auch Herr Weſſeling ſich für dieſe Meinung erklärt, nach welcher man Origiacum, bei dem Ptolemäus, Nemetocenna und Nemetacum nur für verſchiedne und vielleicht einigermaßen verderbte Namen einer einzigen Stadt halten müßte. Da man nun zwar nicht läugnen kann, daß Nemetocenna und Nemetacum in dem Lande der Atrebater gelegen haben, ſo iſt doch nicht auszumachen, ob man beide Namen einem Orte beigelegt habe, und ob dieſer die Hauptſtadt geweſen ſey. Wenn, wie Herr Weſſeling bemerkt hat, in einem geſchriebnen Buche des Ptolemäus ſtatt Origiacum, Metacon geleſen wird, und man dieſen Namen in Nemetacon verwandelt, würde man der Meinung einen wahrſcheinlichen Anſtrich geben können. In der Notitia Imp. Occident. x) kommen Batavi, Nemetacenſes, Atrebatis vor, woraus mehr als zu deutlich erhellet, daß zwiſchen

Atre=

x) Fol. 179 Ed. Lugdun. in Notit. Præpoſitur. Magiſtri Mil. præſental.

Atrebatä, wie man damals die Hauptſtadt genennet hat, und Nemetacum ein Unterſchied ſey, und man zween verſchiedne Oerter annehmen müſſe, wie ſolches bereits Valeſius bemerkt hat. Schon vor den Zeiten Conſtantin des Großen, muß der eigentliche und alte Name der Stadt nicht mehr im Brauche geweſen, und der Hauptort vom Volke Atrebatä genennet worden ſeyn, weil man bei dem Pollio und Vopiſcus, atrebatiſche Soldatenkleidungen, welche in dieſem Orte fabrizirt wurden, antrift. y) Hier muß man aber den Ort und nicht das Land oder Volk, nach den bei den Römern gemachten Anſtalten verſtehen. Mit dem Worte Atrebater iſt eine gewaltige Veränderung

y) Pollio in Gallien. cap. 6. Vopiſcus in Carin. in fin. Man findet aber die Fabriken nur in den Städten, und muß man hier alſo die Hauptſtadt der Atrebater verſtehen, in welche man die Wolle zur Verarbeitung gebracht hat, welches in der letztern Stelle noch deutlicher bekräftigt wird, weil zugleich birri Canuſini genennet werden. Es waren auch die Fabriken, wo Kleider gemacht wurden, in den galliſchen und andern Städten verſchiedner Provinzen, wie man aus der Notitia Imp. Occident. in der Notitia des Comitis Rer. Privat. und der Notitia Comit. Sacr. Largit. und Magiſtri Officiorum mehr als zu deutlich ſehen kann.

rung die Ausſprache betreffend, vorgegangen. Man hat das Land der Atrebater, Artois, und die Hauptſtadt des Volkes Aras genennet.

Die Moriner.

Die Moriner ſaßen an der britanniſchen Meerenge, oder, wie man itzo redet, am Kanal. Man kann nicht wohl ſagen, daß ſie zwiſchen den Flüſſen Scaldis (Schelde) und Samara (Somme) gewohnt hätten, weil ihre Grenzen zu weit ausgedehnt werden. Denn über dem Samara Fluſſe gegen Norden an der Küſte lagen die Oromanſacer oder Oromarſacer, ein kleines und itzo unbekanntes Volk, deſſen Plinius gedacht hat, z) und die Atrebater, der Moriner Nachbarn. Ob die Moriner von dem celtiſchen Mor oder Meer, weil ihre Lage am Meere war, den Namen erhalten haben, iſt eben ſo ausgemacht nicht, weil man andre am Meer, und in der Nachbarſchaft der Moriner gelegne Nazionen, mit dieſem Namen nicht belegt hat. Mela a) nennet die Moriner das äußerſte galliſche Volk, weil

z) Plinius lib. 4. cap. 17.
a) Lib. 3. cap. 2.

weil es von galliſcher Abkunft war, da die über der Schelde gelegnen Völker von den Deutſchen abſtammten. Strabo berichtet, b) die Menapier wären ihre Nachbarn geweſen, woraus erhellet, daß ſie ſich gegen Morgen vielleicht gar über die Schelde müſſen verbreitet haben. Man kann ohnedem die Grenzen der galliſchen Völker nicht genau beſtimmen. Dio Caſſius c) ſchreibt, es hätten die Moriner zu Cäſars Zeiten keine Städte gehabt, ſondern ſich mit ſchlechten Hütten beholfen; zu Kriegszeiten hätten ſie ſich mit ihren beſten Sachen auf die Berge geſetzt, welche mit ſehr dichten Waldungen wären umgeben geweſen. Es iſt aber dieſe Nachricht einigermaßen, und deswegen beſonders verdächtig, weil man in dem Lande der Moriner wohl Hügel, aber keine anſehnlichen Berge antrift, man ſich auch kaum einbilden kann, daß dieſe Nazion alleine, wider die Gewohnheit der andern Gallier, zu denen ſie gehörte, gar nicht an die Erbauung einer einzigen Stadt ſollte gedacht haben. Cäſar giebt zwar nur von der Moriner Seehafen Nachricht, aber es ſcheint

b) Strabo lib. 4. p. 296. 305. Ed. Almelov.

c) Dio lib. 39. ad an. V. C. 699.

ſcheint dennoch, daß dieſelben, und wenigſtens einer, nämlich der Portus Jtius, einer kleinen Stadt ähnlich geweſen ſey. Man findet auch bei dem Ptolemäus d) ſchon eine Hauptſtadt Taruanna, und es iſt ſehr zu zweifeln, daß ſelbige erſt nach Auguſtus Zeiten, und wohl gar zu Anfang des andern Jahrhunderts ſollte erbauet worden ſeyn. Doch ſind etliche Stellen des Cäſars von den Morinern merkwürdig. Denn er gedenket blos der Flecken und Höfe, e) welche einzeln und hin und her zerſtreut lagen. Er berichtet ebenfalls, daß ſich die Moriner in den großen Wäldern und Moräſten geſetzt, wo man ihnen ſchwerlich hätte beikommen können. Man ſieht hieraus, wie wenig Gewißheit von dem kleinen Staate der Moriner vorhanden ſey. Cäſar hat drei Häfen, aber nur den Namen des einen, welcher Jtius genennt wird, angezeigt. f)

d) Lib. 2. cap. 9.

e) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. lib. 3. c. 9. 28. ſeq. Cæſar vaſtatis omnibus eorum (Morinorum) agris, vicis ædificiisque incenſis. Hier ſind ædificia einzelne Höfe, dergleichen auch bei den Deutſchen waren. Unter den vicis muß man Dörfer oder Flecken verſtehen.

f) Die Leſer finden die Stellen de bell. Gall. lib. 4. c. 21. 23. 28. 36. lib. 5. c. 2. 5. welche unſer Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 15. §. 185. ſorgfältig angezeigt hat.

Er berichtet, daß man aus dieſem Hafen am bequemſten nach Britannien hätte überſetzen können. Strabo g) ſagt eben dieſes, und nennt den Hafen Itium, bei dem Ptolemäus aber kommt das Vorgebirge Icium vor. h) Wo dieſer Hafen gelegen habe, darüber haben die neuern Erdbeſchreiber verſchiedne Meinungen geäußert, und Eluverius iſt auf die Gedanken gekommen, Icium und Geſſoriacum, den Mela, Florus und Svetonius erwähnen, i) ſey einerlei Ort, und der letztere eben der, welcher um die Zeiten des Kaiſers Diocletianus, unter dem Namen Bononia vorkommt, itzo aber Boulogne genennet wird, und in der Picardie bei der Mündung des kleinen Fluſſes Liane liegt. Andre wollen, es ſey der Hafen Icius das itzige Etaples (Stapulä) ein Städtchen an der Mündung des Fluſſes Canche, nicht weit von Boulogne. Man weiß, daß Cäſar in dem Lande der Cantier, (in Kent) in Britannien gelandet. Die Cantier ſollen hieher aus Britannien des Handels wegen gekommen ſeyn, und den Ort

von

g) Strabo lib. 4. p. 305. Edit. Almelov.

h) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

i) Mela lib. 3. c. 2. Florus lib. 1. c. 11. Sweton. in Claud. c. 17.

von Iccius, Wie, genennet haben, welcher wegen des beſtändigen Handels mit den Kentern, hierauf ſogar den Namen Kentewik oder Quentovik erhalten. Es ſind dieſes Muthmaßungen des Herrn Eccards. k) Sowohl der Hafen zu Etaples iſt von keiner Wichtigkeit, und nur für kleine Schiffe, als auch der von Boulogne, wegen des Eingangs, beſchwerlich, daß man kaum glauben ſollte, Cäſar hätte ihn für den bequemſten halten können. Es iſt aber dieſer Zweifel deswegen unerheblich, weil man ſich damals nur leichter und kleiner Schiffe, in Anſehung der heutigen, bediente. Man kann den Hafen Itius nicht beſſer erforſchen, als wenn man ſich an die Nachricht Cäſars hält, welcher ſagt, er wäre ungefähr dreißig tauſend Schritte von dem feſten Lande Britanniens entfernt geweſen. l) Die Unterſucher der Küſten können hierbei den beſten Dienſt thun. Wer die verſchiednen Meinungen leſen will, wird ſie bei dem Cellarius finden, und zugleich gewahr wer-

k) Eccardus in diſſert. de portu Icio Tom. VII. Miſcellan. Lipſ. obſerv. 175. p. 255. ſeq. Man findet aber in dieſer Schrift gar zu viel Muthmaßungen.

l) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 2.

den, wie unbeſtimmt ſelbige ſind. m) Dieſes iſt gewiſſer, daß Geſſoriacum, deſſen auch Ptolemäus gedenket, Bononia ſey, denn wir haben davon ein taugliches Zeugniß bei dem Anonymus Valeſianus, n) welcher berichtet, Conſtantin, der nachmals der Große iſt genennet worden, wäre zu ſeinem Vater Conſtantius nach Bononien gekommen, welchen Ort die Gallier ehedem Geſſoriacum genennet. Auch finden wir in der peutingeriſchen Charte ähnliche Worte. Es muß auch Geſſoriacum kein bloßer Hafen, ſondern eine Stadt geweſen ſeyn, weil Florus o) den Ort mit der Stadt Fregellä vergleicht, und Eumenius p) die Mauren deſſelben erwähnet. Warum aber, und wenn Geſſoriacum Bononia genennet worden, iſt unbekannt. Noch vor den Zeiten des Diocletian muß er aufgekommen ſeyn, weil er damals von den Geſchichtſchreibern als gewöhnlich angeführt wird. q) Dieſes

m) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 15. §. 187. ſeq.
n) Anonym. Valeſ. apud Ammian. Ed. Gronov. p. 711.
o) Florus l. c.
p) Eumenius Panegyr. in Conſtantium Cæſ. c. 6.
q) Eumenius in Panegyr. Conſtantino Aug. dicto cap. 5. Hieher gehören Eutropius lib. 9. cap.

ſes Bononien hat unter den Franken mehr Anſehn erhalten, der Handel hat zugenommen, und der Hafen iſt verbeſſert worden. Karl der Große ließ hier Schiffe bauen, kam im Jahr 811 ſelbſt dahin, und ließ den alten Leuchtthurm den Seefahrern zum Nutzen wieder herſtellen, wie uns Regino Prumienſis r) berichtet. Man ſieht noch itzo die Uiberbleibſel von dieſem Thurme, welche der berühmte Montfaucon beſchrieben hat. s) Ich halte deswegen dafür, Cluverius habe das Ziel getroffen, und Geſſo-

 ria-

13. wo er vom Carauſius redet, der ſich in Bononien aufgehalten hat. Zoſimus lib. 6. c. 2.

r) Regino Prumienſ. ad an. 811. Mehr Zeugniſſe hat Weſſeling geſammelt in der Anmerkung zu des Anton. Itiner. p. 363. Weil nun in dieſer Reiſetafel der Name Geſſoriacum noch vorkommt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß zu Conſtantini M. Zeiten beide Namen Bononia und Geſſoriacum bekannt und im Brauche geweſen ſeyn müſſen. Der letztere ſcheint dem gemeinen Manne üblicher geweſen zu ſeyn, den erſtern aber hat man vermuthlich anfänglich nur in Schriften gebraucht, bis er nach und nach ſo gewöhnlich worden, daß Geſſoriacum in Vergeſſenheit gerathen.

s) Montfaucon hat eine eigne Abhandlung davon gemacht, welche man Tom. 9. p. 293. unter den Schriften der Academie des Inſcriptions findet.

riacum in den hohen Zeiten nicht ſo nahe an der Mündung des Liane Fluſſes gelegen, und man ſowohl dem Hafen dabei, als auch der Stadt beſondere Namen beigelegt habe.

Der Moriner Stadt Taruanna, wie ſie Ptolemäus nennet, kommt in der antoniniſchen Reiſetafel unter dem Namen Taruenna vor. In der peutingeriſchen Charte heißt der Ort Teruanna, welchen Namen er auch nachher behalten hat. In der Notitia Provinciarum Galliä iſt dieſe Stadt als die anſehnlichſte, blos Civitas Morinorum genennet worden, zumal der biſchöfliche Sitz in ſelbiger war. Der Name iſt noch übrig in dem itzigen Diſtrikt von Terouane in der Grafſchaft Artois, die Stadt ſelbſt aber iſt vom Kaiſer Karl V nach der Einnahme gänzlich ruinirt worden. t)

Die Nervier.

Die Nervier waren eines der mächtigſten Völker in Gallia Belgica. Sie lagen neben den Morinern gegen Morgen, und erſtreckten ſich bis an die Maas und über die-

t) Ptolemäus l. c. Antonin. Itinerar. pag. 376. Edit. Weſſeling. und deſſen Anmerkung. Notit. Provinc. Gall. in Belgica I.

dieſen Fluß, bis an die Grenzen der Trevirer. Die Bellovacer, Veromanduer waren ihre Nachbarn gegen Süden, und die Atrebater und Ambianer gegen Weſten. Uiber ihnen gegen Nordoſt wohnten die Aduaticer. v) Sie waren von den gewöhnlichen Abgaben frei, wie aus dem Plinius erhellet. x) Es waren aber die Nervier eigentlich Deutſche, die ſich in Gallien geſetzt hatten, und Tacitus berichtet, ſie hätten groß auf dieſe Abkunft gethan. y) Als die galliſchen Völker in ein Bündniß wider den Cäſar zuſammen traten, verſprachen die Nervier 50,000 Mann zu ſtellen. Cäſar ſelbſt giebt uns von dieſem anſehnlichen Volke die beſte Nachricht. Es ſoll das wildeſte, in Vergleichung mit den andern, geweſen ſeyn: es kamen keine Kaufleute in ihr Land; ſie ließen keinen Wein oder andre zur Wolluſt dienende Dinge in ſelbiges einführen, damit die Gemüther nicht weichlich werden ſollten; ſie waren über die andern Belger empfindlich, daß ſie ihre alte Tapferkeit gleichſam vergeſſen, und ſich mit den Römern in

v) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 15. 16.
x) Plinius lib. 4. c. 17. Nervii liberi.
y) Strabo lib. 4. pag. 296. Edit. Almelov. Tacitus de Mor. Germ. c. 28.

Friedenstraktaten eingelaſſen hätten. Sie hatten die Kunſt erfunden, ihr Land mit ſtarken und dichten Hecken, wie mit Mauren zu befeſtigen, daß die Reuterei nirgends durch, und mit Streifereien Schaden thun konnte. Man konnte durch dergleichen Hecken nicht einmal durchſehen. Es hatte das Land über dieſes viel Wald und Sümpfe, welche zur Vertheidigung und Zuflucht dienten, deswegen griffen auch die Nervier den Cäſar muthig an, und hielten mit ihm ein ſcharfes Treffen, waren aber der römiſchen Kriegskunſt nicht gewachſen, und büßten den Kern ihrer Mannſchaft ein. Dieſe Niederlage hat die Nervier dergeſtalt geſchwächt, daß ſie ſich den Römern gänzlich ergaben. z) Wir finden, daß noch einige kleine und unbekannte Völker, welche um die Schelde herum wohnten, nämlich die Centroner, Levaker, Pleumoſier, Gorduner und Grudier, unter dem Schutze der Nervier geſtanden haben. a) Cäſar ſchreibt, er hätte den Nerviern nach ihrer Niederlage befohlen, ſie ſollten ſich in ihre Städte begeben, hat aber kei-

z) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 15. 17. 23. 28.

a) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 39.

keine von denſelben mit Namen genennet. b) Ptolemäus c) nennet die einzige Stadt Baganum, deren Name noch dazu von den Abſchreibern verderbt worden iſt. Denn man muß Bagacum verſtehen, wie der Ort in der antoniniſchen Reiſetafel genennet wird. d) Man kann auch die wahrſcheinliche Lage von Bagacum angeben, weil in gedachter Reiſetafel die Straße von Turnacum (itzo Tournay) über die Schelde, und eine andre über Camaracum (Cambray) dahin geht. e) Da nun dieſer Ort auch Baiacum in einigen Büchern geſchrieben wird, als iſt beinahe kein Zweifel, daß er das heutige Bavay in der Grafſchaft Hennegau ſey, wo man nach der Anzeige des Bollandus in den Actis SS. zum 15. Januarius annoch die Uiberbleibſel eines alten Circus und Ruinen alter großen Gebäude antreffen ſoll. Ob Valenciennes in Hennegau, und Condé ebenfalls nerviſche Städte geweſen ſeyn, wie Cluverius vermuthet, darauf will ich mich nicht einlaſſen, ſondern die Leſer auf un-

b) Cäſar lib. 2. c. 28.
c) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
d) Antonin. Itiner. p. 380.
e) Antonin. Itiner. p. 376. 377. Ed. cit.

unſern Cellarius verweiſen. f) Dieſes iſt ausgemacht, daß das hennegauiſche Dorf Famars, in der Gegend Valenciennes das Fanum Martis der Nervier ſey, wie ſelbſt der Name anzeiget, von welchem Orte wir in der Notitia Imp. Occid. leſen. g) Aus allen dem aber, was ich hier zuſammen getragen habe, wird man nunmehro ſchlieſſen können, daß die Nervier im Hennegauiſchen gleichſam ihren Hauptſitz gehabt haben.

Die Menapier.

Die Menapier haben vor des Cäſars Zeiten an beiden Ufern des Rheins gewohnt, und ſind von den Tenktern und Uſipetern gezwungen worden, ihre Wohnungen zu verlaſſen, und ſich zwiſchen die Maas und Schelde zu ſetzen, wodurch geſchehen iſt, daß ſie gegen Weſten der Moriner Nachbarn worden ſind. h) Sie grenzten auch auf dieſer Sei-

f) Cellarius Geogr. ant. lib. 3. c. 3. Sect. 13. §. 171.

g) In Notit. Præpoſituræ Magiſtri Mil. præſental. f. 179. Edit. Lugd. an. 1608. f.

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 4. cap. 4. Dieſer Geſchichtſchreiber ſetzet die Menapier auch allemal neben die Moriner. Vid. lib. 3. c. 28.

Seite mit den Aduaticern und unter ihnen gegen Süden lagen die Eburoner und Tungrer. i) Vermuthlich haben ſie ſich nordwärts bis an die Inſulam Batavorum erſtreckt. Dieſes Volk liebte, wie die andern Deutſchen ſeine Freiheit dergeſtalt, daß es niemals Geſandten an den Cäſar, um mit den Römern in Frieden zu leben, abgeſchickt hat. k) Es verließ ſich auf die Gegend, welche ſumpficht und waldicht, und deswegen zur Sicherheit ſehr geſchickt war. l) Strabo und Dio Caſſius ſetzen die Menapier ebenfalls neben die Moriner. m) Zu den Zeiten des Cäſar hatte das Volk keine Städte, wie man aus ſeinen Nachrichten erſieht, welche Dio bekräftiget. Da nun Ptolemäus ſagt, der Menapier Hauptſtadt wäre Caſtellum genannt worden, ſo muß ſelbige nach der Zeit von den Römern angelegt worden ſeyn. n) Man ſieht in der

Mei-

i) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 5.
k) Cäſar l. c.
l) Cäſar l. c.
m) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov. er ſchreibt, daß ihr und der Moriner Land von gleicher Beſchaffenheit geweſen ſey. Dio lib. 39. ad. an. V. C. 699 berichtet eben dieſes. Hieher gehören auch Plinius lib. 4. c. 17. und Tacitus lib 4. hiſt. c. 28.
n) Ptolemäus l. 2. c. 9.

Meinung, es ſey dieſer Ort das itzige Keſſel zwiſchen Maſtricht und Grave in den Generalitätslanden an der Maas.

Die Bataver.

Die Bataver ſind deutſcher Abkunft, und hatten ihren Sitz in der Inſula Batavorum, wodurch nach Cäſars Beſchreibung das Land zwiſchen der Maas und Waal verſtanden wird. o) Man hat zwar die Nachricht, oder vielmehr die Meinung des Cäſars von der Inſula Batavorum angefochten, aber aus unerheblichen Gründen, und ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß die Maas große Aenderungen in folgenden Zeiten in ihrem Laufe gemacht habe. Man kann unſern Cellarius nachſehen, der hiervon mit vieler Einſicht geſchrieben hat. p) Uiberhaupt hat man ſich den Begriff zu machen, daß der Rhein, die Maas, und der nachher vom Druſus geführte Graben (Foſſa Druſiana) mehr Inſeln gemacht haben, welche

o) Tacitus l. 4. hiſt. c. 12. Cäſar de bell. G. l. 4. c. 10.

p) Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 12. §. 138. 139. Hieher gehört auch Hadrianus Junius in Batavia, woſelbſt die Leſer eine gute Charte von der Inſula Batavorum finden werden.

che man von der Hauptinſel, ſo die Bataver zu Cäſars Zeiten bewohnten, ebenfalls bataviſche Inſeln genennt hat. Deswegen ſchreibt auch Plinius, q) es hätten die Caninefater, die Frieſen und Chaucer in den bataviſchen Inſeln gewohnt. Tacitus redet in der angeführten Stelle von der Tapferkeit der Bataver, und an einem andern Orte r) gedenket er ihrer Stadt, ohne doch derſelben Namen auszudrücken. Da wir nun wiſſen, daß dieſes Volk ſich außerhalb der Inſel gegen Nordweſt und Süden ausgebreitet habe, ſo ſind die Gelehrten, auf die Gedanken gekommen, man müſſe unter dem oppidum Batavorum des Tacitus, die heutige Stadt Nimwegen verſtehen, zumal da Civilis ſich von dar ganz bequem und geſchwinde in die Inſel habe zurückziehen können. Es iſt dieſes aber eine ungewiſſe Muthmaſſung, welche auch dem Cluverius mißfallen hat. Man kann die Anmerkung des Lipſius zu der angeführten Stelle des Tacitus zu Rathe ziehen. s) Wir finden bei dem Taci-

q) Plinius lib. 4. c. 15.

r) Tacitus hiſt. lib. 5. cap. 19. Aus der Stelle erhellet zugleich, daß dieſe Stadt außerhalb der Inſel müſſe geſtanden haben.

s) Hieher gehört Cellarius Geogr. lib. 2. cap. 3. Sect. 12. §. 142.

Tacitus noch vier andre bataviſche Plätze, nämlich Arenacum, Batavodurum, Grinnes und Vada angezeiget, welche vermuthlich nach Cäſars Zeiten, als Beſatzungsörter ſind angelegt worden, von denen unſer Cellarius zur Gnüge gehandelt hat. t) Ihre Lage iſt auch ungewiß, und will man Muthmaßungen Platz geben, ſo muß man die Grenzen der Bataver gegen Süden in dem erſten Jahrhundert bis in das heutige Cleviſche ausdehnen. Es iſt zwar dieſes nicht unwahrſcheinlich, weil das Volk, wie ſchon gedacht, ſich auch gegen Norden hinauf gezogen hat; allein ich will die Leſer mit dem, was Junius und Menſo Altingius ausgedacht haben, nicht aufhalten, und nur noch bemerken, daß Ptolemäus v) die bataviſche Stadt Lugodinum erwähne, welche in der antoniniſchen Reiſetafel Lugdunum x) genennt wird, und daß in eben dieſer Reiſetafel Trajectus vorkomme. y) Da nun der erſte Skribent nur die Hauptſtädte anzuzeigen pflegt, ſo ſchließt man daher, daß

zu

t) Tacitus hiſtor. lib. 5. cap. 20. Cellarius loc. cit. §. 143. ſeq.

v) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

x) Antonin. Itiner. p. 368. Edit. Weſſeling.

y) Ibid. pag. 369.

zu ſeiner Zeit Lugdunum, oder das heutige Leiden, ſchon im Anſehen müſſe geweſen ſeyn. Trajectus aber, oder das itzige Utrecht, muß in den conſtantiniſchen Zeiten wenigſtens ſeinen Urſprung bekommen haben, als in welche die Reiſetafel gehöret. Wer begierig iſt, etwas von dem Huys te Britten, (arx Britannica) welches die See verſchlungen hat, und deſſen Ruinen an der Küſte nicht weit von Leiden dann und wann ſind geſehen worden, zu wiſſen, dem werden des Cellarius Anmerkungen hinreichenden Unterricht geben können. z)

Die Caninefater.

Die Caninefater ſind ein deutſches Volk, davon ſich ein Theil erſt nach den Zeiten des Cäſars zu den Batavern auf die Inſel begeben hat. Wir wiſſen aber weder die Zeit, wenn es geſchehen iſt, noch auch den Bewegungsgrund, der zu dieſer Wanderung Anlaß gegeben hat. Zu des Tacitus und Plinius Zeiten ſaßen bereits Caninefater in der Inſula Batavorum, und der erſte Skribent berichtet, ſie wären zwar in Betracht des

z) Cellarius l. c. §. 153.

des Urſprungs, der Sprache und Tapferkeit den Batavern gleich, aber in Anſehung der Menge viel ſchwächer geweſen. a)

Deutſche Völker.

Die Condruſer, Segner, Cäräſer, Pämaner und Eburoner ſind zu Cäſars Zeiten bekannt geweſen. Er ſchreibt, man hätte ſie zuſammen Germanen genennet. b) Es waren dieſe deutſchen Völker vor Cäſars Zeiten über den Rhein gegangen, und wohnten, theils am Rhein, theils an der Maas, es ſind aber ihre Grenzen nicht zu beſtimmen. Einige von ihnen, als die Condruſer und Eburoner ſtanden unter dem Schutze der Trevirer, c) einige ſind nur dem Namen nach bekannt. Dieſe Nazionen zuſammen konnten auf 40,000 Mann, nach des Cäſars Bericht, in das Feld ſtellen, welches man aber nach der alten Art zu kriegen verſtehen muß, da bei den Deutſchen und Galliern alle Erwachſene die Waffen ergreifen mußten.

Die

a) Tacitus lib. 4. hiſt. c. 15. Plinius lib. 4. c. 15.

b) Cäſar de bell. Gail. lib. 2. c. 4. lib. 6. c. 32.

c) Cäſar lib. 4. c. 6.

Die Eburoner.

Die Eburoner ſchienen die mächtigſten und kühnſten geweſen zu ſeyn, mit denen Cäſar viel zu thun hatte. d) Er nennet ein Schloß oder befeſtigten Ort dieſes Volkes Atuatuca, e) welches mitten in ihrem Lande lag. Wir finden dieſen Ort bei dem Ptolemäus, f) als die Hauptſtadt der Tongrer, und in der antoniniſchen Reiſetafel wird er Advaca Tongrorum genennet, g) weil man nach der Zeit wegen geſchwinder Ausſprache den Namen verkürzt hat. Da nun Cäſar der Tungrer gar nicht gedenket, bei dem Plinius aber und Ptolemäus die Eburoner unter den belgiſchen Völkern nicht genennet werden, ſondern ſtatt derſelben die Tongrer vorkommen, ſo iſt die Vermuthung des Valeſius, dem unſer Cellarius Beifall gegeben hat, wahrſcheinlich, daß Cäſar die Tongrer mit dem Namen Eburoner belegt habe, vielleicht weil er zu ſeiner Zeit mehr im Brauche geweſen, nachher aber, aus uns unbekannten Urſachen ab, und dafür

d) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 34.

e) Idem lib. cit. c. 32. 35.

f) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

g) Antonin. Itiner. p. 378. Ed. Weſſeling.

der Name der Tongrer aufgekommen iſt. Nach dem Cäſar war Atvatuca ein befeſtigter Ort der Eburoner, Ptolemäus nennet ihn die Hauptſtadt der Tongrer, und aus der Reiſetafel erhellet, daß der Name Advaca, der aus Atvatuca entſtanden iſt, noch um die Zeiten Conſtantin des Großen müſſe bekannt geweſen ſeyn. Da man aber, wie oft erinnert worden iſt, damals angefangen hat, die Hauptſtädte von dem Volke zu benennen, ſo mag bald darauf Atvatuca oder Advaca den Namen Tungri erhalten haben, der ſchon bei dem Ammianus in den Geſchichten des Kaiſer Conſtantius vorkömmt. h) In der heutigen Stadt Tongeren, die in dem Hochſtift Lüttich an dem Fluſſe Jecker liegt, findet man noch Uiberbleibſel von römiſchen Alterthümern, die von der vorigen Schönheit des Orts Zeugen ſind, in dem zuerſt der biſchöfliche Sitz geweſen iſt. Auch die neuern Erdbeſchreiber haben angemerkt, daß die alten Tongrer anfänglich den Namen Eburoner geführt haben, von deren Sitze man nunmehr deutlicher überzeugt iſt.

Die

h) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.

Die Trevirer.

Die Trevirer, ein mächtiges Volk, hatten ihren Sitz zwiſchen der Maas und Rhein. Ihre Nachbarn gegen Weſten waren die Remer, und gegen Mittag die Mediomatriker. Mela i) nennet die Trevirer das berühmteſte Volk unter den Belgern. Daß ſie zu Cäſars Zeiten am Rheine gewohnt, und eine ſtarke Macht zu Fuße und zu Pferde in das Feld ſtellen können, findet man in ſeiner Geſchichte. k) Weil zu Auguſtus Zeiten den Ubiern, einem deutſchen Volke, erlaubt worden iſt, über den Rhein zu gehen, und in Gallien zu wohnen, ſind einige auf die Gedanken gekommen, als wenn die Trevirer durch derſelben Ankunft vom Rheine wären abgeſchloſſen worden, welche Meinung aber unſer Cellarius gut widerlegt hat. l) Die Moſel lief durch das Land der Trevirer, und an derſelben ſtand ihre Hauptſtadt, deren Name aber nirgends genennet worden iſt. Was man von ihrem Al-

i) Mela lib. 3. c. 2.
k) Cäſar de bell. G. lib. 4. c. 10. lib. 5. c. 3. lib. 6. c. 29. Strabo lib. 4. p. 295. Edit. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 9. Plinius lib. 4. c. 17. haben nur kurze Nachrichten.
l) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 8. §. 97.

Alter bei neuern Skribenten findet, lauft meiſtentheils auf Fabeln hinaus, indem wir weiter nichts ſagen können, als daß die Trevirer und ihre Stadt, ſchon vor Cäſars Zeiten berühmt und anſehnlich geweſen ſeyn. Zu Auguſtus Zeiten iſt eine römiſche Kolonie in dieſe Stadt geſetzt worden, deswegen nennet ſie Tacitus, m) Colonia Treverorum, Mela aber und Ptolemäus n) legen ihr den Namen Auguſta in Treveris und Auguſta Trevirorum bei; nach der Zeit aber hat man den Ort von dem Volke, Treviri und Treveri genennet, welcher Name in den conſtantiniſchen Zeiten gewöhnlich war, wie aus des Antoninus Reiſetafel erhellet. o) Dieſer Ort hat unter den römiſchen Kaiſern gewaltig zugenommen, und denſelben öfters zur Reſidenz gedienet. Der Präfectus Prätorio Galliarum hat hier ſo lange ſeinen Sitz gehabt, bis der ſchöne Ort von den Franken iſt ruinirt worden, welches man in der deutſchen Geſchichte ſehen

m) Tacitus hiſt. lib. 4. c. 62. 72.

n) Mela l. c. Ptolemäus l. c.

o) Anton. Itiner. p. 240. 366. 371. Ed. Weſſeling. Hieher gehört auch Ammianus lib. 15. c. 11. und Auſonius in Ordin. nobilium urb. n. 3. de Treviris. und in Gratiar. act. c. 10.

hen muß. Das heutige Trier, die Hauptſtadt des Erzbisthums, zeigt noch genugſame Alterthümer, davon die Leſer bei den trieriſchen Skribenten, dem Kyriander in Annal. Auguſtæ Trevirorum, dem Browerus und Maſenius in Antiquit. & Annal. Trevirenſ. vornämlich aber bei dem Herrn von Hontheim in Originib. Trevirenſ. Gallo Belgicis, vollſtändige Nachricht finden werden. Zu einer kurzen, aber doch ſichern Einſicht in die alten Sachen der Trevirer, der Stadt Trier, auch der andern trieriſchen Städte, beſonders Confluentes (Coblenz)und Antonacum (Andernach) iſt unſer Cellarius hinlänglich. p)

Die Triboccer.

Die Triboccer waren auch ein deutſches Volk, und über den Rhein in Gallien gegangen. Es wohnten aber die Triboccer am Rheine auf galliſchem Boden, gegen Norden zu über den Rauracern. Ganz genau kann man ihre Grenzen nicht beſtimmen, und es iſt für meine Leſer genug, wenn ich ſage, daß die Triboccer in dem

p) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 8. §. 96. ſeq.

heutigen Nieder = Elſas geſeſſen, und ſich gegen Lothringen hin gezogen haben. Wie weit ſie ſich in dem Ober=Elſas ausgebreitet, und ob ſie unmittelbar mit den Rauracern gegrenzt haben, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht ausmachen. Ihre Lage aber in Nieder=Elſas iſt deswegen gewiß, weil Ptolemäus q) der Stadt Ruſiana gedenket, die ihren Namen in den heutigen Ruffach, einem biſchöflich ſtraßburgiſchen Städtchen in Nieder=Elſas erhalten hat. Auch Argentoratum, oder das heutige Straßburg, war eine Stadt der Triboccer, welches unſer Cellarius gut gewieſen hat. r) Es iſt eine Fabel, wenn einige Deutſche, und unter andern auch Cluverius, den Namen der Triboccer von drei Buchen, try Bocken, abgeleitet haben, welche Herr Schöpflin in Alſatia illuſtrata in dem erſten Theile gründlich widerlegt, wie denn auch dieſer Gelehrte die Grenzen der Triboccer beſſer beſtimmt, und ſowohl den Valeſius als unſern Cellarius in manchen Stücken zu Rechte gewieſen, und gezeigt hat, daß dieſes Volk beſonders die öſtli=

q) Ptolemäus lib. 2. c 9. Deſſen Nachricht Cellarius unterſucht und verbeſſert hat.
r) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 7. §. 76.

öſtliche Seite des vogeſiſchen Gebirges bewohnet, und ſich bis in die Gegenden von Metz, wo die Mediomatriker weiland geſeſſen, erſtreckt habe. Die daſelbſt noch unter dem gemeinen Manne gewöhnliche deutſche Sprache, zeiget an, daß hier ein deutſches Volk gewohnt, und ſich vielleicht mit den Mediomatrikern, die Gallier waren, vermiſcht habe. Unter den Alten gedenken der Triboccer, Cäſar, Plinius, Strabo, Tacitus. s)

Die Nemeter.

Die Nemeter hatten ihren Sitz gegen Norden zu über den Triboccern am Rheine, und waren auch ein deutſches Volk, das über den Rhein gegangen, und ſich auf galliſchem Grund und Boden niedergelaſſen hatte. Cäſar erwähnet der Nemeter, und berichtet, daß ſie bei des Arioviſtus Armee geſtanden hätten. t) Bei dem Plinius v) ſte-

s) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 51. Plinius lib. 4. c. 17. nennet das Volk Tribochi. Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov. ſchreibt ebenfalls Τριβόκχοι, und ſetzt daſſelbe zu den Mediomatrikern. Tacitus de Mor. Ger. c. 28. & Hiſtor. lib. 4. c. 70.

t) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 51.

v) Plinius l. c.

ſtehen ſie neben den Triboccern am Rheine, und eben dieſe Lage weiſet ihnen auch Tacitus x) an. Es iſt ein nicht zu verzeihender Irrthum, wenn einige auf die Gedanken gekommen ſind, die Nemetzi bei dem Zonaras in der Geſchichte des Kaiſers Nicephorus Botoniates wären Nemeter geweſen. Zu dieſen Zeiten wußte man nichts mehr von Nemetern, und ihre Gegend hieß damals Speirgau. Die ſlaviſchen Völker aber, welche die meiſten Provinzen des orientaliſchen Kaiſerthums in Europa an ſich gebracht hatten, und nicht nur Conſtantinopel ziemlich nahe gekommen waren, ſondern auch häufig in kaiſerliche Dienſte traten, nennen alle Franken und Deutſchen, Niemetz oder Nemetz. Es hatten ſich aber einige Franken, die zu der Zeit häufig Reiſen zum heiligen Grabe thaten, in kaiſerliche Dienſte begeben, welche die ſlaviſchen kaiſerlichen Soldaten nach ihrer Sprache mit dem Namen Nemetz belegen mußten. Unſer Cellarius hat des Zonaras Nachricht nicht genau unterſucht, ſonſt würde er den Valeſius und andre widerlegt, und nicht einen bloſ-

x) Tacitus de Mor. Ger. c. 28. & Annal. lib. XII. c. 27.

bloßen Zweifel wider die abgeſchmackte Meinung gemacht haben. Ptolemäus y) nennet die Hauptſtadt der Nemeter, Noimagus, und in der antoniniſchen Reiſetafel z) und peutingeriſchen Charte finden wir Noviomagus zwiſchen Tabernä und Borbetomagus, oder zwiſchen Rhein-Zabern und Worms, und in der andern Stelle zwiſchen Worms und Straßburg, daher macht man aus der angegebnen Lage und Straße den ſichern Schluß, daß Noviomagus derjenige Ort ſey, der nach der Zeit mit dem Namen Speier belegt worden iſt. Zuerſt hat man die Stadt Noviomagus nach dem Exempel andrer, von dem Volke Nemetä genannt, und mag dieſes vielleicht ſchon zu den conſtantiniſchen Zeiten geſchehen ſeyn, weil ihr Ammianus dieſen Namen giebt. a) Folglich hat ſich der Name Noviomagus gar verloren. Ferner mag damals, als ſich die Alemannen im fünſten Jahrhundert in dieſer Gegend ausgebreitet hatten, die Stadt von dem dabei fließenden Bache Speier benennt worden ſeyn, welches daher erhellet, weil in vielen Nachrichten der Provinzen die

y) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
z) Antonin. Itiner. p. 355. 374. Ed. Weſſeling.
a) Ammian Marcellin. lib. 15 c. 11.

die Worte befindlich ſind, Civitas Nemetum, Spira. Dieſer Name aber iſt geſchwinde im Brauch, Nemetä aber und Nemetes ganz in Vergeſſen gekommen, dergeſtalt, daß der Geograph von Ravenna, in der Beſchreibung des Landes der Schwaben oder Alemannen die Stadt in dem neunten Jahrhundert blos Sphira nennet. b) Die heutige Reichsſtadt Speier iſt mehr als zu bekannt, und aus ihrer Lage werden die Leſer ſich gar leicht einen Begriff von dem Sitze der alten Nemeter machen können.

Die Vangioner.

Die Vangioner wohnten gegen Norden zu über den Nemetern am Rheine in Gallien, und waren deutſcher Abkunft. Cäſar, Tacitus und Ptolemäus gedenken derſelben. c) Der letztere nennet ihre Hauptſtadt Borbetomagus, welcher Name auch in der antoniniſchen Reiſetafel erſcheint. d) Dieſer Name iſt bis auf unſere Zeiten, obwohl mit einer kleinen Veränderung, gekommen, welches

b) Anonym. Ravennat. lib. 4. c. 26.

c) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 51. Tacitus de Mor. c. 28. Ptolemäus lib. 2. c. 9.

d) Antonin. Itiner. p. 355. 374. Ed. Weſſeling.

ches um deſto mehr zu verwundern iſt, da er in den conſtantiniſchen Zeiten und noch weiter herein unter den folgenden Kaiſern außer dem Gebrauche geweſen. Denn zu den Zeiten des Kaiſers Conſtantius und Valentinianus des Großen haben wir deutliche Nachrichten, daß Borbetomagus nach dem Volke den Namen Vangiones geführt habe. Ammianus nennet den Ort in den Geſchichten Kaiſers Conſtantius, e) und als ſich der Kaiſer Valentinianus daſelbſt befunden, und ein Geſetz gegeben hat, heißt in der Unterſchrift dieſe Stadt ebenfalls Vangiones. f) Mir iſt aber wahrſcheinlich, daß der Name Vangiones nur außer Landes und in Schriften gewöhnlich geweſen, im Lande ſelbſt aber, und bei dem gemeinen Manne, der von Borbetomagus beſtändig beibehalten worden ſey, und man ihn deswegen auch, als bekannt in die antoniniſche Reiſetafel habe ſetzen müſſen, als welche in die conſtantiniſchen Zeiten gehört. Dieſes hat verurſacht, daß, als das römiſche Reich in Verfall gerathen iſt, und die Einfälle der barbariſchen Völker in die römiſchen Provinzen geſchehen ſind,

e) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.

f) Lib. 3. Cod. Th. de prædiis navicular.

ſind, der im Lande gewöhnliche Name gleichſam von neuem die Oberhand behalten habe. Es hat aber der gemeine Mann aus Borbetomagus, wegen der verkürzten Ausſprache zuerſt Bormats oder Wormats, und hierauf gar Worms gemacht, welchen Namen die heutige Reichsſtadt führet. g)

Die Mediomatricer.

Die Mediomatricer haben unſtreitig zwiſchen dem vogeſiſchen Gebirge und dem Rheine an der Moſel gewohnt, und ſind die Vangioner und Nemeter gegen Morgen ihre Nachbarn geweſen, ja ein Theil der Triboccer hat ſogar unter ihnen ſeinen Sitz, vermuthlich mit ihrem guten Willen, genommen, wie oben bei den Triboccern aus dem Herrn Schöpflin gewieſen worden, deſſen Anmerkungen man auch von den Mediomatricern brauchen kann. Wenn man dem Cäſar und dem Strabo, h) der Cäſars Nachrichten gebraucht hat, nachgehen wollte, ſo

g) Man kann Freheri Oringin. Palat. lib. 2. c. 13. hier zu Rathe ziehen.

h) Cäſar lib. 4. c. 10. in dem 7. Buche c. 75. gedenket er dieſes Volkes ebenfalls. Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov.

ſo müßte man annehmen, daß ſich die Mediomatricer bis an den Rhein ausgebreitet hätten, welches deswegen unwahrſcheinlich iſt, weil die Vangioner und Nemeter unſtreitig am Rheine geſeſſen haben. Dennoch aber will ich den Cäſar entſchuldigen, weil es das Anſehen gewinnt, als wenn zu ſeiner Zeit, ehe die Triboccer ſich unter den Mediomatricern niedergelaſſen haben, (welches zu den Zeiten des bürgerlichen Krieges geſchehen iſt,) dieſe ihre Grenzen bis an einen kleinen Theil des Rheinfluſſes erſtreckt haben mögen. Allein zu des Strabo Zeiten, der unter dem Kaiſer Tiberius geſchrieben, hatte ſich alles verändert, und hätte er folglich ein Auge auf dieſe Veränderung haben, und den Cäſar nicht gleichſam blindlings abſchreiben ſollen. i) Ptolemäus nennet die Hauptſtadt des Volkes Divodurum, und Tacitus bekräftigt dieſe Nachricht. k) Der Ort kommt in der antoniniſchen Reiſetafel vor, und in der peutingeriſchen Charte leſen wir, Divoduri Mediomatricorum.

i) Welches um deſto mehr zu verwundern iſt, da er gewußt hat, daß die Triboccer ſich unter den Mediomatrikern niedergelaſſen hatten. l. c.

k) Ptolemäus lib. 2. c. 9. Tacitus hiſt. lib. 1. c. 63.

rum. l) Der Name aber hat ſich ſchon nach Conſtantin des Großen Zeiten verloren, und man hat die Stadt nach dem Volke Mediomatrici genennet, wie wir bei dem Ammianus ſehen. m) In der Notitia Provinciar. Galliä finden wir, Civitas Mediomatricorum Mettis n) Denn man hat das Wort Mediomatrici nach der Zeit dergeſtalt verkürzt, daß nur die erſten zwo Silben Medi ſind ausgeſprochen worden, woraus der Name Meti, Metti, entſtanden, der ſchon zu Zeiten des Kaiſer Honorius in völligem Brauche geweſen ſeyn muß, weil in der Notitia Imper. Occident. o) ſteht: Prima Flavia Metis. Andre Stellen hat unſer Cellarius. p) Dieſer Name hat ſich in dem heutigen Metz an der Moſel, erhalten, von welcher das Land um die Stadt Meſſia heißt.

Die

l) Antonin. Itiner. p. 240. 363. 371. Ed. Weſſeling.

m) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11. und lib. 17. init.

n) In Belgica I.

o) In Notit. Magiſtri Ped. fol. 127. Ed. Lugdun.

p) Cellarius lib. 2, c. 3. Sect. 6. §. 63.

Die Remer.

Die Rhemer oder Remer hatten ihren Siz an dem Fluſſe Axona (itzo Aiſne oder Aine in Champagne) und breiteten ſich bis an den Fluß Matrona (Marne) aus. Gegen Oſten waren die Mediomatriker, gegen Norden die Sveſſioner, gegen Weſten die Silvonekter, und gegen Süden die Melder, ihre Nachbarn. Cäſar rechnet ſie zu den belgiſchen Völkern, und Strabo ſchreibt, es hätten dieſelben in großem Anſehn bei den übrigen geſtanden. q) Beide, wie auch Ptolemäus, nennen ihre Hauptſtadt Durocortorum oder Duricortora. r) Dieſen Namen hat der Ort noch zu Conſtantin des Großen Zeiten geführt, denn er ſteht in der bekannten Reiſetafel. s) Aber eben um dieſe Zeit

q) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 3. ſchreibt, ſie hätten am nächſten an den Grenzen des celtiſchen Galliens gelegen, und ſich den Römern willig unterworfen: Cap. 5. berichtet er, daß der Aine Fluß (Axona) ihre Grenzen berührt habe. Lib. 6. de bell. Gall. c. 4. wird berichtet, es hätten die Carnuter unter dem Schutze der Rhemer geſtanden. Strabo lib 4. p. 297. Ed. Almelov. gedenket ihres Anſehns.

r) Der erſte Name ſteht bei dem Cäſar lib. 6. c. ult. und Ptolemäus lib. 2. c. 9. der andre bei dem Strabo l. c.

s) Antonin. Itiner. p. 362. 379. 382. Ed. Weſſel.

Zeit hat man ſchon angefangen, den Hauptort nach dem Volke Remi zu nennen, wie man bei dem Ammianus ſieht. t) Dieſer Name iſt nach Erlöſchung des alten im Brauche geblieben, und wird die Stadt noch itzo Reims genannt. Da ſie in Champagne am Fluſſe Vesle liegt, ſo wird man ſich auch einen Begriff von dem eigentlichen Sitze der Rhemer machen können. Wie Durocortorum nach der Auſſage des Strabo ſtark bewohnt wurde, und der Sitz des römiſchen Gouverneurs war, ſo hat ſie auch bei den folgenden Veränderungen, beſonders unter den Franken ein gewiſſes Anſehn behalten. Cäſar gedenket auch der Stadt Bibrax, von der man unſern Cellarius nachſehen kann. v)

Die Sveſſioner.

Die Sveſſioner lagen neben den Rhemern gegen Weſten, und ſtanden mit denſelben in genauer Verbindung, dergeſtalt, daß ſie einerlei Rechte, Geſetze und gemeinſchaftlichen Magiſtrat hatten. x) Strabo

geden=

t) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.
v) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 21. §. 208.
x) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 3.

gedenket der Sveſſioner und rühmt ihre Tapferkeit. y) Ptolemäus z) nennet ihre Stadt Auguſta Sveſſonum, welchen Namen ſie auch in der antoniniſchen Reiſetafel führet. Man erkennet hieraus, daß dieſer Name erſt zu Auguſtus Zeiten entſtanden ſey, der Ort aber zuvor einen andern geführt habe. Was einige Gelehrte von Noviodunum, deſſen Cäſar gedenket, gemuthmaßet haben, können begierige Leſer bei unſerm Cellarius finden. Es iſt genug, wenn wir wiſſen, daß der erſte Name auf die Nachwelt gekommen und im Brauche geblieben ſey. Denn unter den Franken hieß der Ort, Sveſſiones, Sveſſionæ, und Civitas Sveſſionica, wie ſolches die Stellen bei dem Gregorius Turonenſ. bezeugen. Noch itzo wird er mit einer kleinen Veränderung Soiſſons genennet, und iſt der Hauptort von le Soiſſonnois (pagus Sveſſionicus, wie bei dem Gregorius Turon. befindlich iſt) das ein Stück von der Picardie iſt, und unter das Gouvernement von Isle de France gehört. Hieraus erkennen die Leſer die Lage der alten Sveſſioner. a)

y) Strabo lib. 4. p. 296. 300. Ed. Almelov.
z) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
a) In dem Itiner. Antonin. p. 379. findet man Auguſta Sveſſonum, Ptolemäus aber hat ſich nach

Die Veromanduer.

Die Veromanduer lagen über den Sveſſionern gegen Norden. Der Samara Fluß (Som-

nach der griechiſchen Schreibart kaum beſſer ausdrücken können, als durch Ουεσσονων, denn auch bei dem Strabo l. c. heißen die Sveſſioner, σὲεσσιῶνες. Bei dem Cäſar lib. 2. cap. 11. lieſt man: er wäre in das Land der Sveſſioner gekommen, und hätte einen ſtarken Marſch nach der Stadt Noviodunum gethan, welche er, weil ſich die Einwohner geflüchtet hatten, geſchwinde einzubekommen gedachte. Allein die hohen Mauern und breiten Graben machten die Eroberung dennoch ſchwer, ob gleich der Ort nur von wenigen vertheidigt wurde. Er iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſes Noviodunum die Hauptſtadt der Sveſſioner geweſen ſey, denn nicht nur alle Umſtände zeigen es, ſondern es ſagt auch Cäſar, als der Ort nicht in der erſten Hitze hatte können erobert werden, interim omnis ex fuga Sveſſionum multitudo in oppidum proxima nocte convenit, woraus erhellet, daß der Platz den Sveſſionern gehört, und daß ſie ſelbigen als den ſtärkſten nicht haben in feindliche Hände kommen laſſen wollen. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 22. §. 212. hat dieſe Stelle ſehr gut erklärt. Auguſtus mag den Ort verſchönert haben, wodurch geſchehen iſt, daß durch deſſen Namen der alte in Vergeſſenheit gerathen iſt. Hieher gehört Gregor. Turon. hiſt. Franc. l. 2. c. 28. l. 6. c. 14. Apud Sveſſionas civitatem, & c. 21: muri urbis Sveſſionicæ: lib. 8. c. 29. Sveſſionas urbem venit. Lib. 9. c. 9. per plateam Sveſſionicæ civitatis. Der Pagus Sveſſionicus kommt lib. 6. cap. 34. vor.

(Somme) durchſtrömte ihr Land, und ihre Grenzen giengen gegen Mittag und Oſten bis an den Iſara Fluß oder itzigen Oyſe Fluß. Es war eine ziemlich ſtarke Nazion, weil ſie nach dem Cäſar b) 10,000 Mann in das Feld ſtellen konnte. Ihre Hauptſtadt heißt bei dem Ptolemäus und in der antoniniſchen Reiſetafel Auguſta Veromanduorum oder Veromandorum. c) Der Name des Volkes und Landes hat ſich in Le Vermandois in der Picardie erhalten, aber der Name der Stadt Auguſta Veromanduorum iſt nach der Zeit verloren gegangen, und der Ort von dem heiligen Quintinus, Saint Quentin genennet worden. Cluverius hat zwar geglaubt, der itzige Flecken und Prämonſtratenſerabtei Vermand, an dem Fluſſe Oumignon, ſey das alte Auguſta Veromanduorum, allein eine Stelle des Gregorius Turonenſ. iſt dieſer

 Mei-

b) Cäſar gehört hieher lib. 2. de bell. Gall. c. 4. 16.

c) Ptolemäus l. 2. c. 9. in den gemeinen Ausgaben iſt die üble Leſart, Remandues und Auguſta Remanduorum. Antonin. Itiner. p. 379. Ed. Weſſeling. Auguſta Veromandorum. Es hat Herr Weſſeling gewieſen, daß man in den mittlern Zeiten Viromandorum und Virmandorum antreffe.

Meinung entgegen, d) und der Geſchicht- ſchreiber Sigebertus Gemblacenſ. in ſeiner Chronik berichtet bei dem Jahre 956, es hätte eine römiſche Matrone den Körper des heiligen Quintinus, welcher den Märtyrer Tod im Jahre 332 erlitten, fünf und fünfzig Jahre nach ſeinem Leiden gefunden, und ſelbigen in den obern Theil der Stadt, welche vor dieſem den Namen Auguſta Viromandorum geführt, beiſetzen laſſen. Dazu kommt noch eine ſchöne Stelle aus den bertinianiſchen Jahrbüchern, e) welche allen Zweifel aufhebt. St. Quentin liegt auf einer kleinen Höhe (welche Sigebertus den obern Theil der Stadt nennet) an der Somme. Die

d) Gregor. Tur. de Gloria Martyr. 73. Apud Viromandenſe oppidum Galliarum, Quintinus martyr quieſcit, cujus beatum corpus a quadam religioſa, quæ dudum fuerat cæcata, reperitur. Man kann hierbei die Anmerkung des Ruinart zu Rathe ziehen, wobei man ſogleich gewahr wird, wie behutſam dieſer gelehrte Benediktinermönch verfahren, um bei den Prämonſtratenſern zu Vermond nicht zu verſtoſſen. Er beruft ſich zugleich auf des Cointe Annal. ad an. 531. Unſer Cellarius hat lib. 2. c. 3. Sect. 20. §. 204. den Zweifel bereits gehoben.

e) Annal. Bertinian. ad an. 852. Carolus fratrem Lotharium ad ſui colloquium invitans, apud Auguſtam Viromanduorum, quæ B. Quintini martyris corpore inſignitur, fraterne ſuſcipit.

Die Aduatiker werden von dem Cäſar f) als Uiberbleibſel der Cimber und Teutonen beſchrieben. Denn als dieſe Völker den Marſch nach Italien und Gallien antraten, ließen ſie am Rheine ihre Bagage und 6000 Mann, ſelbige zu bewachen, zurücke. Nach der gänzlichen Niederlage der Cimber und Teutonen wurde dieſer Reſt des großen Haufens bald von denen, an deren Grenzen er ſtand, angegriffen, bald aber griff er die Herumliegenden wieder an, und genoß ſo lange keine Ruhe, bis er Frieden machte, und ſich in einer gewiſſen Gegend niederließ. Cäſar beſtimmet aber dieſe Gegend nicht, und wir können nur aus ſeinen übrigen Nachrichten ſchließen, daß die Aduatiker zunächſt bei den Nerviern müſſen gewohnt haben, welches Dio g) bekräftiget. Da nun die Nervier in dem heutigen Hennegau ihren Hauptſitz gehabt haben, ſo kann man anneh-

f) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 16. 29. 30. lib. 5. c. 38. 39. 56. lib. 6. c. 2. gedenket dieſes Volkes. Beſonders aber gehört wegen ihres Urſprungs das 29. Kap. des andern Buches hieher.

g) Dio zu Anfang des 39. Buches, ad an. V. C. 697.

annehmen, daß die Aduatiker in Flandern und Brabant geſeſſen haben. Das Volk hatte ſich gewaltig vermehrt, und konnte, wenn die Zahlen bei dem Cäſar richtig ſind, 29,000 Mann wider die Römer in das Feld ſtellen, wie denn auch Cäſar, als er ihre Hauptſtadt erobert hatte, 53,000 gefangne Aduatiker verkaufte. Sie hatten mehr Städte, aber unter ſelbigen eine, die beſonders befeſtigt war, und in welche ſie alle ihre Habſeligkeiten zur Sicherheit gebracht hatten. Daß es ein großer Ort müſſe geweſen ſeyn, kann man aus der Anzahl der Menſchen ſchließen, die nicht nur bei dem Angriffe derſelben geblieben, ſondern auch gefangen worden ſind. Cäſar nennet die Stadt nicht, und es iſt vergeblich, ſich um ihren Namen zu bekümmern, ob ſich gleich einige gefunden haben, welche bald Beaumont, (Bellomontium) eine kleine Stadt auf einem Hügel in Hennegau, bald Namur, die Hauptſtadt dieſer Grafſchaft, weil ſie größtentheils auf einem Berge liegt, und einigermaßen auf des Cäſars Beſchreibung paſſet, bald aber Dovay in dem franzöſiſchen Flandern dafür ausgegeben. Es hat ſich ſogar der Name der Aduatiker mit der Zeit verloren, und man muthmaßet, daß ſie Betaſer ſeyn genennet worden, weil Plinius

nius und Tacitus dieſelben neben die Nervier ſetzen, und der Aduatiker gar nicht gedenken. Man kann hierbei unſern Cellarius zu Rathe ziehen. h) Und dieſes waren die anſehnlichſten Völker zu Zeiten Cäſars in Gallia Belgica, die man zur Einſicht der alten Geſchichte zu wiſſen nöthig hat.

Provincia Gallia.

Bei der Provincia Romana werden wir kürzer ſeyn, theils weil dieſelbe mehr und beſſer bekannt iſt, theils auch deswegen, weil alte und neuere ſchon vollkommne Nachrichten von derſelben gegeben haben. Zum voraus aber wollen wir ſolchen Leſern, die eine weitläuftige Beſchreibung von derſelben verlangen, unſern Cellarius anpreiſen, deſſen Fleiß und Genauigkeit mehr als zu bekannt iſt. Dieſe römiſche Provinz aber begriff in Gallien alles Land, welches zwiſchen der Garumna (Garonne) dem Gebirge Cebenna (Sevennes) dem Rhodanus (Rhone) und den Alpen lag. Die Grenzen waren alſo gegen Weſten Aquitanien, gegen

h) Plinius lib. 4. c. 17. Tacitus lib. 4. hiſt. c. 56. 66. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 13. §. 166.

Süden das mittelländiſche Meer, gegen Norden Gallia Celtica, und gegen Oſten die Alpen. Es hieß dieſes Land eigentlich die römiſche Provinz, weil es ſchon zu Cäſars Zeiten unter der römiſchen Botmäßigkeit ſtand: es war auch damals ſchon vortreflich angebaut und kultivirt, es genoſſen auch die meiſten Städte das lateiniſche Recht, ſo daß Plinius ſchreibt, es wäre Italien, mehr als einer Provinz, ähnlich. i) Weil auch einige Skribenten Galliam Ciſalpinam, oder die galliſchen Lande in Italien, unter dem Namen dieſer Provinz zugleich begriffen haben, ſo iſt noch anzumerken, daß man den Unterſchied mache, und die eigentliche Provinz, Provincia Ulterior, die italieniſchen galliſchen Lande aber, Provincia Citerior nenne.

Die Toloſater.

Die Rhone theilte die Provincia Ulterior gleichſam in zwei Theile, und wohnten jenſeits dieſes Fluſſes die Toloſater am nächſten gegen Aquitanien. Sie führten den Namen von der Stadt Toloſa an der Garumna (Garonne) welche itzo Molouſe genen-

i) Plinius lib. 3. c. 4.

nennet wird, und die Hauptſtadt von Languedoc iſt. Es waren aber dieſe Toloſater ein Theil von den Volcern, welches Volk das gröſste in der Provinz war, davon diejenigen, welche gegen die Garonne zu lagen, die Tektoſager Volcer, die aber gegen die Rhone zu ſaſsen, die Arecomicer Volcer genennet wurden. Deswegen ſagt auch Plinius in der angeführten Stelle, die Toloſater wären Tektoſager, und Nachbarn der Aquitaner. Wir leſen bei dem Cäſar, k) daſs ein Theil dieſer Tektoſager in hohen Zeiten nach Germanien gegangen ſey, und ſich um den hercyniſchen Wald niedergelaſſen habe, und zu Cäſars Zeiten wegen ſeiner Gerechtigkeit und Tapferkeit in groſsem Rufe geweſen ſey. Das heutige Toulouſe iſt mehr als zu bekannt. Was die Alten von Toloſa geſchrieben, hat Cellarius geſammelt. l)

Die Volker.

Die Volcer oder Volker, die man Arecomicer nennete, lagen den andern gegen Morgen der Rhone zu. Woher ſie und die Tek-

k) Cäſar de bell. Gall. lib. 6. c. 24.
l) Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 3. §. 97.

Tektoſager ihren Beinamen erhalten, kann man nicht errathen. Es iſt auch ſtreitig, ob die Seeſtadt Narbo den Tektoſagern oder den Arecomikern zugehört habe, und hat deswegen unſer Cellarius einigen Zweifel erhoben, weil Strabo m) Narbo, als den Schiffsplatz der Arecomiker angiebt, bald darauf aber die Hauptſtadt dieſes Volkes Nemauſus nennet. Der Lage nach ſcheint es wahrſcheinlich, daß Narbo zu den Tektoſagern gehört, zumal auch Beterra oder das heutige Beziers und Agatha, das itzige Agde, welche beide über Narbo gegen Morgen liegen, zu dieſem Volke gerechnet werden, darf man ſich auch die Stellen des Strabo nicht irren laſſen, als in welchen kein Widerſpruch iſt, indem es wohl ſeyn kann, daß ſich die Arecomiker der Stadt Narbo zu ihrer Schiffahrt bedient haben, wenn ſelbige gleich nicht ihnen, ſondern ihren Nachbarn zugehörte. Dazu kommt noch, daß Ptolemäus n) Narbon Colonia ausdrücklich den Tektoſagern zueignet. Narbo iſt

m) Strabo lib. 4. pag. 284. Ed. Almelov. und p. 285. Die Leſer aber werden bei der erſten Stelle bemerken, daß der Geograph ſelbſt zweifelhaft geſchrieben habe.

n) Ptolemäus lib. 2. c. 10.

iſt das heutige Narbonne in Languedoc, und führte den Beinamen Martius, nicht von dem römiſchen Conſul Marcius, unter welchem eine Kolonie dahin geführt worden, ſondern vielmehr von der Gottheit Mars, oder vielleicht von Legio Martia. Ich weiſe die Leſer auf den Cellarius, der die hieher gehörigen Stellen der Alten geſammlet hat. Nur dieſes will ich noch erinnern, daß man Narbo Martius auch Colonia Decumanorum genennet habe, welcher Name bei dem Mela o) und Plinius vorkommt. p) Daß der Arecomiker Hauptſtadt Nemauſus geweſen, beſagen die Alten einhellig. q) Der Ort heißt itzo Nimes oder Niſmes in Languedoc, und zeiget noch eine Menge von Alterthümern.

Die

o) Mela lib. 2. c. 5.

p) Plinius lib. 3. c. 4. Die Gelegenheit zu dieſem Namen hat Cäſar gegeben, weil er die Kolonie mit den alten Soldaten von der zehnten Legion (Decumanos) und den Atacinern, oder den Leuten, die nahe dabei an dem Fluſſe Atax, (itzo Aude) wohnten, vermehrt hat. Sveton. in Tiber. cap. 4.

q) Strabo l. c. Ptolemäus l. c. Mela l. c. Plinius l. c.

Die Elver.

Die Helvier oder auch Helver und Elver, waren nach dem Cäſar Nachbarn der Arverner, von denen ſie das Gebirge Cebenna (Sevennes) trennte. r) Sie ſaßen an der Rhone über den Arecomikern. Plinius und Ptolemäus nennen ihre Stadt Alba, und der letztere legt ihr den Beinamen Auguſta zu, welcher ein Zeuge ihres Anſehens iſt. s) Wir würden itzo den Ort kaum mehr finden können, wenn wir nicht in einigen Notitiis Galliä leſen, Civitas Albenſium quæ & Vivarium; denn hieraus offenbaret ſich, daß Alba das heutige Viviers in dem Lande Vivarais in Languedoc ſey, welcher Ort an der Rhone liegt, und ein Bisthum hat.

Die Maſſilier.

Dieſſeits der Rhone zwiſchen dieſem Fluſſe und den Alpen, an der mittägigen Seite gegen die See zu, findet man zuerſt die Avaticer, und das Land der Anatilier an der Rhone, welche Völker bei dem Mela, Pli-

r) Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 7.
s) Plinius l. c. Ptolemäus l. c.

Plinius und Ptolemäus vorkommen, t) aber nicht ſehr berühmt geweſen ſind. In gröſſerm Anſehen waren die Maſſilier, welche in hohen Zeiten aus Phocis in Jonien in dieſes Land gekommen ſind, und ſich an der Seeküſte ſehr ausgebreitet hatten. Sie haben die erſte Gelegenheit zur Anbauung Galliens gegeben, und ſind nicht allein dadurch, ſondern auch wegen der Wiſſenſchaften berühmt geworden. Sie haben Städte erbauet, welche gleichſam ihre Vormauern wider die benachbarten Völker ſeyn ſollten. Durch ſie kamen der Ackerbau und die Baukunſt nach Gallien, und die griechiſche Sprache ſogar zu dem Anſehen, daß einige benachbarte Gallier ihre Kontrakte in derſelben aufſetzten. Sie haben ſich zeitig mit den Römern in Bündniſſe eingelaſſen, und ihnen zu Gefallen hat der römiſche Proconſul Sextius Calvinus, als er die Salyer, ihre Feinde, überwunden und unter das Joch gebracht hatte, eine Kolonie und Feſtung nicht weit von ihrer Stadt angelegt, um die Feinde, welchen ſie nicht im Stande waren genugſamen Einhalt zu thun, beſſer im Zaume zu halten. Dieſe Kolonie hat von

t) Loc. cit.

von dem warmen und mineraliſchen Waſſer, und vom Sextius den Namen Aquæ Sextiæ erhalten, und iſt das heutige Aix in Provence. Die Römer haben ſogar damals den Maſſiliern einen großen Theil vom Lande der Salyer zugeſchlagen. Allein Maſſalia hat im bürgerlichen Kriege nachher, weil die Einwohner es mit dem Pompejus gehalten hatten, viel ausgeſtanden, es ſind die Mauern der Stadt ruinirt worden, die Einwohner giengen bei einer langen Belagerung durch Hunger, Peſt und Schwert drauf, und mußten ſich endlich auf Gnade und Ungnade ergeben. tt) Doch hat ſich dieſe ſo ſchöne Stadt nach der Zeit wieder erholt, und ſie blühet noch itzo unter dem Namen Marſeille in Provence, und iſt einer von den berühmteſten franzöſiſchen Handelsplätzen.

Die

tt) Was ich hier angezeiget, findet man weitläuftig bei dem Strabo lib. 4. pag. 270. 271. ſeq. Edit. Almelov. Mit dem man Epit. Livii 61. den Vellejus Paterrul. lib. 1. c. 15. Mela lib. 2. c. 5. Plinius lib. 3. c. 4. Tacitus Vit. Agricol. cap. 4. und beſonders des Cäſars 2. B. Kap. 1. bis 22. de bell. civil. vergleichen muß.

Die Deciater.

Näher gegen Italien an der Küſte wohnten die Oxubier und Deciater, deren Mela, Plinius und Florus gedenken. Ptolemäus nennet der Deciater Stadt Antipolis, welche nach dem Berichte des Strabo von den Maſſiliern ſoll erbauet worden ſeyn. u) Dieſer Ort iſt das heutige Antibes in Provence.

Die Salyer.

Die Salyer, eine ziemlich mächtige Nazion, waren der Oxovier Nachbarn gegen Weſten, und lagen über den Maſſiliern gegen Norden. Ihre Grenzen ſind nicht genau beſtimmt. Wenn man aber dem Strabo und Ptolemäus nachgeht, ſo müſſen ſie ſich von der Rhone bis an den Varus Fluß, der die Grenze von Italien macht, erſtreckt haben. v) Bei dem Plinius heißen ſie Salluvier, w) nach einigen Ausgaben. Es war

u) Mela l. c. Plinius l. c. Florus lib. 2. c. 3. Ptolemäus l. c. Strabo lib. 4. p. 272. Ed Almelov.

v) Strabo lib. 4. p. 269. Ed. Almelov. Ptolem. l. c.

w) Plinius lib. 3. c. 4. Dieſer Name aber findet ſich auch bei dem Livius Epit. 61.

war dieſes das erſte Volk, welches die Römer in Gallien unter ſich gebracht haben. x) Die römiſche Kolonie Aquæ Sextiæ (Aix) deren kurz zuvor gedacht worden iſt, wurde an die Grenzen ihres Landes, und ihnen entgegen geſetzt. Mela, Strabo und Plinius ſetzen die römiſche Kolonie Arelas, Arelate oder Arelatum an die Rhone, ohne dieſelbe zu einem Volke zu rechnen. Nach dem Ptolemäus aber iſt ſie in dem Lande der Salyer angelegt worden. y) Cäſar und Svetonius gedenken derſelben. z) Dieſer Ort führt den Beinamen Sextanorum, weil er anfänglich mit Einwohnern von der ſechsten Legion iſt beſetzt worden. a) Er hat nicht nur zu Zeiten der erſten Republik zugenommen, ſondern auch unter den römiſchen Kaiſern geblühet, zumal als der Præfectus Prætorio Galliarum daſelbſt ſeinen Sitz erhielte. Itzo führt er den Namen Arles, und die noch daſelbſt befindlichen merkwürdigen Alterthümer zeugen von ſeiner vorigen Schönheit.

Die

x) Florus lib. 3. c. 2.
y) Mela l. c. Plinius l. c. Strabo lib. 4. p. 274. Ed. Almelov. Ptolemäus l. c.
z) Cäſar de bell. Civil. lib. 1. cap. 36. Svetonius in Tiber. cap. 4.
a) Mela und Plinius ll. cc.

Die Cavarer.

Die Cavarer hatten ihren Sitz zwiſchen den Flüſſen Druentia, Iſara (oder der Durance und Iſere) und der Rhone. Ptolemäus nennet ihre Städte Avenio und Arauſio. b) Den erſten Ort, nämlich Avenio, ſetzen auch Mela und Plinius in das Land der Cavarer, und der erſte zählet ihn unter die reichſten Städte der römiſchen Provinz. c) Strabo gedenket derſelben, und beſchreibt zugleich die Grenzen der Cavarer genauer. d) Plinius berichtet über dieſes, es ſey der Ort eine römiſche Kolonie geweſen, welcher das lateiniſche Recht genoſſen habe. Itzo heißt er Avignon, und liegt an der Rhone, wo die Sorgue in ſelbige fällt.

Arauſio, die andre anſehnliche Stadt der Cavarer, wird vom Mela und Plinius, Colonia Secundanorum genennet, weil man den alten Soldaten von der andern Legion hier ihren Wohnplatz und Aecker angewieſen hat. Itzo heißt ſie Orange, und iſt die Hauptſtadt eines Fürſtenthums, welches zum Gouvernement von Dauphiné ge-

 ſchla-

b) Ptolemäus l. c.
c) Mela und Plinius ll. cc.
d) Strabo lib. 4. p. 282. 283. Edit. cit.

ſchlagen iſt. Sie liegt in einer ebnen Gegend, und der kleine Fluß Maine berühret ihre Mauern. In den alten Charten wird ſie gemeiniglich unrecht zu nahe an die Rhone geſetzt.

Die Tricaſtiner.

Die Tricaſtiner lagen über den Cavarern, und Plinius nennet ihre Stadt Auguſta Tricaſtinorum, Ptolemäus aber, Näomagum. e) Es ſind dieſes aber gewiß zwo verſchiedne Städte, wie die beſten Erdbeſchreiber längſt gewieſen haben. Denn wir haben noch von den alten Tricaſtinern das Ländchen Tricaſtin oder Tricaſtinois in Dauphiné, und in ſelbigem die einzige Stadt St. Paul Tricaſtin oder St. Paul trois Chateaux, welche einen Biſchof hat, und ſehr wahrſcheinlich Auguſta Tricaſtinorum iſt, zumal in der Notitia Provinciarum Galliä in Viennenſi I. Civitas Tricaſtinorum vorkommt. Des Ptolemäus Näomagum aber iſt vermuthlich Nions, ein Städtchen in Dauphiné, das nur in einer Entfernung von etlichen franzöſiſchen Meilen von St. Paul gegen Morgen zu abliegt.

Die

e) Plinius und Ptolemäus ll. cc.

Die Vocontier.

Die Meminer und Vulgienter, zwei kleine Völker, deren Ptolemäus und Plinius gedenken, und die mit den Cavarern gegrenzt haben, will ich blos nennen. Die Vocontier aber ſind berühmt, und haben viel Städte gehabt. Sie ſaßen an der Rhone und Iſere, und hatten gegen Mittag die Tricaſtiner, gegen Morgen die Tricorier, und gegen Norden die Allobroger zu Nachbarn. Als Hannibal an der galliſchen Seeküſte nach Italien zog, und ſich den Alpen nahete, gieng er nicht gerade zu nach dem Varus Fluſſe, ſondern wendete ſich linker Hand, und marſchirte durch einem Theil des Landes der Vocontier, wie man aus dem Livius ſieht, deſſen Stelle die Lage dieſes Volkes erläutert. f) Sie waren Bundsgenoſſen der Römer, und lebten nach ihren eignen Geſetzen, wie Plinius berichtet. Strabo ſagt deutlich, daß ſie mit den Allobrogern gegrenzt, g) und in Thälern zwiſchen dem Gebirge gewohnt hätten. Plinius nennet ihre zwo anſehnlichen Städte Vaſio und Lucus Auguſti, und berichtet, daß ſie über die-

f) Livius lib. 21. c. 31.

g) Plinius l. c. Strabo lib. 4. p. 311.

dieſe noch neunzehn geringere gehabt hätten: Mela rechnet Vaſio ebenfalls unter die berühmten und reichen Städte der römiſchen Provinz. Vaſio war auch zu des Sidonius Zeiten anſehnlich, h) und hat zwar den Namen behalten, aber iſt ganz herunter gekommen, und das heutige Vaiſon in Provence, in der Grafſchaft Venaiſſin an dem Fluſſe Oveſe, auf einem Berge. Ja dieſes Städtchen liegt nicht einmal an der alten Stelle. Denn das alte Vaſio hat in der Ebne geſtanden, und die Einwohner haben nach der Zerſtörung den Berg dabei angebauet. Was den andern Ort Lucus Auguſti anbelangt, ſo gedenket deſſelben auch Tacitus, i) und nennet ihn nur eine Freiſtadt, daß es beinahe den Anſchein gewinnt, als wenn Plinius demſelben mit der Benennung einer Hauptſtadt zu viel Ehre angethan hätte. Itzo iſt dieſe Stadt ein Flecken an zwei kleinen Seen, welche der Fluß Drome macht, in Dauphiné, und beſonders in der Landſchaft le Diois, und führt noch den alten Namen Luc. Aus der angenehmen Lage können die Leſer die Urſache des Namens Lu-

h) Sidon. l. 7. c. 2. nennet den Ort Vaſionenſe oppidum.
i) Tacitus hiſt. lib. 1. c. 66.

Lucus errathen, überhaupt aber weiſen uns dieſe Städte den Sitz der alten Vocontier.

Die Tricorier und Caturiger.

Die Tricorier, welche der Vocontier Nachbarn gegen Oſten und Alpen zu waren, lagen ebenfalls in der heutigen Dauphiné. Strabo ſetzt ſie neben die Vocontier, k) und die obige Stelle des Livius zeigt ihre Lage deutlich. Gedachter Strabo ſetzt bald nach angezeigter Stelle die Caturiger, Centroner und Veragrer zuſammen auf das hohe Gebirge. Des erſten Volkes gedenken Cäſar und Plinius; Ptolemäus aber weiſet ihm den Platz in den grajiſchen Alpen und in Italien an, nennet auch ſeine Stadt Eborodunum. l) Wir finden Ebu-rodunum in der bekannten antoniniſchen Reiſetafel, m) und in der peutingeriſchen Charte Eburunum, in der Notitia Provinciarum

k) Strabo lib. 4. p. 312. Ed. cit.

l) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 10. Plinius lib. 3. c. 20. Ptolemäus lib, 3. c. 1.

m) Antonin. Itiner. p. 242. 257. Ed. Weſſeling. Man kann hier eine feine Anmerkung des Herrn Weſſeling von dieſer Stadt, deren auch Strabo, und unter den jüngern Skribenten Gregorius Turonenſ. gedenken, nachleſen.

Galliä n) aber kommt Metropolis Civitas Ebrodunenſium vor. Da nun Eborudunum das heutige Ambrün oder Embrün in Dauphiné an der Dürance iſt, woſelbſt ein Erzbiſchof ſeinen Sitz hat, ſo wird man die Lage der Caturiger gar bald einſehen können.

Die Centroner.

Die Centroner hatten nach dem Ptolemäus zwo Städte Axima und Forum Claudii. Sie ſind beide eingegangen, und ſcheint, daß an die Stelle der letztern Tarantaſia gekommen ſey. Denn dieſen Ort finden wir erſtlich in der Reiſetafel auf der Straße von Mailand über die grajiſchen Alpen nach Vienne, und zweitens lieſt man in der Notitia Provinciarum Galliä: Metropolis civitas Centronum, hoc eſt Tarantaſia, welches die Muthmaßung wahrſcheinlich macht.

n) In Provincia Viennenſi IV. in Alpibus Maritimis. Unſer Cellarius hat ſich hier geirret, indem er ſich auf das Caſtrum Ebredunenſe, in der Provincia Maxima Sequanorum beruft, denn dieſer Ort gehört nicht hieher, und iſt Iverdun oder Yverdon, eine Stadt mit einem Schloſſe, an dem Neuburger See am Orbe Fluſſe, die zuvor zu Savoyen gehört hat, itzo aber eine berniſche Landvogtei iſt.

macht. o) Wenn man nun dieſes annimmt, ſo ſitzen die Centroner in dem heutigen Herzogthum Savoyen, und wie Strabo ſchon von ihnen bemerket, in einer gebirgigen Gegend. Wir haben die Grafſchaft Tarantaiſe noch, den Namen der Stadt aber hat das daſelbſt angelegte und dem erzbiſchöflichen Sitze gewidmete Kloſter und koſtbare Kirche (Monaſterium, Münſter) dergeſtalt verdunkelt, daß man ſie nach demſelben Mouſtiers, aber mit dem Beinamen, en Tarantaiſe, genennet hat. Es wäre auch noch zu unterſuchen, ob das erbauete Monaſterium oder Münſter, welches wegen des erzbiſchöflichen Sitzes Anlaß zur Anlegung einer Stadt gegeben hat, wirklich an der Stelle des Forum Claudii ſtehe, und nicht vielleicht ein nicht weit davon gelegnes Dorf Centron, von dem die Nachricht vorhanden, daß es ehemals eine große Stadt geweſen ſeyn ſolle, das alte Forum Claudii ſey, zumal in der Notitia Provinciarum Galliä ſteht: Metropolis civitas Centronum.

 Die

o) Antonin. Itiner. p. 346. 347. Ed. Weſſeling, wo man des Hrn. Weſſelings Anmerkung zu Rathe ziehen kann. Die Stelle aus der Notitia Galliä findet man in Provincia Viennenſi V. Alpium Grajarum Penninarum.

Die Veragrer macht uns Cäſar bekannt, und ſetzt ſie neben die Seduner. Er ſchreibt, ihr und der Seduner Gebiete hätte ſich an den Grenzen der Allobroger angefangen, und wäre am lemaniſchen oder Genfer See und der Rhone fortgegangen, woſelbſt ſie in hohen Alpen gewohnt hätten. p) Wollen die Leſer alte und neue Charten zu Hilfe nehmen, ſo werden ſie nach dem, was kurz zuvor von den Caturigern und Centronern iſt geſagt worden, ſehr deutlich überſehen können, daß dieſe Völker gleichſam über einander gegen Nordoſten gewohnt haben. Die erſten lagen in Dauphiné, die andern, nämlich die Centroner, in der Grafſchaft Tarantaiſe in Savoyen, und über denſelben die Veragrer in einem Theile Savoyens und dem Walliſer Lande. Man wird ſogar nach einer Anmerkung im Stande ſeyn, die alten Charten ein wenig zu verbeſſern, als in welchen die Caturiger zu weit gegen Weſten ſind verrückt worden. Gedachter Cäſar erwähnet des Fleckens oder der Stadt der Veragrer, Octodurus, die in einem Thale

p) Cäſar de bell. Gall. lib. 3. c. 1.

le gelegen, von hohen Bergen eingeſchloſſen, und durch den Fluß in zwei Theile abgeſondert worden ſey. Von dieſem Orte hat Plinius q) die Veragrer, Octodurenſer genennet, und uns Nachricht gegeben, daß ſie das lateiniſche Recht genoſſen hätten. In der Reiſetafel kommt Octodurum auf der Straße von Mailand über den penniniſchen Berg nach Mainz vor. r) Nach der Zeit aber hat ſich der Name verloren, es iſt aber kein Zweifel, daß Octodurus nicht der heutige Flecken Martigny, oder wie es deutſch heißt, Martinach im Walliſer Lande ſeyn ſollte, nach des Cäſars Beſchreibung. Martinach iſt mit Bergen umgeben, und ein doppelter Flecken, deren einer die Stadt, der andere die Burg genennet wird. Beide ſind kaum eine Viertelſtunde von einander entfernt, und in der Mitten zwiſchen beiden fließt der Dranſe Fluß, welcher von dem großen S. Bernhards Berge kommt (es iſt dieſes der Mons Penninus, über den man gehen mußte, wenn man von Mailand aus, nach der gedachten Reiſetafel, nach Octodurus wollte) und

eine

q) Plinius lib. 3. c. 20.
r) Antonin. Itiner. p. 351. Edit. Weſſeling.

eine Stunde davon in die Rhone geht. In mittlern Zeiten, wir wiſſen nicht eigentlich wenn, hat man die Veragrer, Vallenſes genannt, und kommt der Name ſchon in der Notitia Provinciarum Galliä vor, wo wir leſen: s) Civitas Vallenſium, hoc eſt Octodurum, als in welcher Stadt ein Bisthum war, welches nachher nach Sion oder Sitten, nicht weit davon, iſt verleget worden. Von Vallenſes haben die Walliſer noch den Namen. Es ſcheint, daß gleich über der Rhone die alten Seduner, neben den Veragrern gewohnt haben, denn nicht nur die gedachten Stellen des Cäſar und Plinius machen es wahrſcheinlich, ſondern auch die heutige Stadt Sitten oder Sedunum hat von dieſem Volke den Namen, welches nur ſchwach geweſen zu ſeyn ſcheint. Ihr Sitz war dannenhero ebenfalls im Walliſer Lande über der Rhone gegen Norden zu, und mögen ſie noch einen Theil vom heutigen Kanton Bern beſeſſen haben.

Die

s) Notit. Provinc. Gall. in Provincia Viennenſi V.

Die Segalauner.

Die Segalauner ſetzt Ptolemäus t) unter die Allobroger gegen Mittag. Plinius v) nennet ſie Segovellauner. Ihre Stadt war nach dem Ptolemäus, Valentia, welche einige unrecht den Cavarern zugeeignet haben, die unſer Cellarius zu rechte gewieſen hat. x) Itzo hat der Ort den Namen Valence, und liegt an der Rhone in Dauphiné, woraus ſogleich erhellet, wo die Segalauner ihren Sitz gehabt haben müſſen.

Die Allobroger.

Die Allobroger wohnten zwiſchen der Rhone, Iſere und dem lemaniſchen oder Genfer See. Es waren die Allobroger ein ſtarkes und mächtiges Volk, welches auch den Römern viel zu ſchaffen gemacht hat. Als die Salyer oder Salluvier vom Proconſul Sextius wären überwunden worden, ſo bekam hierauf der Proconſul Domitius mit den Allobrogern zu thun, weil ſie dem Teutomal, der Salluvier Könige, Hilfe geleiſtet,

t) Ptolemäus lib. 2. c. 10.

v) Plinius lib. 3. c. 4

x) Cellarius lib. 2. c. 2 Sect. 3. §. 139.

ſtet, auch das Land der Aeduer, welche mit den Römern im Bunde ſtanden, verwüſtet hatten. Sie wurden damals von den Römern überwunden, aber noch nicht ſo gedemüthiget, daß ſie die Luſt zu kriegen verloren hatten. Denn das Jahr darauf, A. V. 632. etwan 118 Jahr vor Chriſti Geburt, ließen ſie ſich in ein Bündniß mit dem Könige der Arvener, Bituit, wider die Römer ein, wurden aber wiederum von dem römiſchen Conſul Q. Fabius Maximus überwunden. Nachdem ſie eine gewaltige Anzahl Menſchen verloren hatten, und ihr aliirter König in die Gefangenſchaft gerathen war, haben ſie ſich hierauf den Römern unterworfen, und ſich gegen den römiſchen Staat ziemlich treu aufgeführt. Cicero hat ſie deswegen in ſeiner dritten catilinariſchen Rede gelobet. y)

Strabo berichtet, die Allobroger hätten zu ſeiner Zeit, ſowohl in dem platten Lande als in den Thälern der Alpen geſeſſen, und meiſtentheils in Flecken, die Vornehmſten aber unter ihnen zu Vienna an der Rho-

ne

y) Hieher gehören Livius Epit. 61. Vellejus lib. 2. c. 10. Florus lib. 3. c. 2. Strabo lib. 4. p. 311. Ed. Almelov. Mehr Stellen der Alten hat Pighius Annal. lib. 13. ad. an. V. C. 632. 633. geſammlet.

ſie gewöhnt, und dieſen Ort zu einer anſehn=lichen und Hauptſtadt gemacht. z) Mela und Ammianus zählen dieſe Stadt zu ih=ren Zeiten unter die ſchönen und reichen, Cäſar aber, Plinius und Ptolemäus nebſt andern gedenken derſelben, und nach dem Pli=nius war ſie eine Kolonie. a) Der Ort hat ſeinen Namen behalten, und iſt Vienne an der Rhone in Dauphiné: es ſcheint ſogar, daß die Kirche notre Dame de la Vie zuvor ein römiſches Gebäude geweſen ſey. Der letzte merkwürdige Ort der Allobroger gegen Norden war Geneva, und lag beim Ausfluſſe der Rhone aus dem lemaniſchen (Genfer) See. Cäſar ſagt, ſie hätte ſo nahe an den Gren=zen der Helvetier gelegen, daß auch die Brü=cke über die Rhone, denſelben zugehörte. b) Nach Cäſars Zeiten muß dieſe Stadt in kei=nem ſonderlichen Anſehen geweſen ſeyn, denn es wird derſelben nicht gedacht. Wir finden ſie zuerſt in der antoniniſchen Reiſe=tafel c) und in der peutingerſchen Charte un=ter

z) Strabo lib. 4. p. 283. Ed. cit.

a) Mela l. c. Ammianus lib. 15. c. 11. Cäſar lib. 7. c. 9. Plinius l. c. Ptolemäus lib. 2. c. 10. Mehr Stellen hat unſer Cellarius ge=ſammlet.

b) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 6.

c) Antonin. Itiner. p. 347. Ed. Weſſeling.

ter dem Namen Cenava, daher iſts geſchehen, daß einige Gelehrte dieſen Ort ſogar mit dem heutigen Orleans verwechſelt haben, welches Herr Weſſeling anzeiget. Es iſt auch mehr als zu bekannt, daß man in der Ausſprache das C und G verwechſelt habe. Der Ort hat folglich ſeinen Namen niemals verändert, heißt noch itzo Genève, oder bei den Deutſchen Genf, macht eine freie Republik aus, und wird wegen des ewigen Bündniſſes mit Zürch und Bern als ein zugewandter Ort der Eidgenoſſen angeſehen. Ich übergehe die Inſeln, die um Gallien im Ozean und mittelländiſchen Meere liegen. Sie ſind von keiner Wichtigkeit, und was man von ihnen ſagen kann, finden wißbegierige Leſer bei dem Cellarius. d)

Gallien unter und nach Auguſtus.

So ſah Gallien zu des Cäſars Zeiten aus. - Nachdem ſich aber der römiſche Staat unter dem Auguſtus verändert hatte, und dieſer Kaiſer mit den Provinzen überall eine Veränderung machte, beſonders aber die große Ungleichheit der galliſchen wahrnahm,

ſo

d) Lib. 2. c. 2. Sect. 4. §. 143. ſeq.

ſo machte er eine ganz andre Eintheilung, und ſchlug einen Theil von Gallia Celtica zu Aquitanien, und erweiterte die Grenzen dieſer Provinz bis an den Liger (Loire) Fluß und deſſen Urſprung, welcher nicht weit von der Rhone entfernt iſt. Hieher gehört Ptolemäus, welcher ſchreibt, der Liger Fluß hätte die Grenzen gegen Norden und Oſten gemacht, und ſie wären bis an deſſelben Urſprung fortgelaufen. e) Strabo ſchreibt, f) Auguſtus hätte zehn andre Völker, die innerhalb der Garumna (Garonne) und Liger (Loire) gewohnt, zur aquitaniſchen Provinz geſchlagen. Es iſt aber dieſe Stelle fehlerhaft, die nicht nur Caſaubon verbeſſert hat, ſondern auch gute geſchriebne Bücher und Strabo g) ſelbſt in einer andern Stelle nennen vierzehn Völker, mit welchen Aquitanien verſtärkt worden iſt.

Man wird ſich den Zuſtand Aquitaniens nach des Auguſtus Eintheilung am beſten vorſtellig machen können, wenn man die Völker, welche in dieſer Provinz dieſſeits und

e) Ptolemäus lib. 2. c. 7.
f) Strabo lib. 4. p. 268. Edit. Almelov.
g) Lib. eod. p. 288. Unſer Cellarius hat die Leſart bei dem Strabo bereits angemerkt, lib. 2. cap. 2. Sect. 1. §. 37.

und jenſeits der Garumna bis an die Loire gewohnt haben, betrachtet. Ihre Namen, Lage und Oerter ſind bereits oben vorgekommen, und es itzo nur eine bloße Anzeige nöthig. Nämlich es gehören zu Aquitanien dieſſeits der Garumna, ſowohl etliche itzo unbekannte Völker, deren Cäſar erwähnet, als auch die bekannten Tarbeller oder Tarbeler, die Auſcer, die Bigerroner oder Bigerrer, die Convener, Vaſater und die Bituriger, ſo man Vibiſker nannte.

Jenſeits der Garumna bis an den Liger Fluß, wohnten die gedachten vierzehn Völker, unter denen die merkwürdigſten ſind: die Santoner und Pictoner; die Bituriger mit dem Beinamen Cubi; die Bojer, Arverner und Petrocorier; die Velauner, Nitiobriger, Cadurcer, Rutener und Gabaler.

Die nunmehr geſchwächte celtiſche Provinz bekam vom Auguſtus den Namen Lugdunenſis, von dem Hauptorte Lugdunum (Lion). Sie enthielt alles Land in ſich zwiſchen dem Liger Fluſſe (Loire) und Sequana (Seine) bis an Lugdunum und den Arar (Saone) Fluß. Was ſeewärts lag, hieß der Tractus Armoricus, und man rechnete dazu die Nanneter, die Veneter, die Curioſoliter, die Oſiſmier, die Rhedoner,

Abrin=

Abrincatuer, Uneller oder Veneler, Bidu=caſſer und Lexovier. Zwiſchen dem Liger Fluſſe und der Sequana lagen die Ander oder Andegaver, die Turoner und Carnu=ter. Unter den Aulercern, deren man ge=meiniglich drei Gattungen angiebt, davon oben gehandelt worden, bemerkt man beſon=ders die Cenomaner. Sonſt gehören noch zu dieſer Provinz die Pariſier oder Pariſer, die Melder und Tricaſſer, die Senoner, Mandubier, Vadicaſſer, Aeduer und Segu=ſianer.

Die Seguſianer ſind ſchon zu Cäſars Zeiten als ein celtiſches Volk bekannt und berühmt geweſen. Ich habe aber die Nach=richt von ihnen bis hieher verſchoben, weil ſie unter dem Kaiſer Auguſt durch ihre Hauptſtadt Lugdunum zuerſt in das größte Anſehen gekommen ſind. Cäſar h) ſchreibt, er wäre aus dem Lande der Allobroger zu den Seguſianern marſchirt, und ſie hätten mit der römiſchen Provinz in Gallien ge=grenzt. Plinius i) nennet ſie Secuſianer, und berichtet, ſie wären frei von Abgaben geweſen, und in ihrem Lande hätte die Ko=

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 10. lib. 7. c. 64.

i) Plinius lib. 4. c. 18. extrem.

lonie Lugdunum gelegen. Strabo ſetzt die Grenzen dieſes Volkes zwiſchen der Rhone (Rhodanus) und dem Fluſſe Dubis oder itzo le Doux, und ſagt, Lugdunum hätte auf einem Hügel (Dunum heißt ein Hügel oder Berg bei den Celten) bei dem Einfluſſe der Saone in die Rhone gelegen, nach Narbonne wäre ſie die volkreichſte Stadt in Gallien geweſen, die römiſchen Gouverneurs hätten hier ihre Reſidenz gehabt, und ſilberne und goldne Münzen ſchlagen laſſen. k) Eben daſelbſt finden wir, daß 60 Völker dem Auguſtus zu Ehren vor dem Thore bei dem Zuſammenfluſſe der Saone und Rhone einen prächtigen Tempel haben bauen, und ihre Namen an dem koſtbaren Altar einhauen laſſen. Es wurde ein jährliches Feſt bei dieſem Altar von den großen Galliern gehalten, deſſen Dio Caſſius gedenket. l) Die Kolonie iſt aber zu Lugdunum erſt nach Cäſars Tode, und zu der Zeit, als Auguſtus an dem Triumvirat arbeitete, angelegt worden. Denn als L. Munatius Plancus damals

k) Strabo lib. 4. p. 292. Edit. Almelov.

l) Dio lib. 54. ad an. V. C. 742. Es gedenket auch Suetonius in Claud. c. 2. des Altars Auguſti, und eine Inſchrift, in welcher deſſelben erwähnet wird, finden die Leſer bei dem Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 88.

mals in Gallien ſtand, und der Senat zu Rom befürchtete, es möchte ſich dieſer mächtige Mann zum Antonius ſchlagen, ſo trug er ihm, um ihm etwas zu thun zu geben, und von kriegeriſchen Anſtalten abzuhalten, auf, eine gewiſſe Menge Viennenſer, welche die Allobroger eine Zeit vorher aus ihrer Stadt vertrieben, und die ſich bisher als Exulanten bei dem Zuſammenfluſſe der Saone und Rhone aufgehalten und niedergelaſſen hatten, in eine gewiſſe Ordnung zu bringen, und von ihnen eine Kolonie anzulegen, da denn Plancus dieſe Viennenſer nach Lugdunum geſetzt, und den Ort durch neue Ankömmlinge gewaltig verſtärkt hat. Dio und eine alte Inſchrift geben hiervon Nachricht. m) Dieſer gähnlinge Anwachs mag Auguſtum veranlaſſet haben, Lugdunum zum Haupte der Provinz zu machen. Weil die Stadt des Kaiſer Claudius Geburtsort geweſen iſt, ſo hat er nicht ermangelt, ſelbige zu verſchönern. Itzo heißt ſie Lyon, und iſt das Haupt der Landſchaft Lyonnois, auch noch eine von den volkreichſten Städten in Frankreich hat aber wenig mehr von Alterthümern aufzuweiſen.

 Mit

m) Dio lib. 46. p. 326. ad. an. 711. Gruter. Inſcript. p. 439. n. 8. Cellarius l. c.

Mit der Provincia Romana iſt keine Veränderung vorgegangen. Sie war das bekannte Gallia Braccata, und ihre Grenzen ſind oben deutlich beſchrieben. Auguſtus ließ es bei der alten Einrichtung, auſſer daß die Provinz von der Hauptſtadt Narbona den Namen Provincia Narbonenſis erhielt.

Gallia Belgica iſt nach der Eintheilung Auguſti der vierte Theil Galliens, dazu er die Helvetier und Sequaner ſchlug. Deswegen rechnen auch Plinius und Ptolemäus dieſe Nazion zur belgiſchen Provinz. n) Nimmt man nun die Gegenden, die oben ſind beſchrieben worden, zur Provincia Belgica, wie ſie zu Cäſars Zeiten ausgeſehen hat, ſo wird man die Grenzen zu Auguſtus Zeiten dergeſtalt reguliren müſſen, daß ſie gegen Morgen bis an den Rhein, gegen Abend bis an die Flüſſe Sequana und Matrona (Marne) gegen Norden bis an den brittiſchen und nordiſchen Ozean (Oceanus Britannicus, & Septentrionalis ſive Germanicus) gegen Süden aber bis an den Lacus Lemanus (Genfer See) gegangen ſind. Die Flüſ-

n) Plinius lib. 4. c. 17. Ptolemäus lib. 2. c. 9.

Flüſſe und Völker ſind bis auf etliche, welcher die Skribenten nach Cäſars Zeiten gedenken, bereits angeführt worden. Hieher gehören alſo noch die Toxandrer. Plinius erwähnet dieſes Volk. o) Cluverius p) hat es in Seeland verſetzt, aber keinen tüchtigen Beweis anführen können. Die Stellen, welche er aus dem Cäſar für ſeine Meinung angeführt, ſind viel zu dunkel, und ſagen weiter nichts, als das ſich gewiſſe Bataver auf den Inſeln verborgen hätten, und daß Labienus in die Gegenden an der See gekommen wäre, welche an den Grenzen der Menapier gelegen hätten. q) Ammianus r) gedenket der Gegend Toxandria, aber aus deſſen Stelle kann niemand errathen, daß ſie in Seeland ſollte anzutreffen ſeyn. Deswegen hat der bekannte Browerus mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit dargethan, daß man die Toxandrer in dem heutigen Stift Lüttich und in Brabant ſuchen müſſe, und daß ſie unterhalb Maſtricht längs der Maas bis in die Gegend, wo ſie die Waal aufnimmt, und um den Dommel Fluß gewohnt haben.

o) Plinius lib. 4. c. 17.
p) Cluverius in Germ. lib. 2. c. 29.
q) Cäſar lib. 6. c. 30. 32.
r) Ammianus lib. 17. c. 9.

Teſſenderlo, ein geringer Ort im Lüttichſchen an der brabantiſchen Grenze, nicht weit von der brabantiſchen Stadt Dieſt, hat vermuthlich von ihnen den Namen, das Kempenland aber im holländiſchen Brabant ſcheint ihr Hauptſitz geweſen zu ſeyn. s)

Germanien dieſſeits des Rheins.

Die mehreſten Völker, welche gegen den Rhein zu lagen, ſtammten von deutſchem Geblüte ab, und waren aus Deutſchland über den Rhein nach Gallien gekommen. Einige von ihnen haben anfänglich auch den Namen Germani behalten, wie ſolches Tacitus von den Tungern berichtet. t) Andre, als die Trevirer und Nervier thaten darauf groß, daß ſie urſprünglich Deutſche wären. v) Es iſt dannenhero zu des Auguſtus Zeiten geſchehen, daß man die gegen den Rhein zu liegende, und von Deutſchen bewohnte Länder, Germania Cis-Rhenana nennete, zumal als Agrippa die Ubier, und Tiberius viele tauſend Deutſche, die ſich an die Römer ergaben, über den Rhein geführt, und ihnen auf galliſchem Boden Wohnungen an-

s) Browerus ad Venantii Fortunati lib. 3. carm. 12. Valeſ. Not. Gall. pag. 558. Cellarius lib. 2. cap. 3. Sect. 13. §. 175.
t) Tacitus de Mor. Germ. c. 2.
v) Idem. l. cit. c. 28.

angewieſen hatten. x) Die Moſel theilte dieſes Germania Cis-Rhenana in zwei Theile, davon der eine, der gegen die See lag, Germania inferior, der andre aber, deſſen Lage gegen die Alpen zu war, Germania ſuperior hieß. Die Länder jenſeits des Rheins wurden Germania Transrhenana oder auch Magna genennet. Cäſar hat zwar ſchon die in Gallien wohnenden Deutſchen Germanos cisrhenanos, die eigentlichen Deutſchen aber Germanos transrhenanos genennet. y) Allein erſt unter dem Auguſto iſt die Benennung Germania cisrhenana im römiſchen Staat, als einer beſondern Provinz, in öffentlichen Brauch gekommen, welches wir aus dem Dio Caſſius z) erſehen können. Denn als Auguſtus die römiſchen Provinzen mit dem Rathe theilte, berichtet dieſer Skribent, es wäre auf Auguſtum unter andern Provinzen auch ganz Gallien gekommen, und ſetzt dazu; einige Celten wären Germani genennet worden, weil ſie der Celten Land am Rheine eingenommen hätten,

 des=

x) Strabo lib. 4. pag. 295. Edit. Almelov. Svetonius in Tiber. c. 9.
y) Cäſar de bell. G. lib. 4. c. 16. lib. 5. c. 2. lib. 6. c. 2.
z) Dio Caſſius lib. 53. ad an. V. C. 727.

deswegen aber hätte man demſelben den Namen Germania ſuperior und inferior beigeleget: das erſtere wäre dem Urſprunge des Rheins näher, das andere aber erſtreckte ſich bis an das britanniſche Meer. Es iſt dieſe Stelle zum Beweiſe deſſen zwar hinlänglich genug; allein da doch vielleicht einige meinen möchten, Dio rede von ſeinen Zeiten, und wäre folgends noch einigem Zweifel unterworfen, ob die Benennung Germania Cisrhenana, und die Eintheilung in das obere und niedere Germanien, wirklich unter der Regierung Auguſtus gewöhnlich geweſen ſey: ſo hat unſer Cellarius dieſem Zweifel bereits ſattſam begegnet, und aus dem Tacitus a) dargethan, daß unter dem Tiberius ſchon die Legaten oder kommandirende Generals und Proprætores in Germania Superior und Inferior vorkommen. Woraus erhellet, daß die Eintheilung unter dem Auguſt geſchehen ſeyn müſſe.

Was die Grenzen beider Germanien anbelangt, ſetzt es in Anſehung der Länge einige, in Anſehung der Breite aber noch mehrere Schwierigkeiten. Man geht bei Berichtigung der Länge dem Ptolemäus b) nach,

a) Tacitus Annal. lib. 3. c. 41. lib. 4. c. 73. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 14. §. 178.
b) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

nach, welcher ſchreibt: das Land am Rheine vom Meere an bis an den Obringa-Fluß hätte man Germania inferior genennet, das übrige aber vom Obringa an gegen Mittag, wäre mit den Namen Germania ſuperior beleget worden. Zu Germania inferior zählet er Cöln (oder die Ubier) Bonn und Mainz; zum Superior aber Speyer, Worms und Straßburg. Nun iſt aber die Frage, ob erſtlich Ptolemäus nicht einen Fehler begangen habe, daß er Mainz zu Niedergermanien gerechnet? und zweitens, was für einen Fluß er mit dem Namen Obringa beleget habe? Was die erſte Frage anbetrifft, ſo iſt überhaupt zu merken, daß Ptolemäus in ſeiner geographiſchen Nachricht von Gallia Belgica viel Unrichtigkeiten begangen habe, welche von unſerm Cellarius ſchon bemerkt worden ſind: was aber beſonders Mainz betrifft, ſo hat dieſe Stadt unſtreitig zu Germania ſuperior gehört, und iſt ſogar das Haupt dieſer Provinz geweſen, welches wir aus dem Ammianus c) und den conſtantiniſchen Zeiten erweiſen können; wie denn auch in der Notit. Imp. Occident. d) der Dux Mogontiacenſis das Kom-

c) Ammianus lib. 15. c. 11.
d) Notit. Imp. fol. 178. Ed. Lugdun.

Kommando über Speyer, Worms, Bingen, Coblenz, Andernach und Zabern hat. In der Notitia Provinciarum Galliä leſen wir in der Provincia Germanica prima oder Superior: Metropolis civitas Mogontiacenſum: Civitas Argentoratenſium, Stratiburgo: civitas Nemetum, hoc eſt, Spira: Civitas Wangionum, hoc eſt, Warmatia. Nun glaube ich zwar, was die Kommendanten der Miliz anbelangt, dergleichen der Dux Mogontiacenſis war, daß man nicht ſo genau auf die bürgerliche Eintheilung bei ihnen geſehen, ſondern vielmehr die nähern Beſatzungen vor Augen gehabt habe, damit dieſelben im Falle der Noth von dem nächſten Kommandeur in der Provinz geſchwinder zuſammen gezogen werden könnten; und dannenhero mag es geſchehen ſeyn, daß auch die Beſatzung zu Antonacum, oder dem heutigen Andernach am Rheine, zum Erzſtift Cöln gehörig, ob der Ort gleich über der Moſel lag, dem mainziſchen Kommandeur oder Dux zugeſchlagen worden, weil er nicht weit von Coblenz lag, welches Ortes Beſatzung unſtreitig unter dem Dux zu Mainz ſtand. Allein ſo viel erhellet doch aus der Notitia Imperii, daß Mainz zu Germania Superior gehöret habe, welches auch der Libellus Provincia-

cia-

ciarum Romanarum, ſo vielleicht unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius geſchrieben worden iſt, bekräftiget, als woſelbſt die Worte befindlich ſind: Germania prima (Superior) ſuper Rhenum, in qua eſt Moguntia.

Die andre Frage betrifft den Fluß Obringa des Ptolemäus, welcher die Grenze zwiſchen beiden Germanien ſoll gemacht haben. Dieſer Fluß kommt ſonſt bei keinem Skribenten als dem Marcianus Heracleota vor, welcher vermuthlich den Ptolemäus ausgeſchrieben hat. Die Leſer können die Stelle bei unſerm Cellarius finden. Ich kann aber nicht begreifen, wie dieſer ſonſt ſo einſichtige Mann habe ſchreiben können, es könne der Obringa kein andrer Fluß als die Aare ſeyn, welcher ſich zwiſchen Bonn und Andernach in dem heutigen cölniſchen Amte Linz, bei dem Städtchen Unkel, mit dem Rheine vermiſche. Der Beweis iſt dieſer: es nenne Ptolemäus beider Germanien Städte und Völker, zähle die Ubier oder Cölner zu Germania inferior, die Vangiones aber, oder die Wormſer, zu Germania ſuperior. Nun ſey aber zwiſchen beiden Völkern kein größrer und merkwürdiger Fluß als die Aare, folglich müſſe man den wahrſcheinlichen Schluß machen, es habe dieſer

Geo-

Geograph demſelben den Namen Obringa beigeleget. Allein nicht zu gedenken, daß die Aare ein ſehr geringer Fluß iſt, der ſich zur Setzung der natürlichen Grenze zwoer anſehnlichen Provinzen nicht wohl ſchicken will, ſo hat ſich unſer Cellarius auch darinnen verirret, daß er glaubt, es fließe ſonſt kein anſehnlicher Fluß zwiſchen den Ubiern und Vangionern als die Aare; denn ſeine eigne Charte widerlegt ihn, da er zwiſchen beide Völker den weit ſtärkern und mehr bekannten Fluß Moſella oder die Moſel hat ſetzen müſſen. Dannenhero werde ich mich beſtändig überreden, es haben andre recht geurtheilet, daß die Moſel der Grenzfluß zwiſchen beiden Germanien geweſen ſey, und daß er des Ptolemäus Obringa ſeyn müſſe. Da er bei Coblenz ſich mit dem Rhein vereiniget, und gleichſam die Scheidewand beider Germanien iſt, ſo hat man nachher nach Regulirung der Grenzen unter der kaiſerlichen Regierung der Ordnung gemäß die Beſatzung in Coblenz zu dem Kommando des Ducis Mogontiacenſis ſchlagen müſſen, wenn aber auch Andernach unter dieſem Dux geſtanden, welcher Ort doch über der Moſel liegt, ſo hat man nicht die Grenzen der Provinz Germania Superior, ſondern die Bequemlichkeit, die

Sol-

Soldaten beſſer unter dem Kommando zu haben, beobachtet.

So wäre denn die Länge beider Provinzen auf eine wahrſcheinliche Art berichtiget; aber was ihre Breite von Oſten gegen Weſten anbelangt, wird man ſelbige ſchwerlich beſtimmen können. Es iſt kein Zweifel, daß nicht der Rhein die öſtlichen Grenzen des obern Germaniens ausgemacht habe, aber wie weit ſich dieſe Provinz gegen Weſten erſtrecket, bleibt uns allemal, aus Mangel der Nachrichten, dunkel. Auch dieſes iſt nicht einmal in ein gehöriges Licht geſetzt, ob die Trevirer, welche auch gegen den Rhein zu wohnten, zu Germania Superior ſind geſchlagen worden, wenn gleich einige Gelehrten ſolches behaupten wollen; ſo wie es auch andern wahrſcheinlicher geſchienen hat, daß ſie und einige andre Völker, welche Plinius e) die freien nennet, anfänglich nicht mit in dieſer Eintheilung begriffen geweſen. Germania inferior erſtreckte ſich um die Maas und den Nieder-Rhein, und ward von Belgica durch die Demer und Schelde abgeſondert, welcher Fluß beſtändig

e) Plinius lib. 4. cap. 17. Nachmals wiſſen wir, daß die Trevirer das Hauptvolk in Gallia Belgica geweſen ſind.

dig die Diöceſen, der Stifter Cambray und Lüttich unterſchieden. Denn man hat wohl anzumerken, daß beide Germanien damals zu beſondern Provinzen gemacht und von Gallia Belgica getrennet worden ſind, wie denn auch jede derſelben ihren eignen Präſes oder Gouverneur in bürgerlichen Sachen erhalten, welches Hadrianus Valeſius eingeſehen, und auch unſer Cellarius aus dem Tacitus und alten Inſchriften gut erwieſen hat. f)

Zu Germania Superior gehörten die Rauracer, die Helvetier, Sequaner, Lingoner und Leucer. Dieſe wohnten zwiſchen der Moſel und Maas unter den Mediomatricern gegen Mittag. Die Lingoner waren ihre Nachbarn, und Cäſar g) ſetzt beide Völker zuſammen. Strabo und Plinius gedenken ihrer, und der letztere berichtet, daß ſie von den Abgaben frei geweſen wären. h) Ptolemäus i) nennet ihre Stadt Tullum, welche den Namen beſtändig behalten hat. Sie iſt das heutige Toul an der Moſel, die Haupt-

f) Valeſius ad Ammian. lib. 15. c. 11. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 14. §. 182.
g) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 40.
h) Strabo lib. 4. pag. 295. Edit. Almelov. Plinius lib. 4. c. 17.
i) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

Hauptſtadt des Gouvernements von Toulois, und der Sitz eines Bisthums. Die Leſer können ſich dannenhero gar leicht einen Begriff von der eigentlichen Wohnung der Leucer machen. Sonſt gehören noch zu Germania Superior die Mediomatricer, Triboccer, Nemeter und Vangioner.

Die Ubier.

Zu Germania inferior oder Nieder-Germanien gehören die Ubier, welche die Römer gemeiniglich die über den Rhein geführten Ubier, Ubii Transducti, genennet haben. Denn ihr eigentlicher Sitz war weiland in dem großen Germanien, (Germania magna). Die Catten aber oder Heſſen und Sveven oder Schwaben wurden ihre Feinde, und drückten ſie dergeſtalt, daß ſie ſich um Hilfe bei dem Julius Cäſar bewarben. Dieſer berichtet uns, daß ſie zu ſeiner Zeit eine große und volkreiche Stadt gehabt hätten, wären auch geſitteter als die andern Deutſchen gegen Oſten zu geweſen, und hätten ſtarken Handel mit den Galliern getrieben. k) Es ſcheint, daß ſchon zu Cäſars Zeiten, einige der Sicherheit wegen mit

k) Cäſar lib. 4. c. 3. 16.

mit gutem Willen der Römer über den Rhein nach Gallien gegangen ſind. Unter dem Auguſtus aber zog ſich die ganze Nazion herüber, und bekam ihren Sitz am Rheine. Wir wiſſen die eigentliche Zeit nicht, wenn es geſchehen, ob unter dem Triumvirat, oder, als Auguſt den römiſchen Staat als Herr allein verwaltete. Als Tacitus ſchrieb, war es längſtens geſchehen. Dieſer Geſchichtſchreiber giebt uns auch zu erkennen, daß die Ubier freiwillig nach Gallien gegangen ſeyn, und daß die Römer ſelbige gebraucht, um die andern Deutſchen von Einfällen abzuhalten l) Wenn man einer Nachricht des Strabo nachgeht, m) muß man annehmen, daß die meiſten Ubier anfänglich, um der Ruhe und Schutzes zu genießen, ſich über den Rhein begeben haben, aber doch noch eine Menge derſelben in der alten Heimath geblieben, bis Agrippa, als er im Jahr 717 nach Erbauung Roms in Gallien glücklich Krieg führte, ſie veranlaſſet hat, daß ſie ſich

l) Tacitus de Morib. c. 28.

m) Strabo lib. 4. p. 295. Edit. Almelov. Es iſt aber Agrippa über den Rhein gegangen, da er wider die Gallier auszog, die einen Aufſtand gemacht, und vermuthlich Deutſche mit in das Spiel gezogen hatten. Dio lib. 48. ad an. V. C. 717.

ſich ſämtlich über den Rhein führen ließen. Es fällt dieſes in die Zeiten des Triumvirats. Man ſteht gemeiniglich in der Meinung, die Ubier hätten den Auguſtus zu Ehren einen Altar errichtet, n) und wird derſelbe in die heutige Stadt Bonn geſetzt, aber es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß dieſer Altar dem Gottesdienſte der Deutſchen gewidmet geweſen, daß er auch auf der öſtlichen Seite des Rheins in Deutſchland, und nicht auf galliſchem Grund und Boden geſtanden habe, welches uns die Stellen des Tacitus anzuzeigen ſcheinen. Ja daß er den Auguſtus nichts angegangen, ſondern man auf demſelben, einer deutſchen Gottheit, und vielleicht dem Merkur, den die Deutſchen Deut und Diet nenneten, geopfert habe, kann man daraus ſchließen, weil des cheruſciſchen Fürſten Sohn Segimund bei demſelben Prieſter geweſen iſt. Herr Rau hat viel für ſich wenn er muthmaßet, er hätte in einem Haine Cöln gegen über geſtanden, und hätte der Platz von der Gottheit Deut oder Diet den Namen erhalten, welchen noch itzo das uralte Städtchen und Benediktinerabtei Duytz führe. Gedachter Tacitus

n) Tacitus Annal. lib. I. cap. 39. 57. 59. Rau de ara Ubiorum c. I. 2.

citus nennet die von den Ubiern auf dem galliſchen Boden angelegte Stadt oppidum Ubiorum, in welchen Ort nachher die Agrippina, des Germanicus Prinzeſſin, und Gemahlin des Kaiſer Claudius, eine Kolonie führen laſſen, weil ſie daſelbſt war geboren worden. Es entſtand folglich der Name Colonia Agrippinenſis, wie ſelbige Plinius, Tacitus und Ptolemäus nennen. Die neuern Skribenten heißen den Ort Colonia Agrippina und Civitas Agrippina. o) Bei

o) Das Oppidum Ubiorum kommt beim Tacitus vor, Annal. lib. 1. c. 36. Von der Kolonie, die Agrippina dahin geſchickt hat, ſchreibt er, Annal. lib. 12. c. 27. welche Stelle die Zweifel hebt, die ſich einige gemacht haben, ob nicht die Kolonie vielmehr den Namen vom M. Vipſanius Agrippa habe, welcher die Ubier über den Rhein geführt. Cellarius hat hiervon gründlich gehandelt lib. 2. c. 3. Sect. 9. §. 112. Bei dem Plinius lib. 4. c. 17. Tacitus lib. 1. hiſt. c. 57. Ptolemäus lib. 2. c. 9. ſteht der rechte Name Agrippinenſis Colonia aber in des Antonin. Itiner. p. 370. 376. Ed. Weſſeling. wie auch in der peutingerſchen Charte, und nachher bei noch neuern leſen wir, Colonia Agrippina. Ob des Golzius Münzen von den Kaiſern Nero und Claudius bei dem Harduinus mit der Inſchrift Agrippina Col. und Agrippina Ubior. richtig ſeyn, iſt eine Frage. Mir wenigſtens ſcheint dieſe Inſchrift zu dieſen Zeiten unſchicklich und dem Sprachgebrauche entgegen.

Bei den Deutſchen iſt nachher die Agrippina in Vergeſſenheit gerathen, und Colonia in Cöln verwandelt worden.

Zu Nieder-Germanien gehören auch die Gugerner. Dieſe Leute waren eigentlich die deutſchen Sicamber oder Sigamber, welchen Namen ſie führten, weil ſie in den Gegenden der Flüſſe Siege und Ammer, oder, wie der Fluß itzo genennet wird, Emmer, ihre Hauptwohnungen anfänglich hatten, ob ſie ſich gleich nachher weiter ausbreiteten. Sie waren der Ubier Nachbarn in dem groſſen Germanien. Als Auguſtus einen Feldzug nach Spanien that, machten ſie ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, zogen ihre Nachbarn an ſich, und thaten unter ihrem Fürſten Melo einen Einfall in die römiſchen Provinzen, erſchlugen auch alle Römer, welche ſich eben zu der Zeit der Handlung wegen in ihrem Lande befanden. Allein M. Vincius kam ihnen auf den Hals, und richtete eine Niederlage unter ihnen an, die ſehr wichtig geweſen ſeyn muß, weil man deswegen dem Auguſtus den Titel Imperator beilegte. p) Es baten die Sigamber hierauf um Frieden, und gaben auch Au-

p) Strabo lib. 7. p. 447. Edit. Almelov. Dio lib. 53. ad an. V. C. 729.

guſto Geiſeln, nachdem ſie doch zuvor nebſt ihren Nachbarn groſse Ausſchweifungen in Gallien gemacht, und ſogar den Lollius in die Flucht geſchlagen hatten. q) Druſus aber, der das Kommando in Gallien bekommen hatte, mochte ſie von neuem gereizet haben, daſs ſie bald wieder über den Rhein giengen, dem Druſus aber nicht gewachſen waren, welcher in ihr und ihrer Nachbarn Länder kam, und mitten in Deutſchland eindrung, auch alles in Schrecken ſetzte. Dem Druſus folgte im Kommando Tiberius, der über den Rhein gieng, und die Sigamber ſich zu ergeben zwang, er trauete ihnen aber nicht, und führte viele tauſend von ihnen über den Rhein, wo ihnen an dieſem Fluſſe auf galliſchem Boden Wohnungen ſind angewieſen worden. r) Die Abſicht war, das Volk zu ſchwächen, deswegen ſich viele von ihnen, aus Verdruſs, daſs ſie ihre Heimath verlaſſen muſsten, ſelbſt das Leben nahmen. s) Man hat ſich aus einer unrecht ver-

q) Dio lib. 54. ad an. V. C. 738 742.

r) Tacitus Annal. lib. 2. cap. 26. Svetonius in Aug. c. 21. & in Tiber. c. 9.

s) Dio lib. 55. ad an. V. C. 746. Man muſs aber deſſen Stelle in Anſehung der Namen der Völker verbeſſern.

verſtandnen Stelle bei dem Tacitus eingebildet, das ganze Volk der Sigamber wäre als aufrühriſch und ungetreu von den Römern ausgerottet worden. t)

Allein eben dieſe Stelle macht, daß man vermuthen kann, die Sigamber, haben in Gallien ihren alten Namen verloren, und ſeyn Gugerner genannt worden. Denn Tacitus ſagt, Oſtorius hätte gedrohet, man müſſe den Namen der Siluren ebenfalls vertilgen, nämlich wie ſolche zuvor in dem Sigambriſchen geſchehen war. Was der Name Gugerni bedeute, und woher er abſtamme, wiſſen wir itzo nicht mehr. Allein aus dem vorigen iſt bekannt, daß die Sigamber mit Gewalt

 über

t) Tacitus ſchreibt, Annal. 12. c. 39. der römiſche General Oſtorius hätte geſagt: Ut quondam Sigambri exciſi, & in Gallios trajecti forent, ita Silurum nomen penitus extinguendum. Auch unſern gelehrten Maſkov Geſch. der Deutſch. B. 3. §. 18. hat dieſe Stelle betrogen, daß er ſich die Ausrottung der Sigamber eingebildet, da doch Cellarius lange zuvor Geogr. lib. 2. c. 3. Sect. 10. §. 124. eine richtige Erklärung gemacht hat. Exciſi Sigambri ſind die aus ihrem Vaterlande mit Gewalt weggeführten Sigamber. Tacitus ſagt auch von ihnen an eben der Stelle, daß ſie herüber nach Gallien wären abgeführt worden. Dieſes Volk hat auch in Germanien noch unter den Franken beſtanden.

über den Rhein geführt worden ſind. Nun hatten ſie zuvor, als ſie noch in Deutſchland ſaßen, beſtändig in Geſellſchaft der Uſipeter und Tenchterer ihrer Nachbarn Einfälle in Gallien gethan, wie man aus den obigen Stellen bei dem Dio erſieht, mit dem man den Florus und Oroſius vergleichen kann. v) Cäſar aber berichtet, x) es wären die Uſipeter und Tenchterer viele Jahre hinter einander von Sveven angegriffen, und endlich gar aus dem Lande gejagt worden, daß ſie drei Jahr in Deutſchland herumziehen müſſen, ohne eine gewiſſe Stätte zu haben, bis ſie endlich an den Rhein und zu den Menapiern gekommen wären. Zu Cäſars Zeiten wohnten die Menapier, welche der Moriner Nachbarn waren, von der Schelde an bis an den Rhein, hatten auch Land inne über dem Rheine auf der öſtlichen Seite. Folglich haben ſich die Uſipeter und Tenchterer unter den Menapiern befunden; und als nachher Tiberius die Sigamber über den Rhein brachte, ſind ſie unter ihre Landsleute, die Uſipeter und Tenchterer, welche der römiſchen Herrſchaft ſchon gewohnt

v) Florus lib. 4. c. 12. Oroſius lib. 6. c. 21.
x) Cäſar lib. 4. c. 4.

gewohnt waren, vertheilt worden, und iſt der Name Gugerner entſtanden, der alte Name aber der Uſipeter, Tenchterer und Sigamber denjenigen geblieben, die in dem großen Germanien ihre Wohnungen behalten hatten. Daß aber die Gugerner aus den übergeführten Sigambern beſtanden haben, iſt aus der Lage wahrſcheinlich. Plinius y) ſetzt die Vangioner, Ubier, Gugerner und Bataver nach einander. Und Tacitus z) ſetzt, der römiſche General wäre aus dem Lager bei Gelduba, der letzten Stadt der Ubier, in die nächſten Gauen der Gugerner gekommen. Es ſcheint alſo, daß ſich die Menapier nach der Ankunft ſo vieler Fremdlinge, weiter zurücke gegen die Maas gezogen, und die Rheingegenden verlaſſen haben.

Wie die Nachrichten von den Gugernern überhaupt dunkel ſind, und blos nach der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit in ein Licht geſetzt werden müſſen, ſo iſt es auch mit ihren Städten beſchaffen. Wir ſetzen nämlich den Heerzug des römiſchen Generals bei dem Tacitus zum Grunde, und ſchließen,

 weil

y) Plinius lib. 4. c. 17.

z) Tacitus hiſt. lib. 4. c. 26. und lib. 5. c. 16. 18. kommen die Gugerner als Aufrührer vor.

weil er von Novæſium oder dem heutigen Nuys, Neus, einer Stedt der Ubier, nach Gelduba, und davon ſogleich in die Gauen oder das Land der Gugerner gekommen, daß alle die Oerter, welche in der Reiſetafel nach Noveſium vorkommen, den Gugernern, ſo über den Ubiern gegen Norden wohnten, zugeſtanden haben müſſen. Nun finden wir aber daſelbſt auf der Reiſe aus Pannonien von Taurunum oder dem heuti- Belgrad bis in das Land der Ubier und weiter nach Germania inferior bis nach Harenacium, welchen Ort man zwiſchen Cöln und Utrecht ſuchen muß, die Oerter Noveſium, Gelduba, Calone, Vetera und Caſtra Ulpia; und auf der Reiſe von Lugdunum oder Leiden bis nach Argentoratum oder Straßburg, die Straße von Harenatium nach Colonia Trajana, (welcher Ort mit Caſtra Ulpia einerlei iſt) Vetera, Calone, Noveſium, Colonia Agrippina u. ſ. w. a) Es müſſen folglich, Calone, Vetera und Colonia Trajana in der Gugerner Lande geſtanden haben, weil der römiſche General nach der obigen Stelle des Tacitus, von Gelduba ſogleich in die Gegenden (pagos) der Gugerner eingerückt

gerückt

a) Antonin. Itiner. p. 255. 370. Edit. Weſſeling.

gerückt iſt. Zu dieſen Oertern kommt noch Aſciburgium, welche Stadt auf der Reiſeruthe in der peutingerſchen Charte ſteht, deren auch Tacitus gedenket, ſelbige an den Rhein ſetzt, und ſagt, ſie wäre zu ſeiner Zeit bewohnt geweſen. b) Wir können aber von allen dieſen Oertern mit Gewißheit faſt gar nichts ſagen, und es wird den Leſern genug ſeyn, wenn ich die Muthmaßungen des Cluverius bekannt mache. Calo ſoll das Dorf Kalenhauſen, Aſciburgium, der Flecken Asburg bei Meurs, Vetera, Santen im Cleviſchen, und Caſtra Ulpia oder Colonia Trajana, ein im cleviſchen Amte gelegnes Dorf Kellen ſeyn. c)

Es gehöret ſonſt noch ein Volk zu Germania inferior, deſſen Plinius und Tacitus gedenken, nämlich die Suniker, deſſen gewiſſer Sitz auch nicht zu beſtimmen iſt, auſſer, daß man nach der Stelle bei dem Tacitus muthmaßen kann, daß es um die Rur und Maas gewohnt haben müſſe. d) Die Belger ſind bereits oben vorgekommen.

Spä-

b) Tacitus de Mor. c. 3. Hiſtor. lib. 4. c. 33.
c) Man kann hierbei Weſſelings Anmerkungen zum Itinerar. Antonin. und Pighium in Hercul. Prodic. p. 24. brauchen.
d) Plinius lib. 4. c. 17. Tacitus hiſt. lib. 4. c. 66.

Und ſo hätten die Leſer eine hinlängliche Nachricht von der Eintheilung Galliens zu Auguſtus Zeiten. Wir gehen aber in unſrer Nachricht von Gallien bis auf die Zeiten, da die Franken in die galliſchen Provinzen gekommen ſind, und müſſen folglich eine Kenntniß haben, was für Veränderungen nach den Zeiten Auguſts bis zum Einfalle der barbariſchen Völker, in der Eintheilung Galliens unter der kaiſerlichen Regierung gemacht worden ſind.

Zuförderſt will ich denjenigen zur Nachricht, welche mit alten weltlichen und Kirchenſkribenten und derſelben Erklärung zu thun haben, noch die Anmerkung, welche Scaliger in ſeiner Notitia Galliä bereits gegeben hat, machen, daß die Skribenten unter der Eintheilung des alten Galliens die narbonenſiſche Provinz niemals begriffen haben, wenn ſie Dinge erzählen, die Gallien vor Auguſtus und nach deſſelben Zeiten angehen. Als die Biſchöfe von den galliſchen Märtyrern, die unter dem Kaiſer M. Aurelius gelitten hatten, nach Aſien und Phrygien bei dem Euſebius e) ſchreiben, heißt es:

e) Euſebius lib. 4. c. 1.

es: Servi Chriſti, qui apud Viennam & Lugdunum Galliæ degunt. Hier heißt Lugdunum eine galliſche Stadt, nicht aber Vienne, weil ſie zur narbonenſiſchen Provinz gehörte. In den Kirchenverſammlungen hat man ſich eben dieſer Eintheilung bedienet, und werden in der erſten zu Arles vom Jahre 314 in der Unterſchrift nach den Biſchöfen der viennenſiſchen Provinz, die galliſchen Biſchöfe aus den lugdunenſiſchen, belgiſchen und aquitaniſchen Provinzen, mit dem Zuſatze, item e Gallia, genennet. In der Kirchenverſammlung, welche die Biſchöfe der narbonenſiſchen Provinz um das Jahr 442 zu Vaiſon, (Synodus Vaſenſis bei dem Sirmondus in Conciliis Galliæ) in der heutigen Grafſchaft Venaiſſin, gehalten haben, werden die Biſchöfe der lugdunenſiſchen, belgiſchen und aquitaniſchen Provinzen, Gallicanarum Provinciarum Epiſcopi genennet.

Ferner haben wir zu bemerken, daß Gallien nach der Zeit in vierzehn Provinzen eingetheilt worden, welche Eintheilung die dritte nach Cäſars Zeiten iſt. Nach dieſer Theilung entſtehen in Gallien folgende Provinzen: Alpes maritimæ, Provincia Viennenſis, Narbonenſis, Novempopulana, Aquitania prima, Aquitania ſecunda,

Al-

Alpes Grajæ, Maxima Sequanorum, Germania prima, Germania ſecunda, Belgica prima, Belgica Secunda, Lugdunenſis prima, Lugdunenſis ſecunda. Dieſer Theilung gedenken zuerſt Feſtus und Ammianus, denn ſie haben faſt zu gleicher Zeit geſchrieben. f) Es müſſen ſich die Leſer den Begriff machen, das Germania prima, das Ober-Germanien, Secunda aber, das untere bedeute. Novempopulania iſt in Aquitanien zu ſuchen, und führt den Namen von Novem populi, oder neun Völkern, welche man zuſammen in eine bürgerliche Verfaſſung geſetzt hat. In dieſes politiſche Korps gehörten die Vibiſcer, Vaſater, Meduler, ein Theil der Bojer, die Auſcer, Convener, Conſuraner, Bigerrioner und Tarbeller. Unter dieſen möchten wohl die Meduler wenigen bekannt ſeyn, zumal derſelben auch beim Cellarius nicht gedacht wird. Deswegen weiſe ich die Leſer

f) Feſtus in breviar. ad Valentem c. 6. welches Buch nach dem Jahre 369 geſchrieben iſt, wie man am Ende deſſelben ſieht, wo des gothiſchen Sieges gedacht wird, der zum Jahre 369 gehört. Ammianus aber lebte auch damals, und hat Valentis Geſchichte hinterlaſſen. Hieher gehört ſein 11. Kap. aus dem 15. Buche.

ſer auf den Auſonius, g) welcher dieſes Volk erwähnet, und zugleich ſeine Gegend ſchildert. Scaliger aber hat uns gewieſen, h) daß das heutige Land Medoc in Bourdelois, welches zwiſchen der Garonne und dem Meere als eine Halbinſel liegt, der eigentliche Sitz der Meduler geweſen ſey. Das Land iſt noch ſchlecht bewohnt, und ſandicht und unfruchtbar, wie es zu des Auſonius Zeiten war.

Man hat ſich darum bekümmert, zu welcher Zeit die Eintheilung Galliens in vierzehn Provinzen geſchehen ſey. Einige ſind der Meinung, ſie käme vom Kaiſer Hadrianus her, andre haben die Kaiſer Conſtantin den Großen und Theodoſius den Großen als Urheber angegeben, davon die letztern am meiſten irren, weil Theodoſius erſt nach dem Kaiſer Valens zur Regierung gekommen iſt, und Feſtus aber, der dieſem Kaiſer ſein Buch zugeeignet hat, der Eintheilung ſchon gedenket. Petr. de Marca i) hat zwar darinne Recht, wenn er meinet, die Eintheilung wäre nach und nach von verſchiednen Kaiſern gemacht worden, allein er

g) Auſonius Epiſt. 4. init.
h) Lect. Auſon. lib. 2. c. 12.
i) Marca in diſſ. de Primat. Lugdun. n. 62.

er irret ebenfalls, wenn er die Leſer überreden will, daß unter dem Hadrian oder Antonin, welche ſich beſonders der Provinzen angenommen, endlich Gallien in vierzehn Provinzen vertheilet worden ſey. Denn wir können aus einer unverdächtigen Inſchrift erweiſen, k) daß zu Anfang der Regierung der Kaiſer Valentinianus und Valens, Aquitanien nicht einmal in zwo Provinzen getheilt geweſen ſey, ob wir gleich ſchon zu Conſtantin des Großen Zeiten, Provinciam Lugdunenſem primam und ſecundam antreffen. l) Woraus erhellet, daß die Theilung zwar nach und nach, und nach eignem Gutdünken verſchiedner Kaiſer geſchehen, aber weil bei dem Feſtus zwei Aquitanien vorkommen, der Schluß gemacht werden müſſe, daß unter der Regierung des großen Valentinian, der gleich nach Antritt des Reichs nach Gallien gehen, und ſich dieſer Provinz wider die Einfälle der barbariſchen Völker ganz beſonders hat verſichern, auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung in derſelben bleiben müſſen, (wie die Leſer des Ammianus wiſſen) dieſe Eintheilung, nach der größten Wahr-

ſchein-

k) Grüterus Inſcript. p. CCCCLXV. n. 8.

l) Vid. L. 1. Cod. Theodoſ. an. 312. ad. Marcellinum Præſidem Lugdunenſis primæ.

ſcheinlichkeit, nach dem Jahre 369 zu Stande gekommen ſey. Sie diente beſonders dazu, ſchleunige Anſtalten ſowohl zu Kriegszeiten zu machen, als auch die Polizei beſſer einzurichten.

Allein auch bei dieſer Eintheilung iſt es nicht geblieben, ſondern Gallien vermuthlich nach dem Tode Valentinianus des Großen, vom Kaiſer Gratian in ſiebzehn Provinzen vertheilt worden, welche Eintheilung bis zu den Zeiten des Kaiſers Honorius ſtatt gefunden hat. Von der Provincia Lugdunenſis prima, hat man Senonia, und von der Lugdunenſis ſecunda, Turonia, oder die Turoner getrennet, und die Provincia Narbonenſis iſt in prima und ſecunda getheilet worden. Folglich entſtehen drei neue Provinzen, Senonia, Lugdunenſis tertia aus dem turoniſchen Lande, und Narbonenſis ſecunda, welche nebſt den vorigen vierzehn, nunmehr die Zahl ſiebzehn ausmachen. Man darf ſich auch den oben angezognen Marca nicht irren laſſen, welcher aus Scheingründen erweiſen wollen, daß die Provincia Narbonenſis ſecunda zuvor ein Theil der Provinciæ Viennenſis geweſen wäre. Denn nicht nur einige gelehrte Franzoſen haben dieſe Meinung widerlegt, ſondern auch Pa-

gi m) hat mit gutem Gründen darwider geſtritten. Doch auch Pagi ſelbſt hat gewiß einen Gedächtnißfehler begangen, wenn er ſich einbildet, daß der Kaiſer Gratian dieſe Eintheilung vor dem Jahre 374 veranſtaltet habe. Denn zu geſchweigen, daß Valentinian der Groſe noch damals gelebt hat, von dem die ganze Einrichtung des okzidentaliſchen Reichs abhieng, und erſt in dem folgenden Jahre 375 im November mit Tode abgegangen iſt, ſo war bei Antritt der Regierung der Kaiſer Gratian in ziemlicher Verwirrung, und gar noch nicht in der Verfaſſung, an eine neue Eintheilung der Länder denken zu können. Ja da ſich kurz darauf die Gothen gegen den Kaiſer Valens regten, mußte er nur darauf denken, den Kriegsſtaat anſehnlich zu machen, um allenfalls dem Orient beiſpringen zu können. Ich bin zwar der Meinung, daß unter dem Gratian die ſiebenzehn galliſche Provinzen entſtanden ſeyn, nur kann die eigentliche Zeit nicht beſtimmt werden, und kommt mir wahrſcheinlich vor, daß es damals geſchehen, als Theodoſius der Groſe nach dem Tode des Valens das orientaliſche Kaiſerthum

m) Pagi Crit. ad. Baron. an. 374. n. 10.

thum erhalten, und in dem Jahre 380 von dem Gratianus die große Eintheilung in dem Illyricum gemacht worden iſt, nach welcher dem Kaiſer Theodoſius der beſte Theil dieſer Präfectur zugefallen, den man nachher das orientaliſche Illyricum genennet hat.

Dieſe politiſche Eintheilung hat man ſogar in der galliſchen Kirche beliebet, weil damals, als ſie gemacht worden iſt, das Chriſtenthum bereits in ſeinem Glanze war. Die Kirche hat die Haupt- und andre anſehnliche Städte, jede von den ſiebzehn Provinzen meiſtentheils angenommen, und in die erſten die Metropoliten oder Erzbiſchöfe, in die andern aber die Biſchöfe geſetzt, um in jeder Provinz gute kirchliche Anſtalten treffen zu können. Deswegen findet man auch in der Notitia Provinciarum & civitatum Galliarum, welche Sirmondus mit den galliſchen Kirchenverſammlungen zuerſt an das Licht geſtellt hat, die Zahl der gedachten Provinzen, und kann mit Hilfe derſelben die Kirchen und politiſche Geſchichte Galliens erörtern und aufklären, beſonders aber die Grenzen der Provinzen beſtimmen. Wobei man doch nicht blos blindlings verfahren muß, weil manchmal die kirchlichen Grenzen, (oder der Kirchenſprengel,) die politiſchen überſchritten haben, und wir auch bür-

gerliche Hauptſtädte antreffen, in welchen doch kein erzbiſchöflicher Sitz oder keine Metropolitankirche war, welches Pagi in der Kritik zu des Baronius Jahrbüchern bei dem Jahr 401 deutlich genug dargethan hat, auch einſichtige Gelehrte bald gewahr werden können.

Dieſe ſiebzehn Provinzen kommen auch in einem alten kleinen Werkchen vor, welches Antonius Schonhovius zuerſt unter dem Titel: Libellus Provinciarum Romanarum an das Licht gezogen, und unſer Cellarius zugleich mit dem Feſtus herausgegeben hat. n) Aus

n) Es ſcheint das Werkchen zu den Zeiten des Kaiſers Theodoſius und noch vor der Notit. Provinc. Gall. und der Notit. Imp. Occident. ausgefertigt zu ſeyn, als welche beide unter die Regierung des Kaiſers Honorius gehören, wie ſattſam erwieſen iſt. Es ſind aber bei gedachter kleinen ſchonhoviſchen Schrift, welche der bekannte Pagi, wie er beklagte, nicht hat habhaft werden können, für wißbegierige Leſer zwei Dinge zu bemerken: erſtlich, daß in derſelben die Alpes Grajä zu Italien gezählet werden, und doch auch bei den galliſchen Provinzen Alpes Grajæ & Penninæ ſtehen. Zweitens, daß unter den galliſchen Provinzen, Lugdunenſis Quarta vorkomme. Dannenhero iſt der grajiſchen Alpen wegen zu erinnern, daß derjenige Theil derſelben, der gegen Abend zu gelegen, und mit den Allobrogern gegrenzt hat, oder nach der neuern Geographie zu reden, was von der Abendſeite des Mont Cenis

Aus dem nun, was ich mit Fleiß zuſammen getragen habe, mögen Gelehrte urtheilen, was man von den Engländern hal-

N 3 ten

nis gegen Dauphiné zu lag, nämlich die Grafſchaften Tarantaiſe und Maurienne damals zu Gallien ſey geſchlagen worden, der übrige Theil aber der grajiſchen Alpen zu Italien gehört, welches Pancirolus not. ad. Notit. Imp. Occident. f. 157. ſchon eingeſehen hat. Und deswegen ſtehen in der ſchonhoviſchen Nachricht unter den italieniſchen Provinzen auch Alpes Grajä, nämlich der Theil der gegen Morgen zu lag. Unter der Regierung des Valentianus waren die Alpes Grajä noch ganz zu Gallien geſchlagen, wie man aus dem Rufus Feſtus in breviar. c. 6. ſieht, und muß erſt unter dem Theodoſius M. der öſtliche Theil derſelben zu Italien gekommen ſeyn, welche Einrichtung auch zu des Kaiſers Honorius Zeiten noch gedauert hat. Deswegen leſen wir in der Notitia Provinciarum & Civitatum Galliæ bei dem Sirmondus und Pagius in Critic. Baron. an. 374. Provincia Alpium Grajarum & Penninarum: Civitas Centronum Darantaſia, civitas Valeſium Octoduro, davon die erſte Stadt zu den grajiſchen, die andre aber zu den penniniſchen Alpen gehört. Ferner können die Leſer in der Notit. Imp. Occident. unter den ſiebzehn galliſchen Provinzen den Præſes oder Gouverneur der Alpium Penninarum & Grajarum finden. (In Notitia Vicarii Septem decem Provinciarum f. 174. Ed. Lugdun. Und da der öſtliche Theil der grajiſchen Alpen unter den italieniſchen Provinzen in der Notit. Occident nicht vorkommt, ſo gewinnt es den Anſchein, daß er zu den cottiſchen Alpen ſey geſchlagen worden. Denn Provinc. Alp.

ten ſoll, die ſich unterſtanden haben, (denn ſo muß man ſchreiben) von der Eintheilung Galliens in verſchiedne Provinzen, ſowohl in dem großen Werke, als auch in dem Auszuge zu handeln. Zuerſt berichten ſie: Man vermuthe, daß zu Conſtantin des Großen Zeiten das römiſche Reich zuerſt in vier Theile getheilt, von denen jeder eine Anzahl Provinzen oder Bezirke enthalten, und von einem abſonderlichen Präfectus Prätorio regiert worden ſey. Sie ſchreiben ferner: Gallien wäre damals zu einem ſolchen Hauptthei-

Cott. ſtand unter dem Præf. Prætor. Ital. Vid. Not. cit in Not. Præf. Ital. p. 116. Ed. cit. Was nun weiter die Provincia Lugdunenſis Quarta in dem ſchonhoviſchen Verzeichniß der galliſchen Provinzen" betrifft, ſo iſt ſelbige eigentlich Lugdunenſis Senonia, welche zwiſchen der Seine und Loire lag, und deswegen von dem Verfertiger des Verzeichniſſes Lugdunenſis genennet worden iſt, weil ſie ein Theil der vormaligen Provincia Lugdunenſis prima war. Allein der Name Lugdunenſis quarta iſt niemals in öffentlichen Brauch gekommen, welches daraus erhellet, weil ſowohl in der Notitia Provinciarum & Civitatum Galliæ, als auch in der Notitia Imperii Occidentalis, dieſe Provinz Lugdunenſis Senonia genennet wird. In Notit. Præf. Præt. Gall. fol. 117. und in der Notit. Vicarii ſeptem decem Provinciar. fol. 156. Den Schreibfehler in der Lioner Ausgabe, Vicarius ſeptem Provinciarum hat Labbe bereits verbeſſert.

theile des römiſchen Reichs, dazu man Britannien und Spanien geſchlagen, gemacht worden. Und darinnen haben ſie recht, nur hätten ſie die Sache nicht vermuthen ſollen, denn ſie iſt gewiß und völlig erwieſen. Unter Conſtantin kommen die vier Präfecturen auf, und ſetzt dieſer Kaiſer einen Präfectus Prätorio im Oriente, den andern im Illyricum, den dritten in Italien, und den vierten in Gallien. Allein dieſe Eintheilung gehört eigentlich nicht zur Geographie, ſondern ſie betrifft blos den Staat und deſſen Verwaltung durch vier große Staats- und Kriegsminiſter, welche ſtatt des Kaiſers einer Anzahl Provinzen mit ſolcher Macht vorſtanden, daß ſie ſogar in ihren Namen Verordnungen gaben. Wenn aber die Engländer weiter berichten, „es hätte Gallien, als die Präfectur von Conſtantin errichtet worden, ſiebzehn Provinzen in ſich gefaſſet, davon man ſechſe Conſulares genennet, die übrigen aber gewiſſen Vorſtehern untergeben hätte, die ihren Sitz in der Hauptſtadt jeder Provinz gehabt,“ ſo iſt hier viel unrichtiges, wie jedem, der dasjenige, was ich vorher geſchrieben habe, wiederholen will, ſogleich in die Augen fallen muß. Denn Gallien hat zwar unter den Kaiſern, die dem Auguſtus gefolgt ſind, nach und nach

andre Eintheilungen bekommen, aber zu Conſtantins des Großen Zeiten nicht einmal vierzehn, geſchweige ſiebzehn Provinzen gehabt. Es iſt die größte Wahrſcheinlichkeit, daß erſt unter Valentinian dem Großen in Gallien vierzehn Provinzen, und unter dem Kaiſer Gratian ſiebzehn entſtanden ſind. Was ferner die Gouverneurs der Provinzen anbelangt, iſt zu beobachten, daß zu Auguſtus Zeiten und unter den folgenden Kaiſern Gallien ſechs Gouverneurs, die bald Legaten (Legati) bald Präſidenten (Præſides) ſind genennet worden, gehabt habe; davon einer die narbonenſiſche Provinz, der andere Aquitanien, der dritte die lugdunenſiſche Provinz, der vierte die Belgiſche, der fünfte Ober-Deutſchland und der ſechſte Niederdeutſchland regierten, wie ſolches Valeſius in den Anmerkungen zu des Ammianus 15. Buche Kap. 11. ſehr deutlich bewieſen hat. Als nachher unter Conſtantin dem Großen die Präfectur in Gallien errichtet wurde, und jeder Präfectus ſeine Vicarios erhielt, ſo ſtanden unter dem Vicarius von Gallien, nach Errichtung der ſiebzehn galliſchen Provinzen, alle Provinzen zuſammen, doch ſo, daß in jeder wiederum beſondere Gouverneurs waren, die ſich nach den Befeh-

len des Vicarius achten mußten. Von dieſen Gouverneurs führten diejenigen, welche die ſechs Provinzen, Viennenſis, Lugdunenſis prima, Germania prima, Germania ſecunda, Belgica prima, Belgica ſecunda, unter ſich hatten, den Namen Conſulares, die aber über die übrigen Provinzen geſetzt waren, hießen Präſides. Alſo waren in ganz Gallien nach Conſtantin des Großen Zeiten, ſechs Conſulares und eilf Präſides, welche Regierungsform bis zu den Zeiten des Kaiſer Honorius gedauret hat, wie man aus der Notit. Imp. Occid. und beſonders der Notitia Vicarii ſeptemdecim Provinciarum deutlich ſehen kann. Daß dieſe hohe Magiſtratsperſonen in der Hauptſtadt jeder Provinz geſeſſen haben, wird jedermann von ſich ſelbſt errathen können, doch will ich dieſe Städte oder Reſidenzen manchen Leſern zu gefallen, bekannt machen. Narbonne in Languedoc war die Hauptſtadt von Narbonenſis prima: Aix in Provence von Narbonenſis ſecunda: Vienne in Dauphiné von Viennenſis, wo ein Conſularis ſtand: Mouſtiers en Tarentaiſe in Savoyen, von den Alpibus Penninis und Grajis: Ebrodunum, itzo Embrun in Dauphiné von den Alpibus Maritimis: Lion (Lugdunum) von Lugdunen-

ſis prima. Hier ſtand ein Conſularis: Rouen in der Normandie von Lugdunenſis ſecunda: Cäſarodunum, itzo Tours in Touraine von Ludunenſis tertia: Sens in Champagne (civitas Senonum) von Lugdunenſis Senonia oder quarta: Beſançon in Franche Comté von Maxima Sequanorum: Bourges (Bituriges) in Berry von Aquitania prima: Bourdeaux (Bourdigala) in Guienne von Aquitania ſecunda: Civitas Auſciorum, itzo Auch in Gaſcogne: von Novempopulania Colonia, itzo Cöln, von Germania ſecunda, wo ein Conſularis war: Moguntia, itzo Mainz von Germania prima, wo ſich auch ein Conſularis befand: Civitas Trevirorum, Trier von Belgica prima, die auch einen Conſularis hatte, und Civitas Remorum, Rheims von Belgica ſecunda, die ebenfalls einem Conſularis zum Sitze diente. Doch muß man ſich nicht einbilden, als wenn dieſe Gouverneurs genau an dieſe Hauptſtädte wären gebunden geweſen, ſondern ſie konnten ſich auch in andern aufhalten, nur wurden ſolche öffentliche Handlungen, die den ganzen Provinzialſtaat und deſſelben Einrichtung und Wohlſtand betrafen, in der Hauptſtatt verrichtet, auch die kaiſerlichen und

andere Verordnungen daſelbſt zuerſt publizirt und bekannt gemacht.

Wenn die Engländer weiter den Bericht geben, daß außer den Statthaltern der galliſchen Provinzen, Conſtantin der Große, Comites oder Grafen in den Städten, und Duces oder Herzoge in den Grenzſtädten, um die Gerechtigkeit nach den römiſchen Geſetzen zu verwalten, geſetzt hätte, ſo ſind ſolches lauter Unrichtigkeiten. Comites ſind keine Grafen oder große ritterliche Perſonen, die mit Verwaltung der Geſetze zu thun haben, denn erſt unter den Gothen und Franken hat man den Grafen, welche das richterliche Amt über einen gewiſſen Diſtrikt führten, den lateiniſchen Namen Comes gegeben. So ſind auch die Duces keine Herzoge in dem Verſtande, den wir itzo von Herzogen haben, nur weiland hatten die fränkiſchen Herzoge etwas mit den römiſchen Ducibus gemein, daß ſie bei ihrem richterlichen Amte in einer Provinz zugleich die Kommandeurs waren, wenn die Mannſchaft zum Heerzuge aufgeboten wurde. Allein ihre Würde war höher als der Grafen, da bei den Römern die Comites den Ducibus vorgiengen. Comes und Dux waren bei den Römern blos Kommandeurs der Soldaten, welche in einer Provinz ſtan-

den,

den, und hatten mit Civilſachen gar nichts zu thun, wenn ſie ihnen nicht etwan beſonders zugleich waren aufgetragen worden. So war der Dux Mauritaniæ zugleich auch Præſes Mauritaniæ, wie man in der Notit. Imp. Occident. ſehen kann. In dieſem Falle ahmte man das alte Rom nach, welches die Proconſules cum imperio & poteſtate in die Provinzen ſchickte. Was nun Gallien anbelangt, ſo waren in dieſer Provinz über die gedachten Gouverneurs noch ein Comes Argentoratenſis, unter dem der Diſtrikt um Straßburg ſtand; ein Dux Provinciæ Sequanici, ein Dux Tractus Armoricani, ein Dux Belgicæ ſecundæ, ein Dux Mogontiacenſis, wie es gedachte Notit. Imp. Occident. zeiget. Es waren dieſes lauter Militärcharchen, und ſtanden unter dem höchſten Kommando des Magiſtri Peditum, welcher gleichſam der nach dem Präfectus Prätorio kommandirende Feldmarſchall, nach unſrer Art zu reden, war. Wir leſen deswegen in der Notitia Viri illuſtris Magiſtri Peditum folgendes: Sub diſpoſitione viri illuſtris Magiſtri Peditum præſentalis (ſo heißt der Magiſter Militum, der beim Hoflager ſtand, und von dar aus kommandirte, auch dann und wann die Provin-

vinzen beſuchte) Comites militum (Hier iſt die Militärcharge angezeiget) Italiæ, Africæ, Tractus Argentoratenſis &c. Bei den Ducibus erhellet die Militärcharge ebenfalls aus den Worten: Sub diſpoſitione Viri ſpectabilis Ducis Provinciæ Sequanici, Milites Latavienſes &c. Sub diſpoſitione Ducis Tractus Armoricani, Tribunus cohortis primæ Armoricæ, Præfectus militum &c. Sub diſpoſitione viri ſpectabil. Ducis Belgicæ ſecundæ, Equites Dalmatæ in litore Saxonico, Præfectus claſſis Sambricæ, Tribunus militum Nerviorum &c. Eben dieſe Bewandniß hat es mit dem Dux Mogontiacenſis, der lauter Præfectos militum unter ſich hatte. Dieſer Dux nebſt dem Comes Argentoratenſis bewahrten die Grenzen gegen die Deutſchen, der Dux Tractus Armoricani und Belgicæ ſecundæ aber die Küſten gegen die Anfälle der Seeräuber. Dieſe Ausſchweifung haben mir die Engländer abgenöthigt, weil ich nichts vorbei laſſen wollte, was ſie zur Erkenntniß Galliens beigebracht haben, und vielleicht wird manchen Leſern etwas damit gedient ſeyn.

Die fünf Provinzen.

Weiter iſt für Leute, denen daran gelegen, eine genauere Einſicht von den Begebenheiten in der Kirche und den Verſammlungen der Biſchöfe zu erlangen, zu wiſſen nöthig, daß es eine Zeit gegeben, wo, nach der ſchon gemachten Eintheilung Galliens in die gedachten ſiebzehn Provinzen, dennoch ein beſonder politiſches Korps von fünf Provinzen, zur beſſern Handhabung der Gerechtigkeit und des ganzen Polizeiweſens errichtet worden iſt. Dieſe fünf Provinzen kommen zuerſt in der Kirchenverſammlung zu Valence (Concilio Valentino) in Dauphiné, welche im Jahr 374 noch unter der Regierung Valentinian des Großen gehalten worden iſt, vor, und leſen wir in dem Synodalbriefe: Dilectiſſimis fratribus per Gallias, & quinque Provincias conſtitutis Epiſcopis, woraus man deutlich ſieht, daß man dieſe fünf, in ein Korps zuſammengeſetzte, Provinzen dem übrigen Gallien gleichſam entgegen geſetzt habe, weil ſie einen beſondern politiſchen Staat formirten. Wir wiſſen aber nicht genau zu beſtimmen, wenn dieſe Eintheilung ſey gemacht worden, können aber doch aus dem zuvor gedachten Synodalbriefe ſchließen,

daß

daß ſie unter dem großen Valentinian und zwar ſchon vor dem Jahre 374 zu Stande gekommen ſeyn müſſe, weil dieſer Brief, welcher eben in dem Jahre geſchrieben iſt, ſelbige bereits als bekannt erwähnet. Vor dem Jahre 370 kann ſie auch nicht gemacht ſeyn worden, denn ſonſt hätte Feſtus derſelben in ſeinem Breviarum an den Kaiſer Valens, welches um dieſes Jahr geſchrieben iſt, gedenken müſſen.

Es haben die Gelehrten verſchiedne Meinungen angenommen, welches eigentlich die fünf Provinzen geweſen, aus denen dieſer politiſche Staatskörper beſtanden, und ſind die meiſten dahin gegangen, daß man zu ſelbigen die Provinzen, Narbonenſis prima, Viennenſis, Alpes maritimas, Alpes Grajas und Narbonenſis ſecunda rechnen müſſe. Eine andre Meinung hat der große Juriſt Jacobus Gothofredus o) vorgetragen, und in den Gedanken geſtanden, man müſſe die fünf Provinzen größtentheils in der alten narbonenſiſchen Provinz ſuchen, und noch einige Provinzen aus Gallia Lugdunenſi dazu nehmen, und dieſen Staatskörper aus fol-

o) Gothofredus in Commentar. ad lib. 15. Cod. Th. de Pagan.

folgenden zuſammen ſetzen: Aquitania prima und ſecunda, Lugdunenſis Senonia, (wozu Paris gehört) Lugdunenſis ſecunda, Lugdunenſis tertia, in welcher Tours liegt. Allein weder die erſte noch andere Meinung kann man als richtig annehmen, und hat Pagius wider dieſelben ſolche Zweifel erhoben, daß man ſich gleichſam gezwungen ſieht, ſelbige zu verlaſſen. Man muß zum voraus ſetzen, daß aus dieſem Staatskörper bald ein andrer von ſieben Provinzen erwachſen ſey, woraus gefolgert werden kann, daß die fünf Provinzen in der neuen Eintheilung von ſieben Provinzen enthalten worden, und daß die jüngere Verfaſſung von ſieben Provinzen, aus dem Zuſatze von zweien entſtanden ſey. Ferner werden den fünf Provinzen bei den Skribenten und in den Kirchenverſammlungen die galliſchen entgegen geſetzt, folglich können die galliſchen Provinzen, welche Gothofredus angegeben hat, nicht unter den fünfen begriffen geweſen ſeyn, und muß man vielmehr dieſelben blos in der Provincia Narbonenſi ſuchen, welche, wie bereits oben gedacht worden iſt, allemal von Gallien in den öffentlichen Nachrichten unterſchieden wird. Der ſonſt ſo große und beleſene Juriſt hat ſich durch eine Stelle in der Notit. Imp. Occident.

ver-

verführen laſſen, weil bei dem Dux Tractus Armoricani p) die Worte ſtehen: Extenditur tamen tractus Armoricani & Nervicani limitis per provincias quinque, per Aquitaniam primam & ſecundam, Senoniam, ſecundam Lugdunenſem & tertiam. Hier fand alſo Gothofredus ſeine fünf Provinzen, und nach ſeiner Meinung mehr als zu deutlich, übereilte ſich aber darinne, daß er nicht an den Dux oder Kommandeur der Soldaten dachte, der gar nichts mit der politiſchen Eintheilung der Provinzen, ſondern blos mit dem Quartierſtande zu thun hatte. Folglich gehen gedachte Provinzen den eigentlichen Staatskörper der fünf Provinzen gar nichts an, ſondern man hat ſie bei der Militärverfaſſung, mehrerer Bequemlichkeit wegen, theils auch, und dem Kommandeur, der einen gefährlichen Poſten an der Seeküſte, welche öfters beunruhiget wurde, hatte, ein ſtarker Korps von Soldaten zu untergeben, zum tractus Armoricanus von dem oben gehandelt worden iſt, geſchlagen.

Dieſe fünf Provinzen kommen zuletzt in der turiniſchen Kirchenverſammlung vom Jahre

p) Notit. Imp. fol. 174.

re 401 vor, wo es in dem Synodal heißt: Sancta Synodus, quæ convenit in urbe Taurinatium die X Kalendas Octobris, Fratribus dilectiſſimis per Gallias & quinque Provincias conſtitutis. Zuvor aber in dem Jahre 399 hat der Kaiſer Honorius einen Befehl nach Gallien ergehen laſſen, und verordnet, daß, wenn gleich die heidniſchen Opfer unterſagt wären, man doch die öffentlichen Zierrathen oder Gebäude, bei denen und in welchen ſolche zu geſchehen pflegten, als die Bäder, öffentliche gewölbte Gänge (porticus), Tempel, Bildniſſe der Götter von großen Künſtlern, und Statuen auf den öffentlichen Plätzen und Gaſſen, nicht niederreißen und ruiniren ſolle, um in den Städten keinen Uibelſtand zu verurſachen. Dieſer Befehl iſt an den Proclianus Vicarius Quinque Provinciarum ausgefertiget, und ſteht lege 15. in dem theodoſianiſchen Codex de Paganis. Es gedenket auch Symmachus q) in einem Briefe der fünf Provinzen, welcher um dieſe Zeit geſchrieben iſt.

Da wir nun wiſſen, daß dieſe fünf Provinzen durch einen Zuſatz von zwoen, näm-

q) Symmachus lib. 4. ep. 30.

nämlich Aquitania Secunda und Novempopulana, die Gelegenheit zur Errichtung eines neuen Staatskörpers in Gallien oder Septimaniens gegeben haben, dieſe ſieben Provinzen aber in der Notit. Prov. Gall. ausdrücklich genennet werden, ſo bleiben nach Abzug gedachter zwoer Provinzen, Provincia Viennenſis, Aquitania prima, Narbonenſis prima, Narbonenſis ſecunda, Provincia Alpium maritimarum, übrig, und ſind ſelbige die eigentlichen Quinque Provinciæ, die eine Zeitlang in Gallien einen beſondern politiſchen Staat formirt haben.

Es wäre vergeblich zu unterſuchen, wie lange dieſe politiſche Verfaſſung der fünf Provinzen gedauert habe, weil wir nach gedachtem Jahre 401 nichts mehr, weder in der Kirchen- noch in der politiſchen Geſchichte von denſelben antreffen. Dannenhero, da ich zu Schluſſe der geographiſchen galliſchen Nachrichten eile, will ich zuletzt von Septimanien einen Begriff machen, welcher um deſto nöthiger iſt, weil man dieſen Namen noch unter der fränkiſchen Regierung antrifft, ob gleich damals in Anſehung der Provinzen ſelbſt eine große Veränderuug geſchehen iſt, auch der Name Septimanien einen engern Verſtand hat.

Septimanien.

So genau kann man die eigentliche Zeit, wenn Septimanien errichtet worden iſt, aus Mangel der Nachrichten nicht beſtimmen, und müſſen wir uns blos mit wahrſcheinlichen Gründen behelfen. Dieſes aber iſt gewiß, daß ein Präfectus Prätorio in Gallien, mit Namen Petronius, unter der Regierung, des Kaiſers Honorius, den politiſchen Staat der ſieben Provinzen errichtet, und zugleich verordnet hat, daß ſelbige jährlich, gemeinſchaftlicher Angelegenheiten wegen, einen Konvent in Arles, als dem Sitze der galliſchen Präfectur, halten ſollen. Wir wiſſen dieſes aus einem Befehle des Kaiſers Honorius, welchen Scaliger r) zuerſt, obgleich nach einer verſtümmelten und unrichtigen Kopie, bekannt gemacht, der Biſchof Hincmar von Rheims s) aber von ſelbigem weiland ſchon eine beſſere Abſchrift in Händen gehabt hat, aus der wir von der Begebenheit Licht bekommen können. Ich werde bald mehr von dieſem kaiſerlichen Befehle ſagen, der an den Præfectus Prætorio Galliarum Agricola gegeben

r) Scaliger Lection. Auſon. lib. 1. c. 24.
s) Hincmarus Rhemenſ. Epiſt. 14. n. 17.

geben iſt, deſſen Namen wir in ſeinem eignen Edikte oder Befehle nochmals finden, in welchem er einen andern kaiſerlichen Befehl des Honorius vom Jahre 418 wider die Pelagianer publizirt hat. t) Daß aber Agricola in dieſem Jahre die Präfectur in Gallien geführt habe, erhellet aus der Unterſchrift dieſes kaiſerlichen Befehls ſelbſt, auch überdies daher, weil ihm Palladius, der in dieſem Jahre die Präfectur in Italien verwaltete, an die Seite geſetzt wird. u) Denn in beiden Präfecturen, die zum okzidentaliſchen Kaiſerthum gehörten, wurden die Pelagianer aus den Städten verbannt, v) und mußte dannenhero auch von den beiden Præfectis Prætorio, als den höchſten Staats- und Kriegs-Miniſtern, der Befehl wider ſie allenthalben bekannt gemacht werden. Aus dem nun, was ich angeführt habe, erſehen die Leſer zum voraus, daß zween Præfecti Prætorio, nämlich zuerſt Petronius, und nachher Agricola die Einrichtung der ſieben Provinzen beſorgt haben; allein

 es

t) Exemplar Edicti Agricolæ Præf. Prætor. apud Baluz. in Apendice ad Salvian. n. 2. 3.

u) Vid. Proſopograph. Cod. Theodoſ. voc. Palladius.

v) Noriſius hiſt. Pelagian. lib. 1. c. 13.

es iſt die Hauptfrage, wenn die erſte Einrichtung vom Petronius geſchehen ſey? Der kaiſerliche Befehl, den wir vom Scaliger haben, hat eine falſche Uiberſchrift, und die Unterſchrift, die wegen der Zeit allemal das gröſste Licht geben muß, mangelt gar. Nach der Uiberſchrift, Imp. Fl. Conſtantinus ad Agricolam Præf. Prætor. Gall. müßte der Tyrann oder Gegenkaiſer Conſtantin, der, als zu Anfang des Jahrs 407 die Vandalen, Alanen, Burgunder und Sveven in Gallien eingefallen waren, ſich von den britanniſchen Truppen zum Kaiſer hatte ausrufen laſſen, auch gleich darauf nach Gallien übergangen war, und dem Kaiſer Honorius dieſe Provinz entzogen hatte, dieſen Befehl gegeben, und ſogar die ſieben Provinzen errichtet haben. Nun hat ſich zwar dieſer Gegenkaiſer in Arles feſt geſetzt, welchen Ort man nach dem gedachten Befehle, zumal da er auch ſchon damals der Sitz der Präfectur war, als das Haupt von Septimanien anſehen muß; iſt auch über dieſes bekannt, daß Conſtantin den Kaiſer Honorius, der damals, als der gothiſche König Alarich im Jahr 408 Rom belagerte, in großer Verlegenheit war, einen Vergleich abgedrungen, nach welchem er ſogar für einen Kaiſer erkannt worden iſt, und den

Pur=

Purpur erhalten hat, daß es bewandten Umſtänden nach ſcheinen könnte, Conſtantin hätte nunmehro als Herr in Gallien und Kaiſer an die Regulirung der Provinzen gedacht. Allein erſtlich waren in Gallien ſelbſt die meiſten Provinzen, die zu Septimanien ſind geſchlagen worden, in der gröſten Verwirrung, weil die deutſchen Völker in ſelbigen ſo lange herum geſchwärmet haben, bis ſie im Jahr 409 nach Spanien gegangen ſind. Zweitens hatte Conſtantin nicht Zeit an eine Eintheilung der Provinzen zu denken, indem er ſich in Spanien feſt zu ſetzen ſuchte, und weitausſehende Anſchläge, folglich mehr den Militär- als politiſchen Staat im Kopfe hatte, auch in beſtändigen Unruhen ſo lange zubrachte, bis er im Jahr 411 gar über den Haufen geworfen und umgebracht wurde. Dieſe Umſtände wären alleine zwar hinlänglich, die Uiberſchrift des oben gedachten Befehls an den Agricola, nach der Ausgabe des Scaligers verdächtig zu machen, allein wir haben ſogar das Zeugniß des Hincmarus in Händen, welcher, wie oben erinnert worden iſt, den ächten kaiſerlichen Befehl angeſehen und davon einen Auszug gegeben hat, der mit dem Befehle, welchen uns Scaliger geliefert, genau übereinkommt. Der

Biſchof ſchreibt ausdrücklich, daß Kaiſer Honorius dieſen Befehl habe ergehen laſſen. w)

Es fällt dannenhero alle Wahrſcheinlichkeit weg, daß Constantin etwas zur Errichtung Septimaniens beigetragen habe, zumal Hincmar ſagt, der kaiſerliche Befehl wäre gegeben worden, als Zoſimus Pabſt geweſen,

w) Hincmarus Epiſt cit. not. z. Qui temporibus Theodoſii & Honorii Imperatorum, Pontificatu Zoſimi, per Septem Provincias, ſcilicet Viennenſem, Lugdunenſem, Narbonenſem primam & ſecundam, & Alpium, & Novempopulanam & ſecundam Aquitaniam emanavit, ut de his provinciis honorati vel Poſſeſſores judices in urbe Arelatenſi ab Idibus Auguſtis, quibuscunque mediis diebus, in Idus Septembris, in urbe Arelatenſi ad Concilium Forenſe convenirent. Es hat aber doch darinne der Biſchof einen Fehler begangen, daß er erſtlich ſtatt Aquitania prima, Lugdunenſis geſetzt, und die Biſchöfe eingeflickt hat, als wenn ſie mit den Judicibus zugleich hätten erſcheinen ſollen, da man doch aus dem Befehle deutlich ſieht, daß der Konvent blos den politiſchen Staat, nicht aber die Kirche betroffen habe. Allein Hincmar hatte die fränkiſche Staatseinrichtung im Kopfe, nach welcher die Biſchöfe auf den Reichstägen erſchienen, und Pagi in Critic. ad an. 401. n. 34. hat den begangnen Fehler angemerkt. Dieſen aber bei Seite geſetzt, thut uns doch ſeine Nachricht bei Erklärung einer dunklen Sache guten Nutzen.

ſen, der die päbſtliche Würde erſt nach dem Tode des Innocentius im Jahr 417 erhalten hat, da Conſtantin ſchon ſieben Jahr vorher war hingerichtet worden. Ja in dem Befehle leſen wir, daß, als Petronius die Einrichtung wegen Septimanien gemacht, ſelbige durch die unruhigen Zeiten, weil die Barbaren in Gallien eingefallen wären) und durch die Nachläßigkeit der Tyrannen, (unter denen Conſtantin der wichtigſte geweſen iſt,) wieder ins Stecken gerathen ſey. Die Worte heißen: Siquidem hoc (die Einrichtung Septimaniens) rationabili plane, probatoque conſilio jam & Vir inluſtris (ſo wird der Præfectus Prætorio titulirt, und von andern Staatsbedienten unterſchieden) Petronius, obſervari debere præceperit. Quod interpolatum vel injuria temporum, vel deſidia Tyrannorum, reparari, ſolita prudentiæ noſtræ auctoritate decernimus, Agricola Parens chariſſime atque amantiſſime. Unde & illuſtris magnificentia tua & hanc præceptionem noſtram & priorem ſedis ſuæ diſpoſitionem (das heißt was ſchon von dem Vorfahren Petronius war heilſam angeordnet worden) per ſeptem Provincias in perpetuo faciet cuſtodiri, ut ab Idibus Auguſti, quibuscunque mediis diebus in Idus

Septembris &c. wie die Worte in dem Auszuge des Hincmarus auch lauten. Auf dieſe Art nun wäre aus hiſtoriſchen Gründen dargethan, daß in dem vom Scaliger bekannt gemachten Befehle, (welchen man eben ſo, auch bei Nicolaus de Cuſa lib. 3. c. 35. Concordiæ Cathol. antrifft.) die Uiberſchrift: Imp. Fl. Conſtantinus, nicht ſtatt haben könne. Es hat aber auch die Kirche in Arles ein ſehr altes geſchriebenes Kopialbuch, unter dem Titel: Authoritates Apoſt. & Imp. in welchem der gedachte kaiſerliche Befehl gleich zu Anfang ſteht. Sirmondus hat daraus eine Abſchrift erhalten, und ſelbige in den Anmerkungen zum Sidonius herausgegeben. Die Gelehrten mußten ſich dieſer ſirmondiſchen Abſchrift faſt alleinig bedienen, weil des Petrus Saxius, eines Kanonikus zu Arles, (der gedachtes geſchriebnes Buch beſtändig, wegen Urkunden, in die Hand nehmen mußte) Pontificium Arelatenſe, wegen der Seltenheit den wenigſten zu Geſichte gekommen iſt. Saxius aber hat die richtigſte Abſchrift des kaiſerlichen Befehls im Leben des zwei und zwanzigſten Erzbiſchofs Patroclus geliefert, in der ſich ſowohl die Uiberſchrift: Honorius & Theodoſius Auguſti V. I. (Viro Illuſtr.) Agricolæ Præfecto

fecto Galliarum: als auch die Unterſchrift: Dat. XV. Kal. Mai. Accepta Arel. X. Kal. Junius Domino Honorio XII. & Theodoſio, befindet. Die Uiberſchrift bekräftigt alſo alle von mir angebrachte hiſtoriſchen Gründe wider den Conſtantin, und ſetzt folglich auch dieſes feſt, daß Kaiſer Honorius den Befehl wegen Errichtung Septimaniens gegeben habe. Von der Unterſchrift, welche Pagi und andere ohne weitere Unterſuchung für richtig angenommen haben, will ich bald meine Gedanken eröffnen, weil Gründe vorhanden ſind, welche ſelbige verdächtig machen, und zeigen, daß der Kopiſt die Zahlen des Conſulats unrichtig abgeſchrieben habe.

Nunmehro glaube ich, werde den Leſern deutlich genug ſeyn, was bereits oben erinnert worden iſt, daß zween Præfecti Prætorio in Gallien an der Einrichtung Septimaniens gearbeitet haben, Petronius nämlich und Agricola. Ferner, daß des erſten Einrichtung in der Verwirrung, welche ſich in Gallien ereignet hatte, nicht beſtanden ſey, und nach einiger Zeit darauf wieder habe hergeſtellt werden müſſen, nachdem ſich die Ruhe einigermaßen in Gallien eingefunden hatte. Aus obigem iſt klar, daß Petronius verordnet habe, es ſolle

der jährliche Konvent in Arles gehalten werden, folglich muß damals dieſe Stadt ſchon der Sitz der galliſchen Präfectur geweſen, und dahin von Trier verlegt worden ſeyn. Wüßten wir die Zeit genau, könnte uns dieſe Nachricht einige Dienſte thun, um die erſte Einrichtung Septimaniens zu beſtimmen. Der gelehrte Pagi hat die Meinung angenommen, x) daß der Sitz der Präfectur in dem Jahre 402 von Trier nach Arles gekommen ſey, weil, wie er dafür hält, die fränkiſchen Fürſten Marcomer und Sunno etwan um das Jahr 399 Unruhen angefangen, und Trier das erſtemal zerſtört oder verwüſtet hätten. Allein er hat nach meinem Erachten die Sache nicht wahrſcheinlich genug machen können, zumal wir ſonſt keine Nachrichten von dieſer fränkiſchen Unruhe, als bei dem Claudianus finden, deſſen Ausſage, wenn er nicht offenbare Unwahrheiten hat dichten wollen, wider des Pagi Meinung ſtreitet. Denn er ſagt, y) daß beide Fürſten unglücklich geworden, der eine ſein Leben eingebüßt, und der andre ins Elend nach Toſcana geführt worden ſey. Er wundert ſich ferner, z) warum Stilico noch

x) Pagi in Crit. ad Annal. Baron. an. 402. n. 32.
y) Claudian. de laud. Stil. lib. 1. v. 236. ſeq.
z) Claudian. lib. 2. de laud. Stil. v. 248.

noch nicht Conſul ſey, da er doch die Franken ſo ſehr gedemüthigt hätte. Nun hat aber Stilico das Conſulat das erſtemal im Jahr 400 erhalten, folglich müſſen die Franken, wo nicht ſchon 398 wenigſtens doch das Jahr darauf einen Verluſt erlitten haben, und wenn ſie auch etwas gegen Trier unternommen hätten, ſo mag es nicht ſo viel zu bedeuten gehabt haben, daß nicht die ſiegenden Römer bald im Stande geweſen wären, den Schaden zu erſetzen, ja es wäre für Sieger gleichſam ſchimpflich geweſen, wenn ſie die Hauptſtadt in Gallien ſogleich dergeſtalt herunter hätten ſetzen wollen, die vielmehr den Feinden zum Trotz in einem wehrhaften Stande mußte erhalten werden. Es muß endlich Trier damals noch nicht ſo ſehr ſeyn ruinirt worden, weil wir bei dem Gregorius Turonenſis leſen, a) daß etwan im Jahr 408 oder dem folgenden dieſer ſchöne Ort, als die Gothen dem Kaiſer in Italien auf dem Halſe lagen, von den Franken zweimal erobert, und das leztemal angeſteckt worden ſey. Mit einem Worte, man kann das eigentliche Jahr nicht angeben, wenn ſich der Præfectus Prætorio

a) Gregor. Turon. lib. 2. c. 9.

rio von Trier weg, und nach Arles begeben hat. Dieſes aber kann ich behaupten, daß es zwiſchen den Jahren 401 und 407 geſchehen ſeyn müſſe, als zwiſchen welcher Zeit Petronius auch die Einrichtung wegen Septimaniens gemacht haben muß. Daß ſolches nach dem Jahre 401 geſchehen ſeyn müſſe, erhellet aus dem Synodalbriefe der Kirchenverſammlung zu Turin, welche in dieſem Jahre gehalten worden; denn wir leſen in demſelben: Sancta Synodus fratribus dilectiſſimis per Quinque provincias. Alſo waren die fünf Provinzen damals noch vorhanden. Daß aber darauf und noch vor dem Jahre 407 Septimania errichtet worden, auch der Sitz der galliſchen Präfectur nach Arles gekommen ſey, iſt aus dem obigen Befehle des Kaiſers Honorius zu ſchließen, in welchem geſagt wird, die Einrichtung, welche Petronius wegen Septimaniens und des in Arles zu haltenden jährlichen Konvents gemacht hätte, wäre durch Nachläßigkeit der Tyrannen wieder ins Stecken gerathen. Da nun der Tyrann Conſtantin bereits im Jahre 407 ſeinen Sitz in Arles genommen hat, ſo folget, daß Septimanien vor dieſem Jahre errichtet worden ſey, nur kann man nicht, wie Pagi gethan hat, das Jahr 402 als das eigentliche annehmen

men. Die Anſtalt aber hörte auf, ſo lange Conſtantin in Gallien etwas zu ſagen hatte, und mußte deswegen gleichſam wieder vom neuen hergeſtellt werden. Wir haben oben geſehen, daß Conſtantin im Jahre 411 um ſeine Regierung und Leben gekommen ſey, folglich muß in Septimanien erſt nach dieſer Zeit die vorige Einrichtung wiederum zu Stande gekommen ſeyn. Dennoch aber iſt der Zeit wegen, wenn ſolches eigentlich geſchehen, noch Zweifel vorhanden. Diejenigen zwar, welche der Unterſchrift des kaiſerlichen Befehls an den Præfectus Prætorio Galliarum, Agricola ohne alles weitere Bedenken folgen, darunter beſonders Antonius Pagi iſt, b) ſetzen die neue Einrichtung Septimaniens in das Jahr 418. Allein gedachter Pagi hat ſelbſt geſtehen müſſen, daß der Pabſt Zoſimus ſchon das Jahr zuvor einen Brief an die galliſchen und in den ſieben Provinzen befindlichen Biſchöfe abgehen laſſen. Der Kardinal Baronius c) hat dieſen Brief aus dem alten Kopialbuche der Kirche von Arles angeführt, die Uiberſchrift deſſelben iſt: Zoſimus univerſis Epiſcopis per

b) Pagi Critic. ad an. 418. n. 78.

c) Annal. Eccleſ. an. 417.

per Gallias & Septem Provincias conſtitutis. Eben daſelbſt führt Baronius auch des Zoſimus andern Brief mit der Uiberſchrift an: Zoſimus Aurelio & univerſis Epiſcopis per Africam, univerſis Epiſcopis per Gallias & Septem Provincias conſtitutis: und berichtet, er hätte in dem Kopialbuche zu Arles dieſe Unterſchrift; Data ſub die X Kal. Octobr. Honorio XI & Conſtantio II Coſſ. allein die Unterſchrift fehlet in dem erſten Briefe. Und dennoch finde ich ſelbige bei dem Saxius, welcher den Codex Authoritatum zu Arles in Händen gehabt hat. Sie lautet: Dat. XI. Kal. April. Honorio Aug. X. & Conſtantino. Es erhellet hieraus, daß Baronius erſtlich einen elenden Mann muß gebraucht haben, der den päbſtlichen Brief mit Fleiß nicht angeſehen und abgeſchrieben, und zweitens, daß auch der alte Kopiſt zu Arles ein unwiſſender und flüchtiger Menſch müſſe geweſen ſeyn, weil dergleichen Unterſchrift nimmermehr in des Pabſt Briefe hat ſtehen können. Denn das zehnte Conſulat des Kaiſers Honorius fällt in das Jahr 415 da noch kein Pabſt Zoſimus geweſen iſt, als welcher erſt, wie ſchon zuvor gedacht worden, im Jahre 417 im Martius zur päbſtlichen Würde gelangt, folglich iſt dieſe Unter-

terſchrift offenbar falſch, zumal auch Honorius in ſeinem zehnten Conſulate keinen Conſtantinus, ſondern den orientaliſchen Kaiſer Theodoſius zum Kollegen gehabt hat. Nun hat zwar Saxius den Fehler gemerkt, und in Gedanken geſtanden, man müſſe Honorio XI. & Conſtantio II. leſen, welcher Conſulat in das Jahr 417 fällt, allein es hat niemand bei dieſer Verbeſſerung den Tag vor Augen gehabt. Denn da Pagi d) mit der größten Wahrſcheinlichkeit dargethan, daß der Pabſt Zoſimus am 18. Martius ordinirt worden ſey, wird man ſich wohl einbilden können, daß er ſchon den vierten Tag darauf eine ſo wichtige Angelegenheit wegen der Metropolitanwürde zu Arles, darüber lange war geſtritten worden, ſolle haben entſcheiden, und den galliſchen Biſchöfen deswegen ſeine Vorſchrift in gedachten Briefen zugefertigen können, zumal dieſer Pabſt ein Ausländer und Grieche war, dem vielleicht die galliſchen Zwiſtigkeiten des geiſtlichen Ranges wegen nicht genugſam beiwohnen mochten, folglich er einer Informazion nöthig hatte. Es ſind alſo in der ganzen Unterſchrift des päbſtlichen Briefes theils

d) Pagi ad an. 418. n. 71.

theils wichtige Bedenklichkeiten, theils offenbare Fehler, und einſichtige Leſer erkennen hieraus, was für Behutſamkeit nöthig ſey, wenn man aus dergleichen Diplomen nach der Wahrheit einer Begebenheit forſchen will, weil die Abſchreiber mit der größten Unachtſamkeit hierbei verfahren ſind. Jemehr auch dergleichen öffentliche Schriften durch die Hände gegangen, deſto öfter haben ſich die Fehler gehäufet, wie denn bei dem Pagi e) des Zoſimus Brief die Unterſchrift hat: Data XII. Kal. Apriles, Honorio XI. & Conſtantio II. Conſſ. wozu noch, was das Conſulat anbetrift, dieſes bekannten Zeitrechners Verbeſſerung gekommen iſt. Bei ſo geſtalten Umſtänden, und da man lauter offenbare Fehler ſieht, wird mir die Entſcheidung, wenn Septimanien vom Honorius iſt hergeſtellt worden, immer ſchwerer. Der päbſtliche Brief kann nicht zum Jahre 418 gerechnet werden, ob gleich Zoſimus erſt im Dezember in dieſem Jahre geſtorben iſt. Denn da im Jahre 418 der Kaiſer Honorius das zwölfte Conſulat, und mit ihm der Kaiſer Theodoſius das achte geführt hat, in dem Kodex zu Arles aber in der Unterſchrift

e) Pagi ad an. 417. n. 21.

ſchrift ſteht: Honorio Aug. X. & Conſtantino, ſo iſts nach kritiſchen Regeln der Verbeſſerung kaum möglich anzunehmen, daß ein Abſchreiber ſtatt Theodoſius hätte Conſtantinus ſchreiben können, aber allemal wahrſcheinlicher, daß der Name Conſtantius in Conſtantinus ſey verwandelt worden. Nehmen wir aber an, daß der Brief des Zoſimus wirklich im Jahre 417 geſchrieben worden ſey, ſo müſſen wir auch glauben, daß er Septimanien eher erwähnet habe, als der Kaiſer Honorius dieſen galliſchen Staat wieder in Ordnung gebracht, weil der Befehl an den Agricola nach der Unterſchrift zum Jahre 418 gehört. Es iſt auch nicht glaublich, daß der Name Septimaniens nach der erſten Errichtung vom Petronius, in der kaiſerlichen und päbſtlichen Kanzelei dergeſtalt in Brauch ſollte gekommen ſeyn, daß Zoſimus ein Jahr vor der neuen Einrichtung dieſen Staat mit ſelbigem als einem gewöhnlichen und längſt hergebrachten Namen hätte belegen wollen, zumal da er ſonſt gar nicht vorkommt, auch über dieſes die erſte Einrichtung kaum mag regulirt worden ſeyn, als ſchon die zu dieſem Staate gehörige Provinzen zuerſt durch den Einfall der barbariſchen Völker in Gallien, und ſodann durch den Gegenkaiſer Conſtan-

ſtantin in ſolche Unordnung gerathen ſind, daß ſogar der Name Septimaniens zu ſelbiger Zeit nicht in der Geſchichte vorkommt. Des Pabſts Zoſimus Brief iſt ſchon in Anſehung der Unterſchrift verderbt worden, und braucht deswegen einer Verbeſſerung. In dem Kopialbuche zu Arles ſtehen beide Urkunden nahe bei einander, nämlich der Befehl des Kaiſers Honorius auf dem erſten, und der Brief des Pabſts Zoſimus auf dem dritten Blatte, man muß alſo gewußt haben, daß der kaiſerliche Befehl älter als der päbſtliche ſey. Vermuthlich hat auch ein Mann beide Urkunden geſchrieben, und da er einen groben Fehler bei der Abſchreibung des päbſtlichen Briefes begangen; wird es niemanden unglaublich vorkommen, daß dergleichen auch mit dem kaiſerlichen Befehle habe geſchehen können. Ja er hat wirklich einen Fehler gemacht, und die Zahl bei dem Conſulat des Kaiſers Theodoſius ausgelaſſen. Da nun auch dieſer Unterſchrift durch eine Verbeſſerung muß geholfen werden, ſo iſt mir ſehr wahrſcheineich, daß man leſen müſſe: Accepta Arelate X. Kal. Junias Domino Honorio X. & Theodoſio VI. welcher Conſulat in das Jahr 415 fällt. Ich habe wichtige Gründe, welche dieſe Verbeſſerung unterſtützen. Wir wiſſen genau,

genau, daß der Gegenkaiſer Conſtantin im Jahr 411 hingerichtet worden ſey. Arles war alſo in des Kaiſers Gewalt, nebſt allen den Provinzen, welche Conſtantin behauptet hatte, aus welchen auch bereits zuvor im Jahre 409 die Wandalen, Alanen und Sveven heraus und nach Spanien gegangen waren. Alſo hat Honorius nach dem Jahre 411 in denjenigen Provinzen, aus welchen eigentlich Septimanien beſtand, Luft bekomkommen. Denn ganz Gallien kam zwar damals noch nicht in Ruhe, weil ſich Jovinus in Mainz zu eben der Zeit aufwarf, und mit Hilfe deutſcher Völker Progreſſen zu machen ſuchte. Allein ſeine Eroberungen betrafen meiſtentheils Germania prima, der Theil Galliens aber, von dem hier die Rede iſt, blieb verſchonet, und in des Kaiſers Honorius Gewalt; es wurden auch Jovinus und ſein Bruder Sebaſtian im Jahre 413 aus dem Wege geräumt. Dennoch war es dem Kaiſer damals noch nicht möglich, heilſame Anſtalten zu machen, weil der gothiſche König Ataulphus im Jahre 412 in Gallien einbrach, Narbonne und andre Oerter mehr wegnahm, und ſich in den ſtärkſten Provinzen, des vom Petronius errichteten Septimaniens feſt ſetzte. Mit den Gothen arbeitete zwar der kaiſerliche Hof an einem

Vergleiche, zumal der gothiſche König ſich mit der Prinzeſſin Placidia, des Kaiſers Honorius Schweſter, vermählt hatte. Es waren aber die Traktaten vergeblich, und der kaiſerliche General Conſtantius griff gleich nach der Vermählung im Jahre 414 die Gothen bei Narbonne an, brachte denſelben eine große Niederlage bei, und zwang ſie die galliſchen Provinzen zu verlaſſen, und über die Pyrenäen nach Spanien zu gehen. Folglich waren die Provinzen im Jahre 414 geräumet, und der Kaiſer Honorius hatte von der Zeit an Gelegenheit ſie in Ordnung und gehörige Verfaſſung zu bringen, welches auch Staatsklugheit erforderte, weil man ſich in Poſitur ſetzen mußte, damit die Gothen nicht aus Spanien neue Anfälle machen könnten. Ich kann mir nicht einbilden, daß der Kaiſer mit dergleichen Anſtalten, welche darauf abzielten, die Provinzen wegen der Vertheidigung in eine genauere Vereinigung zu bringen, und die gemeinſchaftliche Hilfe unter ſelbigen zu befördern, bis zum Jahre 418 ſollte gewartet haben, zumal der Pabſt Zoſimus ſchon in dem Jahre 417 an die Biſchöfe in Septimanien geſchrieben hat. Dannenhero bin ich der höchſt wahrſcheinlichen Meinung, es müſſe der kaiſerliche Befehl im Jahre 415 an den Præfectus Prætorio

Agri-

Agricola ergangen, und Septimanien errichtet worden ſeyn. Die oben gedachten Umſtände bewegen mich, dieſe Meinung zu behaupten, zumal da zu der Zeit der kaiſerliche General Conſtantius mit der römiſchen Armee in dieſen Landen ſtand, und die ſchönſte Gelegenheit hatte, alles, nachdem die Feinde verjagt waren, wieder in guten Zuſtand zu ſetzen. Man hat ſich an die Unterſchrift des kaiſerlichen Befehls nicht zu kehren, weil ſattſam gezeigt worden iſt, wie übel die Kopiſten geſchrieben haben. Der Kopiſt zu Arles hat Hnonorio XII geſchrieben, und bei dem Theodoſio die Zahl VI. gar ausgelaſſen, folglich erkennet jedermann, daß er entweder den Originalbefehl nicht gehörig angeſehen, oder daß er ſchon eine unrichtige Kopie in die Hände bekommen habe. Da alſo die Unterſchrift muß verbeſſert werden, ſo iſt ohnfehlbar diejenige Verbeſſerung die ſchicklichſte, welche von wahrſcheinlichen Gründen begleitet wird. Es haben die beiden Striche, die der Kopiſt zur X. geſetzt, gar leichte aus dem folgenden Wörtchen ET entſtehen können, zumal wenn man die Schreibart bedenken will. Uiber dieſes muß Agricola ſchon damals Præfectus Prætorio in Gallien geweſen ſeyn, weil er in dem Edikt vom Jahre 418 bei

dem Baluzius f) Præfectus Prætor. iterum, oder zum anderumal genennet wird. Endlich iſt, wenn man die Geſchichte vor Augen hat, beinahe nicht möglich, daß man im Jahr 418 am kaiſerlichen Hofe hätte an eine Verbindung der ſieben Provinzen denken können, weil man ſchon zuvor mit dem gothiſchen Könige Wallia in Traktaten ſtand, vermöge welcher er die deutſchen Völker in Spanien angreifen, und dem Kaiſer in dieſer Provinz Luft machen, dafür aber einige Länder in Spanien und Gallien erhalten ſollte. Wir können dieſes aus des Idatius Nachrichten, und aus dem Philoſtorgius deutlich ſehen. g) Dieſe Traktaten ſind ſchon im Jahre 417 zu Stande gekommen, und der gothiſche König hat damals blutige Kriege (Romani nominis cauſſa, oder dem Kaiſer Dienſte zu leiſten, wie Idatius ſchreibt) mit den Deutſchen in Spanien geführt, wie uns Oroſius zu Ende ſeiner Geſchichte berichtet, auch dem okzidentaliſchen Reiche wirklich vieles an der Küſte erhalten. Hätte man aber bei ſo geſtalten Sachen nicht gleich-

f) Baluzius in Appendice Actor. veter. ad Salvian. n. 3.

g) Idatius ad an. Honorii XXII. (416.) Philoſtorgius lib. 12. c. 4.

gleichſam geſpielet, wenn eine Einrichtung eines Staats von Provinzen im Jahre 418 wäre gemacht worden, da man wußte, daß ein ſchöner Theil derſelben, das Jahr darauf an die Gothen vermöge der Traktaten mußte abgetreten werden? Denn im Jahre 419 hat Wallia die Provinz Aquitania ſecunda nebſt einigen andern Städten zwiſchen der Garonne und der See wirklich vom Kaiſer erhalten. h) Allein anders ſah es im Jahre 414 aus, als das Glück die kaiſerlichen Waffen anlachte, und kein Gothe mehr in Gallien war; denn damals konnte man ſich am kaiſerlichen Hofe die größte Hoffnung machen, Gallien nicht nur zu erhalten, ſondern auch in beſſere Verfaſſung ſetzen zu können. Und deswegen geſchah die Vereinigung der ſieben Provinzen eben in dem Jahre 415. Gleich nach dieſem Jahre muß die Notitia Provinc. Gall. welche

 wir

h) Proſper. in Chron. an. 419. Conſtantius pacem firmat cum Wallia, data ei ad habitandum ſecunda Aquitanica, & quibusdam civitatibus confinium provinciarum. Idatius in Chron. ad an. Honorii XXIV. Gothi intermiſſo certamine (gegen die Deutſchen in Spanien) quod agebant, per Conſtantium ad Gallias revocati (denn er hatte zuvor die Gothen aus Gallien getrieben) ſedes in Aquitania & Toloſa usque ad Oceanum acceperunt.

wir vom Sirmondus haben, geſchrieben worden ſeyn, denn wir leſen in derſelben: Item in Provinciis ſeptem, Provincia Viennenſis, Provincia Aquitanica prima, Provincia Aquitanica ſecunda, Provincia Novempopulana, Provincia Narbonenſis prima, Provincia Narbonenſis ſecunda, Provincia Alpium Maritimarum. So ſah der Staat von Septimanien ſeit dem Jahre 415 aus, wurde aber ſchon im Jahre 419 getrennt. In der Notitia Imp. Occident. findet man von der Einrichtung Septimaniens nichts, ſondern blos die ſiebzehn galliſchen Provinzen, weil dieſes Werk älter iſt als das vorige, und man mehr als zu deutlich aus ſeinem Inhalte gewahr wird, daß es noch einige Zeit vor dem Jahre 407, ehe die Wandalen und andre Völker über den Rhein gegangen ſind, und die Alemannen Argentoratum oder Straßburg verwüſtet haben, verfertigt worden ſey, welches der gelehrte Schöflin in ſeiner Alſatia illuſtrata gut gewieſen hat. Weil der König Wallia ſeine Reſidenz in Touloufe genommen hat, erhellet hieraus, daß auch ein Theil von Narbonenſi prima an die Gothen abgetreten worden ſey, wie ſie denn auch Novempopulana, welche Provinz zwiſchen der Garonne und der See lag, damals erhalten

haben.

haben. Man hat dieſem Lande den Namen Gothia beigelegt, der ſich bis zu den Zeiten Karl des Großen erhalten, welcher in ſeinem Teſtamente, in dem er die Länder unter die Söhne theilet, ſetzt: Provinciam ac Septimaniam vel Gothiam Ludovico filio noſtro conſignavimus. i) Woſelbſt aber der Strich Landes zu verſtehen iſt, welchen die Gothen nach des Chlodovigs Zeiten in Gallien beſeſſen haben. Anfänglich hat ſich der Name Gothia nur auf diejenigen galliſchen Lande erſtrecken können, welche Wallia in Beſitz genommen hatte, wie ſolches Marca wohl eingeſehen hat, k) deſſen Meinung Pagius l) mit Unrecht tadelt, und dem Geographus von Ravenna zu viel zugetrauet, auch in den Gedanken geſtanden hat, ſeine Geographie ſey in dem ſiebenten Jahrhundert geſchrieben worden, da man doch gleichſam handgreiflich merken kann, daß dieſes ſchlechte Werk erſt in dem zehnten Jahrhundert, aus lauter untauglichen Nachrichten erwachſen ſey. Marca hat aus hiſtoriſchen Gründen gezeigt, daß Septimanien von den ver-

i) Teſtamentum Caroli M. apud Pithœum in Script. Franc. XII p. 284.

k) Petr. de Marca in Marca hiſpan. lib. 3. c. 14.

l) Pagius in Crit. ad an. 401. n. 48.

verſchiednen Schickſalen der Gothen in Gallien abgegangen. Die Gothen gaben zuerſt Anlaß, daß dieſer Staatskörper zertheilt wurde, und in demſelben Gothia entſtand. Nun blieb zwar der Name Septimanien, aber in einem engern Verſtande. Nach des Kaiſers Honorius Tode fiengen die Gothen neue Händel an, und ſuchten ihre Staaten in Gallien zu erweitern, hatten auch dazu gute Gelegenheit, weil der kaiſerliche Hof die Unterthanen in dem übrigen Septimanien mit allzuſtarken Abgaben drückte, und zu Empörungen reizte. Der gothiſche König Theodoricus ſchlug im Jahre 439 die Armee des Kaiſers Valentinianus des dritten, und nach dieſem Siege ſtand ihm das Land bis an die Rhone offen. Der Kaiſer mußte aus Noth Frieden machen. Wir wiſſen zwar die Bedingung nicht eigentlich, doch iſt zu vermuthen, daß die Gothen ſchon damals einen Theil von dem übrigen Septimanien werden an ſich gebracht haben. Ja die Gothen kamen nach des Kaiſers Valentinianus Tode zu ſolchem Anſehn in Gallien, daß ſogar Avitus den kaiſerlichen Thron durch ihre Macht zu behaupten dachte. Als ſich Avitus nach einer kurzen Regierung gezwungen ſah, das Reich zu quittiren, ſo gerieth darauf alles im Okzident in eine Verwirrung,

und

und die öftern Abwechſelungen entkräfteten das Kaiſerthum dergeſtalt, daß man den gothiſchen Unternehmungen in Gallien keinen Widerſtand mehr thun konnte. Im andern Jahre der Regierung des Kaiſers Severus, 462, überlieferte Agrippinus dem gothiſchen Könige Theodoricus, der ſeit Majoriani Tode mit den Römern gebrochen hatte, die Stadt Narbonne, die bis hieher die ſtärkſte Grenzfeſtung abgegeben hatte. m) Des Theodoricus Bruder und Nachfolger Euricus hatte noch größer Glück, weil der ungetreue Præfectus Prætorio in Gallien, Arvandus, ihm rieth, mit dem Kaiſer Anthemius zu brechen. Dieſer gothiſche König gieng dannenhero über die Rhone, und nahm ſich vor, alles Land zwiſchen dieſem Fluſſe, der Loire und dem Meere, dem gothiſchen Zepter zu unterwerfen. Er brach, weil er keinen Widerſtand fand, in Auvergne ein, um durch Eroberung dieſes Landes ſeine, zwiſchen der Loire und Rhone gelegne Länder gleichſam zu decken. Im Jahre 474 wurd Auguſtonemetum oder das heutige Clairmont von den Gothen belagert. Die Belagerung mußte zwar wegen der guten Vertheidigung, und

m) Idatius ad an. 2. Severi.

und weil der Winter einbrach, aufgehoben werden, aber indeſſen war Nepos Kaiſer geworden, und die Großen riethen ihm mit den Gothen Frieden zu machen. Dieſer Friede kam das folgende Jahr 475 zu Stande, und wurde nach ſelbigem den Göthen Auvergne, nebſt der Hauptſtadt, überliefert. Damals machte alſo die Rhone die Grenzen des gothiſchen Reichs gegen Morgen, und gegen Norden die Loire. Sie hatten alſo von Septimanien, Aquitania prima, Aquitania ſecunda, Novempopulana und Narbonenſis prima in ihrer Gewalt, und der Name Gothia begriff itzo vielmehr Länder als anfänglich, dergeſtalt, daß Sidonius, welcher damals lebte, nunmehro dieſelben das gothiſche Septimanien nennet. n)

Nicht

n) Sidonius lib. 1. ep. 7. lib. 7. ep. 7. Jornandes c. 47. Iſidorus Chron. Goth. an. 8. Leonis. Der aber die Einnahme der Städte Arles und Marſeille unrecht vor den gemachten Frieden ſetzt. Denn es iſt aus dem Sidonius offenbar, daß zu der Zeit, als der Friede geſchloſſen und Auvergne abgetreten worden iſt, dieſe Städte noch in der Römer Hände geweſen ſind. Hieher gehört auch Ennodius in Vita Epiphanii Ticinenſ. p. 381. Ed. Sirmondi. Pagi in Crit. ad an. 474. n. 8-11. an. 475. n. 3. Die ſchöne Stelle des Sidonius von dem gothiſchen Septimanien, lib. 3. ep. 1. zu den Zeiten des Euricus will ich her ſetzen:

Go-

Nicht lange darauf, als ſich Oreſtes Italiens bemeiſtert hatte, fiel das okzidentaliſche Kaiſerthum gar über den Haufen, und die deutſchen Völker hatten die erwünſchte Gelegenheit diſ Provinzen deſſelben an ſich zu reißen. Odoacer, ein deutſcher Herr, wurde von ſeinen Landsleuten, welche bisher in römiſchen Dienſten geſtanden hatten, in Italien zum Könige ausgerufen, und es ſind Deutſche geweſen, welche im Jahre 476 das ſtolze Rom unter ihren Fuß gebracht haben. Bei dieſen Umſtänden ſaß der gothiſche König Euricus auch nicht ſtille, zumal ſich der wandaliſche König Genſerich, nach dem Zeugniſſe des Jornandes, anfeuerte, als welchem daran gelegen war, den orientaliſchen Hof, der damit umgieng, die okzidentaliſchen Provinzen zu retten, in mehr Verdrüßlichkeiten zu verwickeln. Der weſtgothiſche König nahm alſo im Jahre 477 Arles und Marſeille weg, und Odoacer hat ihm nach dem Berichte des Procopius die Provence überlaſſen. Dieſe Nachricht beruhet auf dem Zeugniſſe der tüchtigſten Geſchicht-

Gothis credite, qui ſæpenumero etiam Septimaniam ſuam faſtidiunt, vel refundunt, modo invidioſi hujus anguli (Auvergne) etiam deſolata proprietate potiantur.

ſchichtſchreiber. o) Alſo war wieder ein Theil von Septimanien, nämlich von der Provincia Viennenſi und Narbonenſi ſecunda, in der Gothen Gewalt gekommen, und giengen die Grenzen des gothiſchen Reichs bis an den Varus Fluß gegen Morgen. Ich ſchreibe aber wohlbedächtig, daß nur ein Theil gedachter zwoer Provinzen gothiſch geworden ſey, denn den größten Theil von der Provincia Viennenſi beſaßen damals die Burgunder, welchen auch ein Theil von Narbonenſi ſecunda, und von der heutigen Provence zuſtand.

So ſah es aus, als der fränkiſche König Chlodowig, der Stifter der fränkiſchen Monarchie um ſich griff, und den Gothen Auvergne ſamt den beiden Aquitanien wegnahm. Zu gleicher Zeit gerieth Provence in die Hände des oſtgothiſchen Königs Theodoricus. Wenn dannenhero das Wort Septimanien in der alten fränkiſchen Geſchichte, und bei dem Gregorius Turonenſis vorkommt, ſo muß man dieſen gothiſchen Staat allemal nach den verſchiednen Zeiten, bald nach ſeiner Größe, bald wieder, nachdem vie-

o) Jornandes de Reb. Get. c. 47. Procopius de bell. Goth. l. 1. c. 12. Pagi Crit. ad an. 477. n. 20.

vieles davon unter die Franken gekommen war, nach ſeiner Schwäche verſtehen, und erinnere ich den Leſer zur Nachricht, daß bei dem gedachten Gregorius Septimanien nur im engern Verſtande vorkomme. Ja dieſer Reſt von Septimanien, welcher in der Provinz von Narbonne beſtand, in der die Städte Narbonne, Beſiers, Nimes, Carcaſſonne, Lodeve, Agde und einige geringere lagen, und ungefähr das heutige Languedoc ausmachte, wird von eben dieſem Skribenten öfters Hiſpania genennet, weil er nämlich den gothiſchen Königen in Spanien zugehörte, wie Ruinart p) bemerkt hat.

Das brittiſche Gallien.

Die folgenden Veränderungen in Gallien gehören nicht in den Zeitraum dieſer Geſchichte, welche ich den Leſern vortragen werde. Doch ſehe ich mich genöthigt, noch etwas von dem brittiſchen Gallien zu ſagen, welcher beſondere Staat ſeinen Urſprung unter dem Kaiſer Honorius bekommen hat. Nämlich die Aremoriker, von denen oben hin-

p) Ruinart in not. ad. Gregor. Turon. lib. 3. c. 10.

hinlängliche Nachricht iſt gegeben worden, haben damals als der Gegenkaiſer Conſtantin in Gallien ſaß, und der kaiſerliche Hof in gänzlicher Ohnmacht war, ſich nach dem Exempel der Britannier empört. Es ſcheint, daß die Franken Streifereien in ihre Gegenden gethan, und die offnen Oerter geplündert haben mögen. Da nun keine Hilfe vom Kaiſer Honorius zu erlangen war, und ſie ſich ſelbſt, ſo gut ſie konnten, vertheidigen mußten, wurde in ihnen endlich das alte celtiſche Blut rege, daß ſie ſich vornahmen, die längſt ſeit Cäſars Zeiten verlorne Freiheit wieder herzuſtellen. Sie jagten dannenhero alle römiſche Magiſtratsperſonen aus dem Lande, und errichteten einzelne kleine Republiken, q) die ſich mit einander zum gemeinen Beſten verbarden. Honorius iſt nicht im Stande geweſen, dieſelben wieder zum Gehorſam zu bringen, und unter dem Kaiſer Valentinianus III hat ihnen der General Aetius einen wilden alemanniſchen Fürſten, mit Namen Eocharich (Eocharicus) auf den Hals hetzen wollen, um ſie zu nöthigen, ſich dem Kaiſer wieder zu unterwerfen. Die Armoriker geriethen deswegen um

das

q) Zoſimus hiſt. lib. 6. c. 5.

das Jahr 447 in eine gewaltige Furcht, weil ſie ſich als Chriſten von dieſem heidniſchen Volke Grauſamkeiten beſorgten. Sie wandten ſich alſo an den Biſchof von Auxerre Germanus, und baten, den Feinden, welche ſich ſchon in Marſch geſetzt hatten, entgegen zu gehen, und den Einfall zu hintertreiben. Germanus reiſete dem alemanniſchen Fürſten ſelbſt entgegen, und that ſo bewegliche Vorſchläge, daß er zurück gieng. Worauf der Biſchof auch an den kaiſerlichen Hof gieng, um an einem Vergleiche zu arbeiten. Was damals gehandelt worden, iſt uns nicht bekannt, aus der Folge der Zeit aber wiſſen wir, daß ſich die Armoriker nicht ſubmittirt haben. r) Denn wie wir bei dem Sidonius s) leſen, ſind ſie ſo weit gegangen, daß ſie ſich ſogar nach dem Tode des Valentinianus ſächſiſcher Hilfe bedient haben, um ihre ergriffne Freiheit zu behaupten. Um das Jahr 449 aber hatten ſich die Angeln und Sachſen in Britannien eingefunden, um den Britten wider die Plünderung der Schotten Hilfe zu leiſten. Man gab anfänglich den Ankömmlingen, um ſie

 bei

r) Conſtantius in Vit. S. Germani lib. 2. c. 5. Pagius in Crit. an. 4. 35. n. 38. ſeq.
s) Sidonius Carm. VII. v. 370. ſeq.

bei der Hand zu haben, die kleine Inſel Taneth an der Küſte von Kent, und bald auch ein Stück Land in der Inſel Britannien ſelbſt. Allein nicht lange darauf zerfielen die Britten mit den Sachſen, und dieſe richteten unter den erſten ein großes Blutbad an, ſuchten ſich auch mit Unterdrückung der alten Einwohner von der Inſel Meiſter zu machen. Viele Britten verließen ihr Vaterland, und begaben ſich nach Gallien. Schon um das Jahr 460 oder im folgenden, muß eine große Menge Britten zu den Armorikern gekommen ſeyn, und ſich unter ihnen niedergelaſſen haben, weil in der Kirchenverſammlung zu Tours, welche nach des Sirmondus Anmerkung in dem Jahre 461 iſt gehalten worden, eines brittiſchen Biſchofs Manſvetus, unter den Biſchöfen der Provincia Lugdunenſis tertia gedacht wird. Ihre Menge muß ſogar den Gothen in Gallien fürchterlich geweſen ſeyn, wie aus einem Briefe des Sidonius erhellet, t) welcher uns zugleich zeiget, daß ſie ſich über der Loire, in dem heutigen Bretagne, niedergelaſſen haben. Es iſt auch nicht zu zweifeln, daß die Armoriker dieſe Ankömmlin-

t) Sidonius lib. I. ep. 7.

linge als Beſchützer ihrer Freiheit willig mögen aufgenommen haben. Als der gothiſche König Euricus den Kaiſer Anthemius im Jahre 467 in Gallien anfiel, brauchte der Kaiſer dieſe Britten wider die Gothen, welche er vermuthlich noch als treue Leute gegen das römiſche Reich anſehen mochte, weil ſie ſich der ſächſiſchen Herrſchaft nicht hatten unterwerfen wollen, wie man dieſes aus den Worten des Jornandes ſchließen kann. Dieſer heißt den brittiſchen Heerführer Riotamus ſogar einen König. u) Er kam dem Kaiſer mit 12,000 Mann wirklich zu Hil-

u) Jornandes de reb. Get. c. 45. Anthemius protinus ſolatia Britonum poſtulavit. (welche Worte anzeigen, daß der Kaiſer Hilfe von Leuten, welche er noch mit dem Reiche verbunden hielt, verlanget). Quorum Rex Riothimus cum XII. millibus veniens, in Bituriges civitatem, oceano e navibus egreſſus, ſuſceptus eſt. Er war alſo mit ſeinen Britten in die Mündung der Loire zu Schiffe angelangt, und nachdem er ſie ausgeſetzt, vermuthlich anfänglich längs dieſes Fluſſes, und ſodann an der Vienne bis nach Bourges gekommen. Wir finden bei dem Sidonius in dem dritten Buche, den 9. Brief an Riothamus, bei dem er für einen eine Vorbitte einlegt, dem von den Britten ſeine Knechte waren entführt worden; und mag, wie Savaro ſchon gemuthmaſſer hat, derſelbe eben der Feldherr geweſen ſeyn, deſſen Jornandes gedenket, weil ſich der Biſchof an ihn, als Herr der Britten wendet.

Hilfe, und ſetzte ſich mit denſelben zu Bourges, um daſelbſt die kaiſerlichen Truppen, oder vielleicht gar die Burgunder, des Kaiſers Alliirte, zu erwarten und zu ihnen zu ſtoßen. Allein Euricus, der gothiſche König, kam dieſer Vereinigung zuvor, und rückte mit einer überlegenen Macht gegen die Britten an. Dadurch geſchah, daß das ſchwache Korps des Riotamus geſchlagen wurde, und er ſich mit dem Reſte zu den Burgundern flüchten mußte. Vermuthlich hat er ſich hierauf durch Umwege wieder in Armorica zurücke gezogen. Was bei dem Herrn Köhler in der Anleitung der alten und mittlern Geographie ſteht, daß ſich die Britten bis an Bituricam oder Bourges in dem heutigen Berry ausgebreitetet hätten, iſt aus den unrichtig verſtandnen Stellen des Jornandes und Gregorius Turonenſis geſchrieben worden, und nicht zu erweiſen v) Denn

v) Die obige Stelle des Jornandes ſagt deutlich, daß die Britten bis nach Bourges gerückt ſeyn. Allein die Stelle des Gregor Turon. lib. 2. c. 18 welche eben die Nachricht des Jornandes, obgleich nicht nach richtiger Zeitrechnung, erzählet: Britanni de Biturica a Gothis expulſi ſunt, multis apud Dolenſem vicum peremptis; und in der hiſtoria Francorum Epitomat. c. 13. Brittones de Betorica a Gothis expulſi, multi apud Dolenſem peremti ſunt; mag

Denn die Britten ſind niemals ſo weit gekommen, wenn ſie gleich bis nach Bourges dem Kaiſer zu Hilfe gezogen. Sie haben ſich blos in dem heutigen Nieder-Bretagne unter den Venetern, Curioſolitern, Oſiſmiern und Diablintern anfänglich niedergelaſſen, und ſich nach und nach mit den alten Einwohnern dergeſtalt vermiſcht, daß dieſe ſich ſogar die brittiſche Sprache oder vielmehr den Dialekt der Britten angewöhnt haben. Man kann den Beweis von dem Sitze der Britten unter den Einwohnern gedachter kleinen Staaten aus

mag dieſen dunkel geweſen ſeyn, und hat Anlaß gegeben, daß man der Britten Grenzen bis nach Bourges verrückt. Aus dem Gregorius ſieht man weiter, daß damals, als die Gothen unter der Regierung des Kaiſer Anthemius die Britten überfallen, ſie ſowohl in Bourges als um dieſen Ort bei dem Flecken Dole gelegen haben. Dieſer iſt das heutige Deols oder Bourg-Deols, oder auch wie man den Ort ebenfalls nennet, Bourg Dieux, (von der ſchönen Benediktinerabtei, die ſonſt hier ſtand) ein Städtchen an der Jndre, welcher Fluß es vom Caſtro Radulphi, itzo Chateau-Rour, trennet. Beide ſind nahe an Bonrges. Nicht einmal Armorica grenzte zu der Zeit mit der Loire, geſchweige, daß die Britten, die nur noch einen Theil dieſes Landes damals beſaßen, hätten über der Loire, und ſogar bis nach Bourges wohnen ſollen. Vid. Pagi in Crit. ad an. 460. n. 9. 10.

den Unterſchriften der erſten Kirchenverſammlung zu Orleans vom Jahre 511 bei dem Sirmondus vernehmen.

Dieſes brittiſche Volk mag nach und nach von ſeinen brittiſchen Landsleuten aus dem heutigen England ſeyn verſtärkt worden, daß es in Stand gekommen, ganz Armorica an ſich zu bringen. Das Land wurde alſo von ihnen Britannia minor genannt, woraus das heutige Bretagne entſtanden. Doch findet man den Namen Britannia nicht vor dem ſechſten Jahrhundert; es erwähnet denſelben Gregorius Turonenſis w) zu den Zeiten Chlotarius des erſten, etwan um das Jahr 562, welcher Skribent uns auch benachrichtiget, daß die galliſchen Britten unter Grafen geſtanden haben, dannenhero man ſich von des Jornandes Riotamus keinen andern Begriff zu machen hat. x) Man muß

w) Gregor Turon. lib. 2. c. 4. Chanao Britannorum Comes tres fratres ſuos interfecit. Voleus autem adhuc Macliavum interficere, in carcere retinebat Idem lib. eod. c. 20. Chramnus patri (Chlotachario) infidelis, cum ſe cerneret evadere non poſſe, Britanniam petiit, ibique cum Chonobro Comite latuit. Chlotacharius cum exercitu in Britanniam dirigit.

x) Wir haben eine Stelle bei dem Gregor. Turon. lib. 4. c. 4. wo er ſchreibt: Britanni ſub Fran-

muß ſich auch nicht einbilden, als wenn die brittiſchen Grafen alle kleine Staaten in Armorica unter ſich gebracht hätten, denn wir finden zu den Zeiten Chlodoveus des Königs der Franken, daß die Nanneter und Rhedoner, welche bis dahin ihre Freiheit mögen behauptet haben, unter dieſem Könige geſtanden. Die Geſchichte iſt zwar hier ſehr dunkel, und hat uns kein einziger fränkiſcher Skribent, weder von der Zeit noch Gelegenheit, wie die Städte den Franken in die Hände gerathen ſind, Nachricht gegeben. Man muß auch nicht mit dem Pagi ſchließen, weil ſich auf der erſten Kirchenverſammlung zu Orleans vom Jahre 511, welche auf Befehl des Königs Chlodovigs iſt gehalten worden, die Biſchöfe von Rennes und Nantes befunden, ſo müßten dieſe Städte mit Gewalt der Waffen unter ſeine Botmäßigkeit gekommen ſeyn. Könnten ſie nicht den Chlodovig zu ihrem Schutzherrn und Beſchützer der Freiheit angenommen

Francorum poteſtate poſt obitum Regis Chlodovechi fuerunt, & Comites non Reges appellati ſunt. Man darf aber hieraus nicht folgern, als wenn die galliſchen Britten vor dem Chlodovig unter Königen geſtanden hätten. Die Skribenten heißen die Herren eines Volkes Reges und Regulos.

men haben? P. Daniel ſchreibt auch in ſeiner franzöſiſchen Geſchichte bei dem Jahre 509, es wäre bei den Galliern eine hergebrachte Gewohnheit geweſen, daß die Biſchöfe eines andern Staats auf den Kirchenverſammlungen nicht erſchienen, die in den Landen eines andern Herrn, und auf deſſen Veranlaſſung, wären gehalten worden, zumal man damals in ſelbigen nicht allein von kirchlichen, ſondern auch von Staatsſachen gehandelt hätte. Allein auch dieſer Grund iſt nicht hinreichend zu einem tüchtigen Erweiſe, daß Chlodovig, Nantes, Vannes und Rennes erobert habe. Denn die Kirchenverſammlung zu Orleans iſt blos die Kirche und ihre Freiheit angegangen, deswegen auch Gratianus ihre Schlüſſe faſt alle in ſein Dekret gebracht hat. Geſetzt aber, gedachte Oerter hätten damals noch freie Republiken vorgeſtellt, was konnte ihre Biſchöfe abhalten, ſich mit andern chriſtlichen Biſchöfen wegen Abfaſſung gewiſſer Kirchengeſetze zu vereinigen? Deswegen kamen ſie nicht unter fränkiſche Gewalt. Sie hatten mit der Religion und nicht mit dem Staate zu thun; ja ſie ſtanden über dieſes unter dem erzbiſchöflichen Kirchenſprengel von Tours, und waren vermöge der Kirchenordnung genöthigt, in geiſtlichen Dingen ſich

nach

nach der Metropolitankirche zu richten. Dannenhero giebt die orleaniſche Kirchenverſammlung alleine keinen Beweis, daß gedachte Städte vom Chlodovig unter ſeine Gewalt gebracht worden ſeyn. Man muß die Wahrſcheinlichkeit blos aus einigen Stellen des Gregorius Turonenſis herleiten. Dieſer nun ſchreibt in der oben angeführten Stelle, daß die brittiſchen Grafen nach dem Tode des Königs Chlodovigs unter den Franken geſtanden haben, folglich müſſen ſie durch die Waffen dazu genöthigt worden ſeyn, weil ſich freie Herren nicht leichtlich ohne Noth einer andern Gewalt zu unterwerfen pflegen. Da man nun aus dem Gregorius Turonenſis ſieht, daß gedachte Grafen die Städte Nantes, Vannes und Rennes nach Chlodovigs Tode beſtändig angegriffen, ſo gewinnt es das Anſehen, daß ſolches auch zuvor geſchehen, und dieſe Städte deswegen, als Chlodovig nur die chriſtliche Religion angenommen hatte, ſich demſelben vielleicht gutwillig der Ruhe und Sicherheit wegen unterworfen haben. Kein Geſchichtſchreiber weiß etwas von Belagerungen und Eroberungen, aber dieſes findet man bei dem Gregorius nach Chlodovigs Zeiten, daß beſagte Städte unter

fränk-

fränkiſcher Hoheit geweſen ſind. y) Damit nun muß man ſich begnügen, wenn man gleich nicht im Stande iſt, die Zeit der Unterwürfigkeit, und die Gelegenheit dazu, oder die Urſache anzugeben. Dieſe Nachricht aber dienet dazu, die alten Grenzen der Britten beſſer zu beſtimmen, und nicht ſchlechtweg anzunehmen, (wie gemeiniglich geſchieht) daß ſie ſich der Landſchaft zwiſchen der Sequana (Seine) und der Liger (Loire) bemächtigt hätten. Man ſetzt auf dieſe Art weder die alten noch neuen Grenzen richtig. Die Britten haben anfänglich nur einen Theil von dem heutigen Nieder-Bretagne beſeſſen, und was hinter Vannes oder Vennes gegen Morgen zu lag, zu dieſen Zeiten nicht in der Gewalt gehabt. Es fehlte ihnen dannenhero noch eine ziemliche Strecke Land, ehe ſie an die Loire kommen konnten. Die Grenzen von Bretagne in folgenden Zeiten gehören in die neuere Geſchichte, und wäre wohl zu wünſchen, daß ein Gelehrter die geographiſche Beſchreibung des fränkiſchen Staats ſeit dem Chlodovig bis

y) Den Beweis von dem, was ich geſagt habe, geben folgende Stellen des Gregor. Turon. lib. 4. c. 4. lib. 5. c. 27. 30. 32. lib. 8. c. 42. lib. 9. c. 18. 24. lib. 10. c. 9.

bis in das vierzehnte Jahrhundert, oder bis in das folgende vor die Hand nähme, denn es bleiben ohne dieſe Kenntniß viele hiſtoriſche Umſtände in den mittlern Zeiten dunkel. Es iſt ſolches aber keine leichte Arbeit, und erfordert viel Beleſenheit und Einſicht, obgleich einige gelehrte Franzoſen in manchen Stücken vorgearbeitet haben.

Von der Religion der Gallier.

Die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller haben uns von der Religion der alten Gallier kaum einige gegründete Nachrichten hinterlaſſen können, weil Cäſar berichtet, daß es dieſes Volk ſich zur Regel gemacht hätte, niemals etwas, was die Religion betraf, niederzuſchreiben. z) Die Druiden und Barden der Gallier, oder ihre geiſtliche Perſonen, ſuchten darinnen einen großen Theil der Staatsklugheit, die Religionsgründe, wenigſtens die vornehmſten Stücke derſelben, dem gemeinen Manne zu verhehlen. Diejenigen, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollten, begaben ſich zu den anſehnlichen Druiden, oder wurden von den Aeltern und Verwandten

z) Cäſar lib. 6. de bell. Gall. c. 14.

ten zu denſelben geſchickt, um von ihnen von Sachen den Gottesdienſt und die Religion betreffend, mündlichen Unterricht zu erhalten. Man hat dem Cäſar erzählet, daß einige wohl zwanzig Jahre hindurch gleichſam in der Lehre hätten ſtehen, und währender Zeit eine große Menge Verſe, in welchen die Hauptſtücke der Religion abgefaßt waren, auswendig lernen müſſen. Denn wie die Celten und Deutſchen ihre merkwürdigſten Thaten in Verſen auf die Nachkommenſchaft brachten, und die Geſchichte mit Geſängen, welche die jungen und alten Leute lernten, fortpflanzten, eben ſo machten ſie es auch mit den Sachen, welche die Religion betrafen, nur mit dem Unterſchied, daß die letztern dem gemeinen Manne verborgen blieben, worinne ſie eben ſo wie die alten Griechen und Römer verfuhren.

Die Gallier waren Celten, hatten alſo einerlei Begriffe von der Religion mit dieſem Volke. Wäre uns nun die celtiſche Religionsverfaſſung ſo bekannt, als ſich manche einbilden, daß ſie es wirklich ſey, könnten wir ohne viele Mühe von dem gottesdienſtlichen Weſen der Gallier reden. Allein ſo viel man in neuern Zeiten davon geſchrieben hat, eben ſo viel beruhet auf

Muth-

Muthmaßungen und öfters gezwungnen Auslegungen einiger Stellen der alten Schriftſteller, die man noch über dieſes sorgfältig zuſammen ſuchen muß. Cäſar war ohnſtreitig ein Mann, der ſich Mühe gegeben hat, hinter alles, was ſeine Wißbegierde ſtillen konnte, zu kommen, aber er hat ſehr wenig von der Gallier Religion ausforſchen können, ob er gleich mit der Nazion ſo gut bekannt war, auch ſich ſo lange Zeit in ihrem Lande aufgehalten hat. Was kann man ſich nun von ſolchen Schriftſtellern verſprechen, die alles vom Hören und Sagen gehabt haben, und weder das Land noch die Nazion genau kannten? Da Cäſar ſelbſt bekennet, es hätten die Druiden nichts von der Religion laut werden laſſen; woher ſollte und konnte er etwas von dem Innerlichen der Religion erfahren? Sein meiſter Umgang war mit Laien, nach unſrer Art zu reden, welche blos von dem äußerlichen Gottesdienſte reden, und ihm davon einigen Unterricht geben konnten. Der bekannte Benediktiner Jac. Martins hat zwar von der Religion der Gallier ein großes Buch geſchrieben, allein jeder Kluger wird einſehen, daß ſeine antiquariſchen Hilfsmittel, die er mühſam zuſammen geſucht

ſucht hat, vielen Fleiß, aber wenig Beurtheilungskraft zeigen, und daß er ſeinen Leſern noch dazu verwegne Meinungen vorgetragen habe. So hat auch Simon Pelloutier faſt alles zuſammen gerafft, was man bei den andern von der Theologie der Celten findet, und iſt zwar mit mehr Behutſamkeit verfahren, allein bei allen dem, wegen Mangel der Nachrichten, nicht im Stande geweſen, uns von der Wahrheit ſeiner Sätze überzeugend zu unterrichten. a) Es iſt hierbei der ſicherſte Weg nichts zu ſagen, wenn man nicht ſeinen Wehrmann hat.

Dieſes nun iſt gewiß, daß die Gallier eine Gottheit unter dem Namen Eſus verehrt haben. Lactantius, dem die Gallier nicht unbekannt können geweſen ſeyn, berichtet nur, ſie hätten dieſem Gotte Menſchen geopfert. Und lange zuvor, unter der Regierung des Nero gedenket Lucanus dieſer Gottheit, und zugleich der ſchändlichen Opfer.

a) La Religion des Gaulois, tirée des plus pures ſources de l'antiquité. Par le R. P. Dom. . . . Religieux Benedictin. &c. Paris 1727. in 4. Hiſtoire des Celtes & particulierement des Gaulois par M. Simon Pelloutier, Haye 1750. in 8.

Opfer. b) Cäſar aber hat uns vom Eſus oder Heſus keine Nachricht mitgetheilt, und wenn er ihrer Gottheiten gedenket, legt er ſelbigen nicht celtiſche, ſondern die bei den Römern gewöhnliche Namen bei; entweder weil er die celtiſchen nicht gewußt hat, oder weil er ſeinen Römern einen deutlichern Begriff, nach ihrer Religion, hat machen wollen, was für Götter eigentlich die Celten verehrten. Die Engländer ſind auf die Gedanken gekommen, unter dem Eſus hätten die Celten das höchſte Weſen verehret, und ſey Eſus eine Verſtümmlung des alten celtiſchen Wortes Dhew, von welchem die Griechen vermuthlich ihren Theos und Zevs und die Römer ihren Deus entlehnt. Das celtiſche Dh mit einer Art von vorhergehendem Liſpeln ausgeſprochen, klinge eben ſo als das engliche ſanfte th in ſolchen Fürworten als thee und thou, und hätten diejenigen, die an die celtiſche Ausſprache nicht gewohnt waren, es nicht wohl anders als durch die Buchſtaben Eſu ausdrü-

b) Lactantius divin. Inſtit. lib. 1. c. 21. Gallia Eſum atque Teutatum humano cruore placabant. Lucanus lib. 1. v. 444. Et quibus immitis placatur ſanguine diro Teutates, horrensque feris altaribus Eſus.

drücken können. Was das s am Ende betrifft, wäre ſolches von Griechen und Römern nach ihrer Gewohnheit, die männliche Geſchlechtsart der Worte in us und os zu enden, hinzugeſetzt worden. Ich kann mir nicht anders einbilden, als daß dieſe witzigen Köpfe auf den ſinnreichen Einfall gerathen, von Dhew den Gott Eſus herzuleiten, weil bei den Celten Dha, gut heißt, und ſie folglich angenommen, da von dem höchſten Weſen alles Gute komme, müſſe man dieſes Wort zum Grunde der Bedeutung des Eſus legen.

Man hat in Paris in der Kathedralkirche einen Stein mit Bildern celtiſcher Gottheiten ausgegraben, welche Baudelot im Jahr 1711 in Kupfer ſtechen laſſen, und die Leſer auch in des Herrn Leibnitz Collectaneis Etymologicis S. 75. ſehen können. Auf dem zweiten Steine dieſes alten Monuments ſteht das Bildniß eines Mannes, der ſich mit der linken Hand an einen Baum, vermuthlich eine Eiche lehnt, in der rechten Hand, die er in die Höhe hebt, hält er eine Axt, in der Stellung, als wenn er die Aeſte vom Baume hauen wollte, wie denn auch bereits ein abgehauener Aſt zu ſeinen Füßen liegt. Uiber dieſem Bildniſſe lieſt man das Wort Eſus. Unſer Herr Eccard

hat

hat ſich in der Vorrede zu dem gedachten leibnitziſchen Werke an die Erklärung dieſes Bildniſſes und des Wortes Eſus gemacht. Nun will ich mich darauf nicht einlaſſen, wie er auf die Vermuthung kommen können, das Bildniß ſtelle einen Druiden vor, da da er doch nicht leugnet, daß die zwei dabei ſtehende Bilder vermöge der Uiberſchrift den Vulcanus und Jupiter anzeigen, ſondern ich bleibe blos bei dem Eſus ſelbſt ſtehen. Eccard bezieht ſich auf den Plinius, c) welcher berichtet, den Druiden wäre nichts heiliger als die Miſtel von Eichen, und dieſer Baum ſelbſt geweſen. Sie hätten in den Hainen der Eichenbäume ihren Gottesdienſt verrichtet, und ohne die Zweige von dieſen Bäumen wäre keine gottesdienſtliche Handlung geſchehen. Die Miſtel an dieſen Bäumen hätten ſie in ihrer Sprache das alles Heilende (omnia ſanantem) genennet, welche allem Gifte widerſtünde, und wenn man ſie unter den Trank miſchte, auch unfruchtbare Thiere fruchtbar machte. Daher nun leitet Herr Eccard den Namen Eſus ab. Er ſagt, bei den Britten und Aremorikern hieße Jach, heilſam und geſund,

c) Lib. 16. c. 44.

Jachau, heilen, Jechyd, die Geſundheit und das Wohlſeyn. Nun würde das A wie Ae oder wie ein e von einigen ausgeſprochen, die Celten aber hätten beſonders das ch wie ein ſ gebraucht, daß Jach wie jaeſch und jes geklungen, welches Wort nichts anders als die alles heilende Miſpel bedeute. Weil man ferner von jes das Jota weggeworfen, wäre der Name Eſus zum Vorſchein gekommen, der zwar eigentlich nur die Miſpel angezeiget, aber ein Sinnbild des celtiſchen Gottes Eſus oder Häſus geweſen ſey. d) Auf dieſe Art wüßte man zwar was Eſus bedeute, von der Gottheit ſelbſt aber wird man ſich hieraus einen ſehr ſchlechten Begriff machen können, ja man erkennet mehr als zu deutlich, wenn man dieſe und die vorige etymologiſche Erfindung zuſammen hält, wie wenig Nutzbares daraus zu einer wahren Kenntniß gezogen werden könne.

Man giebt vor, der Glaube eines höchſten Weſens ſey von den Druiden ſorgfältig erhalten worden, ob ſie gleich dabei auch die Anbetung und Bilder niedriger Gottheiten geſtattet hätten. Und wenn auch die

d) Man ſehe auch Eccards Origin. German. p. 124.

die Druiden den abſcheulichen, grauſamen und unmenſchlichen Gebräuchen nachgeſehen, welche nach und nach bei dem gemeinen Volke eingeriſſen und beobachtet worden ſind, ſpiegelt man ſich doch vor, es hätten die Celten die Verehrung des wahren Gottes ſorgfältig erhalten, und die Eiche für das Sinnbild der Gottheit angeſehen. Weil man auch als eine Wahrheit annimmt, daß die Celten Nachkommen Japhets seyn, ſo macht man den Schluß, daß ſie den Begriff von einem höchſten Weſen, den ſie von ihren Anherrn und älteſten Vätern erhalten, beſtändig unter ſich, ſo wie die abgöttiſchen Syrer, Midianiter und Cananiter fortgepflanzt hätten. In dem Hauſe Labans, Jethro und der beiden Abimelechs, zu den Zeiten Abrahams und Iſaacs, fände man dieſer Urſache wegen eben noch dieſen Begriff, und die Gibeoniten zu den Zeiten Joſua, Adonibezeck zu den Zeiten der Richter und Hiram, König von Tyrus, unter der Regierung Davids und Salomons, hätten ebenfalls alle, ihres Gottesdienſts ungeachtet, den Begriff von dem höchſten Weſen gehabt, dem ſie einen beſondern und von den andern Göttern unterſchiednen Namen beigelegt. Allein dieſes ſind nicht die zureichenden Gründe, den Celten einen rech-

ten Begriff von dem wahren höchſten Weſen zueignen zu können, wie bereits Herr Baumgarten gezeigt hat. Man kann auf dieſe Art alle Abgötterei des Heidenthums in eine Verehrung des wahren Gottes verwandeln. Uiber dieſes, wenn wir einmal zurücke bis auf den Japhet gehen, ſo müſſen wir annehmen, daß alle Kinder des Noa, den in ihres Vaters Hauſe gebräuchlichen Gottesdienſt gehabt, daß die Begriffe von dem wahren Gotte bei allen einerlei geweſen, und daß dieſelben auch nachher in jeder beſondern Familie fortgepflanzt worden ſeyn. Folglich werden Japhets Nachkommen vor den Nachkommen ſeiner Brüder nichts voraus haben, und man wird eben ſo leichte von andern Völkern, wie von Celten behaupten können, daß ſie unter gewiſſen angenommenen Sinnbildern, die Verehrung des wahren Gottes ſorgfältig erhalten haben.

Man merket auch an, daß die Gallier mitten unter dem groben Aberglauben, der ſich in ihre Religion nach und nach eingeſchlichen hat, dem Eſus, (oder wie man es auslegt, dem höchſten Gotte) niemals Tempel- oder Götzenbilder errichtet hätten. Den Beweis nimmt man aus dem Tacitus, e) welcher

e) Tacitus de Morib. cap. 39.

cher von den Senonern, einem celtiſchen Volke, das einerlei Religion mit den andern gehabt hätte, ſoll geſchrieben haben; ſie hätten keine andere Tempel als einen Hain oder Wäldchen gehabt, und daſelbſt alle ihre gottesdienſtlichen Gebräuche verrichtet. Niemand wäre in dieſen Hain anders als gebunden gekommen, und habe durch dieſe Stellung anzeigen wollen, daß er von der Gewalt der Gottheit abhienge, und gleichſam derſelben Knecht oder Sklave ſey; und wenn es ſich zutrug, daß ein dergeſtalt Gebundner fiel, durfte ſich niemand unterſtehen, ihn aufzuheben, er ſelbſt auch nicht wieder aufzuſtehen, ſondern mußte ſich aus dieſem Orte herauswälzen; denn man ſtand in dem Aberglauben, hier hätte das Volk ſeinen Anfang genommen, und Gott, der alle Dinge regiere, wohnte hier, alles andre aber wäre ihm unterworfen, und müſſe gehorchen. Strabo ſoll völlig eben dieſes von den Celtiberiern, einem andern Zweige der Celten in Spanien, berichtet und noch dazu geſetzt haben, daß ſie Gott ohne Namen verehret, und jeden Vollmond vor ihren Häuſern die ganze Nacht durch, ihm zu Ehren, getanzt hätten.

Ob es nun wohl an dem iſt, daß ſowohl Celten als deutſche Völker ihren Got-

tesdienſt in Hainen verrichtet haben, ſo gehört doch die angezogne Stelle des Tacitus gar nicht zu den Celten, und des Strabo ſeine beweiſt nicht einmal das, was ſowohl die Franzoſen als Engländer vorgeben. Beide haben auch den Tacitus entweder nicht angeſehen, oder wenigſtens doch nicht verſtanden, und mögen doch die Franzoſen beſonders eine elende Uiberſetzung in die Hände genommen haben, indem ſie die Leſer bereden wollen, in den vom Tacitus erwähnten Hain, wäre niemand, der nicht eine Kette getragen, gelaſſen worden, weil ſie die lateiniſchen Worte gefunden, nemo niſi vinculo ligatus ingreditur. Nicht jedes vinculum iſt eine Kette, wie ſchwer würden nicht der Alten Briefe geworden ſeyn, die man mit einem vinculum oder Bande zuzumachen pflegte. Man ſieht überhaupt bei dieſer Stelle, wie leichtſinnig, aber auch zugleich irrig die Franzoſen und Engländer die lateiniſchen Geſchichtſchreiber zu erklären pflegen, wie ſie uns denn ſogar haben weiß machen wollen, daß diejenigen, welche in dem Haine gefallen wären, auf dem Bauche heraus kriechen müſſen, an welche Art von Demüthigung gegen Gott Tacitus gewiß nicht gedacht hat. Uiberhaupt aber gehört das, was Tacitus ſchreibt, gar nicht hieher,

her, ſondern zu den gottesdienſtlichen Handlungen einer deutſchen Nazion, nämlich zu den Semnonern, nicht aber zu den Senonern, welche Gallier waren. Tacitus ſagt deutlich, die Semnoner hätten ſich für die älteſten und edelſten unter den Sveven oder Schwaben ausgegeben. Hat man aber wohl jemals geleſen, daß die Sveven Celten geweſen ſeyn? Weiter haben ſie auf eine verwegne Art vorgegeben, daß Strabo f) eben das von den Celtiberen berichte, was Tacitus von den Semnonern (oder nach ihrer Meinung, Senonern) aufgezeichnet hätte. Dieſer Geograph gedenket mit keinem Worte eines heiligen Haines der Celtiberen, ſondern ſagt nur, ſie hätten einem unbekannten Gotte zu Ehren, (nämlich einem Gotte, deſſen Name vielleicht dem Strabo und andern nicht bekannt geweſen iſt) im Vollmonde zu Nachte Tänze gehalten. Hieraus nun erhellet zur Gnüge, aus was für ſchlechten Gründen Herr Martins und ſeines gleichen die erhabnen Begriffe von Gott, ſo die Celten gehabt haben ſollen, erwieſen.

f) Strabo lib. 3. p. 249. Edit. Almelov.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die Gallier ihre Gottheiten in Eichenwäldern verehrt haben: man giebt auch zu, daß ſie der Eiche eine große Ehrerbietung erwieſen. Ob ſich aber die Hochachtung von den Patriarchen herſchreibe, iſt eben ſo ausgemacht nicht. Genug, Haine und Eichen als die ſchattenreichſten Bäume, ſind bei den Celten in Achtung geweſen, und taugliche Geſchichtſchreiber haben uns davon benachrichtiget. Warum will man bis auf die Patriarchen zurück gehen, um den Celten gleichſam einen patriarchaliſchen Gottesdienſt zuzueignen? Sie haben den Gebrauch, in Hainen oder an ſchattenreichen Orten der Gottheit zu dienen, mit allen alten Völkern gemein, und die zu Abrahams Zeiten in Meſopotamien, Syrien und Canaan wohnenden Völker haben ihre Gottheiten auf Höhen, in Hainen und unter Bäumen verehrt, weil es an dieſen Orten einſam war, und ſich die Stille zu gottesdienſtlichen Handlungen am beſten ſchickte.

Es gehören dergleichen Unterſuchungen überhaupt gar nicht hieher, weil jeder Vernünftiger überſehen kann, daß die Patriarchen, als Leute, welche im Lande herum zogen, und unter Zelten und Hütten wohnten, ſich zum Lager, zumal in den warmen

Ländern, allemal ſolche Gegenden werden ausgeſucht haben, welche mit Bäumen beſetzt waren, um Schatten zu haben, und daß ihnen die Eichen, weil ſie den meiſten Schatten machten, und wegen des ſtarken Laubes die Sonnenſtralen aufhielten, beſonders angenehm haben ſeyn müſſen. Da aber die Eichen in dem Orient nicht ſo häufig als in den Abend- und nördlichen Ländern ſind, ſo kann man zugleich den Schluß machen, daß die Patriarchen öfters werden genöthigt worden ſeyn, zu Hainen und Wäldchen von einer andern Art Bäumen ihre Zuflucht zu nehmen. Ja wenn wir leſen, daß Abraham Bäume gepflanzt habe, werde ich mich ſchwerlich überreden, daß es Eichenbäume geweſen, weil dieſe einen ſehr langſamen Wuchs haben, und folglich ſein Zweck nicht würde erreicht worden ſeyn. Wo ſich die Patriarchen befunden, mußten ſie dem höchſten Gotte opfern, und deswegen Altäre aufrichten, und dazu waren die Haine die bequemſten Oerter, um in der Stille das Gebet zu verrichten. Bei den Patriarchen iſt es zufälligerweiſe geſchehen, wenn ſie Altäre in Hainen, und etwan bei Eichen errichtet haben, aber bei den Celten, wie oben ſchon aus dem Plinius iſt angezeigt worden, war die Eiche zu den gottesdienſt-

dienſtlichen Handlungen ein nothwendiger Baum. Der Eichenmiſtel g) (oder dem Gewächſe, welches ſich an die Eiche anſetzt, und gleichſam wie eine beſondre Frucht fortwächſt und ſein eigen Leben zu haben ſcheint) ſchrieb man eine Art von göttlicher Kraft zu, und die Zweige dieſes Baums brauchte man bei allen zum Gottesdienſt gehörigen Gebräuchen.

Von den Uiberbleibſeln der Eichenwälder haben die Engländer auf der Inſel Mona, oder itzo Angleſey, in ihrem großen hiſtoriſchen Werke Th. XVI. §. 425. davon eine Beſchreibung gemacht, welcher man deswegen trauen kann, weil ſie ſich auf den Augenſchein bezieht. In der Mitte des Hains war ein Platz, der oben offen, und mit verſchiednen Reihen ſehr dicht gepflanzter Eichen umgeben war. Innerhalb des großen Kreiſes waren verſchiedne kleinere, die, wie man vermuthet, mit großen Steinen umſetzt waren, welche zu den Opfern und andern feierlichen Stücken ihres Gottesdienſtes dienten. In der Mitte dieſer kleinen Zirkel oder nahe an denſelben, ſtanden

g) Keysler de Viſco Druidum, Antiquit. Septent. p. 304. welcher nachzuleſen.

den ſtarke Steine von ziemlicher Größe und Höhe, auf welchen die Opferthiere geſchlachtet und geopfert wurden. Jeder derſelben ſcheint eine Art von Altar geweſen zu ſeyn; er war mit einer andern Art Steine umgeben, deren Gebrauch man aber nicht errathen kann, wo dieſe Steine nicht etwan dazu gedienet haben, das Volk in einer gewiſſen Entfernung von den opfernden Prieſtern abzuhalten. Man ſteht auch in Gedanken, einige dieſer Kreiſe wären zu Gerichtshöfen und öffentlichen Verſammlungen beſtimmt geweſen. Doch zweifeln einige, ob die große Ehrfurcht, die dieſen Hainen, welche eigentlich nur den gottesdienſtlichen Gebräuchen gewidmet worden ſind, es erlaubt habe, daß weltliche Sachen in ſelbigen hätten dürfen abgehandelt werden, zumal da man weiß, daß Celten und deutſche Völker ihre gerichtlichen Zuſammenkünfte auſſer den Hainen unter großen Eichen gehalten haben. Doch iſt auch dieſes noch nicht deutlich genug erwieſen, daß man deswegen die Gerichte unter Eichen gehalten habe, damit die Heiligkeit dieſer Bäume Richtern und Parteien eine gehörige Ehrfurcht einflößen, und Zänkereien und Unanſtändigkeiten verhüten möchte. Denn kein Baum giebt mehr Bequemlichkeit wegen ſeiner

Stär=

Stärke eine verſammlete Menge Volkes unter ſeine Zweige aufzunehmen, und da die Gerichtsplätze beſtändige Oerter waren, welche die Nachkommen beibehielten, und ein gewiſſes Kennzeichen haben mußten, um ihrer zu ſchonen, und weder die Erde wegzunehmen, noch den grünen Boden zu verderben, ſo war die Eiche, welche das höchſte Alter unter den Bäumen erreichet, am allerſchicklichſten zum Zeichen eines beſtändigen Gerichtsplatzes. Sonſt muß man ſich auch einbilden, daß die Haine nicht einerlei Geſtalt gehabt haben, denn einige waren zirkelförmig, andre länglich rund, einige weitläuftig, andre enger, nach dem die Verſammlungen größer oder kleiner waren. h)

Ver-

h) Celten, Deutſche und andre Völker haben unter Eichen ihren Gottesdienſt verrichtet, das erſte Volk aber hat nach dem Maximus Tyrius, diſſert. 38. p. 225. Ed. Heins. die Eiche für ein Sinnbild des Jupiters gehalten. Bei den Catten oder Heſſen ſtand weiland eine große Eiche, bei welcher die höchſte Gottheit verehret wurde, welche deswegen der heilige Bonifacius umhauen ließ, davon Herr Schmink an. 1714. zu Marpurg eine Diſputazion gehalten hat. Die Preußen hatten erſtaunliche große Eichen, bei welchen der Gottesdienſt gehalten wurde, davon man Hartknochs diſſert. 6. ad Dusburg. Chron. Pruſſ. nachſehen kann. Die heiligen Haine haben den

Verwandtſchaft zwiſchen der celtiſchen Religion und dem Glauben der Patriarchen und Juden.

Der oben genannte franzöſiſche Skribent Jac. Martins in ſeinem Buche von der Re-

li.

den Namen von dem Worte Hägen, ſchonen, erhalten, und daher kommt auch Gehäge und Hecke, ein von der Natur gemachter Zaun von Bäumen. Von den Hainen und Eichen haben viel Oerter und Klöſter den Namen. Denn wenn man nach eingeführtem Chriſtenthume, die Haine und darinne befindlichen Abgötter, um die Gelegenheit zur Superſtizion zu benehmen, vertilgte, bauete man Kirchen an dieſe Stellen, die davon benennet wurden. Hieher gehören Eichenbrun, das Benediktinerkloſter in Schwaben bei Gundelfingen; Eichlingen, oder wie man es itzo ausſpricht, Elchingen, bei Ulm, und Zur Aych, ein berühmter Ort ohnfern Straßburg, wegen der Wallfahrten, welche ebenfalls den Namen vom Hain oder Walde ſcheinen erhalten zu haben, weil man in den heiligen Hain oder Wald fahren oder reiſen mußte. Mehr dergleichen Oerter hat Herr Keysler Antiquit. Septentr. p. 69. angeführt. Was aber die Gerichte anbelangt, iſt es an dem, daß Celten und Deutſche ebenfalls in den Hainen und bei Eichen, dieſelben, wie auch die Zuſammenkünfte gehalten haben. Man hat deswegen, weil man ſich in den Verſammlungen wegen gemeiner Angelegenheiten mit einander beſprechen mußte, die Verſammlungen ſelbſt Hageſpraken genennet, indem in Hage oder Hain Sprache gehalten wurde. In Oſtfriesland kamen weiland die alten Frieſen auf einem Felde im Auricher Amte jährlich unter drei ſehr hohen Eichbäumen zu-

ſam.

ligion der Gallier, hat in vielen Stücken eine ſonderbare Gleichheit zwiſchen der celtiſchen, patriarchaliſchen und jüdiſchen Religion bemerken wollen, welche hier zu wiederholen eckelhaft ſeyn würde.

Da man aber, nach Anleitung der Engländer, den alten galliſchen Staat und die Begebenheiten der Gallier vorträgt, ſo ſieht man ſich genöthigt, dergleichen Einfälle, welche den Franzoſen auf eine unbehutſame Art ſind abgeborgt worden, und eine Aehnlich-

ſammen; und weil dieſelben vermacht oder eingeſchloſſen waren, ein vermachter Platz aber ein Stall heißt, ſo hat man dieſen Platz Upſtalbom, indem ſich die Frieſen auf dem Stalle der Eichenbäume verſammleten, genennet. Vid. Emmo in Chron. ad an. 1220. pag. 85. Tom. 3. Matth. Analect. Man machte hier die geſchwornen Richter und Geſetze. Man findet das Aychending oder Gerichte bei den Eichen; und auch noch in neuern Zeiten dergleichen Zuſammenkünfte von dem Landesherrn und Adel, wie dieſe iſt, welche der Graf von Blankenburg bei dem hohen Baume (ad altam arborem, worunter vermuthlich eine Eiche zu verſtehen iſt) im Jahre 1251 gehalten hat, woſelbſt auch der Biſchof von Halberſtadt und die Aebtiſſin von Quedlinburg um eben dieſe Zeit Gerichte gehegt haben, wie die Urkunden bei dem Leuckfeld Antiquit. Blankenburg. Pag. 53. und Antiquit. Præmonſtrat. de monaſter. Gratia Dei pag. 50. 58. 59. bezeugen.

lichkeit mit angenehmen Träumen haben, kurz zu zeigen, wie wenig Grund vorhanden ſey, die Celten oder Gallier, was den Gottesdienſt betrift, mit den Patriarchen und Juden zu vergleichen, zumal weder die Franzoſen noch Engländer Acht gegeben haben, daß ſie ſelbſt den Urſprung der Celten und ihres Gottesdienſtes (indem ſie oben zurücke bis auf den Gomer gegangen ſind) älter gemacht haben, als daß der letztere von dem Gottesdienſte der Iſraeliten hergeleitet werden könnte. So weit wird ſich aber wohl niemand vergehen, die gottesdienſtlichen Gebräuche der Iſraeliten gar von den Celten herzuleiten; folglich ſieht man gleich ein, daß alle angeſtellte Vergleichungen nur auf eine zufällige Aehnlichkeit hinauslaufen, wie ſolches bereits auch Herr Baumgarten angemerkt hat. Einige Vergleichungen ſind erzwungen, einige abgeſchmackt, und wer die gottesdienſtlichen Gebräuche der Griechen und Römer, auch der alten Aegyptier inne hat, wird dergleichen Vergleichungen zwiſchen dieſen Völkern und den Celten ebenfalls machen können, aber auch damit der gelehrten Welt wenig Nutzen ſchaffen. Wenn die Gallier einen Hohenprieſter oder ein Haupt des druidiſchen Standes hatten, ſo iſts abgeſchmackt auf den

den Hohenprieſter der Juden, oder gar auf den Melchiſedek zu ſehen, weil man ſonſt auch von den Römern würde ſagen müſſen, daß ihr geiſtlicher Staat mit dem patriarchaliſchen und jüdiſchen etwas ähnliches habe, indem ihr Pontifex Maximus eine große Gewalt in gottesdienſtlichen und bürgerlichen Sachen hatte, ja dem Könige Numa, der bei den Römern die geiſtliche Verfaſſung feſtgeſetzt hat, möchte man eine Kenntniß der jüdiſchen gottesdienſtlichen Einrichtung zuſchreiben, da er doch vielleicht nicht mag gewußt haben, daß Juden im Orient vorhanden ſeyn. Und iſt es nicht ein lächerlicher Einfall, eine Vergleichung zwiſchen den Druiden, die ſich jährlich in der Gegend von Chartrain verſammleten, und den Juden, die auf die Feſttage nach Jeruſalem reiſeten, anzuſtellen? Sind denn alle Juden geiſtliche Perſonen, wie die Druiden? Die Vergleichung würde noch einigermaßen paſſen, wenn ſich nur die jüdiſchen Leviten in Jeruſalem hätten einfinden müſſen. Und wie viele Prieſter andrer Völker haben weiße Kleider getragen? Will man auch dieſe mit den Juden vergleichen? Lächerlich iſts, wenn man ſagt, die Patriarchen hätten in Wäldern gelebt. Denn die Patriarchen waren meiſtentheils Sceniten, oder Leute die unter

ter den Zelten lebten, alſo ſchlugen ſie ihre Zelte der Bequemlichkeit wegen an Wäldern auf, denn daſelbſt lagen ſie im Schatten, ſie fanden mehr Weide für das Vieh, weil die Sonne das Gras nicht ſo leicht verdorren konnte, und hatten endlich das nöthige Holz zur Feurung bei der Hand. Hätten doch die Engländer ſowohl als die Franzoſen ein Auge auf die heutigen Einwohner in der Barbarei, die unter Zelten wohnen, gehabt, und ſich von ihren Kaufleuten oder Conſuls informiren laſſen, ſo würden ſie vielleicht ſelbſt über eine ſolche Vergleichung mit den Druiden haben lachen müſſen; da zumal dieſe in Hainen wohnen mußten, weil ſelbige ihre gottesdienſtlichen Oerter waren, wie man überall den geiſtlichen Perſonen ihre Wohnungen bei den Tempeln oder Kirchen anweiſet. Hingegen war die Gegend, die ſich die Patriarchen erwählten, willkührlich, und hätten ſie, wenn es ſonſt ihre Bequemlichkeit geweſen wäre, eben wie Loth in Städten wohnen können. Die weiblichen Druiden haben gar nichts ähnliches mit den Prophetinnen des jüdiſchen Volkes, viel weniger mit der Debohrah, als welche Gott ganz beſonders erwählte, um dem ſündigen Volke zu zeigen, daß er es, wenn es ſich bekehren würde, auch durch ein Weib retten

könne. Hingegen waren die Druidinnen bei den Galliern und Deutſchen beſtändige Prieſterinnen. Noch weniger kann man eine Vergleichung anſtellen, wenn die Celten und Deutſchen dem Mars die Beute gewidmet haben, und Rückſicht auf den göttlichen Befehl bei Eroberung der Stadt Jericho haben. Denn dieſer Fall war beſonders, die celtiſche Gewohnheit aber beſtändig. Wenn die Gallier einen Stier verehrt haben, ſo gehört dieſe Verehrung zu den gottesdienſtlichen Handlungen, es ſchickt ſich aber nicht dieſe mit dem Kälberdienſte der Iſraeliten zu vergleichen, die von Gott abtrünnig worden ſind, und deſſen Verehrung wider die Religion der Patriarchen und frommen Juden war. Kein vernünftiger Menſch kann ſagen, daß die Gott getreuen Juden Kälber angebetet haben. Die Franzoſen hätten eben ſo gut gethan, wenn ſie den celtiſchen und ägyptiſchen Ochſen mit einander verglichen hätten. Es hat auch die Vergleichung der Gewalt, welche die Gallier über ihre Knechte hatten, mit derjenigen, welche die Patriarchen ausübten, nicht Statt. Denn die Patriarchen muß man als Fürſten betrachten, wie ſolches Nicolaus Damaſcenus gethan hat, welcher ſchreibt, Abraham hätte zu Damaſcus regiert, und wäre mit einer

Ar-

Armee aus Chaldäa dahin gekommen. i) Die Gallier hatten gedachte Gewalt als Privatleute, und man hätte lieber eine Vergleichung mit den Römern, Griechen und andern Völkern mehr anſtellen ſollen. Wenn die Gallier die Unſterblichkeit der Seele geglaubt, ſo hatten ſie dieſe Lehre mit Griechen, Römern, Aegyptiern und andern gut geſitteten Völkern mehr gemein, weil ſie aber in Gedanken geſtanden haben, daß die Seelen von einem Körper in den andern wanderten, ſo iſt es abgeſchmackt, ſie mit den Patriarchen und Juden zu vergleichen, welche der Seele eine weit größere Glückſeligkeit nach dem Untergange des Körpers zueigneten. Wer wollte ſich auch unterſtehen, die Tochter des Jephtha als ein Beiſpiel anzuführen, nach welchem die Gallier, um ihr Leben zu erhalten, das Leben ihrer Knechte aufgeopfert haben? Auch reimen ſich der Gallier Waſſerprobe, um von der Treue ihrer Weiber überzeugt zu werden, mit dem jüdiſchen Waſſer der Eiferſucht gar nicht zuſammen, ja die galliſche Waſſerprobe iſt unvernünftig geweſen, theils weil es unmög-

i) Nicolaus Damaſcenus in Excerpt. Valeſ. pag. 491. Αβράμης ʼεβασίλευσε Δαμασκȣ͂.

möglich iſt, daß ein neugeborenes Kind die Unſchuld ſeiner Mutter erweiſen könne, theils aber weil es mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit übereinſtimmt, daß ein in das Waſſer geworfnes Kind, wenn man ihm nicht zu Hilfe kommt, allemal unterſinken werde, folglich die unſchuldigſte Frau auch in den Verdacht der Untreue habe kommen müſſen. Wenn auch die galliſchen Druiden nichts von geiſtlichen Sachen aufgeſchrieben haben, und diejenigen, welche ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet hatten, die dahin gehörigen Dinge, welche in Verſen enthalten waren, auswendig lernen mußten, ſo hat davon bereits Cäſar die Urſache angeführt, weil ſie nämlich die Geheimniſſe der Religion dem unverſtändigen Pöbel nicht haben bekannt machen wollen. Welche Gewohnheit man bei Griechen und Römern findet, ſolche auch nicht von den Patriarchen, den Völkern in Canaan und dem Propheten Moſes herleiten darf, wenn man gleich findet, daß ſie heilige Geſänge gemacht haben. Denn dieſe beſtanden in Lob- Dank- und Siegesliedern, und enthielten keine Geheimniſſe der Religion, die letztern erhielten das Andenken herrlicher Thaten und Wunder, welche Gott, ſein Volk zu beſchützen und groß zu machen, gethan hatte.

Die

Die göttlichen Geſetze oder Gebote waren bei dem jüdiſchen Volke gar keine Geheimniſſe, und mußten dem Volke bekannt gemacht und vorgeleſen werden. Alles was zur Verehrung Gottes gehörte, haben die Patriarchen ihren Familien bekannt gemacht, und ſind zugleich Väter, Herren und Prieſter geweſen. Jedermann in ihrem Hauſe ſah und lernte den Gottesdienſt, ſie machten es jedermann bekannt, wenn ſich Gott ihnen offenbaret hatte. Endlich, wenn man findet, daß einige galliſche Völker ihre Götter mit in den Krieg geführt, iſt es den Franzoſen kaum zu vergeben, daß ſie dieſes für eine Nachahmung der Iſraeliten ausgegeben, weil dieſe anfänglich die Bundeslade auf ihren Heerzügen bei ſich gehabt haben. Es thaten dieſes die Iſraeliten, weil ſie des Herrn Kriege führten, und für ſein Geſetz fochten, auch Gott ihnen, wenn ſie dieſe Abſichten hatten, und in ſeinem Geſetze wandelten, den Sieg verheißen hatte; allein die Gallier und andre Völker, welche eben die Gewohnheit gehabt haben, hatten hierbei politiſche Abſichten, und glaubten, der von der Superſtizion eingenommene Pöbel würde in Gegenwart ſeiner Götter mit größerm Muthe fechten. Wir wiſſen, daß auch einige ſlaviſche Völker in gleicher Abſicht ihre Götter

mit zu Felde geführt haben, es iſt aber noch niemand auf die Gedanken gekommen, daß ſie es nach dem Exempel der Bundeslade ſollten gethan haben. Wenn meine Leſer dieſes, was ich nur in der Kürze beigebracht habe, etwas genauer bedenken wollen, werden ihnen vielleicht ſelbſt mehr Gründe einfallen, welche ſie in Stand ſetzen können, ſolche gelehrt ſcheinende Einfälle, die von einer übertriebnen Begierde, ein Volk zu loben, herkommen, zu verlachen.

Menſchenopfer der Gallier.

Man hat ſogar Gelehrte und Ungelehrte bereden wollen, die Gewohnheit der Gallier, Menſchenopfer zu bringen, habe ihren Urſprung von Abrahams Bereitwilligkeit, ſeinen Sohn Iſaac zu opfern. Allein Herr Martins, dem die Engländer in ihrem groſſen hiſtoriſchen Werke Beifall gegeben haben, hat ſich bei Verſtändigen durch ſeinen ſonderlichen oder vielmehr lächerlichen Einfall ſchlecht empfohlen. Denn es mögen vielleicht wenig Menſchen, außer diejenigen, ſo zu Abrahams Hauſe gehört haben, und einige andere, die den wahren Gott vor Augen hatten, und ſich an dem Glauben

Abra-

Abrahams ſpiegelten, von dieſer Bereitwilligkeit, Gottes Befehl zu befolgen, eine Kenntniß gehabt haben, die Moſes lange hernach erſt dem ganzen jüdiſchen Volke, um ſelbiges den Gehorſam gegen Gott zu lehren, ſchriftlich bekannt gemacht hat. Ich will nicht hoffen, daß ſich Herr Martins einbilden können, als wenn die Bücher Moſes den galliſchen Druiden in die Hände gerathen können: und wenn auch dieſes möglich geweſen wäre, ſo hätten ſie doch in ſelbigen kein Menſchenopfer gefunden, weil Iſaac nicht geopfert worden, ſondern als ein großer Mann in Canaan bekannt, und ſogar wegen ſeiner Macht den Philiſtern fürchterlich geweſen iſt. Es hat bereits Herr Baumgarten angemerkt, daß nach der Folgerungsart, der ſich Herr Martins und die Engländer bedienen, man die Verzehrung der gefangnen Feinde von den Wilden in Amerika, die eine Art von Opfermahlzeit iſt, ebenfalls von Abrahams Bereitwilligkeit den Iſaac zu opfern, herleiten könnte.

Man muß ohne alle Heuchelei ſagen, daß die Gallier, in Betracht der Menſchenopfer, die gröbſten und abſcheulichſten Abgötter geweſen ſind. Ja ſie haben dieſe blutige Gewohnheit vielleicht länger als andre Völker behalten, welche, wenn ſie geſitteter wor-

den ſind, einen Abſcheu getragen, ihren Göttern Menſchen aufzuopfern. Doch muß man ſich mit den Engländern auch nicht einbilden, daß bei den Galliern ſogar einige Zeit nach angenommener chriſtlichen Religion dieſe grauſamen Opfer im Brauche geweſen ſeyn; denn eine Stelle des Procopius, worauf ſie ſich berufen, beweiſt nicht nur nichts, ſondern mag auch von ihnen nicht einmal recht angeſehen worden ſeyn. Wenn gedachter Geſchichtſchreiber erzählet, daß der fränkiſche König Theodebert zu der Zeit, als des Kaiſer Juſtinians General Beliſarius wider den gothiſchen König Vitiges fochte, in Italien eingefallen ſey, und nachdem er bei Ticinum oder der itzigen Stadt Pavia über den Po gegangen, die gothiſchen Weiber und Kinder, welche die Franken daſelbſt antrafen, aufopfern, und ihre Körper in den Fluß werfen laſſen, ſetzt er dazu: dieſe Barbaren wären ſolche Chriſten, welche vieles von den alten heidniſchen Gebräuchen beibehalten, Menſchen geopfert, auch noch andere gottloſe Opfer, um das Zukünftige zu erfahren, verrichtet hätten. k) Hieraus ſieht man erſtlich, daß hier gar nicht

k) Procopius de bell. Goth. lib. 2. c. 25.

nicht von Galliern, ſondern von den Franken die Rede ſey, welche ſchon lange zuvor die chriſtliche Religion angenommen hatten, und nicht einmal als Abgötter Menſchen geopfert haben. Zweitens hat Procopius aus Neigung geſchrieben, weil er empfindlich war, daß ſich die Franken den Progreſſen des Beliſarius widerſetzten, da zu eben der Zeit Agathias ihnen das Lob giebt, daß ſie ziemlich geſittet, auch nicht ſo grauſam als andre barbariſche Nazionen, und gute Chriſten geweſen wären. Der gute Procopius mag gehört haben, daß man mit Weibern und Kindern grauſam umgegangen ſey, und hat dieſes harte Bezeigen den Franken zugeſchrieben, da er doch die Schuld vielmehr auf die Alemannen hätte ſchieben ſollen, die bei der fränkiſchen Armee, und damals größtentheils noch Heiden waren, ob er gleich auch darinnen dieſem Volke zu viel gethan hat, wenn er es der Menſchenopfer beſchuldiget.

Was aber der Gallier blutige Gewohnheit der Menſchenopfer anbelangt, ſo kann man von ſelbigen nur inſofern, als ſie auſſerhalb ihren Hainen verrichtet worden ſind, etwas ſagen: denn was innerhalb derſelben geſchehen iſt, davon wiſſen wir mit Zuverläßigkeit nichts zu berichten, weil kein Fremder davon Nachricht bekommen hat, viel

weniger zum Anblick deſſelben zugelaſſen worden iſt, die Druiden auch davon nichts haben aufſchreiben laſſen. Von den öffentlichen Menſchenopfern aber geben Cäſar und Plutarch Nachricht. Der erſte berichtet: wenn eines Menſchen Leben, entweder durch Krankheit oder in Schlacht, oder auch durch andre Zufälle in Gefahr gekommen wäre, ſo hätten ſie entweder ſogleich einen Menſchen geopfert, oder doch wenigſtens das Gelübde gethan, einen zu opfern, weil ſie geglaubt, eines Menſchen Leben könne nur durch das Leben eines andern losgekauft, auch die unſterblichen Götter durch nichts anders verſöhnt oder beſänftiget werden. Er ſagt weiter: ſie hätten öffentliche Menſchenopfer gehabt, welche für das Wohl des ganzen Volkes wären gehalten worden. Wenn er aber die Art, ſelbige zu verrichten beſchreibt, ſind ſeine Ausdrücke ſo dunkel, daß man kaum einſehen kann, auf was für eine Weiſe dergleichen zum Opfer beſtimmte Menſchen hingerichtet worden ſind, und gewinnt es das Anſehen, daß er eine ſo grauſame Zeremonie weder ſelbſt geſehen, noch auch von andern ſich einen deutlichen Begriff haben machen laſſen. Denn wenn wir leſen: „einige Gallier hätten Götzenbilder von ganz ungeheurer Größe gehabt; die

Glie-

Glieder dieſer Bildniſſe wären mit Reiß umgeben, und dazwiſchen lebendige Menſchen geſteckt, das Reiß darauf angezündet, und die Menſchen als Opfer verbrannt worden," ſo kann man aus dieſer Beſchreibung die Sache ſchwerlich erkennen, und muß ſich über dieſes einbilden, daß die ungeheuren Maſchinen von Göttern allemal mit verbrannt ſeyn müſſen, weil es nicht glaublich iſt, daß ſie von Erz geweſen ſeyn ſollten. Die Leſer können die eignen Worte des Cäſars nachleſen, die ich mich nicht anders zu überſetzen getraue. l) Deswegen ziehe ich auch die Nachricht des Strabo, m) die er

l) Cäſar lib. 6. de bell. Gall. c. 19. Plutarchus de ſuperſtition. p. 171. Tom. 2. Ed. Francf. ſagt weiter nichts, als daß es beſſer geweſen wäre, die Gallier hätten gar keine Götter geglaubt, als ſich vorgeſtellt, es gäbe Götter, die ſich am Blute der getödteten Menſchen vergnügten, und daß das Menſchenopfer das vollkommenſte ſey.

m) Strabo lib. 4. p. 203. Edit. Almelov. (Die lateiniſche Uiberſetzung iſt nicht richtig gerathen, denn κατασκευάσαντες κολοσσὸν χόρτε, καὶ ξύλον ἐμβαλοντες ἐις τἕτον, heißt nicht defixo ligno, wie dort ſteht, ſondern ſie warfen Holz auf das Heu.) Diodor. Sicul. lib. 5. p. 309. Edit. Rhodom. Beinahe eben ſo werden itzo bei uns die Miſſethäter an einem Pfahl auf dem Scheiterhaufen gebunden, und halb ſtrangulirt verbrannt.

Sonſt

er von dem Menſchenopfer gegeben hat, des Cäſars ſeiner vor; er ſagt, die Gallier hätten Heuſchober wie Koloſſen gemacht, Holz darauf geworfen, und auf ſelbigen Menſchen und Vieh verbrennet. Hieraus ſieht man deutlich, wie die Menſchen hingerichtet worden ſind; es ſtimmt auch Diodorus Siculus mit dieſer Nachricht überein. Weil nun Cäſar gleich dazu ſetzt, die Gallier hätten die Räuber, Diebe, oder die man ſonſt über einem Verbrechen ertappt, alſo hingerichtet, und geglaubt, dieſe Art der Todesſtrafe wäre den Göttern die angenehmſte, ſo erkennet man hieraus, daß die Druiden die Scharfrichter, und die alten Gallier eben ſo politiſch als die Römer geweſen, welche um freien Leuten ohne großen Widerſpruch, wegen der Verbrechen das Leben nehmen zu können, vorgaben, die Götter könnten die Verbrecher, weil ſie ſich an ihnen verſündiget hätten, nicht länger auf Erden leiden, und verlangten, daß ſich die Miſſethäter durch den Tod mit ihnen verſöhnten. Wenn alſo bei den Galliern Miſſethäter geopfert wurden, ſo war dieſes Opfer nichts anders als eine öffentliche Exekuzion oder Hinrichtung, wel-

Sonſt kann man von den Menſchenopfern auch den Mela lib. 3. c. 3. nachſehen.

welche von den Druiden geſchah, damit kein freier oder edler Gallier ſich dem Ausſpruche der Götter widerſetzen möchte. Ja ich komme auf die Gedanken, daß man vielleicht des Cäſars Worte, publiceque ejusdem generis habent inſtituta ſacrificia, hieher ziehen, und ſelbige ſo verſtehen könne, daß man die Miſſethäter zu einer gewiſſen Zeit zuſammen hingerichtet, und den Göttern geopfert habe, zumal man bei dem Diodorus an oben gedachter Stelle lieſt, ſie hätten die Uibelthäter fünf Jahre aufbehalten, ehe ſie hingerichtet worden, nämlich um eine Anzahl derſelben auf einmal am Leben zu beſtrafen, oder nach galliſcher Art zu reden, zu opfern, welches nach des Cäſars Ausdruck eine öffentliche Exekuzion oder öffentliches Opfer war.

Wenn bei den Galliern keine andre Menſchenopfer im Brauche geweſen wären, ſo hätte man nicht Urſache, ſie einer Unmenſchlichkeit zu beſchuldigen, man könnte ſie vielmehr für klug halten, weil ſie als freie Leute, die wohl einſahen, zu was für Ausſchweifungen öfters die Freiheit Gelegenheit zu geben pflege, auch wie ſchwer es falle, manche Verbrecher zu beſtrafen, und was für Bewegungen in dieſem Falle ganze Familien machen, gewußt haben, die Götter

ſelbſt mit in das Spiel zu ziehen. Allein geſetzt auch, man ſpräche die Gallier in dieſem Falle von der Unmenſchlichkeit frei, ſo kommt man dennoch nicht fort, wenn man darauf Acht giebt, was Cäſar von ihnen im folgenden ſagt, nämlich wenn es an Miſſethätern gefehlet, ſo hätten auch Unſchuldige müſſen geopfert werden. n)

Bei ihren Leichenbegängniſſen, welche ſehr prächtig waren, warfen ſie alles auf den Scheiterhaufen, woran der Verſtorbne Gefallen getragen hatte, auch ſogar lebendige Thiere, als Pferde und andre, welche Gewohnheit auch die heidniſchen Franken gehabt haben. Wenn uns aber die Franzoſen und Engländer weiß machen wollen, Cäſar berichte, daß nicht lange vor ſeiner Zeit auch Knechte mit in das Feuer geworfen worden, und daß ſich einige der nächſten Verwandten ſelbſt verbrannt, in Hoffnung, in

n) Man hat von den galliſchen Menſchenopfern auch Stellen bei dem Plinius lib. 7. c. 2. lib. 30. c. 1. Solinus cap. 24. Lactantius lib. 1. cap. 21. Minutius Felix Octav. p. 314. Ed. Gronov. Tertullian. in Apologet. c. 9. Beſonders iſt eine Stelle des Cicero merkwürdig Orat. pro Fontejo. c. 10. welcher behauptet, daß ſie noch zu ſeiner Zeit im Brauche geweſen.

in jener Welt mit ihnen glücklich zu leben, ſo zeigen ſie, was die Verwandten anbelangt, ihre Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache, führen auch einen Bewegungsgrund an, den ſie ſich ſelbſt ausgedacht haben. o) Cäſar hat an die Verwandtſchaft nicht gedacht, und Klienten, die ſich zu gleicher Zeit haben aus Liebe zum Verſtorbnen verbrennen laſſen, waren auch mit denſelben dem Blute nach nicht verwandt, welches man leicht hätte aus dem, was Cäſar vom galliſchen Adel ſchreibt, ſehen können. Denn die galliſchen Adelichen oder Ritter, wenn ſie in Krieg zogen, hatten ihre Klienten um ſich, welche in der galliſchen Sprache Ambachte hießen. p) Ein Ambaht, wie es eigentlich muß geſchrieben werden, (ob gleich das ht mit einem Liſpeln ausgeſprochen worden iſt, deswegen auch Cäſar Ambactus geſchrieben hat) war eigentlich ein freier Mann, der aber unter eines mächtigerm Schutze ſtand, von dem er theils etwas am Lande zu ſeinem Unterhalt bekam, theils einen Theil der Güter und des Vermö-

o) Cäſar lib. 6. c. 19.
p) Cäſar lib. cit. c. 15. Hier wird das galliſche Wort ambactus durch das lateiniſche cliens erklärt.

mögens des größern und anſehnlichern verwaltete, und ſchuldig war, ihm in gewiſſen Fällen Dienſte zu thun und Folge zu leiſten. Es hat dergleichen Ambath den Namen von athon, welches im alten Belgiſchen, folgen und dienen bedeutet, und dem Celtiſchen amb, welches ſo viel als unſer um oder herum anzeiget, folglich iſt ein Ambaht ein Mann, der um den Herrn iſt und ihm folget, weil er von ihm Wohlthaten oder auch Lebensunterhalt zu genießen hat. Es ſind dieſe Ambahte oder Ambacti eben die Leute, welche Cäſar an einem andern Orte q) Soldurii, und Tacitus r) Comites nennet, und die der Longobarden Vaſallen waren. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie unſer Wort Ambt, Amtmann von Ambaht herkomme, und wie ſehr ſich diejenigen irren, welche des Cäſars Ambactus gar zu einem lateiniſchen Worte haben machen wollen, denn mir iſt genug, den Leſern gezeigt zu haben, daß die nächſten Verwandten des Verſtorbnen, nach des

Cä-

q) Cäſar lib. 3. c. 22.

r) Tacitus de Mor. c. 13. 14. Bei dem Diodor. Sicul. lib. 5. pag. 306. heißen ſie θεράποντες ἐλεύθεροι, miniſtri ingenuæ conditionis, qui ſatellitum operam præſtant.

Cäſars Bericht, nicht mit verbrennet worden ſind. s)

Weil ſich die Franzoſen und Engländer in Kopf geſetzt haben, alles Jüdiſche bei den Galliern zu finden, ſo ſind ſie ferner der Meinung, ſie hätten nach der Art des jüdiſchen Bocks, der in die Wüſte gejagt wurde, zuweilen ein Schlachtopfer an ihre Stelle dem Tode gewidmet, und die Götter gebeten, daß aller ihnen gebührende Fluch daſſelbe treffen möchte. Nun leſen wir zwar bei dem Petronius, daß bei den Maſſilienſern, wenn ſie von der Peſt geplagt wurden, ſich einer von den armen Leuten für das Volk zum Schlachtopfer angegeben, dem man aber ein ganzes Jahr für ſeine Willfährigkeit, lauter leckerhafte Speiſen gegeben, oder ihn ſo zu ſagen mäſten müſſen, weil er ſich gleichſam für den Staat verkaufte. Nach Verlauf dieſer Zeit zog man ihm heilige Kleider an, ſetzte ihm einen Kranz von geweihten Kräutern auf, führte ihn in der ganzen Stadt herum, belegte

s) Das Wort Ambath und Andbath kommt auch in der gothiſchen und deutſchen Sprache vor, und bedeutet einen Bedienten. Evangel. Goth. Joh. c. 7. v. 45. c. 18. v. 18. Luc. 1. v. 23. Willeram. Cant. Caut. p. 15. Vid. Lindenbr. Gloſſ. v. Ambaſcia.

ihn mit den bitterſten Flüchen, damit alles Unglück, welches die Stadt betraf, auf ihn fallen möchte; worauf er endlich geopfert oder hingerichtet wurde. Allein die Maſſilienſer ſind keine Gallier, folglich iſt dieſer Gebrauch hieher nicht gehörig, und haben ſich die Engländer vom Servius verführen laſſen, welcher dieſe Art des Opfers einen galliſchen Brauch nennet, weil die Maſſilienſer in Gallien wohnten. t) Uiberhaupt iſt der Vergleich mit dem jüdiſchen Söhnbocke einfältig.

Sonſt wurden die Menſchen, die geopfert werden ſollten, nach dem Strabo, an oben gedachter Stelle, in ihren geweihten oder heiligen Oertern, entweder mit Pfeilen erſchoſſen, oder an das Kreuz geſchlagen. Die im Kriege Gefangnen wurden ebenfalls ihren Göttern geopfert, und auf allerhand Art getödtet oder verbrannt, auch die eroberten Pferde niedergemacht, und mit auf den Scheiterhaufen geworfen. u) Man kann ſich

t) Petronius Satyr. in fin. Servius ad Virgil. Æn. III. v. 57. Voſſius in den Anmerkungen zum Cäſar lib. 6. c. 16. hat eine Stelle des Placidus, der Anmerkungen zum Statius geſchrieben hat, angeführt, welcher aber dieſes aus dem Petronius berichtet.

u) Diodor. Sicul. lib. 5. p. 309. Ed. Rhodom.

ſich leicht vorſtellen, daß die Opfer der Gallier, wie bei andern Völkern, gelegentlich und ohne gewiſſe Beſtimmung geweſen ſeyn, wenn aber die Franzoſen und Engländer diejenigen ausnehmen, welche Lucanus Nazionalopfer ſoll genennet haben, die beſtändig zu Mittage und zu Mitternacht verrichtet worden, möchte man mit dem Beweiſe aus dieſem Dichter wohl nicht fortkommen, und folglich lieber aus Beſcheidenheit ſagen, daß uns die zu den Opfern beſtimmte Zeit unbekannt ſey. v)

v) Lucanus lib. 3. v. 400. ſeq. beſchreibt einen Wald oder Hain bei Maſſilien mit dichteriſchen Ausdrücken und Erfindungen. Unter andern ſagt er: In dieſen Hain wären die Leute nicht gegangen, ſondern hätten ihn den Göttern überlaſſen: ſelbſt die Prieſter hätten ſich nur um die Mittagszeit und um Mitternacht in denſelben begeben, und ſich gefurcht, daß ihnen nicht etwan der Herr des Hains oder die Gottheit erſcheinen möchte. Sowohl die Franzoſen als Engländer haben die Verſe des Dichters überſetzt, und nach ihrem Vorurtheil und Einbildungskraft ſogar mehr erdichtet, um hier Nazionalapfer zu finden, die vielleicht ſonſt niemand angetroffen haben würde. Denn man ſieht in der ganzen Stelle nichts als eine poetiſche Begeiſterung, und trift ſolche Umſtände an, beſonders, daß der Wind nicht einmal die Bäume habe bewegen können, darüber man lachen würde, wenn ſie nicht von einem Poeten herrührten. Da die Maſſilier Griechen waren,

Da die Gallier allen Arten vom Aberglauben ergeben waren, welches, da taugliche Nachrichten deswegen vorhanden ſind, weder die Franzoſen noch Engländer haben leugnen können, ſo erhellet auch daraus, wie unſchicklich man verfahren habe, wenn ihre gottesdienſtlichen Gebräuche mit den patriarchaliſchen ſind verglichen worden. Sie achteten auf den Geſang und Flug der Vögel, und alles das, was zu dieſer Art von Wahrſagerkunſt gehört, und hatten dieſen Gebrauch mit andern heidniſchen Völkern gemein. Bei wichtigen Handlungen thaten ſie nichts ohne Rath ihrer Wahrſager, welche wegen ihrer Wiſſenſchaft bei dem

waren, und eine ziemliche Strecke Landes beſaſſen, welches ſie etliche Jahrhunderte vor Cäſars Zeiten an ſich gebracht hatten, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß nahe bei ihrer Stadt ein Hain der Druiden geſtanden habe: es ſcheint vielmehr, daß es ein Luſtwald der Maſſilier geweſen, auf den ſie viel mögen gehalten haben, deswegen ihn auch Cäſar, um ihnen wehe zu thun, umhauen ließ, und das Holz zur Belagerung brauchte. Man kann überhaupt dieſe Stelle nicht brauchen, wenn man etwas mit Grunde behaupten will, und aufs höchſte könnte ſie dazu dienen, zu erweiſen, daß die Gallier Menſchen geopfert haben, weil wir dieſes aus andern Skribenten wiſſen, auch noch deutlicher aus dem Lucanus ſelbſt lib. I. v. 444. erhellet.

dem Volke in ſolcher Achtung ſtanden, daß es ihnen in allem folgte. Sie unterſuchten die Eingeweide und das Blut der Opferthiere ſorgfältig, und hatten gewiſſe, ſeit langen Zeiten und von ihren Vorfahren und Lehrmeiſtern erlernte Kennzeichen, aus denen ſie den Schluß auf Glück und Unglück machten, oder was ſich zutragen würde, vorher ſagten. Wenn ſie ein Menſchenopfer brachten, ſo gaben ſie dem Menſchen von hinten zu den Streich mit dem Schwerte über dem Zwergfelle, und hatten dabei genau auf ſeinen Fall, auf die Zuckungen der Glieder, und auf das aus der Wunde flieſſende Blut acht. w)

Oben iſt bereits bei den Hainen gedacht worden, daß in ſelbigen gewiſſe große Steine geweſen, deren eigentlicher Gebrauch, aus Mangel der Nachrichten, nicht zu beſtimmen iſt. Einige derſelben ſind in verſchiednen Gegenden von Frankreich, Deutſchland, England, Wallis, Irland und der

w) Diodorus Sicul. lib. 5. pag. 308. Strabo lib. 4. p. 303. Ed. Almelov. ſagt, die Römer hätten bei den Galliern, den Gebrauch zu wahrſagen, welcher dem ihrigen ſo sehr entgegen war, abgeſchafft. Juſtinus lib. 24. cap. 4.

Inſel Angleſey noch vorhanden, und haben ſo eine ungeheure Größe, daß die abergläubiſchen Einwohner ihre Herbeiſchaffung und Aufrichtung denjenigen Geiſtern zuſchreiben, die dieſer Art von Gottesdienſte beiwohnten, beſonders in Betrachtung, daß, wie man vorgiebt, ſich in keiner nur erträglichen Entfernung von dem Orte, wo ſie ſtehen, Steinbrüche antreffen laſſen. Einer von ſolchen Steinen, ſoll nach dem Vorgeben der Engländer auf den Grenzen des Elſaſſes zu ſehen ſeyn, und im Umfange ſechs und dreiſſig Fuß, in der Breite zwölf und einen halben Fuß, in der Dicke aber vier und ein Viertel Fuß haben. Man beruft ſich auf den Herrn Keysler in ſeinen nordiſchen Alterthümern, deſſen Buch aber dieſe neue Geſchichtſchreiber entweder gar nicht angeſehen, oder wenigſtens ſeine Nachricht nicht verſtanden haben müſſen. Denn der Stein liegt in Ditmarſen in der Kirchſpielvogtei Albersdorf an der holſteiniſchen Grenze, und man findet deſſen Abbildung bei gedachtem Keysler. x) Was geht alſo dieſer Stein die Gallier oder Celten an? Man müßte denn die alten Cimbrer auch zu Galliern ma-

x) Keysler Antiqu. Septentr. p. 44.

machen. Dieſes aber kann man bemerken, daß die Gallier von den Opfern, nachdem ſie zum Altar waren gebracht worden, etwas entweder mit dem Munde oder auch mit den Händen zu ſich oder mit weggenommen haben, wie man aus dem Pomponius Mela ſchließen kann. y)

Daß die Gallier den Mars angebetet haben, berichtet Cäſar, z) und ſetzt dazu, ſie hätten die Gewohnheit gehabt, wenn ſie ſich in eine Schlacht einlaſſen wollen, demſelben alle Beute zu geloben, die ſie den Feinden abnehmen würden. Die eroberten Thiere hätten ſie geopfert, die übrigen Sachen aber wären zuſammen an einen gewiſſen Platz gelegt worden, die man ſo heilig gehalten, daß ſich niemand unterſtanden, das geringſte davon anzugreifen oder wegzuſtehlen, wie man denn auch die Verbrecher deswegen mit der härteſten Todesſtrafe beleget. Cäſar fand in verſchiednen galliſchen Städten ganze Haufen von ſolcher geheiligten Beute, machte ſich aber kein Bedenken, wie uns Sveton erzählet, ſelbige

y) Mela lib. 3. c. 2.

z) Cäſar lib. 6. de bell. Gall. c. 17.

zu plündern. a) Diejenigen, welche die Celten oder Gallier von den Scythen ableiten, nehmen an, die Gallier hätten den Mars unter der Geſtalt eines bloßen Schwerts, welches man auf den Altar im Haine gelegt, verehrt weil Herodotus b) von den Scythen ſchreibt, ſie hätten in ihren Horden dem Mars einen Tempel von Reißbündern in der Länge und Breite von drei Stadien gemacht, der aber nicht ſehr hoch geweſen wäre: oben auf demſelben hätten ſie einen ebnen viereckichten Platz zugerichtet, und in denſelben ihre alten Degen geſteckt, welche das Bildniß des Mars vorſtellen ſollen. Nach dem Cäſar waren die britanniſchen Druiden die Muſter der galliſchen Religion, und die Gallier reiſeten nach Britannien, wenn ſie einen vollkommnen Unterricht in ſelbiger erlangen wollen.

Tacitus ſchreibt, die Römer hätten, als ſie unter der Regierung des Kaiſers Nero, und unter der Anführung des britanniſchen Gou-

a) Sveton. in Cæſar. c 54. In Gallia fana templaque Deum donis referta expilavit

b) Herodotus lib. 4. n. 62. p. 241. Ed. Gronov. Eben dieſes ſagen von den Scythen Mela lib. 2. c. 1. Solinus c. 20. Ammianus lib. 31. c. 2. Vid. Lindenbrog. und Valeſ. in not. ibid. Keyßler Ant. Sept. p. 163.

Gouverneurs Svetonius, auf der Inſel Mona oder Angleſey, wo der Hauptſitz der Religion und der Druiden war, gelandet, und die Druiden und Wahrſagerinnen, welche, wie die Furien am Strande mit Fackeln herumgelaufen wären, theils aus einander gejagt, theils niedergemacht, ſogleich alle Haine, in welchen die Altäre mit Blute von Menſchenopfer befleckt geweſen, niederreißen laſſen. c) Da aber der Zerſtörung der Tempel nicht gedacht wird, ſo läßt ſich daraus ſchließen, daß weder die Britannier, noch auch die Gallier dergleichen Gebäude gehabt haben müſſen. Denn die Gallier, anſtatt die Religion ihrer Nachbarn anzunehmen, machten ſichs zur beſtändigen Regel, ihre Tempel zu ſchleifen, vermöge eines unter ihnen fortgepflanzten Grundſatzes, man begegnete dem höchſten Weſen unanſtändig, wenn man es an einem Orte einſperren wolle; daher auch Cicero in ſeiner Rede für den Fontejus, den Richtern vorſtellet, es beſtünde die galliſche Religion blos in einer feindlichen Widerſetzlichkeit gegen alle andre. d)

Doch

c) Tacitus Annal. lib. 14. c. 30.

d) Cicero pro Fontejo. c. 10. Von den Deutſchen, die vieles mit den Galliern gemein hatten,

Doch ſcheinen ſie, noch vor ihrer Beſiegung, eine Mehrheit von Göttern und Göttinnen angebetet zu haben. Des Mars iſt bereits gedacht worden. Sie hatten aber auch durchgängig die größte Ehrfurcht vor den Merkur, und fand man von dieſer Gottheit bei ihnen viele Bildſäulen. Cäſar ſchreibt; e) ſie hätten den Merkur für den Erfinder aller Künſte gehalten, und geglaubt, er ſey ihr Führer auf den Reiſen, und habe die Gewalt, ihnen die größten Vortheile im Handel und Gewinnſt zu verſchaffen. Man ſieht aus dieſer Stelle, daß die Gallier dieſer Gottheit damals weder Tempel noch Altäre, ſondern nur Bildſäulen aufgerichtet haben, ja es gewinnt beinahe das Anſehen, als wenn ſelbiger anfänglich nur eine bürgerliche Verehrung erwieſen worden ſey, aus welcher Ehrerbietung für dieſe Bildſäulen, nach der Zeit, eben ſo wie bei den Deutſchen mit der Irmenſäule, ein völliger Götzendienſt und Vielgötterei entſtandeu zu ſeyn ſcheint. Uiberhaupt erhellet

ten, ſchreibt Tacitus de Mor. c. 9. Nec cohibere parietibus Deos, neque, in ullam humani oris ſpeciem adſimulare, ex magnitudine cæleſtium arbitrantur.

e) Cäſar lib. 6. c. 17.

let aus des Cäſars Berichte, daß die galliſche Religion von der griechiſchen und römiſchen ſehr verſchieden geweſen ſey; vermuthlich aber wurden die Gallier nach ihrer Uiberwindung veranlaßt, ſich nach der Religion ihrer Beſieger zu achten, und ihre Götter anzunehmen. Denn einige mögen geſucht haben, ſich den Römern beliebt zu machen, dieſe aber thaten wiederum alles, um durch ihre geiſtlichen Anſtalten ſich der Treue dieſes kriegeriſchen Volkes nach und nach zu verſichern.

Die galliſchen Frauen (oder vielmehr die Druidinnen) ſcheinen in alten Zeiten in bürgerlichen Händeln die meiſte Herrſchaft gehabt zu haben, denn wir finden in einem Vertrage, den die Celten in Spanien mit dem Hannibal getroffen haben, daß, wenn ein Celte einen Carthaginienſer beleidigte, er vor dem Gerichte der carthaginienſiſchen Generale in Spanien ſtehen ſollte; würde aber ein Carthaginienſer mit einem Celten Verdrießlichkeiten bekommen, ſollte jener vor dem Gerichte der celtiſchen Weiber erſcheinen, und dieſe den rechtlichen Ausſpruch thun. Plutarch berichtet dieſes, und wir ſehen aus deſſen Nachricht, daß dieſe Gewohnheit auch bei den Galliern ſtatt gefunden habe, weil der Geſchichtſchreiber meldet,

det, daß die Celten, ehe ſie nach Italien gegangen, den Weibern wegen ihrer, bei einem innerlichen entſtandnen Kriege, bezeigten Klugheit, das Vorrecht zugeſtanden, daß ſie allen Kriegs und Friedensberathſchlagungen beiwohnen, und die unter den Bundsgenoſſen entſtandnen Streitigkeiten entſcheiden ſollten. f)

Allein dieſes Anſehn der Weiber muß nicht lange gedauert haben: oder man muß, wie es wahrſcheinlich iſt, in den gedachten Stellen, nicht gemeine, ſondern heilige Weiber oder Druidinnen verſtehen, welche von den Galliern auch in ſpätern Zeiten ſehr hoch gehalten worden ſind. Die Druiden aber ſchwangen ſich, vermöge des Aberglaubens dieſes Volks, zur höchſten Macht auf, in welcher wir ſie zu Cäſars Zeiten finden. Da dieſe nun den eingeführten römiſchen Neuerungen, nach ihren angenommenen Grundſätzen von der Religion, feind ſeyn mußten, wandten ſie auch das äußerſte an, um ſich denſelben zu widerſetzen, und zugleich das Volk zu Abwerfung des von den Römern auf-

f) Plutarchus de virtut. mulier. p. 246. Tom. 2. Edit. Francf. Eben dieſes ſteht bei dem Polyänus lib. 7. Stratag. p. 541. Ed. Caſaubon.

aufgelegten Jochs zu bewegen. Die Römer hingegen, welche dieſe Abneigung gewahr wurden, waren eifrig befliſſen, die Druiden ihrer Gewalt zu berauben, und die Gallier hierauf zur Unterwürfigkeit zu nöthigen. Wir finden, daß verſchiedne Kaiſer ſich einer ſehr kräftigen Art bedient haben, das Anſehen der Druiden zu unterdrücken, welches darinne beſtand, daß ſie ſtrenge Befehle gegen die blutigen Menſchenopfer ergehen ließen. Auguſtus muß ſogar befürchtet haben, es würden ſich die in Gallien ſtehenden römiſchen Bürger in den Beſatzungs- oder Pflanzörtern von den grauſamen Gewohnheiten der Druiden hinreißen laſſen, zumal da die Römer nicht nur keinen Abſcheu von Vergießung des Menſchenbluts trugen, ſondern vielmehr die größte Begierde bezeugten, wenn ſie den Fechterſpielen beiwohnen und zuſehen konnten, wie ſich Menſchen untereinander auf eine unmenſchliche Art niedermachten. Wir leſen bei dem Svetonius, g) daß Auguſtus die grau-

g) Sveton. in Claud. c. 25. Druidarum religionem apud Gallos diræ immanitatis, & tantum civibus ſub Auguſto interdictam, penitus abolevit. Alſo gieng des Auguſtus Befehl blos die Bürger in Gallien, aber nicht die Gallier ſelbſt und die Druiden an. Augu-

grauſamen Gebräuche der Druiden den römiſchen Bürgern verboten, nicht aber, wie die Franzoſen und Engländer wollen, er der erſte geweſen ſey, welcher einen Befehl wider die Menſchenopfer in Gallien, und die Religion der Druiden ausgehen laſſen, als woran er vielleicht nicht mag gedacht haben, zumal da wir wiſſen, daß die Römer den Einwohnern der eroberten Provinzen ihren unveränderten Gottesdienſt gelaſſen, ob ich gleich ſonſt gerne zugebe, daß Auguſt fremden gottesdienſtlichen Gebräuchen, wenn ſelbige nicht etwan von den Römern ſelbſt waren gutgeheißen worden, nicht gewogen geweſen iſt, wie ſolches aus einer andern Stelle des Svetonius h) erhellet. Allein ſo weit gieng Auguſtus, daß er die Gallier mit größern Abgaben beſchweren, und vielleicht biegſamer machen wollte. Denn ſie hatten bisher einen gewiſſen jährlichen Tribut zahlen müſſen, i) Auguſtus aber

guſtus hatte politiſche Urſachen, um die Bürger von einem grauſamen Gebrauche zu entfernen, der, da er in hohen Zeiten in Rom ſelbſt ſtatt gefunden hatte, zu ſeiner Zeit nicht mehr gewöhnlich war.

h) Svet. in Aug. c. 93.

i) Id. in Cæſ. c. 25.

aber hat nach dem Berichte des Livius k) im Jahr 742 nach Erbauung Roms, oder 12 Jahre vor Chriſti Geburt einen Cenſus oder

k) Livius Epit. 137. Ara D. Cæſari ad confluentem Araris & Rhodani dedicata; ſacerdote creato C. Julio Vercondaridubio Aeduo. Die Leſer dürfen ſich an den Ausdruck D. Cæſari, (wenn anders das D. in den beſten geſchriebnen Büchern zu finden iſt) nicht ſtoſſen. Denn Livius hat zwar ſeine Geſch. noch beim Leben des Auguſtus zu Stande gebracht, allein der Auszug aus ſeinen Büchern, (Epitome) ſcheint nicht von ihm, ſondern von einem andern, den man gemeiniglich für den Florus hält, nach Auguſtus Tode gemacht zu ſeyn, folglich iſt der Ausdruck Divus Cæſar, wenn man die Zeit vor Augen hat, nicht nur zu entſchuldigen, ſondern ſogar nöthig geweſen. Ferner dürfen niemanden des Heduers Vercondaridub Vornamen C. Julius befremden, und etwan die Gedanken erregen, dieſer Prieſter wäre vielmehr aus römiſchem als galliſchem Blute entſproſſen, weil es bekannt iſt, daß kein galliſches Volk in ſolchem Anſehn bei dem Cäſar geſtanden, als die Heduer, welche wiederum ſo viel Hochachtung für den Cäſar hatten, daß die Großen ihren Kindern ſeinen Namen beilegten. Bei dem Svetonius in Claud. c. 2. findet man von der Einweihung des Altars, den die Gallier dem Auguſt errichtet, eine zwar kurze, aber doch taugliche Nachricht, auch beim Dio lib. 54. ad. an. V. C. 742. Die Hauptſtelle aber ſteht bei dem Strabo lib. 4. p. 292. Ed. Almelov. woſelbſt er die heutige Stadt Lion beſchreibt. Die letzten Worte

oder Schatzung angefangen, um von dem Vermögen, Gütern und Perſonen eine genaue Nachricht einzuziehen, und nachher die jährlichen Steuern in eine andre Ordnung zu bringen. Die Gallier ſahen dieſes als einen Verſuch, ihre bisherige Freiheit zu unterdrücken, an, und machten ſich fertig zu den Waffen zu greifen. Druſus führte dazumal in Deutſchland Krieg, und war kaum benachrichtiget worden, daß ein Feuer in der Aſche glimmte, als er ſich die Mühe gab, ſelbiges zu erſticken. Er beſchied alle gal-

te darinne καὶ εἰκονες τȣ́των (ἐθνων) ἑκάςȣ μία, mögen wohl die Herren Engkänder in ihrem großen Werke Th. 12. 3. B. 17. Hauptſt. §. 133. nicht recht verſtanden haben, wenn ſie uns bereden wollen, jedes Volk hätte eine Bildſäule zur Auszierung des neuen Altars geſchickt. Es iſt ein großer Unterſchied unter εἰκὼν und ἀνδριάς einer Bildſäule oder Statue, oder auch ἄγαλμα, welches Wort ein eingegrabnes oder gleichſam aufgedrucktes und erhabnes Bild anzeiget, und es mag damals noch in gallischen Provinzen mit der Bildhauerkunſt ſchlecht ausgeſehen haben. Aber in Lion waren viel Römer, und mögen auch unter denen, die am Altar gearbeitet haben, Künſtler geweſen ſeyn, welche die Zeichen und Bilder der Völker, der ſie ſich im Kriege auf ihren Fahnen (Signis) und Schildern bedienten, haben vorſtellen, und den Namen beiſetzen können.

galliſche Oberhäupter nach Lugdunum (Lion) woſelbſt man dem Auguſtus zu Ehren einen Tempel errichtet hatte, um der Feierlichkeit der Einweihung beizuwohnen, und gewann durch ſeine Geſchicklichkeit die Zuneigung der Gallier dergeſtalt, daß ſie nicht nur ihr Vorhaben, ſich von dem römiſchen Joche zu entledigen, fahren ließen, ſondern auch ihre Ehrfurcht gegen Auguſtum zu bezeigen, eins wurden, ihm einen Altar zu errichten, und bei ſeinen Lebzeiten gleichſam göttliche Ehre zu erweiſen. In dieſen Altar ſind die Namen ſechzig galliſcher Völker eingehauen worden, die dadurch zu erkennen gaben, daß ſie dem Auguſt eine ewige Treue geloben wollten. Aus dieſen Umſtänden kann man ſchließen, daß Auguſt die Gallier zu gewinnen geſucht habe, zumal da man ſogar einen Heduer zum Prieſter bei dem eingeweihten Altare beſtellte. Man ſieht zugleich aus dieſer Prieſterwürde, daß man die galliſche Religion weder angefochten noch verachtet habe, weil man ſich ſchwerlich einbilden wird, daß ein Gallier geiſtliche Handlungen nach dem Gebrauch der Römer verrichtet haben werde, von dem er keinen Begriff hatte. Endlich erkennet man auch, wie biegſam oder nachgebend die Gallier ſchon zu Auguſtus Zeiten geweſen, da ſie wider

 ihre

ihre Religionsgründe, um den Römern zu gefallen, einen noch lebenden Menſchen durch Errichtung eines Altars gleichſam göttliche Ehre angethan haben, ob ich mich gleich überrede, daß der Altar blos den Namen vom Auguſtus erhalten, die gottesdienſtlichen Handlungen aber bei und auf demſelben anfänglich nach galliſchen Zerimonien verrichtet worden ſind. Nachdem nun die Gallier bereits unter dem Auguſtus dahin gebracht waren, daß ſie ſich nach der römiſchen Einrichtung bequemten, ſo gieng hierauf der Kaiſer Claudius weiter, und ſchaffte nach dem Bericht des Svetons, wie oben gedacht worden iſt, die Menſchenopfer in Gallien gar ab. Allein dieſer Befehl, wie bald ſoll gedacht werden, iſt nicht in Erfüllung gegangen, oder wenn man ſich ja nach ſelbigem geachtet, ſo hat man in Gallien nur die öffentlichen und ſo zahlreichen Menſchenopfer eingeſtellt, in den abgelegnen Hainen aber, wohin die Römer nicht kamen, die Grauſamkeit vielleicht mit einiger Behutſamkeit fortgeſtellet. Ja es ſcheint nicht einmal, daß die Religion Anlaß zu ſolchen Befehlen gegeben habe, weil die Römer dergleichen nicht auch an andre unter ihnen ſtehende Völker ergehen laſſen, bei denen, wie wir wiſſen, dergleichen Grau-

ſam-

ſamkeiten ebenfalls im Schwange gegangen ſind. Wahrſcheinlicherweiſe ſind die Befehle wider die grauſamen Gebräuche der Druiden deswegen ergangen, um die Prieſter in Furcht zu ſetzen, an den Gehorſam zu gewöhnen, und ihre übermäßige Macht nach und nach zu dämpfen. Nun mag man wohl ihr Anſehen einigermaßen vermindert haben, daſſelbe aber gänzlich zu unterdrücken, iſt man, da das gemeine Volk der Superſtizion zu ſehr ergeben war, nicht im Stande geweſen, und haben die Druiden noch einige Jahrhunderte in Achtung geſtanden. Ja Solinus, der entweder zu Veſpaſianus Zeiten, oder gleich darauf geſchrieben hat, gedenket ſogar der Menſchenopfer der Gallier, doch redet er ſchon zweifelhaft, und bekennet, daß er die Gewähr für ſeine Nachricht nicht leiſten könne. l) Folglich wird man in der Meinung beſtärkt, daß ſelbige ſchon damals nicht mehr ſo öffentlich, wie ehedem, geſchehen ſeyn mögen. Die Druiden und Druidinnen ſind unter der Regierung des Kaiſers Alexander Severus noch im Anſehen geweſen, und der Lebensbeſchreiber dieſes Kaiſers Lampridius m) erzählet uns, daß, als er ſeinen letzten Zug gegen die Deutſchen, welche in Gallien eingefallen wa-

l) Solinus c. 24.
m) Lampridius in Alexandr. c. 60.

waren, gethan, ihm auf dem Marſche in Gallien eine Druidin in galliſcher Sprache zugerufen hätte: Marſchire nur, aber bilde dir keinen Sieg ein, traue auch deinen Soldaten nicht. Der Kaiſer Aurelianus muß die galliſchen Druidinnen nicht nur hoch, ſondern auch für ſolche Perſonen gehalten haben, welche künftige Dinge vorherſagen könnten, wenn es wahr iſt, was Vopiſcus n) von ihm berichtet, daß er von ihnen zu wiſſen verlangt; ob das Reich an ſeine Nachkommen gelangen würde, und die Antwort erhalten habe, es würde kein Name im römiſchen Staate berühmter werden, als der Nachkommen des Claudius. Es iſt mehr als zu bekannt, was dem Kaiſer Diocletianus, als er in Tongern im belgiſchen Gallien in dem Quartier geſtanden, mit einer Druidin ſoll begegnet ſeyn, und zeigt uns dieſe Begebenheit, daß auch damals dieſe geiſtlichen Perſonen noch in Achtung geweſen ſeyn müſſen. Vopiſcus erzählet die Sache aus dem Munde ſeines Großvaters, der ſie von dem Diocletianus ſelbſt erfahren hatte. Nämlich Diocletian mußte mit einer Druidin in Tongern wegen ſeiner täglichen Verpflegung zuſammen rechnen, und verfuhr hierbei ſehr genau, vielleicht weil er noch nicht im Stande war

n) Vopiſcus in Aurelian. c. 44.

war, viel aufgehen zu laſſen. Die Druidin ſagte deswe en zu ihm: Mein lieber Diocletian, du biſt gar zu geizig und zu genau; worauf er gleichſam im Scherze antwortete: Ich will freigebig ſeyn, wenn ich werde Kaiſer werden. Die Druidin verſetzte: Spaße nicht, denn du wirſt Kaiſer werden, ſobald du das wilde Schwein wirſt getödtet haben. Es iſt dieſe Weiſſagung wirklich in Erfüllung gegangen, denn Diocletian wurde Kaiſer, als er den Präfectus Prätorio oder höchſten Miniſter in Kriegs- und Staatsſachen bei dem Kaiſer Carus, welcher den Namen Aper (wildes Schwein) führte, niedergemacht hatte. Aus allen dieſen Begebenheiten mit den galliſchen Druiden und Druidinnen erhellet, daß um dieſe Zeiten ſelbige als anſehnlichen Perſonen, die gar nicht Urſache gehabt, ſich etwan im Verborgnen zu halten, oder ihre vermeinte Wiſſenſchaft zu v rheimlichen, öffentlich bekannt, und bei den ihrigen ohne Zweifel auch geehrt geweſen ſind, die ſie noch in allen zweifelhaften und ungewiſſen Dingen mögen zu Rathe gezogen haben. Man muß ſich aber hieraus nicht von den Engländern vorſpiegeln laſſen, als wenn durch die gedachten Kaiſer der Druiden Anſehn gleichſam berechtigt worden wäre. Denn es erhellet weiter nichts aus dem

was uns die Geſchichtſchreiber erzählen, als daß man die Gallier bei ihrem Aberglauben gelaſſen habe. Von Menſchenopfern finden wir um dieſe Zeit keine taugliche Nachricht, zumal auch Solinus, wie wir oben geſehen, ſelbige ſchon in Zweifel gezogen hat, wie es denn unrichtig iſt, wenn die Engländer ſchreiben, daß die Menſchenopfer noch bis auf die Zeiten des bekannten Kirchenſkribenten Euſebius von Cäſarea gedauert haben ſollen, als bei welchem man ſogar das Gegentheil findet. Man hat den Euſebius entweder gar nicht, oder doch nur flüchtig angeſehen, und die Stelle des Dionyſius von Halicarnaſſus, eines römiſchen Geſchichtſchreibers zu Auguſtus Zeiten, für des Euſebius gehalten. Dieſer führt wegen der Menſchenopfer des römiſchen Geſchichtſchreibers eigne Worte an, o) welcher berichtet, noch zu ſeinen, und alſo zu Auguſtus Zeiten hätten, nach dem Frühlings-Aequinoctium, zu Anfang des Maimonats die Pontifices und veſtaliſchen Jungfrauen, in Gegenwart der Prätoren und einer Anzahl Bürger, dreißig, wie Menſchen gemachte und angekleidete, Bildniſſe von der heiligen Brücke herunter in die Tiber geſtürzt, zum Andenken, daß ehedem die Lateiner, bis zur An-

o) Euſebius de Præpar. Evangel. lib. 4. c. 16.

Ankunft des Hercules nach Italien ſo viel lebendige Menſchen, als Opfer, in den Fluß geworfen hätten. Eben dieſer Dionyſius ſagt daſelbſt, die Gallier und einige okzidentaliſche Völker hätten damals, als er ſeine Hiſtorie ſchrieb, noch Menſchen geopfert, worinnen er auch Recht hat, weil Auguſtus den Bürgern in Gallien dieſe Art von Opfern verboten hat. Was aber den Euſebius ſelbſt anbelangt, hat dieſer die Meinung, p) daß, ſobald die chriſtliche Lehre ausgebreitet worden, die Menſchenopfer aufgehört hätten, und man aus den Geſchichtbüchern wiſſe, daß ſolches nach den Zeiten des Kaiſers Hadrianus geſchehen ſey. Dieſe Meinung iſt wahrſcheinlich, denn man muß ſich nicht, wie die Engländer gethan, vorſtellen, daß, wo Druiden noch im Anſehn geweſen, man auch Menſchenopfer finden müſſe. Druiden und ihr Gottesdienſt haben ſich ſehr lange unter den Galliern erhalten; man findet auch nicht, daß die römiſchen Kaiſer die Religion der Gallier zerſtöret, oder ſie gezwungen haben ſollten, nach römiſchen Gebräuchen die Götter zu verehren. Aber die abſcheulichen Menſchen-

 opfer,

p) Euſebius lib. cit. c. 17.

opfer, zumal die öffentlichen, mögen ſchon nach den Zeiten des Hadrianus, wie Euſebius angemerkt, gänzlich abgekommen ſeyn, zumal da die Gallier aus dem Umgang mit den Römern nach und nach immer mehr geſittet wurden, und die barbariſchen Gebräuche ablegten. Wenn ja einige in den belgiſchen und armorikaniſchen abgelegnen Landen länger rauh geblieben, und vielleicht auch in ihren geiſtlichen Handlungen hartnäckiger geweſen ſind, ſo müſſen ſie doch heimlicher verfahren haben, daß, wo ja noch hin und her Menſchenopfer geſchehen ſind, man davon nichts hat laut werden laſſen, wie denn auch die Geſchichtſchreiber davon nichts gemeldet. Es kann ſo zugegangen ſeyn, wie Tertullianus von den Afrikanern ſchreibt, daß ſie ehedem ihre Kinder dem Saturnus öffentlich geopfert, und als dieſe Opfer verboten worden, ſolches heimlich gethan hätten. q) Wenn auch dieſer

Skri-

q) Tertullian. in Apologet. c. 9. Eben dieſes giebt man den Aegyptern ſchuld, welche dem Serapis heimlich ſollen Menſchen geopfert haben. Denn als im Jahr 391 der Tempel des Serapis in Alexandrien zerſtört wurde, hat man eine große Menge Kinderköpfe mit vergoldeten Lippen, die nicht lange mochten ſeyn geopfert worden, gefunden. Rufinus lib. 12. c. 22.

Skribent ſich wegen der Gallier eines Ausdrucks bedienet, r) woraus man ſchließen könnte, daß noch zu ſeiner Zeit, und zu Anfang des dritten Jahrhunderts, die Gallier Menſchen geopfert, ſo muß man hierbei Bedacht auf ſeine Schreibart nehmen, die ſelten nach den Regeln der Sprachkunſt abgemeſſen iſt. Denn aus dem Minucius Felix, der mit dem Tertullian zu gleicher Zeit gelebt, auch ſein Buch nicht lange nach der Schutzſchrift des Tertullian geſchrieben, und ſich in Rom befunden hat, folglich von den Galliern beſſere Nachrichten als Tertullian hat haben können, kann man deutlich ſchließen, daß die Menſchenopfer damals bei den Galliern nicht mehr gewöhnlich geweſen ſeyn müſſen. s) Wie denn auch des Lactantius Nachricht auf vergangene Zeiten zurücke ſieht. t) Ja wenn man gedachten dreien Skribenten, ohne auf gewiſſe Umſtände Acht zu haben, ſchlechtweg nachgehen wollte, ſo müßten die Römer noch barbariſcher als die Gallier geweſen ſeyn, weil ſie einhellig berichten, daß man in Rom zu ihren Zeiten

r) Tertullian. ibid. Major ætas apud Gallos Mercurio proſecatur

s) Minucius in Octav. p. 314 Ritus fuit Mercurio Gallos humanas vel inhumanas victimas cædere.

t) Lactantius lib. 1. c. 21. Galli Eſum atque Teutatem humano cruore placabant.

ten dem lateiniſchen Jupiter Menſchen geopfert habe. u) Wer ſollte ſich aber einbilden, daß auch zu Conſtantin des Großen Zeiten dergleichen Abſcheulichkeit, die lange zuvor Kaiſer Claudius nicht einmal in Gallien hat dulden wollen, in Rom ſelbſt ſollte gebräuchlich geweſen ſeyn? Man muß hier die grauſamen Fechterſpiele in dem Amphitheater verſtehen, welche die abgöttiſchen Römer auch nach Conſtantins Zeiten dem lateiniſchen Jupiter zu Ehren gehalten haben, wobei Menſchenblut vergoſſen wurde, wie wir bei dem Prudentius v) deutlich ſehen können. Es mag wohl der gemeine Mann aus Superſtizion geglaubt haben, dergleichen bis auf den Tod fechtende Menſchen wären gleichſam Opfer des Jupiters, allein eigentlich waren ſie Verbrecher, die man auf dieſe Art beſtrafte. Es kann gar wohl ſeyn, daß ſich die Druiden und die heidniſche Religion in der Provinz Chartrain,

u) Tertullian. l. c. Ecce in illa religioſiſſima urbe Aeneidarum piorum eſt Jupiter quidam, quem ludis ſuis humano proluunt ſanguine. Minucius l. c. Hodieque ab ipſis Romanis Latiaris Jupiter homicidio colitur. Lactantius l. c Siquidem Latiaris Jupiter etiam nunc ſanguine colitur humano.

v) Prudentius l. I. contra Symmach. v. 385. ſeq

train, und in den Städten da herum bis in das fünfte Jahrhundert erhalten haben, wie Herr Martins w) angemerkt hat. Denn wenn gleich das Chriſtenthum in Gallien eingeführt worden iſt, ſo hat ſich doch die Abgötterei auf dem Lande erhalten, und ſie iſt, als die Franken in das Land gekommen, gleichſam wieder aufgewacht, weil die Sieger anfänglich ſelbſt dem Heidenthum zugethan geweſen ſind. Deswegen aber darf man hieraus den Schluß nicht machen, daß man auch bis dahin Menſchen geopfert habe, es müßte denn dieſer unmenſchliche Gebrauch, wie ſchon bemerkt worden iſt, ganz in Geheim ſtatt gefunden haben. Man darf ſich auch von den Engländern nicht vorſpiegeln laſſen, die öffentlichen Menſchenopfer wären noch zu Conſtantin des Großen Zeiten im Schwange geweſen, und der Kaiſer Gratianus hätte dieſen abſcheulichen Gebrauch erſt gänzlich abgeſchafft. Denn es iſt offenbar, daß die engliſchen Geſchichtſchreiber x) die Stellen des Lactantius, Euſebius und Prudentius unrecht verſtanden und erklärt haben. Man muß niemals, was im Verborg-

w) Relig. des Gaul. lib. 1. c. 32.
x) Allgem. Welt. Th. 13. B. 3. Haupt. 21. §. 858.

borgnen geſchehen iſt, für gebräuchlich oder gewöhnlich halten, und da die gottesdienſtlichen Handlungen, als öffentliche ſich von andern unterſcheiden, alles dasjenige was heimlich und ohne daß der Staat davon Wiſſenſchaft gehabt hätte, geſchehen iſt, vielmehr unter die Verbrecken, als unter erlaubte Sachen rechnen. Von dieſen aber, wenn man vom Gottesdienſte eines Volkes handelt, iſt blos die Rede.

Bereits oben iſt angezeigt worden, daß die Gallier dem Auguſtus zu Lion einen Tempel gebauet haben. Die Stellen der alten Skribenten, welche ich angeführt habe, beſagen ſolches, und iſt ein Irrthum der Engländer, wenn ſie ſich einbilden, gedachter Tempel wäre dem Cäſar zu Ehren errichtet worden. Das Wort Cäſar hat viel neuere Geſchichtſchreiber, beſonders die Franzoſen verführt, die, wenn ſie nur den Strabo angeſehen, und ſeine Nachricht mit andern verglichen hätten, vielleicht hinter die Wahrheit gekommen wären. Strabo ſagt, es ſey dem Cäſar Auguſtus von den Galliern ein Tempel beſchloſſen worden. Man ſchließt aus den alten Stücken von halb erhabner Arbeit, die man in der Hauptkirche zu Paris gefunden, und welche, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, Taudelot und Eccard

card nach ihm in Kupfer ſtechen laſſen, daß die Gallier oder ihre Druiden unter der Regierung des Tiberius ihre Hauptgottheit Eſus, in den Jupiter, den Gott des Himmels und der Erde verwandelt, oder vielmehr die göttliche Verehrung zwiſchen beiden eine Zeitlang getheilt hätten. Aber es hat vielleicht niemals ein elenderer Schluß als dieſer gemacht werden können, deſſen Grund darinne beſteht, weil in dem Steine zwei eingegrabne Bilder mit der Uiberſchrift Jovis und Eſus neben einander ſtehen. Denn eben ſo könnte jemand ſchließen, daß der Vulcan in den Jupiter verwandelt worden ſey, weil auf eben dem Steine das Bildniß des Vulcanus neben des Jupiters ſteht. Cäſar ſchreibt ſchon an dem oft angeführten Orte, daß die Gallier den Jupiter verehret, und gedenket nicht einmal des Eſus, welches der Meinung der Engländer ganz entgegen iſt, die ſich eingebildet haben, daß erſt unter dem Tiberius der Gott Eſus in den Jupiter verwandelt worden ſey, und ſich hierauf der erſtere Gott in dem letztern gänzlich verloren habe. Wenn wir auch annehmen, daß Cäſar den Eſus wegen ſeiner göttlichen Eigenſchaften, die ihm die Gallier zueigneten, mit dem Jupiter verglichen, und folglich, den Römern einen Begriff von

dem

dem Gotte Eſus zu machen, ſelbigen zeigen wollen, daß die Gallier einen Jupiter angebetet, ſo bleibt es doch ein Räthſel, warum er den Namen Eſus nicht einmal genennet habe, der ihm unmöglich hat unbekannt ſeyn können, da ihn ſpätere Skribenten, beſonders Lactantius erwähnen, welches wiederum zum Beweis dienet, daß nach Tiberius Zeiten der Name der Gotth it nicht verſchwunden ſeyn müſſe. Man darf ſich auch dieſes die Engländer und Franzoſen gar nicht vorſpiegeln laſſen, daß die Gallier eigentlich nicht den Namen Jupiter ſondern Jov oder Jovis angenommen hätten. Man giebt ſogar dem Jovis einen celtiſchen Urſprung, und verfällt auf etymologiſche Grillen, die keinen Grund haben. Vielleicht hätte man beſſer gethan, wenn ſtatt Jov das Wort Jor wäre angenommen worden, welches im Celtiſchen einen Herrn bedeutet, um den Herrn des Himmels anzuzeigen. Aber u was dienen ſolche Einfälle? Cäſar hat nichts von dem Jovis gewußt, und nach ſo vielen Jahrhunderten unterſtehen ſich Leute ſo etwas zu errathen oder zu erfinden, das in höhern Zeiten von niemand aufgezeichnet worden. Es iſt wahr, daß auf dem gedachten Pariſer Steine Jovis ſteht: weiß man aber, ob ein geſchickter

oder

oder ungeſchickter Menſch dieſe Aufſchrift gemacht habe: und überhaupt iſt es nicht ausgemacht, ob der Gallier E,us oder Heſus den Jupiter oder Mars vorgeſtellet habe. Die Leſer können deswegen des Voſſius Anmerkungen zu den ſo oft angeführten Stellen des Cäſars zu Rathe ziehen, welcher Gelehrte ſich für den Mars erklärt, und wahrſcheinlich macht, daß unſer Dienſtag, welchen die Römer dies Martis nennen, der Celten und Deutſchen Esdagh ſey. Denn man ſprach und ſchrieb in ältern Zeiten Dysdagh, welches aus d'Esdach entſtanden zu ſeyn ſcheint. y)

Durch den beſtändigen Umgang mit den Römern geſchah es nach und nach unter den folgenden Kaiſern, daß die Gallier ſich an die Gottheiten ihrer Oberherrn gewöhnten, zumal da man in den Beſatzungsörtern römiſche Tempel angelegt hatte, und die gottesdienſtlichen Handlungen der Römer auch dem gemeinen Manne in die Augen fielen. Doch muß man ſich wiederum nicht von den Engländern bereden laſſen, als wenn faſt keine Spur der alten galliſchen Religion

y) Auch Herr Keyßler Ant. Sept. 139. iſt der Meinung, daß der galliſche Eſus der Mars ſey.

gion wäre übrig gelaſſen worden, als welches mit den alten Nachrichten ſtreitet. Es widerſprechen ſich auch die engliſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt, wenn ſie geſtehen, daß bei der Menge römiſcher Tempel und Verbreitung römiſcher Religion die Gallier dennoch eine große Ehrfurcht für ihre Eichen beibehalten hätten. Man giebt alſo zu, weil tüchtige Zeugniſſe vorhanden ſind, daß die Gallier bei ihrem alten Glauben bis in viel ſpätere Zeiten geblieben ſind. Wenn man aber vorgiebt, daß nach Annehmung der römiſchen Gottheiten die Gallier in das Heidenthum und Vielgötterei dergeſtalt verliebt worden, daß ſie endlich Seen, Ströme, Moräſte, ja ſogar Quellen vergöttert, und ihnen beſondre Kräfte zugeſchrieben hätten, ſo iſt dieſes theils unerweislich, theils was die Zeit anbelangt, wenn ſolches geſchehen ſeyn ſoll, unrichtig. Kein alter Skribent ſagt, daß die Gallier Flüſſe und Seen zu Göttern gemacht hätten, ſondern ſie haben ſie wie die Griechen und Römer den Göttern gewidmet, und deswegen für heilig gehalten, welches aber nicht erſt, nachdem ſie die römiſchen Gottheiten angenommen, ſondern lange zuvor geſchehen iſt. Es gieng die Superſtizion auch bei mehr geſitteten Völkern ſo weit, daß ſie gewiſſen

Gott-

Gottheiten bei Brunnen, in Flüſſen und Seen ihre Wohnungen angewieſen. Wem ſind die Waſſernymphen nicht bekannt? Dergleichen Gottheiten findet man bei den Celten, Galliern und Deutſchen, und noch itzo herrſchet die Dummheit bei viel gemeinen Menſchen, welche wunderliche Dinge von den Waſſernikſen zu erzählen wiſſen. Dieſe Nymphen hießen bei den Celten Nehen, vom Waſſer, welches den Namen Ea oder Eha, wie bei den Deutſchen Aa oder Aha führte. Ich halte mich bei dieſer bekannten Sache nicht weiter auf, und verweiſe die Leſer auf den Herrn Keysler, der von den Nehen oder Niken, wie ſie die Dänen nennen (woraus unſere Nikſen entſtanden) ſehr artige Anmerkungen gemacht hat. z) Wenn man den Tacitus lieſt, findet man, daß die deutſchen Catten und Hermundurer ſogar einen blutigen Krieg wegen einer berufnen Waſſerquelle geführt haben. Dieſe Begebenheit geht zwar die Gallier eigentlich nicht an, allein die Engländer haben ſich auf ſelbige, theils wegen der Gleichheit der Sitten beider Völker, theils deswegen berufen, weil Tacitus den Grund, warum Gallier und Deutſche Flüſſe, Quel-

z) Keysler Antiquit. Septent. p. 263. ſeq.

len und Brunnen für heilig gehalten haben, anführt, zugleich aber zu verſtehen giebt, daß er, als weit entfernt von beiden Völkern, einer bloßen und zwar unrichtigen Sage getrauet, und ſelbige niedergeſchrieben habe. a) Wenn dieſer Römer in der Meinung geſtanden hat, daß der geführte Krieg wegen der Religion geführt worden ſey, hat er ſich geirret, wenn er ferner den Grund der Heiligkeit des Fluſſes darinne ſetzt, weil die Deutſchen vorgegeben, die Oerter wo die Salzquellen waren, wären dem Himmel näher, muß er einer ſehr thörichten Sage gefolgt ſeyn, oder die Deutſchen, die ihm den Vorgang erzählet, gar nicht verſtanden haben, welche ohnfehlbar keinen andern Grund von der Heiligkeit der Salzquellen angegeben, als weil die Götter bei denſelben wohnten, und alſo das Gebet der dahin kommenden Menſchen gleichſam in der Nähe hören könnten: deswegen auch dieſe Götter den Menſchen die Wohlthat erwieſen, ihnen eine ganz andre Art von Salz als das Seeſalz iſt, zu verſchaffen. Dieſer Grund der Heiligkeit der Salzquellen hat alleine ſeine Richtigkeit, und das war der Glaube der Deut-

a) Tacitus Annal. lib. 13, c. 57.

Deutſchen und Gallier, daß wenn Menſchen zur Quelle kämen, ſo kämen ſie gleichſam zur Wohnung der Gottheit, welche das Gebet ganz nahe hören könnte. Endlich iſt des Tacitus Nachricht auch darinne falſch, wenn er berichtet, man hätte das Waſſer auf angezündete Holzhaufen gegoſſen, und hierauf Salz erhalten. Wir wiſſen beſſer, wie man in den hälliſchen Salinen, die hier zu verſtehen ſind, verfahren habe.

Die Franzoſen, welchen die Engländer gefolgt ſind, haben die Anmerkung gemacht, es hätten ſich die galliſchen Druiden endlich genöthigt geſehen, den Römern zu gehorſamen, um den Strafen zu entgehen, die auf ihre abſcheulichen Opfer waren geſetzt worden; ja ſie hätten ſich ſo folgſam erwieſen, daß ſie entweder, um ſich bei den Römern beliebt zu machen, oder dem Haſſe, welchen ihnen der Name Druide zuzog, zu entgehen, denſelben mit dem Namen Senaner, welches in ihrer Sprache alte und ehrwürdige Leute ſoll bedeutet haben, verwechſelt. Nun kann man den erſten Satz, den Gehorſam gegen die Römer betreffend, da dieſe die Gewalt in Händen hatten, und ihre Geſetze befolget haben wollten, ohne Einſchränkung annehmen, wenn man zurücke denket, daß dieſe Geſetze nur offenbare

Verbrechen beſtrafen können; allein es iſt die Frage, ob die Druiden nicht noch lange Zeit heimlich wider die Geſetze geſündiget haben? davon oben bereits etwas erinnert worden iſt. Dieſe Frage aber kann man deswegen nicht auflöſen, weil Heimlichkeiten nicht aufgeſchrieben und bekannt gemacht werden. Hingegen möchte der Gedanke von dem Namen Senaner vielleicht wenig Eindruck bei meinen Leſern machen, wenn ich ihnen zeige, woher ſelbiger entſtanden, und wie unwahrſcheinlich er ſey. Zuförderſt hat man zu bemerken, daß der Name Senaner bei keinem tauglichen Skribenten vorkomme, und man die Druiden und ihren Namen ſo lange antreffe, bis die chriſtliche Religion die Oberhand in Gallien gewonnen, und das Heidenthum und die heidniſchen Prieſter gänzlich verdrängt hat. Weil aber die Franzoſen auf den alten zu Paris gefundnen Stücken von halb erhabner Arbeit (deren oben gedacht worden iſt) ein Bild, auf dem ſechs Mannsperſonen ſtehen, davon die meiſten Bärte und Kränze auf dem Kopfe haben, mit der Uiberſchrift: Senanie wieilom erblickten, fielen ſie auf den Gedanken, die abgebildeten Perſonen ſtellten Druiden vor, und führten den Namen Senani. Nun weiß man aus der Uiberſchrift dieſer Steine, wel-

che

che vermuthlich zu einem galliſchen Altare gehört haben, daß ſie unter der Regierung des Kaiſer Tiberius von Pariſer Schiffern ſind errichtet worden, denn wir finden auf dem erſten Steine folgende Worte: Tiberio Cæſare Auguſto Jovi optumo maxſumo nautæ Pariſiaci publice poſierunt. Es ſcheinen folglich die abgebildeten Perſonen die Schiffer zu ſeyn, welche damals in Paris eine beſondre Geſellſchaft ausmachten. Hätten die Franzoſen und Engländer gehörige Achtung auf dieſe Uiberſchrift gegeben, ſo würden ſie vielleicht nicht auf den Einfall gekommen ſeyn, unter Senani Druiden zu verſtehen, und ſogar vorzugeben, daß dieſe geiſtlichen Perſonen ihren alten Namen abgelegt hätten. Denn ſie haben ja ſelbſt erkannt, daß unter Tiberio die Druiden noch im Anſehen geweſen, und Claudius zuerſt denſelben die Menſchenopfer verboten, folglich den erſten Eingriff in ihre Religion gethan habe. Uiberdies iſt (wie ich oben geſagt habe) keine Stelle in dem ganzen Alterthum vorhanden, daraus zu erſehen wäre, daß die Druiden den Namen Senani geführt hätten, denn der Name Druiden kommt in den ſpäten Zeiten vor. Da die Pariſer Schiffer obige Steine machen laſſen, ſo iſt die Muthmaßung des Bandelot viel wahr-

ſcheinlicher, daß der gemeine Mann ſchon damals die Sequana (Seine) Senan oder Senana genennet, und folglich die Schiffer auf der Seine zu verſtehen ſeyn; welche Muthmaßung Herr Eccard b) noch mehr beſtätiget, indem er das Wort Wieilom aus der celtiſchen Sprache erklärt hat. Er weiſet, daß bei den übrigen Celten in Bretagne, ſchiffen, hwyliollong, und führen oder regieren, hwylio, die Fahrt, die Reiſe, ja auch das leinene Tuch und Segel, welches, das Schiff regiert oder führt, und die Fahrt ganz alleine befördert, hwyl, heiße. Da nun die Alten das ei wie ein langes i ausgeſprochen haben, ſo iſt wieilom eben ſo viel als wülom oder hwylom, und Senanie wieilom bedeutet Schiffer auf der Seine, oder Leute, welche die Schiffe auf der Seine führen und regieren, denn die Endigung om oder on zeigt in dem Celtiſchen die mehrere Zahl an, und heißen dannenhero die Druiden Derwyddon. Endlich iſt es verwegen, wenn die Franzoſen dem Worte Senani nach ihrem Gutdünken die Bedeutung älteſter oder ehrwürdig beilegen, welche man aus der celtiſchen Sprache nim-

b) Eccard in Præf. ad Leibnitii Collectan. Etymol.

nimmermehr wird herleiten können, denn man hat das römiſche Senior, und nachherige Seigneur, auf eine einfältige Art mit dem Celtiſchen vermiſchet. Aus dem aber, was ich angeführt habe, wird man nunmehro einſehen können, daß Senani keine Druiden bedeute, ja daß man dieſes Wort in dem angenommnen Verſtande gänzlich aus der Geſchichte und beſonders aus dem galliſchen geiſtlichen Staate, als erdichtet oder wenigſtens übel verſtanden, verbannen, und den Namen der Druiden beibehalten müſſe.

Man findet bei dem Gregorius Turonenſis, daß ſich die Superſtizion unter dem gemeinen Volke in Gallien bis in das ſechſte Jahrhundert, und vielleicht noch länger erhalten habe. Er gedenket eines heiligen Sees, auf einem Berge, in den das Landvolk zu gewiſſen Zeiten, Tuch Kleider daraus zu verfertigen, Leinwand, Felle, Brod, Käſe, Wachs und andre Sachen geworfen, um der daſelbſt, oder in dem See wohnenden Gottheit, Opfer zu bringen; wobei man ganzer drei Tage geſchmauſet. Wir finden ferner Nachricht von einer ungeheuren Bildſäule der Diana, welche noch unter den fränkiſchen chriſtlichen Königen nicht weit von Ivois in dem heutigen Luxenburgiſchen von dem noch heidniſchen gemeinen galliſchen

Volke verehret wurde. c) Es iſt aber ſehr lächerlich, wenn Herr Martins dieſe Bildſäulen der galliſchen Götter ſo genau beſchreibt, und gar vorgiebt, einige hätten auf einem Fußgeſtelle geſtanden, das zugleich zum Altar gedienet, andre auf einer Säule von erſtaunlicher Höhe. Denn was die erſte Art dieſer Götterſtatuen anbelangt, fehlet es am Beweiſe, und wenn er ſich wegen der andern auf die angeführte Stelle des Gregorius beruft, hat er ſeine Schwäche verrathen, und offenbar zu erkennen gegeben, daß er ſeinen Hausſkribenten Gregorius nicht verſtanden. Denn dieſer ſaget nicht, daß die Bildſäule der Diana auf einer hohen Säule geſtanden, ſondern daß der heilige Wulf auf dem Berge, wo die Diana verehrt wurde, ſich eine hohe Säule errichtet, und nach dem Exempel des bekannten antiocheniſchen Simeon Stylites ſich auf ſelbige geſtellet, um ſeinen Leib zu kaſteien und Buſſe zu thun. d) Wir haben von den Gö-

c) Gregorius Turonenſis de glor. Confeſſ. c. 2. & hiſt lib. 8. c 15.

d) Gregorius Turonenſis l. c. Vid. Ruinart. in not. ibid. Ich leugne nicht, daß die Götzenbilder auf Säulen geſtanden haben, nur die erſtaunliche Höhe iſt unwahrſcheinlich. Einer Gottheit, die auf einer Säule geſtanden, geden-

Götzenbildern der Gallier ſo wenig und ſo unvollkommne Uiberbleibſel, daß man ſich kaum

denket Sulpitius Severus dialog. 3. c. 9. wo es heißt: Martinus columnam immenſæ molis, cui idolum ſuperſtabat, parabat evertere. Aber columna immenſæ molis, iſt keine Säule von erſtaunlicher Höhe wie die Franzoſen überſetzen. In dem Kapitel vorher kommt das Wort idolum vor, und man hat ſich daſſelbe zu Nutze gemacht, um die hohen Säulen zu erweiſen. Sulpitius ſagt vom heiligen Martin: In caſtello illo veteri, quod nunc frequens habitatur a fratribus, idolum noveratis grandi opere conſtructum. Politiſſimis ſaxis moles turrita ſurrexerat, quæ in conum ſublime procedens, ſuperſtitionem loci operis dignitate ſervabat. Allein hier wird ein Tempel und kein Götzenbild beſchrieben, welches ein Gelehrter gleich einſehen kann, der über dieſes merken wird, daß ein Schreibfehler vorgegangen ſey, weil in dem Worte idolum, entweder ein i oder e fehlet, und man idolium oder idoleum leſen muß, womit die Skribenten dieſer Zeiten den Ort anzeigen, in welchem man die Götzenbilder aufſtellte und verehrte. Meine Verbeſſerung hat den Grad des höchſten Beweiſes, nicht nur wenn man obige Stelle betrachtet, ſondern weil Sulpitius berichtet, als Martinus geſehen, daß der Tempel, den er niederzureißen befohlen, noch ſtand, increpat presbyterum, cur adhuc idoli ſtructura conſiſteret: ille cauſatus, vix militari manu & vi publicæ multitudinis, tantam molem poſſe ſubverti, nedum id facile putaret per infirmos monachos quiviſſe curari. Hierauf folget ein Wunder: Martinus noctem totam in orationibus pervigilat, mane orta tem-

kaum unterſtehen kann, von Stellung derſelben eine Beſchreibung zu machen. Einige mögen unter freiem Himmel auf Bergen und Erhöhungen, unter Bäumen oder einer Art von Hainen geſtanden haben, wie das Bild der Diana, deſſen Gregorius Turonenſis gedacht hat: andre hat man in Tempeln aufgeſtellet. Denn durch den Umgang mit den Römern, und dieſelben nachzuahmen, haben die Gallier Tempel, und in ſelbigen Altäre errichtet, und ihre Götzenbilder aufgeſtellet. Viele dieſer Tempel waren von gutem Geſchmack und ſehr prächtig, wie man aus den Uiberbleibſeln erkennet. Zum Beiſpiel dienet der berühmte Tempel, Vaſſo genannt, zu Clermont in Auvergne, deſſen Mauren, wie die Franzoſen angeben, dreißig Fuß dick, an der Außenſeite mit gehauenen Steinen bedeckt, an der innern aber mit kleinen ſauber gearbeiteten und geſchliffenen Steinen ausgelegt, oben mit Marmor eingefaßt, und mit moſaiſcher Arbeit beſetzt waren. Auch der Fußboden war von Mar-

tempeſtas, ædem idoli (das iſt das obige idolium oder der beſchriebne Tempel) usque ad fundamentum provolvit. Dieſe Stelle iſt ſonſt gut zu gebrauchen, wenn man beweiſen will, daß die Gallier ſtarke und ſchöne Tempel oder Götzenhäuſer aufgebauet haben.

Marmor und das Dach mit Zinn belegt. Man findet von dieſem Tempel Nachricht in des Herrn Martins Buche von der Religion der Gallier, doch hätte eine genauere Unterſuchung angeſtellet werden ſollen, ob er nicht etwan von Römern, die ſich zeitig in Auvergne ausgebreitet haben, aufgebauet worden ſey. Denn für die Gallier, deren Religion unter römiſcher Hoheit, nicht mehr die herrſchende war, iſt er nach der Beſchreibung zu ſchön und zu prächtig. Es iſt längſt angemerkt und erwieſen, daß man bei Einführung des Chriſtenthums die heidniſchen Tempel anfänglich ruinirt, nachher aber ſtehen laſſen, und dem chriſtlichen Gottesdienſte gewidmet hat.

Jupiter wird von Galliern angebetet.

Daß die Gallier den Jupiter, oder eine Gottheit, welcher ſie eben dieſe Kräfte und Eigenſchaften beilegten, die Römer und Griechen dem Jupiter zugeſchrieben haben, verehrt, iſt ſchon erinnert worden. Wir haben auch bereits gezeigt, daß dieſe Gottheit unter dem Sinnbilde einer Eiche angebetet worden ſey. Was man von geſtaltloſen Stumpfen von Eichen ſaget, denen man gleiche Verehrung ſoll erwieſen haben, iſt ſchwerlich zu erweiſen, denn des Lucanus dichteriſche

Aus-

Ausdrücke, die oben angeführt worden ſind, ſind zur Uiberzeugung nicht hinreichend. Auf den zu Paris gefundnen Steinen wird Jupiter, oder wie man ihn nennet, Jovis, als ein ziemlich alter Mann mit einem runden und zugleich ſtarken Knebelbarte, wie die Gallier und Deutſchen zu tragen pflegten, in der einen Hand eine Lanze, in der andern einen Donnerkeil haltend, und mit nacketen Armen und Buſen vorgeſtellet. Wie Griechen und Römer ihrem Jupiter nach den verſchiednen Kräften, mit welchen er ſeine göttliche Gewalt äußerte, oder von den Oertern, woſelbſt er verehrt wurde, verſchiedne Beinamen beigelegt haben, e) ſo iſts auch von den nachahmenden Galliern geſchehen. Denn wir finden einen Jupiter Taranus und Peninus bei ihnen. Der erſte Beiname der Gottheit kommt nur verſtümmelt in den oft gedachten Pariſer Steinen vor, und Herr Eccard hat uns denſelben durch wahrſcheinliche Muthmaßungen bekannter gemacht. f) Die Gallier ſagten Taramo oder Taran, welches den Donner bedeutet, und iſt er eben die Gottheit, ſo bei

e) Vid. Luciani Timon init. und daſelbſt des Barläus Anmerkung.

f) Eccardus de Origin. Germ. part. I. §. I. 57.

bei den Deutſchen Thor hieß. Die Engländer nennen der Römer dies Jovis, oder den Donnerstag Thorsday. Es hat aber Gelehrte gegeben, denen es wahrſcheinlich geſchienen, daß man den Namen Taran auch dem Mars, des donnernden Getöſes wegen, welches die Gallier mit ihren Schilden machten, wenn ſie ihn vor dem Treffen oder nach erhaltnem Siege anriefen, beigelegt habe. Da wir keine hinlängliche Nachricht von dieſer Gottheit haben, ſo will ich mich bei Muthmaßungen nicht aufhalten. Von dem peniniſchen Jupiter wiſſen wir etwas mehr. Es verehrten ihn die Gallier, die an den Alpen wohnten. Dieſe Gebirge hatten von ihrer Höhe den galliſchen Namen Peninä erhalten. Denn Pen heißt im Celtiſchen das Haupt, die Höhe, die Spitze. Man hat von dieſem Jupiter eine alte Aufſchrift bei dem Guichenon, g) die auf der Säule eines Bildniſſes, welches ein gewiſſer Lucilius auf dem kleinen S. Bernhardsberge errichtet, geſtanden hat. Das Bild ſelbſt hat nach des gedachten Geſchichtſchreibers Nachricht, einen jungen nackenden Mann vorgeſtellt, die Aufſchrift aber iſt folgenden

In=

g) Guichenon hiſtoire de Savoye Tom. I. lib. I. c. 4.

Inhalts: Lucius Lucilius Deo Penino optimo maximo donum dedit. Man ſteht in den Gedanken, dieſer peniniſche Jupiter ſey in ſolches Anſehn bei den Einwohnern in Ober-Deutſchland gekommen, daß die Einwohner in Bayern und die Augſpurger von ihm den Donnerstag (dies Jovis) den Pfingstag oder Penstag gennnet hätten. h)

Desgleichen Mars.

Mars ward von den Galliern für den vornehmſten Beſchützer ihres Volkes gehalten, und ſtand in ſolcher Ehrfurcht, daß ſie ihm nach ihrer kriegeriſchen Gemüthsart, wenn ſie ſich in eine Schlacht einlaſſen wollten, alle Beute widmeten, ja es ſcheint, daß ſie ihn auf den Fall, wenn ſie bleiben ſollten, zum Erben eingeſetzt haben. i) Kamen

h) Gloſſar. Celtic. voc. Pen. p. 137. in Leibnit. Collectan. Etymolog. Eccardus Origin. Germ. Part. I. §. 57.

i) Cäſar de bell. Gall. lib. 5. c. 17. Der galliſchen Teſtamente, in welchen Mars zum Erben eingeſetzt worden iſt, gedenket Ulpianus tit. 22. §. 6. Deos heredes inſtituere non poſſumus, præter eos, quos SC. conſtitutionibus Principum inſtituere conceſſum eſt, ſicuti Martem in Gallia.

men ſie nun ſiegſam zurücke, ſo opferten ſie oftmals ihre Gefangen ſowohl als ihr Vieh, die Köpfe der erſchlagnen Feinde aber hiengen ſie um die Hälſe ihrer Pferde. Wir finden dieſes bei dem Diodorus und Strabo, und beide erzählen, ſie hätten die Köpfe der Großen, die ſie in der Schlacht getödtet, mit Zedernöl vor der Fäulniß bewahret, in Kaſten aufgehoben, und den Nachkommen als einen Beweis der Tapferkeit hinterlaſſen. Dergleichen Köpfe wurden hoch gehalten, bei Gelegenheit den Gäſten und Freunden gezeigt, um zu beweiſen, was für herrliche Thaten ſie ſelbſt oder ihre Vorfahren gethan hätten: ja, wenn jemand von des Erſchlagenen Freundſchaft ſo viel Gold für den Kopf bot, als er ſchwer war, ſchlug der Gallier dieſes Anerbieten aus, und ſein todter Kopf war ihm lieber. Wie elende Nachrichten die Engländer in ihrem großen Werke davon gegeben haben, können die Leſer ſelbſt begreifen, wenn ich ihnen ſage, daß ſie uns bereden wollen, die Gallier hätten einige der anſehnlichſten Köpfe in Einfaſſungen von Zedernholz eingeſchloſſen, und bei Gelegenheit den Fremden gezeigt, hätten auch auf keine Art auf der Welt bewogen werden können, ihnen etwas davon abzugeben. Der vermeinte Gelehrte muß gedacht

haben, die Köpfe wären Kupferſtiche, die man in Rahmen eingefaßt, und eine Art von Reliquien geweſen, davon man Stückchen als Heiligthümer auszutheilen pflegt. Hätte dieſer Mann doch wenigſtens, als er von Galliern ſchrieb, die erſten Theile ſeines Werkes zuvor angeſehen, ſo würde er gefunden haben, daß die Aegypter die Körper vornämlich durch Zedernöl vor der Verweſung bewahret, und zu den bekannten Mumien gemacht. Die Leſer mögen von dieſer galliſchen Gewohnheit, aus den angeführten Anmerkungen ſelbſt urtheilen. k)

Man

k) Diodorus lib. 5. p. 306. Strabo lib. 4. p. 303. Edit. Almelov. Wie aus dem letztern erhellet, ſo iſt dieſer Gebrauch unter den Galliern, nachdem ſie ſich nach römiſchen Befehlen haben achten müſſen, nicht mehr in Schwange gegangen. Eben dieſer Strabo gedenket daſelbſt aus dem Poſidonius, daß ſie die Köpfe der Erſchlagnen an die Pferdehälſe gehenkt, und nachhero zum beſtändigen Anſehen an die Stadtthore befeſtigt. Daß die Gallier die Beute dem Mars gewidmet, und das erbeutete Vieh geopfert haben, finden die Leſer bei dem Cäſar l. c. und daß die gefangnen Menſchen gleiches Schickſal gehabt, berichtet Diodorus Sicul. lib. cit. p. 309. Ed. Rhodoman. und von den ſpaniſchen Celten Strabo lib. 3. p. 132. Edit. cit. Die Deutſchen hatten eben dieſe Gewohnheit. Tacitus Annal. 13. c. 57.

Man hat den Galliern auch Schuld gegeben, daß ſie ihre Wurfſpieße mit einem Safte vergiftet, den ſie aus der Frucht eines bei ihnen wachſenden Baumes gezogen, welcher dem Feigenbaume ähnlich geſehen, und von einer tödtlichen Eigenſchaft ſoll geweſen ſeyn. Strabo aber ſchreibt von dieſer Sache nur zweifelhaft. l) Daß der Mars unter dem Sinnbilde eines Schwertes verehrt worden, iſt oben erinnert worden. Man hat ihn nachher als einen römiſchen Krieger mit einem Spieße und Schilde vorgeſtellt, wie er auf einer marmornen Tafel erſcheint, wo man ihm den Beinamen Camulus gegeben. m) Daß aber dieſer Beiname Galliſch ſey, erhellet aus einer Aufſchrift ſehr deutlich, wo wir die Worte leſen: Marti Camulo ob ſalutem Tiberi Claudi Cæſ. Cives Remi templum conſtituerunt. n) Ja gedachte Tafel, ob ſie gleich in Rom gefunden worden iſt, hat einen galliſchen Soldaten zum Urheber. Der Beiname iſt alſo celtiſch, aber ſchwer oder gar nicht zu errathen, was er bedeute, wo er nicht etwan von dem celtiſchen Cam-

 mawn-

l) Strabo lib. cit. p. 304.
m) Gruterus Inſcript. XL. 9.
n) Gruterus Inſcript. LVI. 12.

mawnlais zuſammen geſetzt worden, und ſo viel als Kampfgeſchrei oder Feldgeſchrei bedeuten ſoll. Denn Cammawn heißt die Schlacht, der Streit, und Lais die Stimme, der Thon, und hat mit unſerm Laut eine Verwandtſchaft. Durch die geſchwinde Ausſprache] und Nachahmung der römiſchen Zuſammenfügung der Worte, kann Camulus entſtanden ſeyn.

Apoll.

Die Gallier beteten auch den Apoll an, und hielten ihn, weil er der Gott der Arzneikunſt war, in großer Ehre. o) Man ſteht in den Gedanken, die Aquilejer und Tectoſager hätten ihn als ihren Schutzgott angeſehen. Die letztern, welche ein großes Gebiete um Toulouſe beſaßen, ſollen in dieſer Hauptſtadt einen ſchönen und prächtigen Tempel, von dem man vorgiebt, er wäre dieſer Gottheit gewidmet geweſen, gehabt haben. Nun gedenket zwar Strabo p) eines berühmten Tempels in dieſer Stadt, den die Nachbarn fleißig beſucht, weil ſie ihn für beſonders heilig gehalten, und deswegen

o) Cäſar lib. 5. c. 17.
p) Strabo lib. 4. pag. 287.

wegen reichlich beſchenkt hätten; aber der Geograph berichtet nicht, daß es ein Tempel des Apollo geweſen ſey. Es haben die Franzoſen, und nach ihnen die Engländer ſich in Kopf geſetzt, daß Conſtantin der Große, als er ſeinen Schwiegervater Maximinianus Herculius (die Engländer nennen ihn den Schwiegervater Hercules) welcher die kaiſerliche Würde wiederum angenommen, und den Conſtantin ſogar zu ermorden geſucht hatte, in Marſeille ſtranguliren laſſen, dem Gott Apollo in Toulouſe für die erwieſene Wohlthaten Dank abgeſtattet, und eine Reiſe zu dieſem prächtigen Tempel gethan. Nun iſts zwar an dem, daß Eumenius des Conſtantinus Panegyriſt ſagt, q) Conſtantin wäre in dem berühmteſten Tempel in der Welt auf der Reiſe gegangen, um dem Apollo für ſeine Erhaltung im dreißigſten Jahre des Alters den Dank abzuſtatten. Allein er ſagt auch nicht, daß der Kaiſer nach Toulouſe gekommen ſey, und der berühmte Tempel in dieſer Stadt geſtanden habe. Ja ich getraue mich wahrſcheinlich zu machen, daß dieſer galliſche Tempel des Apollo ein franzöſiſches

 Hirn-

q) Eumenius in Panegyr. Conſt. Aug. dict. c. 21.

Hirngeſpinnſte ſey, und wundre mich deſto mehr, daß man ihn ſogar als ein Zehneck, in dem des Apollo Bildniß in Geſtalt eines lebhaften Jünglings geſtanden, abzuſchildern gewagt hat. Denn nicht zu gedenken, daß es an einem tüchtigen Zeugniſſe von dieſem Tempel fehlet, ſo kann man ſich kaum einbilden, daß es ein galliſcher Tempel, das iſt, ein ſolcher geweſen ſey, in welchem die Zeremonien nach galliſchem Gebrauche verrichtet wurden, welchen Conſtantin nach der Meinung der Franzoſen ſoll beſucht haben. Denn Conſtantin hat vor ſeiner Bekehrung und Annehmung der chriſtlichen Religion, als ein Römer, ſich nach dem römiſchen Gottesdienſte gerichtet, und hatte er in Gallien Gelegenheit genug, dem Apollo in römiſchen Tempeln ſeinen Dank abzuſtatten, ohne ſich mit den Zeremonien der Druiden, die er als fremde, ſogar nach römiſchen Geſetzen anſehen mußte, einzulaſſen. Da nun nach dem Eumenius Conſtantin einen berühmten Tempel des Apollo auf ſeiner Reiſe beſucht hat, um der Gottheit Dank zu ſagen, ſo kann dieſes kein andrer Tempel als ein römiſcher geweſen ſeyn. Ferner kann es auch nicht der Tempel zu Toulouſe geweſen ſeyn. Denn als er in dem Jahre 310 ſeinen Schwiegervater ums Leben bringen laſ-

ſen,

ſen, damit er des ſeinigen ſicher wäre, lag ihm der Krieg mit den Deutſchen ſchon auf dem Halſe, und er mußte eilen, ſie von einem Einbruche in Gallien abzuhalten. Nun ſagt Eumenius, er wäre auf der Reiſe zu dieſem berühmten Tempel gekommen, folglich iſt er von Marſeille nach dem Rheine zu gegangen, dahin aber kommt man nicht, wenn man nach Toulouſe reiſet. Wollte man ſagen, er ſey mit Fleiß, und wegen eines Gelübdes, noch ehe er ſich in Marſch geſetzt, dahin gereiſet, ſo ſtreitet dieſe Muthmaßung wider die Worte des Eumenius, nach welchen man deutlich ſieht, daß der Tempel auf dem Wege, den der Kaiſer nahm, gelegen. Deswegen hat auch ſchon unſer Cellarius in der Anmerkung zu dem Panegyriſt eingeſehen, daß man dieſen Tempel vielmehr zu Vienne oder Lion ſuchen müſſe. Es ruhet alſo die Muthmaßung, daß die Tecktoſager den Apoll als ihren Schutzgott zu Toulouſe verehrt, nach dem was die Franzoſen und Engländer angeführt haben, auf einem ſeichten oder faſt gar keinem Grunde. Einen ſichern Grund hat hingegen das Vorgeben, daß ſich die Aquilejenſer den Apoll zum Schutzgott erwählet, und demſelben den Beinamen Belenus gegeben haben. Denn obwohl die Aufſchrif-

ten von dem Apollo Belenus, welche die Einwohner der Stadt Aquileja dieſer Gottheit haben ſetzen laſſen, nicht alleine hinlänglich ſind, zu erweiſen, daß Apollo der Schutzgott geweſen ſey, weil wir den Apollo Belinus oder Belenus, auch in Vienne und zu Clermont antreffen, über dieſes Apollo Abellio, der eben derjenige iſt, in der heutigen Grafſchaft Comminges zu St. Bertrand, oder dem alten Lugdunum Convenarum, in Novempopulania verehrt worden iſt, wie die Aufſchriften einiger Altäre zeigen, r) folglich man ebenfalls ſagen könnte, es ſey Apollo auch der Schutzgott dieſer Oerter geweſen; auch daher niemals gefolgert werden kann, daß eine Gottheit, welcher in einer Stadt mehr Altäre zur Verehrung errichtet worden ſind, deswegen der Schutzgott geweſen ſeyn müſſe, weil beſondre Urſachen und Bewegungsgründe vorhanden geweſen ſeyn können, warum die Einwohner ihre Abſichten mehr auf dieſen als

r) Hieher gehören die Inſchriften bei dem Gruterus. Pag. XXXVI. n. 6. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. Pag. XXXVII. n. 1. 2. 3. 4. 5. Eben auf dieſer Seite finden die Leſer auch den Apollo Grannus. Denn man hat dieſer Gottheit, wie andern, verſchiedne Beinamen zugelegt.

als einen andern Gott gerichtet haben: ſo iſt doch von dem aquilejenſiſchen Schutzgott dem Apollo Belenus ein tüchtiges Zeugniß des Herodianus vorhanden, welches das Vorgeben außer Zweifel ſetzt, und deutlich ſagt, daß die Einwohner dieſer Stadt ſich auf ihren Schutzgott Belenus bei einer vorhandnen Gefahr verlaſſen haben. Als in dem Jahre 238 der Kaiſer Maximinus der Thrazier die Stadt Aquileja belagerte, erzählet gedachter Geſchichtſchreiber, die Einwohner hätten ſich nicht ergeben wollen, weil ſie ſich auf die Hilfe ihres Schutzgottes Belin verlaſſen, welcher der Apoll geweſen ſey. Die merkwürdige Stelle finden die Leſer in der Anmerkung. s) Wie nun dieſes ſeine Richtigkeit hat, ſo möchte hingegen dasjenige wenig Beifall finden, was die Franzoſen und Engländer von der Bedeutung des Beinamens Belenus vorgegeben haben, daß er nämlich ſo viel als ſchön anzeigen ſolle, zumal wenn man auf die galliſche oder celtiſche Sprache Rückſicht nimmt. Es werden dannenhero Leibnitzens und Eccards Meinungen vielleicht den meiſten Leſern beſſer gefallen, welche aus der celtiſchen Spra-

s) Herodianus lib. 8. c. 3.

che gewieſen haben, man müſſe den Belenus nach der Einbildung der Gallier als den Vorſteher und Beſchützer der Metalle und beſonders des Eiſens anſehen. t) Noch itzo heißt in der cambriſchen und brittiſchen Sprache Balain, Stahl und Eiſen, und deswegen trift man auch des Belenus Altäre ſo häufig in ſolchen Landen an, wo Eiſengruben waren, als im Noricum, den juliſchen Alpen, wo Aquileja lag, in Dauphiné und Gaſcogne. Und da beim Gruterus am gedachten Orte auch dem Fonti Beleno eine Inſchrift geſetzt worden iſt, ſo kommt man auf die Vermuthung, daß ein Brunnen zu verſtehen ſey, welcher ſeine Stärke von Stahl und Eiſen gehabt, und dem Apollo geheiliget war. Wir ſagen, daß dergleichen Sauerbrunnen Stahlwaſſer bei ſich führen. Und wenn die Römer den Apollo Belenus genennet, ſo iſts vermuthlich deswegen geſchehen, weil ſie glaubten, die Sonne zeuge die Metalle. Wie denn auch Apoll gemeiniglich jung und nackend, mit einer Stralenkrone oder goldnen Haarlocken abgebildet wird. Da die Gallier den Apoll als

t) Leibnitius in Gloſſar. Celt. p. 92. Collectan. Etymol. Eccardus Origin. German. P. I. §. 56.

als den Gott der Arzneikunſt angeſehen, ſo darf man ſich nicht verwundern, wenn ſie ihm ein gewiſſes Kraut geheiliget, das ſie von dem Beinamen Belenus, Belinuncia genennet. Davon iſt unſer Wort Bilſen und Bilſenkraut entſtanden, dem die Römer vom Apoll den Namen Apollinaris gegeben haben. In Spanien ſoll es noch vom Belenus, Beleno, und in Ungarn, Belend genennet werden. Herr Martins hat in ſeinem Buche von der Religion der Gallier weitläuftig aus dem Apulejus und Dioſcorides von dieſem Kraute gehandelt. u) Man giebt vor, ſie hätten mit dem Safte deſſelben ihre Pfeile vergiftet, wenn ſie auf die Hirſchjagd ausgegangen wären, da ſie denn ſehr geſchickt, nur Streifſchüſſe zu thun gewußt, und geglaubt hätten, dieſes ſubtile und nicht ſehr ſchädliche Gift mache das Fleiſch des angeſchoſſenen Thieres zärtlicher und ſaftiger. Sonſt will ich noch hinzuſetzen, daß man den Apoll auch Penninus und Dolichenus genennet, ja man ſoll ihm ſogar den perſiſchen Namen Mithras gegeben haben. Der erſte Name kommt von der Gegend her, in der er verehret wurde, der

Na-

u) Relig. des Gaul. lib. 2. c. 36. Apulejus de virt. herb. c. 4. Dioſcor. lib. 4. c. 67.

Name Mithras von der Sonne und den Sonnenſtralen, nur zweifle ich noch, ob er auch auf ächten Denkmalen angetroffen werde, und zu eigentlichen galliſchen Gottesdienſten gehöre: und was den dritten anbetrift, iſt ſelbiger auf einer zu Marſeilles gefundnen Bildſäule entdeckt worden, und ſonſt gar nicht bekannt, an deſſen Erklärung ſich Herr Martins gewagt hat, vielleicht aber beſſer gethan hätte, wenn er ſeine Unwiſſenheit bekannt hätte. Ich würde dieſen Namen weggelaſſen haben, weil es noch nicht ausgemacht iſt, ob die Bildſäule, die ein gewiſſer Octavius Paternus dem Dolichenus ſetzen laſſen, dem Apoll oder einer andern Gottheit gewidmet geweſen ſey, wenn ich mich nicht genöthiget geſehen, nach der Anleitung der Engländer zu ſchreiben. Denn der Name Dolichenus iſt überhaupt dunkel, man findet auch noch mehr Schwierigkeiten, wenn man ihn von dem griechiſchen δολιχὸς ableiten will, welches einen gewiſſen abgemeſſenen Raum bei den Wettrennen von etlichen Stadien bedeutet, und gar keine Nachricht vorhanden iſt, daß man in Gallien den Apoll für den Vorſteher ſolcher öffentlichen Uibungen gehalten hätte. Uiber dieſes, wenn wir auch zugeben, daß man der Gottheit in Marſeille

den

den griechiſchen Beinamen Dolichenus gegeben, ſo geht dieſelbe die Gallier nicht an, weil der Maſſilienſer Religion von der galliſchen gänzlich unterſchieden war. v)

Merkur.

Der Merkur erhielt bei den Galliern die größte Ehre, und wurden ihm durch das ganze Land Tempel und Altäre aufgerichtet. Der Tempel gedenket Cäſar nicht, aber der vielen merkurialiſchen Bildſäulen. w) Es ſcheint, da die galliſchen Städte und Provinzen ihre beſondern Gottheiten verehrten, daß der Merkur von allen Galliern durchgängig angebetet worden ſey, weil er für den Gott des Handels und Gewerbes, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Landſtraßen und Reiſenden gehalten wurde. Man giebt gemeiniglich vor, Livius habe den Merkur Teutates genennet, und beruft ſich auf eine Stelle, wo die Rede von Carthago oder dem

v) Von dem Apollo Belenus und von der Gottheit Mithra können die Leſer weitläuftige Nachricht in des Phil. a Turre monumentis veteris Antii. p. 157-252. bis 289. finden.

w) Cäſar lib. 6. c. 17. Das iſt die Hauptſtelle, die wir aus dem Alterthum vom galliſchen Merkur haben.

dem heutigen Cartagena iſt, welche ſpaniſche Stadt Scipio erobert hat, und der Geſchichtſchreiber meldet, es hätte der römiſche Feldherr die Feſtung von einem Hügel, der vom Merkur den Namen geführt, rekognoſzirt. x) Allein dieſe Stelle iſt verdächtig und zum Beweis nicht hinlänglich, weil das Wort Teutates von einem vielleicht unſchicklichen Zuſatze herrühret. Theut oder Teutates war eine celtiſche Gottheit, deren Lactantius gedenket, es iſt aber nicht bewieſen, daß die Celten unter dieſem Namen den Merkur verehrt haben. Einige Gelehrte nehmen an, daß Teutates der Mars geweſen ſey. Denn man kommt überhaupt in der dunklen Götterhiſtorie der Celten niemals aufs reine, und lauft das meiſte auf Muth-

x) Livius lib. 26. c. 44. Scipio egreſſus in tumulum, quem Mercurii vocant., animadvertit, nudata defenſoribus moenia eſſe. In einigen Ausgaben ſteht, quem Mercurium Teutatem appellant. Allein die beſten geſchriebnen Bücher wiſſen von dem Teutates nichts, und ſcheint das Wort von einem gelehrt ſeyn wollenden Abſchreiber in den Text gekommen zu ſeyn. Noch lächerlicher iſt es, wenn die Engländer in ihrem großen Werke Th. 4. §. 505. die Worte egreſſus in tumulum für das Grab des Merkurs Teutat angenommen, und aus der elenden Uiberſetzung ſogar Schlüſſe gemacht haben.

Muthmaßungen hinaus. Das Wort Teut bedeutet eigentlich einen Heerführer oder Anführer des Volkes, und mag in den hohen Zeiten ein tapfrer Mann gelebt haben, der herrliche Thaten verrichtet, und deswegen von den Nachkommen göttlich verehret worden iſt. Ich mag mich in die Ableitung des Wortes vom Celtiſchen, Gothiſchen und alten Sächſiſchen nicht einlaſſen, um zu erweiſen, daß des Tacitus Tuiſco, der Gallier Dis und Teutates einerlei ſey, daß der Held Teutates ſeine Celten in andre Länder geführt, daß ſeine Leute die Titanen der Griechen ſeyn, auch die Deutſchen von ihm herkommen, daß er endlich ſogar bis nach Aegypten gekommen ſey, und der ägyptiſche Thot von ihm den Namen haben ſolle; denn man vertieſt ſich ohne Noth in die Fabel, und kommt endlich mit dem Herrn Eccard dahin, daß Griechenland, Aſien und Aegypten ſeine Einwohner von den Celten bekommen habe. Ich verweiſe dannenhero die Leſer auf Herrn Leibnitz und Eccard ſelbſt, welcher letztere weitläuftig vom Teutates geſchrieben hat. y) Man giebt ferner vor, Mer-

y) Leibnitius in Excerpt. veter. auctor. p. 8. 9. Tom. I. Script. Brunſ. not. c. Eccardus Orig. Germ. Part. I. §. 12. 58. Auch Voſſius

de

Merkur hätte ſeinen Namen daher, weil er die Menſchen geſitteter gemacht, und die Handelſchaft unter ihnen eingeführt: es bedeute auch Merk-ur eigentlich einen Kaufmann in der celtiſchen Sprache. Aber man ſpielt in dieſem Falle vielleicht gar zu ſehr, und läßt ſich alles gefallen, was von des Pezrons Erfindung herkommt. Denn mit dem celtiſchen ur oder wr hat es zwar ſeine Richtigkeit, daß es einen Mann bedeutet, allein das Vorwort Merk oder auch Mer macht in der Verbindung mit ur, wenn man nicht die Einbildungskraft oder gar die deutſche Sprache zu Hilfe nimmt, ſchwerlich einen Kaufmann aus, ja man begeht den Hauptfehler bei Unterſuchung der Religion der Gallier, daß man den Gottesdienſt der Celten und Römer mit einander vermenget, auch die Zeiten nicht aus einander ſetzt, da es unleugbar iſt, daß unter der römiſchen Regierung in etlichen Jahrhunderten

de Idololatr. lib. 1. c. 35. hat von Teutates gehandelt, und die beſten Stellen der Alten geſammlet. Alle aber haben ſich auf die falſche Leſeart bei dem Livius berufen, um aus dem Teutates den Merkur zu machen. Auch Wachters Gloſſar. voc. Teutſcher gehört hieher, der ſich aber mit dem Merkur nichts zu ſchaffen gemacht hat.

ten die Gallier ganz umgeſchmolzen worden ſind. Das iſt nicht zu leugnen, daß die Gallier den Merkur für den Gott der Reichthümer gehalten haben, denn Cäſar berichtet es. Wenn er mit dem Pluto deswegen verwechſelt worden, ſo iſt die vorher gedachte Vermiſchung römiſcher und celtiſcher Gottheiten die Urſache, und die Muthmaſſung der Engländer ſehr ungereimt, daß Merkur, nachdem er verſtorben war, zu Pluto, dem Gotte der Reichthümer und der untern Gegenden geworden ſey. Man hat Bildſäulen und Aufſchriften gefunden, wo Merkur mit einer Göttin mit Namen Poſtverta zuſammen geſetzt wird, und die Franzoſen ſind ſo einſichtig geweſen, einer ſolchen Göttin die Kraft den Weibern bei der Geburt Hilfe zu leiſten, zuzuſchreiben, ſie auch Anteverta zu nennen, weil ſie das Kind in die rechte Lage der Geburt gebracht. Allein erſtlich kennet kein alter Geſchichtſchreiber dieſe Göttin, und vors andre hat ſie einen lateiniſchen Namen, folglich gehört ſie nicht zu den Galliern. Ja man weiß nicht einmal, ob derjenige, der ſie entdeckt, recht geleſen habe, da andre in Aufſchriften die Worte, Rosmerte und Fort. vert. gefunden. Die letztern Worte, Fortuna verte, ſind ein Wunſch für beſſer

Glücke, und ſchicken ſich zum Merkur, aber wenn man eine Göttin, die eine Kindermutter ſoll abgegeben haben, zum Merkur geſellen will, muß man weit ausholen, und annehmen, Teutates oder Dis, This, des Cäſars ſey der Gallier Stammvater, dieſer aber der Merkurius, folglich könne gar wohl eine göttliche Hebamme bei dem Merkur ſtehen. Da aber völlig ungewiß iſt, ob Teutates der Merkur ſey, der Name der Poſtverta unbekannt iſt, und man ſich auf das Vorgeben der Franzoſen nicht zu verlaſſen hat, ſo iſt zu rathen, die Poſtverta ſo lange für ein bloßes Weſen der Einbildung zu halten, bis man deutlicher von ihrem vormaligen Daſeyn überzeugt werde.

Nach dem Lucian z) beteten zwar die Gallier den Herkules, den ſie Ogmius nannten, als den Gott der Beredſamkeit an. Da aber Merkur zuweilen, als ein alter Mann mit ſeinem Bogen, Köcher, Keule und

z) Lucianus de Hercule Gallico, ſagt gleich zu Anfang, den Herkules nennen die Gallier in ihrer Sprache Ogmius. Alſo iſt Ogmius ein celtiſcher Name. Dieſe kleine Schrift müſſen weder die Franzoſen noch Engländer geleſen haben, weil ſie die Gottheit Ognius nennen (Ognius) und ſich ſtatt des Lucians auf den Poeten Lucanus berufen.

und Löwenhaut, der eine Menge von Leuten mit den Ohren an ſeine Zunge gefeſſelt hält, vorgeſtellt wird, ſo iſt vielen wahrſcheinlich, daß Ogmius der galliſche Name des Merkur geweſen ſey. Es hat aber auch Leute gegeben, die den Ogmius für den Joſua gehalten, welcher den Og überwunden, auf welche Grille beſonders Dickinſon gefallen iſt, da hingegen Rudbeck, der alle Alterthümer in Schweden fand, den Beinamen Ogmius in dem ſchwediſchen Worte Oga, einem ein Schrecken einjagen, ſuchte, welche wunderliche Einfälle Herr Keysler a) aus der celtiſchen Sprache widerlegt hat, als in welcher Oga, Ogum und Ogma Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft bedeutet, wie denn noch itzo in der irrländiſchen Sprache eine heimliche und gelehrte Schreibart den Namen Ogum führet. Herkules Ogmius iſt dannenhero der gelehrte Herkules; oder nach einiger Meinung der gelehrte Merkur.

Sonſt findet man den Merkur als Gott der Kaufleute und Reiſenden, nackend, ohne Geſchlecht und Bart, mit dem geflügelten Hute und umſchlängelten Stabe vorgeſtellt;

a) Keysler Ant. Septentr. p. 38. 39. woſelbſt die Leſer auch des Dickinſons und Rudbecks Meinungen finden.

ſtellt: zuweilen auch mit einem Beutel in einer Hand, und einem Horne des Uiberfluſſes in der andern, mit Flügeln an den Füſſen, und halben Monde über den Flügeln ſeines Hutes. Die Leſer werden von dergleichen Bildſäulen eine überflüſſige Nachricht in des Herrn Martins Buche von der Religion der Gallier finden, weil er alles zuſammen getragen hat, ohne doch zu bedenken, daß das wenigſte den Galliern könne zugeeignet werden, weil die meiſten Bildſäulen von den Römern herrühren. Doch glaube ich, daß auch nach und nach Gallier von römiſchen Kaufleuten, die den Merkur nach ihrer Weiſe verehrten, gewiſſe Gebräuche mögen angenommen haben. Eine Bildſäule des Merkur bei den alten Galliern mag nicht viel beſſer ausgeſehen haben, als eine Wegſäule, denn es ſind die Zierathen und Kennzeichen ſeiner göttlichen Kräfte eine viel jüngere Erfindung. Wie die römiſchen Kaufleute den Merkur verehret haben, kann man bei dem Ovid finden. b)

Es beteten die Gallier noch andre Götter männlichen Geſchlechts an, worunter Herr Martins auch den Gott Mithras der Per-

b) Ovidius Faſtor. lib. 5. v. 663. ſeq.

Perſer rechnet. Ich zweifle, wie ſchon oben geſagt, daß Mithias eine galliſche Gottheit ſey, denn ich finde dieſelbe in Aufſchriften meiſtentheils in Rom oder in Gallien, an ſolchen Orten, wo ſich Römer aufhielten, wie man bei dem Gruterus ſehen kann, in deſſen Werke die Leſer das hieher Gehörige ohne Schwierigkeit aufſuchen können, indem ich durch Anführung einer Menge beſchriebner Steine nicht weitläuftig ſeyn will. Eben ſo halte dafür, daß Neptunus und Orcus, der einerlei mit dem Pluto geweſen ſeyn ſoll, von den Römern nach Gallien gekommen ſeyn, von welchen vielleicht einige Gallier, die ſich nach und nach an römiſche Sitten gewöhnt, und zugleich auch etwas von der Römer Religion angenommen haben mögen, eine Kenntniß dieſer Gottheiten erhalten. Denn galliſche Gottheiten ſind es nicht, man mag ſagen was man will, und man irret ſich und fällt in Vorurtheile, wenn man annimmt, daß alle Götternamen, die man in Gallien gefunden hat, den eigentlichen alten galliſchen Göttern zugehört haben.

Der Gallier Göttinnen.

Wenn Cäſar die galliſchen Götter nennet, ſo erwähnet er zugleich die Göttin Minerva, und ſagt, es hätten die Gallier geglaubt, daß von ihr der Anfang der Künſte herrühre. c) Von andern Göttinnen finden wir bei den alten Skribenten nichts, mittlere und beſonders neuere nennen die Luna, Juno, Venus, Proſerpina, Arduina, die einige für den Mond halten, und ſogar die Cybele, von der man eine Bildſäule zu Paris mit einem Kopfe, der mit einer Art vom ſechseckigen Tempel gekrönt geweſen, ausgegraben haben ſoll. Man ſoll dieſe Göttin beſonders in Autun verehrt haben, und die Prieſter ihr zu Ehren alle verſchnitten geweſen, und daher Galli genennet worden ſeyn. Ich leugne wieder nicht, daß man in Gallien dergleichen Göttinnen mag verehrt haben, aber es reicht alles nicht zu, was Herr Martins zum Beweiſe angebracht hat, daß dieſe Verehrung von den eigentlichen Galliern geſchehen ſey. Den Mond ausgenommen, ſind die übrigen lauter ausländiſche Göttinnen, und von einer

in

c) Cäſar lib. 6. c. 17.

in Paris gefundnen Statue der Cybele iſt kein Schluß zu machen, daß ſie eine galliche Göttin geweſen. Paris war ganz voll von Römern unter der Regierung der Kaiſer. Wer wollte ſich auch auf eine Sage des Hieronymus von dem Namen Gallus verlaſſen? Dieſer Kirchenvater will uns weiß machen, die Römer hätten die verſchnittenen Prieſter der Cybele zum Schimpf Gallos genennet, weil die Gallier das römiſche Capitolium vergeblich belagert, und mit groſſem Nachtheil davor wären geſchlagen worden. d) Der Cybele Prieſter Galli ſchickten ſich nicht für die tapfern Gallier, ja ſie ſind ſogar zu Rom in Verachtung geweſen, und waren gemeiniglich phrygiſche Müſſiggänger und Betrüger. Geſetzt auch dergleichen Betrüger ſeyn mit ihrer Göttin, die ſie gemeiniglich zu Pferde mit ſich herum führten, nach Gallien gekommen, und haben geiſtliche Bettler abgegeben, will man denn deswegen die Gallier zu Verehrern der Cybele machen?

d) Hieronymus in Hoſ. cap. 4.

Die Druiden der Gallier.

Bereits oben iſt erinnert worden, daß die galliſchen Druiden allein die Beſorgung aller gottesdienſtlichen Sachen gehabt haben. Sie wußten dieſe auf eine geſchickte Art in alle öffentliche und beſondere Angelegenheiten einzuflechten, und haben ſich in eine ſolche Verfaſſung geſetzt, daß die alten Gallier nichts ohne ihre Gutheißung vornahmen. In dieſem Anſehn haben ſie ſich auch noch einige Zeit erhalten, als Gallien ſchon unter die Römer gerathen war. Der Name Druide hat ſeinen Urſprung von der Eiche, als dem heiligſten Baume bei den Galliern, bei dem alle heilige und geiſtliche Handlungen vorgenommen wurden. Bei ſolchen Bäumen wohnten die alten galliſchen Prieſter, oder die galliſchen Druiden, als an dem Orte, der ihnen ſtatt des Tempels war. Jedermann weiß, daß alle Völker denjenigen Perſonen, welche die heiligen Handlungen verrichten mußten, die Wohnungen an denjenigen Oertern, die dem Gottesdienſte gewidmet waren, angewieſen haben, um theils in der Nähe des Heiligthums zu ſeyn, theils Acht zu geben, daß ſelbiges nicht entheiliget werden mochte. Sie waren alſo gleichſam die Bewahrer und Herren des

Hei-

Heiligthums oder der Eiche, und eben daher hatten ſie die Benennung. Im Celtiſchen oder Galliſchen heißt die Eiche Dar und Derw, und udd, der Herr, Derwyddon ſind bei den alten Celten und Britten die galliſchen anſehnlichſten und gerechteſten Perſonen, und gleichſam die Herren der Eichen, aus welchem Worte Cäſar und andre, indem ſie die Ausſprache ausdrücken wollen, Druiden gemacht haben. e) Weil nun dieſe galliſchen und brittiſchen Geiſtlichen ſich durch allerhand geheimnißvolle Künſte bei dem gemeinen Manne ſowohl als den Groſſen im Lande in noch größer Anſehn zu ſetzen wußten, ſo glaubte man, daß ſie zaubern und wahrſagen könnten. Cäſar ſagt ausdrücklich von ihnen, daß ſie ſich um das Geſtirn und die Bewegung deſſelben, und um die natürlichen Dinge bekümmert hätten. Dannenhero iſt geſchehen, daß in der irrländiſchen Sprache die Zauberer Draoithe heißen, welches der Name Druide iſt, wie ſolches Herr Keysler bemerkt hat; f) darinnen aber zu weit gegangen iſt, daß er den

e) Vid. Wachter in Gloſſar. voc. Prieſter. Leibnitzii Gloſſar. Celtici Specim. voc. Derwyddon. Eccard in Præfat. ad Leibnitii Collectan. Etymolog.

f) Keysler Antiquit. Septentrional. p. 31.

Namen der Druiden nur alleine von dem irländiſchen Draoi, Zauberer, ableiten wollen. Denn die Druiden haben wirklich ihren Namen von der heiligen Eiche, man hat aber nachhero, weil ſich dieſelben, wie andre heidniſche Prieſter, auf Zauberei und das Wahrſagen legten, einen Wahrſager und Zauberer einen Druiden genennet, folglich iſt dieſe Benennung blos zufälligerweiſe entſtanden.

Die Engländer, welche dem Herrn Martins in allen Stücken, und gleichſam blindlings gefolget ſind, haben ihre Leſer bereden wollen, die Druiden hätten auch den Namen Semnothei oder Verehrer der Gottheit, und Senaner oder Senani, welches ehrwürdig und weiſe bedeuten ſoll, geführet. Ja man beruft ſich ſogar auf eine Stelle des Diodorus Siculus, woſelbſt ſie Saronides ſollen genennet worden ſeyn, und ſind die Franzoſen und Engländer ſo einſichtig geweſen, den Sinn dieſes ſonſt gänzlich unbekannten Wortes zu errathen und vorzugeben, die Druiden wären wegen ihrer groſſen Achtung für ſolche alte Eichen, die in Verfall gerathen und von ihrer Rinde entblößt waren, Saronides genennet worden. Es ſind aber alles wunderliche und theils lächerliche Einfälle, die ſogar von einer

ſchlech-

ſchlechten Einſicht und Sprachkunde zeigen. Es iſt nicht zu leugnen, daß Diogenes Laertius in der Vorrede zu ſeinen Leben der Philoſophen ſchreibe, die Perſer hätten ihre Mager, die Babylonier und Aſſyrier ihre Chaldäer, die Indianer ihre Gymnoſophiſten, die Celten oder Gallier ihre Druiden gehabt, welche Semnothei genennet worden. g) Allein dieſe Stelle beweiſt gar nicht, daß die Druiden den Namen Semnothei jemals geführt haben, ſondern Diogenes hat durch das Wort Semnothei die Leſer unterrichten wollen, wer die Druiden eigentlich geweſen ſeyn, und worinnen ihr geiſtliches Amt beſtanden habe. Σεμνόθεοι ſind bei den Griechen Leute, welche alles, was zur Religion gehörte, beſorgten, und das geiſtliche und weltliche Recht verſtanden. Die galliſchen Druiden beſorgten alle Religionsſachen, und waren nach der Einbildung der Gallier ganz alleine die Männer, welche die Rechte inne hatten. Jedermann wird nunmehr ſchließen können, daß der

g) Diogenes Laertius init. Proœmii. Wer ſollte ſie Semnothei genennet haben? Gewiß die Gallier nicht, denn dieſe redeten nicht Griechiſch. Die Römer und Griechen aber, wenn ſie nach Gallien gekommen ſind, haben blos den Namen Druide gehört.

der Ausdruck Semnothei eine Erklärung des Amtes der Druiden ſey. Von dem Worte Senani habe ich bereits oben meine Gedanken eröffnet, und gewieſen, daß es nirgends, außer auf einem in Paris gefundnen Steine angetroffen werde, und Pariſer Schiffer aber keine Druiden anzeige, auch weder weiſe noch ehrerbietig bedeute. Aus der celtiſchen Sprache (wie ſchon erinnert worden iſt) kann man dieſe Bedeutung nicht herleiten. Endlich iſt der Name Saronides auf eine ganz lächerliche Art entſtanden, und noch lächerlicher, daß man demſelben ſogar eine Bedeutung beigelegt hat, da das Wort, was die Druiden anbelangt, ohne allen Zweifel in neuern Zeiten aus bloßem Unverſtande iſt erdacht worden. Diodorus Siculus beſchreibt die alten Gallier, ihre Sitten und Religion, und ſagt, ſie hätten Poeten, die ſie Barden genennet, wie auch Philoſophen, die ihre Theologen geweſen, gehabt, welche bei ihnen in dem größten Anſehen geſtanden. Wie er nun der Poeten galliſchen oder celtiſchen Namen Barde nennet, ſo hat er auch der Philoſophen oder Theologen eigentliche oder galliſche Benennung bekannt machen wollen, und ſeinen Leſern den Bericht gegeben, die Gallier hätten dieſen den Namen Druiden beigelegt. Es iſt

aber

aber ein Schreibfehler in dem griechiſchen Texte vorgegangen, den auch bereits Rhodoman angezeigt hat, und es wundert mich, daß Herr Weſſeling denſelben in ſeiner neuen Ausgabe ſtehen laſſen, da ihm doch die Saronides ebenfalls verdächtig geweſen ſind. h) Der

h) Es hatte Diodorus geſchrieben: ὃς Δρουίδας ὀνομάζουσι, nämlich die Gallier hätten die Theologen Druiden genennet, ein ungeſchickter Abſchreiber macht aus Δρουίδας Σαρουίδας, und wieder ein andrer aus dem υ ein ν, daß man endlich σαρονίδας bekommen hat. Diodorus Siculus lib. 5. p. 308. Edit. Rhodomanni. Rhodoman hat in der Anmerkung geleſen, daß der bekannte Ramus in ſeinem kleinen Buche de moribus veterum Gallorum, die Σαρωνίρας zuerſt aus einer Randgloſſe angenommen habe. Es war aber Ramus ein elender Kritikus. Ich will gar nicht leugnen, daß nicht Σαρονίδες ein gutes und altes griechiſches Wort ſey, zumal da es bei dem Callimachus hym. in Jovem. v. 22. vorkommt. Die alten Ausleger und Wortforſcher, Heſychius, und derjenige, der das Etymologicum magnum zuſammengetragen hat, legen demſelben die Bedeutung holer, und wegen Alterthum hinfälliger Eichen bei, die das Laub verloren, und gleichſam wie Beſen (von σάρος) da ſtehen. Es heißt in dem Etymologico, σαρωνίδες, αἱ κοῖλαι δρυες. Deswegen ſind auch die Franzoſen und Engländer auf den Einfall gekommen, von dieſen abgeſtorbnen Eichen den Druiden einen Namen zu geben. Allein dieſe Benennung iſt ganz unſchicklich. Die Druiden waren gleichſam Der-

Der Fehler iſt beinahe augenſcheinlich, die Verbeſſerung aber deſſelben ſehr leichte, hat auch die höchſte Wahrſcheinlichkeit, deswegen ich mir ſchmeichle, man werde die Saxonides künftig, wie die oben gedachten Senani aus der Geſchichte verbannen.

Man ſetzt das Alter der Druiden, der Brachmanen in Indien, der Magen in Perſien, der Chaldäer in Babylon und Aſſyrien auf einerlei Zeitpunkt, darwider ich nichts einzuwenden habe, weil das allerälteſte Volk der Celten nicht ohne Religion geweſen iſt, und folglich gewiſſe Perſonen, welche die gottesdienſtlichen Handlungen verrichteten, haben mußte. Wenn man aber ferner vorgiebt, es ſey eine erſtaunliche Aehnlichkeit unter der Lehre der Druiden, der Brachmanen, Mager und Chaldäer, und müſſe man dannenhero den Schluß machen, daß ſie dieſelbe alle von einer Hand, nämlich vom Noah und ſeinen unmittelbaren Nachfolgern erhalten, und jeder nach dem beſondern Orte ſeiner Zerſtreuung mitgenommen

Herren und Beſchützer der lebendigen und nicht todten Eichen, dergleichen man nicht in den heiligen Hainen litte. Sie brauchten zu den gottesdienſtlichen Handlungen grüne Zweige, ſie ſuchten die Eichenmiſtel, die auf todten Bäumen nicht gefunden werden konnte.

men habe, weil man ſich nicht einbilden könne, daß ſie dieſelben einander mitgetheilt haben ſollten, da keine Gemeinſchaft oder Unterhandlung zwiſchen Druiden, Magern und Brachmanen in den hohen Zeiten ſtatt haben können; ſo ſind dieſes gelehrte Grillen, die wenig Nutzen haben. Denn erſtlich iſt die Uibereinſtimmung der Lehren nur in gewiſſen Stücken vorhanden, und findet man zwiſchen allen dieſen Sekten einen merklichen Unterſchied; zweitens haben alle Völker ihren Urſprung von des Noah Geſchlechte, und würde man dannenhero bei allen Völkern eine Uibereinſtimmung der Lehren antreffen müſſen. Es iſt zwar wahrſcheinlich, daß des Noah Nachkommen, als ſie ſich in verſchiednen Ländern ausbreiteten, anfänglich die Lehre ihres Stammvaters, was die Verehrung Gottes anbelangt, mögen beibehalten haben, aber ſie ſind bald ſo ſehr davon abgegangen, daß es lächerlich ſeyn würde, die gottesdienſtlichen Gebräuche der Druiden vom Noah herzuleiten.

Die große Macht der Druiden.

Der Druiden Macht erhellet beſonders aus einer Stelle des Cäſars, wo er berichtet, daß ſie die jährlichen obrigkeitlichen

Per-

Perſonen, welche die höchſte Gewalt als Könige bei ihrem Volke führten, gewählt und eingeſetzt haben. Einige von dieſen Obrigkeiten führten ſogar bei manchen Staaten den königlichen Titel. i) Da nun Cäſar an einer andern Stelle ſchreibt, die Würde der Druiden wäre ſo groß geweſen, daß ſie alle öffentlichen und Privatſtreitigkeiten entſcheiden müſſen, die Gerichte wegen des Todtſchlages, der Erbſchaften, ſtreitigen Grenzen gehegt, und das Urtheil geſprochen, Belohnungen und Strafen verordnet, und diejenigen öffentlichen und Privatperſonen, welche ihre Ausſprüche nicht befolgen wollen, mit dem Banne beleget, dadurch aber von aller Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, und gleichſam ehrlos gemacht hätten, dergeſtalt, daß jedermann von ihnen geflohen, damit er nicht, (als wenn dergleichen Leute von der Peſt angeſteckt wären) wenn er mit ihnen redte oder umgienge, verunreinigt würde; ſo kann man den Schluß hieraus machen, daß den hohen obrigkeitlichen Perſonen und Königen bei den Galliern wenig Macht übrig geblieben ſey, und ſich ihre Gewalt am meiſten bei den Feldzügen gezeigt

i) Cäſar lib. 7. c. 33. und zuvor c. 32.

gezeigt habe. k) Deswegen auch Dio Chryſoſtomus l) mit einem redneriſchen Ausdrucke ſagt, die galliſchen Könige wären gleichſam der Druiden Diener geweſen, und hätten ohne ſie keine Verſammlung berufen, oder etwas wichtiges vornehmen können.

Sie ſind Häupter der galliſchen Staaten.

Es wurden dannenhero auch die Druiden für die Häupter jedes galliſchen Staats gehalten. Sie hatten die einige Unterrichtung und Anweiſung der Jugend in allen Stücken unter ſich, nur die Kriegskunſt ausgenommen. m) Denn mit dem Kriege hatten ſie eigentlich nichts zu thun, waren auch von Kriegsdienſten und allen Abgaben frei. Dieſes mußte nicht nur ihr Anſehen ſehr vermehren, ſondern auch bei andern die Begierde erwecken in ihren Orden zu treten. Man kann aus einer Stelle des Cäſars n) ſchließen, daß jedermann, ohne Unterſchied des Stammes und der Familie, in denſelben aufgenommen worden ſey, wenn er nur die

k) Cäſar lib. 6. c. 13.
l) Dio Chryſoſt. orat. 49. p. 538. Edit. Morell.
m) Cäſar l. c.
n) Cäſar lib. cit. c. 14.

die Genehmhaltung der Geſellſchaft erhalten hatte. Man ſchreibt, als von einer ausgemachten Sache, daß die Druiden in abgeſonderten Geſellſchaften, und hauptſächlich in Wäldern oder Hainen gewohnt hätten, und beſtändig unverheirathet geblieben wären. Nun hat es mit dem erſten zwar ſeine Richtigkeit, weil, wie oben gedacht worden iſt, ſich geiſtliche Perſonen gemeiniglich bei den Oertern, wo die gottesdienſtlichen Handlungen verrichtet wurden, befanden, und ihre Wohnungen daſelbſt hatten. Man muß ſich aber doch nicht vorſtellen, als wenn die Druiden wie in einer beſtändigen Einſamkeit von andern Menſchen abgeſchloſſen gelebt, und ſich der öffentlichen Geſellſchaften und Geſchäfte enthalten hätten. Denn da ſie die höchſten Richter waren, und zugleich die Geſchäfte des Staats durch ihr Anſehen beſorgten, ſo wird man leicht den Schluß machen können, daß ſie ſich öfters in den galliſchen Städten, und ſogar in öffentlichen Verſammlungen werden eingefunden haben. Was den Großdruiden oder das Haupt der Druiden anbelangt, ſo ſcheint es, daß er gleichſam eine beſondere Reſidenz, und die Anſehnlichſten des Ordens um ſich gehabt habe. Ob aber alle Druiden im eheloſen Stande gelebt haben, iſt mit

einer völligen Gewißheit nicht zu behaupten. Man ſuchet einen Beweis in einer Stelle des Ammianus Marcellinus, o) woſelbſt berichtet wird, die Druiden hätten nach der Lehre des Pythagoras in einzelen und beſondern Geſellſchaften gelebt. Allein dieſer Grund iſt zu ſchwach, eine ſo wichtige Meinung darauf zu bauen, zumal Pythagoras ſelbſt verheirathet geweſen iſt; und ich wollte ſelbiges vielmehr daher behaupten, weil wir wenig oder gar nichts von den Frauen und Kindern der Druiden aufgezeichnet finden, da doch die letztern wahrſcheinlicherweiſe in jedem galliſchen Staate leichtlich hätten in Anſehen kommen können, weil die Väter am Ruder deſſelben ſaßen, und die Liebe zu den Kindern ſie reizen mußte, für derſelben Glück zu ſorgen. Nicht alle geiſtliche Perſonen haben bei den alten Völkern außer der Ehe gelebt, und ich werde die Meinung von dem eheloſen Stande der Druiden ſo lange in Zweifel ziehen, bis ich deutliche Beweiſe gefunden habe. Ja was will man von einer Stelle des Auſonius p) ſagen, da er ſchreibt, der Grammati-

o) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 9.

p) Auſonius de Profeſſ. Burdigalenſ. n. 11. Sed tamen ſtirpe ſatus Druidum gentis Aremoricæ.

matiker Phäbitius wäre aus einem druidiſchen Stamme entſproſſen?

Alle Druiden ſtanden unter einem Oberhaupte, welchem man ſchicklich den Namen des Großdruiden beilegen kann. Wir haben von demſelben eine kurze Nachricht bei dem Cäſar; q) dieſer ſchreibt, es wäre allemal der Würdigſte aus dem Orden zu dieſer anſehnlichen Stelle gelanget: wenn aber mehr Druiden von gleicher Würde und Anſehen vorhanden geweſen, hätte der Orden der Druiden eine Wahl vorgenommen, und durch Mehrheit der Stimmen das Oberhaupt beſtellet. Manchmal wäre es auch geſchehen, daß wegen dieſer wichtigen Ehrenſtelle Streit entſtanden, da ſodann der Degen entſcheiden müſſen. Wenn nun der Orden der Druiden unter ſeinem Oberhaupte jährlich zu einer gewiſſen Zeit eine öffentliche Verſammlung bei Chartres, welchen Ort man für den Mittelpunkt Galliens hielte, gehalten hat, und auf ſelbiger alle wichtige Streitigkeiten der Gallier entſchieden worden ſind; ſo iſt hier-

cæ. Ja es iſt mir bedenklich zu glauben, daß des Cäſars Freund, der Aeduer Divitiacus, deſſen Cicero de divinat. l. c. 40. gedenket, unverheirathet geweſen ſeyn ſoll.

q) Cäſar lib. 6. c. 13.

hieraus mehr als zu deutlich zu erkennen, daß dieſe Verſammlung gleichſam das höchſte geiſtliche Gericht vorgeſtellet habe, und daß ſich nach deſſelben Ausſpruche alle Magiſtratsperſonen und Könige achten müſſen.

Die Grundſätze und Lehren der Druiden.

Der Druiden drei Hauptſtücke der Religion beſtanden darinnen: erſtlich, in Anbetung der Götter; zweitens in der Enthaltung von allem Böſen; und drittens, in Beweiſung eines unerſchrocknen Muthes bei allen Gelegenheiten. r) Dieſen letztern mehr zu beſtärken, lehrten ſie die Unſterblichkeit der Seelen, und gaben vor, ſie wanderten in einen andern Körper, in welchem ſie gleichſam ein neues Leben anfiengen. Dannenhero machten ſich auch die Gallier nicht viel aus dem Verluſte des Leben, und giengen dem Tode mit einer ſolchen Verachtung entgegen, daß ſie ſogar nackend gegen ihre Feinde gefochten haben. s)

r) Diogenus Laertius in proœm.

s) Cäſar lib. 6. c. 14. Inprimis hoc volunt perſvadere, non interire animas, ſed ab aliis poſt mortem tranſire ad alios; atque hoc maxime ad virtutem excitari putant, metu mortis neglecto. Diodor. Sicul. lib. 5. p. 306.

Die Geſchicklichkeit der Druiden in der Sternkunde.

Die Druiden lehrten, nach dem Bericht des Cäſars, die Jugend die Sternkunde und Erdbeſchreibung, und redten von der Größe der Welt und Erde, der Natur der Dinge und von der Macht der unſterblichen Götter, berühmten ſich auch, nach dem Zeugniſſe des Mela, der Kenntniß des göttlichen Willens, und der Geſchicklichkeit in die Zukunft zu ſehen. t) Diejenigen, wel-

306. Edit. Rhodom. Mela lib. 3. c. 2. berichtet nicht nur eben dieſes, ſondern ſetzt noch dazu, ſie hätten die Rechnungs- und Schuldbücher des Verſtorbnen mit auf den Scheiterhaufen, wenn ſein Körper verbrannt worden wäre, gelegt, um davon in der andern Welt Gebrauch machen zu können, ja einige hätten ſich zugleich aus Begierde zu einer größern Glückſeligkeit mit verbrennet. Hieher gehören auch die Stellen beim Strabo lib. 4. p. 302. Edit. Almelov. Lucanus lib. 1. v. 454. ſeq. Ammianus lib. 15. c. 9. in fin. Ja wir finden ſogar bei dem Valerius Max. lib. 2. c. 6. n. 11. eine lächerliche Gewohnheit der Gallier, die man vielleicht kaum glauben wird, aufgezeichnet, daß ſie nämlich Geld verborgt, und die Wiederbezahlung ſich in dem zukünftigen Leben bedungen haben ſollen.

t) Cäſar lib. 6. c. 14. Mela lib. 3. c. 2. Eben das ſagt Lucanus lib. 1. v. 452. ſeq. Allein ihre ganze Sternkunſt iſt nicht weit her geweſen, und Plinius lib. 18. c. 25. ſchreibt von Gallien deutlich: nemo enim obſervavit in Gallis, qui ſiderum proderet ortus.

welche bei den alten Celten und Galliern ſchon ſo viel großes finden, gehen ſo weit, daß ſie ſogar vorgeben, es wären die Druiden, beſonders die britanniſchen, welche man für die geſchickteſten und einſichtigſten gehalten hat, mit Ferngläſern bekannt geweſen, und hätten damit den Mond in der Nähe ſehen, und Berge und Felſen darinnen entdecken können. Wenn dieſes erwieſen werden könnte, ſo müßte man nothwendig annehmen, daß es die Druiden in der Sternkunde höher gebracht hätten, als die weiſen Leute andrer Nazionen. Man beruft ſich hierbei auf ein Zeugniß des Hecatäus, eines alten Schriftſtellers, welches Diodorus Siculus anführt, dem man aber eine viel zu willkührliche Erklärung ſcheint gegeben zu haben. Hecatäus u) ſchreibt, es hätte eine mitternächtige Inſel Gallien gegen über gelegen, die nicht kleiner als Sicilien, und ſehr fruchtbar geweſen wäre. Man hätte ſie dem Apoll gewidmet, und dieſe Gottheit hätte alle neunzehn Jahr die Einwohner beſucht, welche gleichſam derſelben Prieſter geweſen wären. Hier ſoll ein prächtiger Hain, runder und ſchöner

u) Bei dem Diodorus Siculus lib. 2. pag. 130. Edit. Rhodoman.

Tempel geſtanden haben: den Mond hätte man auf dieſer Inſel ſo genau betrachten können, als wenn er der Erde viel näher und in demſelben Berge geweſen wären. Weiter berichtet Hecatäus, gewiſſe Prieſter, die man Boreaden genennet, hätten die Herrſchaft auf dieſer Inſel gehabt. Das iſt die wahre Nachricht aus dem Diodorus, und dieſe ſoll die Druiden zu ſo großen Künſtlern und Aſtronomen machen. Sie iſt aber ſo beſchaffen, daß nach meinem Urtheile nichts Vortheilhaftiges aus ſelbiger für die Druiden gefolgert werden kann. Denn Hecatäus hatte ohnfehlbar gehöret, daß auf einer brittiſchen Inſel berühmte Prieſter wohnten, von denen man große Dinge ſagte. Er machte aber dieſe Inſel viel zu groß, da es keine andre kann geweſen ſeyn als Mona oder Angleſey, die Gallien auch gegen über, ob gleich über Britannien liegt. Die Druiden zu Mona mögen freilich dem gemeinen Manne mehr weiß gemacht haben, als ſie in der That verſtanden, und da die Griechen und Römer, auch mehr Völker vorgaben, ſie könnten ſich die Kräfte des Mondes zu Nutze machen, und damit beſondre Dinge ausrichten, ſo haben ſich auch die Druiden als liſtige Köpfe der Einfalt bedienet, und dem Volke

viel

viel vom Mond vorzureden gewuſt, da ſie gewiß nicht mehr, als alle andere Menſchen, mit bloßen Augen geſehen, und aufs höchſte den Schluß gemacht haben, es müßten in dieſem Planeten anſehnliche Berge ſeyn. Hecatäus ſagt nichts von Ferngläſern, und ſein Ausdruck v) von der Nähe des Mondes kommt von eben einem ſo lächerlichen Vorgeben her, als der Griechen und Römer war, daß ſie die Hecate vom Himmel herunter ziehen könnten. Wären die Ferngläſer den Druiden bekannt geweſen, ſo würde ſich derſelben Gebrauch viel eher verbreitet haben, und nicht noch ſo viel Jahrhunderte unbekannt geblieben ſeyn.

Es nicht nur wahrſcheinlich, daß die Druiden, welche ſich auf die Naturlehre legten, und die Eigenſchaften der Gewächſe zum menſchlichen Gebrauche, bei allerhand Vorfällen unterſuchten, die Arzneikunſt bei den Galliern getrieben haben, weil eben dieſes die geiſtlichen Perſonen bei andern Nazionen auch thaten, ſondern wir haben davon ſogar das deutliche Zeugniß des Plinius, und es iſt bereits oben beigebracht worden, was ſie der Eichenmiſtel für eine Heilungs-

v) Diodorus l. c.

kraft zugeſchrieben haben. Anfänglich mag ihre Kunſt in einer bloßen Kenntniß der Kräuter und derſelben heilſamen Gebräuche innerlich und äußerlich bei Wunden und Schäden beſtanden haben, und in dem Falle waren ihre Bemühungen eben ſo zu loben, wie wir noch itzo ſolche Leute hoch halten, die ihren Mitbürgern mit wohl ausgeſonnenen, bewährten und unſchuldigen Hausmitteln, wie man ſie nennet, behilflich ſind. Aber die Druiden ſuchten gar bald ihr Anſehen durch die Arzneikunſt noch höher bei dem gemeinen Manne zu bringen, und verwickelten dieſelbe mit geheimnißvollen Dingen, vermiſchten auch damit die Sterndeuterei und anders abergläubiſches Zeug, um dem albernen Volke gleichſam etwas göttliches vorzuſpiegeln. In dieſer Abſicht wurde nach dem Plinius die Stellung der Planeten zu Rathe gezogen, das Kraut, welches man zur Heilung brauchen wollte, mußte mit der einen, aber nicht mit der andern Hand, abgepflückt werden; die Hand mußte mit dem gegenüber hangenden Schoos von des Mannes Kleide bedeckt werden; er ſelbſt weiß bekleidet, ſeine Füſſe aber unbeſchuhet, und zuvor gewaſchen ſeyn; ſo daß jedermann ſieht, die Abſicht ſey hierbei geweſen, dem gemeinen Manne die Meinung beizubringen,

gen, daß die dergeſtalt präparirte Heilungs-mittel von einer ganz ſonderbaren Kraft wären. x) Zugleich werden die Leſer aus der beigefügten Anmerkung gewahr werden, daß die Druiden nicht allein für die Geſundheit der Menſchen Sorge getragen haben, ſondern auch auf Hilfsmittel für kranke Ochſen und Schweine bedacht geweſen ſind. Ehe ich die Abhandlung von den Druiden ſchließe, will ich noch erinnern, daß Theodorus Haſäus eine Abhandlung von dem Urſprunge des Worts Druiden geſchrieben habe, welche man in deſſen Sammlung philoſophiſcher Anmerkungen finden kann. Wenn es aber dieſem Gelehrten nicht glaublich hat ſcheinen wollen, daß man ſolchen anſehnlichen und vielgeltenden Leuten als die Druiden geweſen ſind, einen ſo ſchlechten Namen von Eichenbäumen ſollte beigelegt haben, ſo hat er die alte Einfalt, wo man von dem Unterſchiede zwiſchen dem prächtigen und verächtlichen noch wenig wußte, nicht genugſam

x) Plinius lib. 24. c. 12. Und lib. 29. c. 3. ſteht die Fabel vom Schlangenei, das aus dem Schaume einer Menge von Schlangen ſoll gebildet worden ſeyn, mit dem die Druiden beinahe Wunder thun, und den Leuten damit die Gunſt bei Königen haben zuwege bringen wollen.

ſam vor Augen gehabt. Uiber dieſes ſahen die Alten wenig auf die Bedeutung des Namens, ſondern auf das Amt ſelbſt, und ein Pontifex bei den Römern würde, wenn man bei der Bedeutung des Namens ſtehen bleiben wollte, eine ſchlechte Figur gemacht haben. Deswegen man auch dem Herrn Haſäus darinnen keinen Beifall geben darf, wenn er uns bereden wollen, man könne den Namen Druide ſchicklicher von dem gothiſchen oder deutſchen Druhtin oder Drottin, das einen Herrn und Hausvater bedeutet, ableiten. Denn obgleich richtig iſt, daß die Gothen einen Herrn Drottin, die Frau Drotte und Drotna, herrſchen, heißen, ja ſogar Gott und ſeinen Sohn Drottin genennet haben, wie denn Truhtin cot Hero, der Herr Gott der Heerſcharen, iſt, ſo iſts doch unſchicklich den Namen einer galliſchen geiſtlichen Perſon aus dem gothiſchen abzuleiten, da deſſen Urſprung ſo deutlich aus der celtiſchen Sprache erhellet.

Die Druidinnen.

Oben iſt ſchon erinnert worden, in was für großem Anſehen die galliſchen Frauen bei den Galliern geſtanden haben, wobei denn die Anmerkung gemacht wurde, daß

man

man nicht gemeine Frauen, ſondern die Druidinnen verſtehen müſſen. Dergleichen geiſtliche Frauen oder Druidinnen finden wir ſowohl bei den Galliern als den Deutſchen, und haben ſie bei beiden Nazionen in der größten Achtung geſtanden. Man eignete ihnen die Gabe der Weiſſagung zu, und die Geſchichte liefert uns eine Menge Exempel, die uns von ihrer Geſchicklichkeit überzeugen ſollen. Schon oben iſt derſelben gedacht worden. Tacitus y) ſchreibt von den deutſchen Druidinnen, daß man ihren Weiſſagungen gefolget ſey, und hieher gehören auch die Nachrichten des Plutarchus und Polyänus, welche beſagen, daß ſie die Stelle der Richter vertreten und ſogar den Berathſchlagungen Kriegs und Friedens wegen beigewohnt hätten. In allen den Stellen der Alten, wo die Rede von dem großen Anſehen der galliſchen oder deutſchen Weiber iſt, muß man keine gemeine, ſondern ſolche heilige Weiber oder Jungfrauen verſtehen. Wir wiſſen aus dem Cäſar, z) daß ſich Arioviſt in

y) Tacitus de Morib. c. 8. Die Stellen des Plutarchs und Polyäuus ſind oben angeführt worden.

z) Cäſar lib. 1. de bell. Gall. c. 50. Eben dieſes ſteht bei Plutarchus in Cæſ. pag. 717. Edit Francf. aus dem es Clemens Alexandr. Strom. lib. 1. pag. 305. Edit. Colon. hat.

in keine Schlacht vor dem Neumond hat einlaſſen wollen, weil ihm die Druidinnen, wenn er das thun würde, einen widrigen Ausgang vorher geſagt hatten. Die in der Anmerkung angezeigte Skribenten ſagen uns, daß die deutſchen Druidinnen aus den Waſſerwürbeln in den Bächen, und dem Rauſchen der Flüſſe künftige Dinge vorher geſagt hätten. Die Deutſchen führten ſie deswegen in den Heerzügen bei ſich, und Strabo a) beſchreibt die Druidinnen, welche bei der cymbriſchen Armee geweſen ſind, als alte Weiber, die weiß gekleidet geweſen, barfuß gegangen, und mit blanken Degen den Gefangnen entgegen gelaufen wären. Dieſe Gefangnen warfen ſie nieder, ſchnitten ihnen die Kehle ab, das Blut ließen ſie in einen großen Keſſel laufen, den Körper ſchnitten ſie auf, und aus dem Eingeweide und aufgefangnen Blute prophezeieten ſie den Ausgang des Treffens. Man kann wahrſcheinlich annehmen, daß eben dieſes, was die deutſchen Druidinnen gethan, auch bei den galliſchen bräuchlich geweſen ſey.

Die Engländer und Franzoſen machen drei Gattungen der galliſchen Druidinnen, davon

a) Strabo lib. 7. p. 451. Ed. Almelov.

davon diejenige die vornehmſte geweſen ſeyn ſoll, welche beſtändig in dem Stande der Jungfrauſchaft geblieben. Dieſe Jungfern ſollen die eigentlichen Wahrſagerinnen geweſen ſeyn. Die andre Art der Druidinnen ſoll verheirathet, aber verbunden geweſen ſeyn, ſich der ehelichen Beiwohnung zu enthalten, ausgenommen einige Zeit im Jahre, in der ſie die Erlaubniß gehabt, zu ihren Männern zu gehen, um Kinder zu bekommen. Die letztere Art ſoll eine Art Aufwärterinnen oder Mägde der andern geweſen ſeyn. Woher dieſe Nachricht ſey, habe ich nicht ergründen können, ja ich muß offenherzig geſtehen, daß ich ſie für falſch und erdichtet halte, zumal ich aus einer langen Erfahrung weiß, daß die neuern Skribenten gemeiniglich mehr von alten Sachen wiſſen wollen, als den Alten bekannt geweſen iſt. Daß die Druidinnen verheirathet geweſen ſind, erhellet aus dem Cäſar, der ſie matresfamilias nennet, und was wir bei dem Vopiſcus von derjenigen Druidin leſen, die dem Diocletian das Reich prophezeiet hat, bekräftigt ſolches. Daß ſich die Verheiratheten des Beiſchlafs enthalten müſſen, finde ich nirgends aufgezeichnet, man müßte ſich denn auf eine offenbare Fabel berufen wollen, die bei dem Strabo

bo von einer Inſel ſteht, welche nicht weit entfernt von der Mündung der Loire ſoll gelegen haben. In dieſer ſollen, nach deſſen Berichte, den man auch in des Dionyſius Erdbeſchreibung antrift, gewiſſe Prieſterinnen des Bacchus gewohnt haben, zu denen die Männer nicht gekommen, ſie aber zu ihnen jährlich einmal des Beiſchlafs wegen gereiſet ſeyn ſollen. b) Allein auf ſo elende Nachrichten muß man ſich niemals verlaſſen. Ich überrede mich, daß die meiſten Druidinnen unverheirathet mögen geblieben ſeyn. Tacitus ſagt, die bekannte Velleda wäre eine Jungfrau geweſen, und unter dem Domitianus war die Gauna, welche Dio ausdrücklich eine Jungfrau nennet, berühmt. c) Was die Franzoſen von denjenigen Druidinnen

b) Strabo lib. 4. p. 303. Edit. Almelov. Dionyſius Orb. deſcript. v. 570. ſeq Euſtathius in not. ad h l. p. 219. Edit Oxonienſ. Eine ſehr ähnliche Nachricht von einer ſolchen Inſel finden die Leſer auch bei dem Mela lib. 3. c. 6. Dieſer Erdbeſchreiber aber ſezt nur neun Prieſterinnen in ſelbige, die beſtändig Jungfrauen geblieben wären, Wind und Wetter hätten machen, unheilbare Schäden heilen, und zukünftige Dinge vorherſagen können.

c) Tacitus hiſtor. lib. 4. cap. 61. Dio in reliqu. libror. amiſſor. p. 961. Edit. Francf.

nen ſagen, die gleichſam nur Aufwärterinnen der andern geweſen ſeyn ſollen, haben ſie aus Denkmälern und Aufſchriften zu erhärten geſucht, aber überall nichts taugliches vorgebracht, vielweniger die Sache erwieſen.

Der Ausdruck des Cäſars, der die Druidinnen Matres familias nennet, ſcheint anzuzeigen, daß man dieſelben ſowohl bei den Galliern als Deutſchen mit dem Namen Mutter als einem Ehrennamen belegt habe; zumal da das gemeine Volk ihre mütterliche Liebe, die ſie für Kranke trugen, wie auch die mütterlichen Warnungen, indem ſie das Künftige vorher ſagten, und Glück und Unglück anzeigten, in Betracht zog. Deswegen findet man von den Druidinnen in unzähligen lateiniſchen Aufſchriften den Namen Matres, und ſogar nach dem barbariſchen Ausdrucke, deſſen ſich das Landvolk bedienen mochte, Matræ, wie die Leſer in einem Traktat des Herrn Keyslers von den celtiſchen Wahrſagerinnen d) finden werden. Und

d) Keyßler. diſſert. de mulieribus fatidicis veterum Celtarum & gentium Septentrional. Der Traktat ſteht in Ant. Septentr. pag. 371. und die Leſer finden hier eine Menge alter und gut erklärter Aufſchriften.

Und da ſolche Wahrſagerinnen für Göttinnen, nach dem Bericht des Tacitus gehalten, auch göttlich verehrt wurden; e) ſo heißen ſie deswegen in den Aufſchriften Matres Auguſtæ. Auf einigen Steinen werden ſie Mair genennet, weil Meijar im Celtiſchen eine Jungfrau bedeutet, und im Cambriſchen Meiriones Prieſterinnen ſind. f) Man findet auch die Namen Matronæ und Dominæ von ihnen, wozu man noch den Beinamen von den Oertern, wo ſie verehrt worden ſind, geſetzt hat. g)

Da dieſe Druidinnen oder heilige Mütter und Wahrſagerinnen öfters in Wäldchen oder Hainen, auf Bergen und in Hölen, oder auch an Waſſerquellen, einſam, um eine größere Heiligkeit in den Gemüthern zu erwecken, wohnten, ſo ſind dergleichen Oerter hoch gehalten, ja bei der Nachwelt fürchterlich geworden, weil man ſie für Wohnungen der Feen oder Hexen gehalten hat. Bei Vienne iſt noch ein Ort auf einem Felſen bei einer Quelle, welcher den Namen

le

e) Tacitus hiſt. lib. 4. cap. 61.

f) Keysler l. c. pag. 394. ſeq.

g) So finden wir Matres Auſanæ, Pannoniorum, Delmatarum. Vid. Keysler l. c. p. 426. ſeq.

le Puit de Fées führet. h) Der gemeinſte Name der deutſchen und mitternächtigen Druidinnen war Alruner, Halruner oder Alyrune, welches eine heilige Wahrſagerin anzeiget. Hali, Holi, Hel iſt unſer Heilig und Heil, und Runa eine Wahrſagerin, und Geheimniß, und in dem gothiſchen Evangelium Mark. am 4. Kap. v. 11. heißt es: izvis atgiban iſt kunnan runa thiudangardjos Goths, d. i. euch iſt gegeben zu wiſſen das Geheimniß des Reiches Gottes. Da dieſe Alrunen ſo viel Geheimniſſe vorgaben, ſo hat die abergläubiſche Welt Gelegenheit gefunden, die Hexenhiſtorien von ihnen zu erdichten. i)

h) Nic. Chotier Recherches de l'Antiquité de Vienne lib. 2. pag. 168. Mehr Stellen hat Herr Keyßler geſammlet l. c. pag. 446.

i) Hieher gehört die läppiſche Tradizion vom Urſprunge der Hunnen bei dem Jornandes de Reb. Getic. c. 24. Daher kommen die Alrünken, da die Betrüger aus gewiſſen Wurzeln Bilderchen gemacht, und vorgegeben haben, ſie müßten mit vieler Gefahr in der Erde geſucht werden, brächten aber viel Glück und bewahrten das Haus, in welchem ſie verwahret würden, vor Unglück, ſey gut, wenn eine Frau in Kindesnöthen wäre, und nicht gebären könnte, wenn man das Alrunkenmännchen badete, und derſelben von dem Waſſer einen Löffel eingäbe; ja man iſt ſo weit gegangen, daß man geglaubt, wenn die Alrunke vor Gerich-

Die Barden.

Der nächſte Stand, für den die Gallier große Achtung trugen, war der Barden ihrer, die einige irrig mit den Druiden vermengt haben. Strabo, Diodorus und Ammianus Marcellinus haben ſie deutlich von einander unterſchieden. Der erſte berichtet, daß bei den Galliern drei Stände im größten Anſehen geweſen wären, nämlich die Barden, die Vates oder Wahrſager, die ſich um die natürlichen Dinge bekümmert und die Opfer verrichtet hätten, und endlich die Druiden. Die Barden, ſagt er ferner, wären der Gallier Poeten geweſen, und hätten die Lieder abgeſungen. Bei dem Diodorus leſen wir: die Gallier hätten Poeten gehabt, von welchen Geſänge verfertigt worden: man hätte ſelbige Barden genennet, und von ihnen wären nach einem Inſtrumente, welches eine Aehnlichkeit mit der Leier gehabt hätte, die Tugenden und Laſter der Menſchen abgeſungen worden. Die Druiden, (von denen gehandelt worden iſt) nennet er die Theologen der Gal-

richte unter den rechten Arm geſteckt würde, ſo würde die Sache gewonnen, ſie möchte recht oder unrecht ſeyn.

Gallier, und die dritte Stelle unter den geiſtlichen Perſonen weiſet er den Wahrſagern (die er ausdrücklich μαντις nennet) ein, und berichtet, ſie hätten aus den Eingeweiden der Opfer zukünftige Dinge geweiſſaget, und jedermann hätte ihre Prophezeiungen für wahr gehalten. Er ſetzt dazu: niemand hätte eine gottesdienſtliche Handlung oder ein Opfer, ohne Beiseyn eines Druiden oder ohne deſſen Bewilligung verrichten können, weil man ſich eingebildet, dieſe allein kenneten die göttliche Natur, unterredten ſich mit den Göttern, und wären im Stande, den Menſchen göttliche Wohlthaten zu erbitten. Hier ſehen alſo die Leſer den Unterſchied zwiſchen Druiden, Barden und Wahrſagern oder Weiſſagern ſehr deutlich. Eben dieſen Unterſchied, wie auch die angezeigten drei Stände finden wir bei dem Ammianus, wenn er ſchreibt: es hätten bei den Galliern die guten Künſte geblüht, und ihren Anfang von den Barden, Euhages und Druiden bekommen. Die Barden hätten die Heldenthaten berühmter Männer in Verſe gebracht, und bei der Leier abgeſungen: die Euhages die Reihe der Dinge und das Hohe in der Natur zu ergründen geſucht, die Druiden aber wären noch weiter gegangen, und hätten ſich mit ver-

borgenen und lauter hohen Dingen beſchäftigt, mehr auf die Seele als auf das Körperliche geſehen, und deswegen auch die Unſterblichkeit der Seelen behauptet. Ich ſetze die eignen Worte dieſer Schriftſteller in die Anmerkung, damit auch geübte Leſer Gelegenheit haben, ſelbſt zu urtheilen, und nicht mit fremden Augen ſehen dürfen. k)

Ich

k) Strabo lib. 4. pag. 302. Edit. Almelov. nach eben dieſer Stelle war ein Druide kennbar an ſeinem goldnen Halsbande, und wenn einer von denſelben ein gefärbtes und mit Gold beſetztes Kleid trug, ſo war dieſes ein Anzeigen, daß er in einer höhern geiſtlichen Würde ſtand. Die Gallier, Mannsperſonen ſowohl als Weiber, trugen ſich überhaupt, nach dem Ammianus Marcellinus lib. 15 c. 12. ſehr ſauber und reinlich, aber aus dieſer Stelle des Strabo kann man ſchließen daß der Druiden Anzug eben ſo, wie der galliſchen kleinen Könige und höchſten Magiſtratsperſonen ausgeſehen habe, wo er nicht vielleicht gar glänzender geweſen iſt. Sonſt muß ich noch bemerken, daß die Franzoſen und Engländer ſehr voreilig geſchrieben haben, wenn ſie ſagen, Strabo berichte, die Druiden hätten den Vates, Euhages und Barden Geſetze gegeben, dieſe hätten ihnen allenthalben Platz machen müſſen, und nicht das geringſte ohne ihre Einwilligung thun dürfen. Vergebens werden die Leſer dieſe Nachricht bei dem Strabo ſuchen, bei dem ich nichts weiter finde, als daß die Druiden groſſes Einkommen gehabt, und wie oben erinnert worden, die höchſten Richter in bürgerlichen und Staatsſachen, und bei allen gottesdienſt-

Ich will, was man von den Barden ſagen kann, zuerſt anführen, und nachhero

 mei-

dienſtlichen Handlungen zugegen geweſen. Folglich iſt aus dem Strabo nicht zu erkennen, wie weit ſich die Gewalt der Druiden über die andern geiſtlichen Perſonen bei den Galliern erſtreckt habe, ob man gleich aus ihrem Anſehen die Folgerung machen kann, daß man ſie als die Häupter in dem geiſtlichen Staate betrachtet habe. Die Stelle des Diodorus Siculus von den drei geiſtlichen Ständen lib. 5. p. 308. Edit Rhodoman iſt bereits oben von den Opfern angeführt worden. Hier aber erhellet aus ihr, daß die Vates eigentlich, obwohl unter der Direkzion der Druiden, dieſe Opfer verrichtet haben. Dieſe Stelle weiſet ferner aus, daß die Druiden gleichſam die Präſidenten bei allen gottesdienſtlichen Handlungen geweſen ſind, und daß die Vates die Opfer geſchlachtet haben: ferner daß die Barden nächſt den Druiden die anſehnlichſten, die Vates aber gleichſam die Opferknechte, aber von großem Anſehen, (denn an den Ausdruck Knecht muß man ſich nicht ſtoſſen) geweſen ſind. Ammianus Marcellinus lib. 15 cap. 9 ſchreibt: Per hæc loca hominibus paulatim excultis, viguere ſtudia laudabilium doctrinarum, inchoata per Bardos, & Euhages & Druidas. Et Bardi quidem fortia virorum illuſtrium facta heroicis compoſita verſibus cum dulcibus lyræ modulis cantitarunt: Euhages vero ſcrutantes ſeriem & ſublimia naturæ pandere conabantur. Inter hos Druidæ ingeniis celſiores, ut auctoritas Pythagoræ decrevit, ſodaliciis adſtricti conſortiis, quæſtionibus occultarum rerum altarumque erecti ſunt, & deſpectantes humana pronuntiarunt animas immor-

meine Gedanken von den Euhages eröffnen. Aus den angeführten Stellen erhellet ſattſam, worinne das Amt der Barden beſtanden habe. Es waren dieſe Perſonen den Galliern ganz eigen. Denn obgleich die Deutſchen auch ihre Sänger und Poeten gehabt haben, ſo findet man doch nicht, daß ſelbige Barden wären genennet worden. Was den Namen anbelangt, den ſie geführt haben, ſo kommt ſelbiger von Bar her, welches Wort bei den Celten ein Geſang heißt; auch die deutſchen Meiſterſänger, welche in unſern Ländern nach Einführung der chriſtlichen Religion, dem wahren Gott, und nicht allein von kriegeriſchen Helden, ſondern den frommen Märtyrern und andern heiligen und frommen Leuten Lieder dichteten, haben ihre Lieder oder Gedichte Bar genennet. Es hat Wagenſeil ſchon gewieſen, daß Morhof in dem Unterricht der deutſchen Sprache und Poeſie unrecht habe, wenn er ſchreibt, Bar hätte einen gewiſſen Ton oder Melodie angezeigt. Denn aus einer Menge Stellen, die Wagenſeil angeführt hat, erhellet dieſe Bedeutung, ſonder-

immortales. Außer dieſen Hauptſtellen findet man von Barden und Euhages wenig erhebliches bei andern Skribenten.

derlich aus Hans Sachſen, welcher Mann von klugen Leuten mit ganz andern Augen, als von einfältigen und luſtigen Köpfen angeſehen wird, auch wirklich einen Platz unter den erſten Sprachverbeſſerern verdienet. Dieſer Sachſe ſagt von ſich ſelbſt: Wo ich im Lande hört Meiſtergeſang, da lernet ich in ſchneller Eil, der Bar und Thön ein großen Theil. Und an einem andern Orte ſetzt er: In einer Summa dieſer Bar, der Meiſtergeſang aller war. So ſchreibt auch der Meiſterſänger Wildnauer: er habe etliche Bar zuſammengeſchrieben, und im Regiſter würde man bei der Ziffer jedes Bar finden. Die gemeinen und gewöhnlichen Geſänge heißen gemeine Baren. 1) Man kann aber aus dem Tacitus und Ammianus ſehen, daß bei den Galliern und Deutſchen der Ton entweder Barrit oder Bardit ſey genennet worden. Denn wenn dieſe Völker ſich zum Angriff des Feindes fertig machten, erhoben ſie auf einmal ein fürchterliches Geſchrei, und hielten die Mäuler an die Schilder, um einen doppelten Wiederhall zu bewirken. Dieſes Geſchrei nennen die Geſchichtſchreiber Barrit oder Bardit. Durch

1) Wagenſeil von der Meiſterſinger holdſeligen Kunſt, p. 499. 500. ſeq.

dieſen fürchterlichen Ton wollten ſie die Gemüther zur Tapferkeit anfeuren, ja ſie ſchloſſen aus dem Tone ſelbſt, wenn er nämlich recht laut ausfiel, auf den glücklichen Ausgang der Schlacht. Die angeführten Stellen können die Leſer davon überzeugen. m) Bei den Galliern und Celten hieß ein Poet Bard. n) Es ſcheint, daß die Barden, wie die Druiden, ſich von andern durch die Kleidung unterſchieden haben, zumal da Strabo ſagt, ſie wären in großen Ehren gehal-

m) Die Stelle beim Tacitus de Mor. c. 3. iſt bekannt. Bei dem Ammianus lib. 16. c. 12. leſen wir von den galliſchen Soldaten, die unter dem Cäſar Julianus wider die Alemannen fochten: Cornuti & Braccati, uſu prœliorum firmati, (Alemannos) jam geſtu terrentes, (geſturientes) barritum civere vel maximum; qui clamor ipſo fervore certaminum a tenui ſuſurro exoriens, paulatim adoleſcens, ritu extolli ur fluctuum cautibus illiſorum. Wenn Tacitus hiſt lib. 4. c. 18. von dem Aufſtande des Civilis redet, und wie er die Legionen angegriffen hat, und ſich des Ausdrucks bedienet, ut virorum cantu ſonuit acies, ſo iſt unter dem Worte cantus der barritus oder barditus zu verſtehen. Dieſen Barrit hat man nach der Zeit ſogar bei der römiſchen Armee eingeführt, wie aus dem Vegetius lib. 3. c. 18. de Re mil. erhellet. Vid. Stewechius ibid.

n) Gloſſar. Celt. in Leibnitii Collectan. Etymol. Bard, poëta, propheta.

gehalten worden. Ob aber der Bardocucullus, welche Kleidung der Poet Martial erwähnet, von ihrer Tracht den Namen habe, wie es dem Herrn Leibnitz geſchienen, iſt nicht klar genug zu erweiſen, ja ich ſtehe vielmehr in den Gedanken, daß man in Gallien, nach dem Exempel dieſer gelehrten Barden, eine andre Art ſolcher Leute gehabt habe, die hieher gar nicht zu rechnen seyn. Da die Barten nämlich gleichſam die öffentliche und ſo zu ſagen privilegirte Poeten waren, welche mit ihren Liedern oder Baren die Menſchen zur Nacheiferung der tugendhaften und tapfern Handlungen bewegen ſollten, so mögen ſich andre gefunden haben, die ſich auf die Poeſie, wie ſie damals gebräuchlich war, gelegt, und mit ihren Lobliedern wohlhabenden Leuten haben gefällig machen wollen, um ihren Unterhalt von ihnen zu erhalten, und bequemer leben zu können. Der gemeine Mann belegte ſie mit dem Namen der Barden, weil ſie nämlich ebenfalls Baren oder Geſänge machten. Dieſe Art der Barden begleiteten die anſehnlichen Männer unter den Celten und Galliern, wenn ſie zur Armee giengen, um als aufgeweckte und luſtige Köpfe bei den Beſchwerlichkeiten mit ihren Liedern zum Vergnügen, beſonders bei Tiſche zu dienen, wie

uns zwo deutliche Stellen bei dem Athenäus belehren können, die ich in die Anmerkung geſetzt habe. o) Ihr Anzug mag auch nicht der beſte geweſen ſeyn, weil ſie ſich theils damit behelfen mußten, was ihnen die Reichen von Kleidungsſtücken zuwarfen, und deswegen öfters nicht zum Körper paßte, auch zeitlich ſchmutzig wurde, indem man der-

o) Die Stellen im Athenäus Dipnoſ. lib. 4. cap. 13. und lib. 6. c. 5 wo er von den Schmarotzern handelt. Valeſius ad Ammiaunm l. c. führt eine Stelle aus des Appianus celtiſchen Geſchichte an, die ich aber in den gemeinen Ausgaben vergebens, wie ich aufrichtig geſtehen muß, geſucht habe, und deswegen vermuthe, er müſſe ein vollſtändiger geſchriebnes Exemplar gebraucht haben, nach welcher der Geſandte des arverniſchen Königs Bituitus einen ſolchen luſtigen Barden mit ſich herum geführt hat, der ihm zugleich mit Muſik vergnügen müſſen. Eine recht ſchöne Stelle, um jedermann zu überzeugen, daß es ſchon damals eine ſolche Art Poeten bei den Galliern gegeben habe, die man nach langen Zeiten in Deutſchland Pritſchmeiſter und auch Hofpoeten genennet hat. Es hätten aber weder Valeſius hieraus, noch auch Caſaubonus aus dem, was wir bei dem Athenäus leſen, den Schluß machen ſollen, daß die eigentlichen galliſchen Barden, Paraſiten, oder eine Art von Schmarotzern geweſen wären, und man ſie mit derjenigen Art Menſchen vergleichen könne, die bei den Römern den Namen Scurræ führten. Die Gleichheit des Namens hat ſie verführt.

dergleichen Menſchen bei der Tafel wenig ſchonte, und ſie als Luſtigmacher betrachtete. Deswegen auch der Bardocucull ein ſchmutzig Kleid anzeiget, daß ſich für einen gelehrten Barden gar nicht ſchickte. p) Welche Art von Barden Heſychius anzeige, wenn er ſchreibt, die Barden wären bei den Galliern Poeten geweſen, q) mag ich nicht entſcheiden, denn der Ausdruck ſchickt ſich für die luſtigmachenden Barden. Lucanus aber malt die ächten Barden ab, und zeigt zugleich, daß ſie ſich mit ihren Heldenliedern Anſehn erworben haben. r) Sie giengen

p) Der Bardocucullus bei dem Martialis lib. 1. ep. 54. woſelbſt ein ſchlechter Poet abgemalt wird, war ein ſchmutziger Rock, der nach der Küche roch, weil die Schmarotzer oder die Barden, welche Luſtigmacher abgaben, ſich öfters in den Küchen, wegen der guten Biſſen einfinden mochten; ja daß die Großen dergleichen Leuten Kleider, die ſich nicht für ſie ſchickten, müſſen gegeben haben, ſieht man daraus, weil eben dieſer Poet lib. 14. ep. 128. ſchreibt, es hätte einer einen Bardocucull erhalten, den zuvor eine Meerkatze getragen. Dergleichen Kleidung ſchickte ſich nicht für Leute, von denen Strabo ſagt, ſie würden in beſonderer Ehre gehalten. Hingegen mußten ſich ſchlechte Barden, als arme und hungrige Leute, mit dem behelfen, was ihnen andre gaben.

q) Heſychius voc. βαρδοὶ.

r) Lucanus lib. 1. v. 447. Vos quoque qui forteis animas belloque peremptas Laudibus in lon-

gen deswegen mit in Krieg, um ſowohl Augenzeugen von den Heldenthaten zu ſeyn, als auch durch ihre Lieder den gemeinen Mann zur Tapferkeit aufzumuntern, wie man aus der angeführten Stelle des Diodorus ſchließen kann. Ja nach dieſes Geſchichtſchreibers Auſſage gewinnt es das Anſehn, daß ſie gleichſam der Gallier Herolde geweſen, die man als beredte Leute zur feindlichen Armee geſchickt, um an Herſtellung des Friedens zu arbeiten. Die Worte des Diodorus leiden beinahe keine andre Erklärung, wenn er ſchreibt, Freunde und Feinde hörten ſie willig an, und wenn die Armeen ſchon zum Angriff bereit ſtanden, ſo erſchienen ſie zwiſchen beiden Heeren, und verhütteten das Treffen, gleichſam als wenn ſie wilde Thiere zahm machen könnten. Da der Geſchichtſchreiber den Schluß macht, daß alſo auch bei den wilden Barbaren der Zorn der Weisheit, und Mars den Muſen weiche, ſo erhellet deutlich genug, daß er auf die Geſchicklichkeit der Barden oder Poeten geſehen habe. Aber es iſt ein großer Fehler der Engländer, wenn ſie die Leſer be-

longum vates dimittitis ævum, Plurima ſecuri fudiſtis carmina Bardi.

bereden wollen, zwo Stellen bei dem Gellius und Macrobius beſagten, daß die Barden bei dem Kriegsheer und mit den Fechtenden in gleicher Gefahr geweſen, weil ein gewiſſer Barde Pomponius, als er ſich vor dem Feinde in großer Gefahr befunden, dem Mars ein Gelübde gethan, ihm ein Schwein zu opfern, wenn er ſicher davon kommen würde: denn der gedachte Pomponius, welcher atellaniſche Fabeln in Verſen geſchrieben, iſt ein italieniſcher Poet, welcher auch von den Galliern eine Fabel oder ein Gedicht gemacht hat, und zwar in lateiniſchen Verſen. Wer wird aber ſo unbeſonnen ſeyn, und glauben, daß die galliſchen Barden ihre Geſänge in lateiniſcher Sprache verfertigt hätten. s) Folglich fallen beide Stellen als Beweiſe weg, obsgleich ſonſt ſeine Richtigkeit hat, daß ſich die Barden bei der Armee aufgehalten haben,

s) Macrobius Saturn. lib. 6. c. 9. Cum Pomponius egregius Atellanarum poëta in Gallis Transalpinis (das heißt nicht ein galliſcher Barde und Dichter, ſondern, in ſeiner poetiſchen Fabel, in der er einen Gallier vorgeſtellt hat) Hoc ſcripſerit. u. ſ. w. Eben dieſe Stelle findet man bei dem Gellius lib. 16. c. 12. woraus Macrobius vielleicht das ſeinige entlehnt hat.

ben, als welches aus dem Diodorus Siculus mehr als zu deutlich erhellet. Die Geſänge der Barden hat man auswendig gelernet, beſonders die Heldenlieder, und ſie haben den Stoff zur Geſchichte gegeben, die wegen der poetiſchen Zuſätze und Erdichtungen nothwendig hat fabelhaft werden müſſen.

Vatek oder Euhages der Gallier.

Die Vates der Gallier, wie ſie vom Strabo genennet worden, ſind des Ammianus Euhages, wie jedermann aus Zuſammenhaltung der Stellen erkennen kann. Daß ſie Wahrſager geweſen, zeigt der griechiſche Ausdruck des Diodorus, deſſen Stelle uns zugleich, (wie ſchon in der Anmerkung gewieſen worden iſt) belehret, daß ſie die Schlachtopfer geſchlachtet haben. Daher muß man ſich billig über die Franzoſen und Engländer wundern, daß ſie wider alle Nachrichten der Alten haben vorgeben können, die Vates oder (wie ſie ſelbige auch aus bloßer Einbildung nennen) Evates oder Eubates, wären die Sänger der bardiſchen Sangweiſen geweſen, man hätte ſie in den Häuſern der Großen gehalten, um ihr Lob und Heldenthaten zu preiſen. Es iſt dieſes eine

ne offenbare Vermengung der ächten und unächten Barden, deren zuvor als eine Art Tellerlecker gedacht worden iſt, und ſtreitet überdies dieſe Beſchreibung gänzlich mit dem Begriffe, den man ſich von dem Worte μαντις bei dem Diodorus, und des Strabo Ουάτεις, (welches entweder das römiſche Vates oder das galliſche Euhages oder Fades anzeigen ſoll) machen muß. Der Name Euhages, welchen Ammianus dieſen Wahrſagern, Zeichendeutern und Opferſchlächtern (denn das ſind ſie eigentlich geweſen) beigeleget, hat Schwierigkeiten gemacht, und es iſt vor langer Zeit Keysler auf die Gedanken gekommen, es wäre ein Schreibfehler bei dem Ammianus vorgegangen, und müſſe man ſtatt Euhages, wie bei dem Strabo Vates oder Fades leſen. Andre haben gar Evartes ſtatt Evhages oder Evages ſchreiben wollen, welches Wort eigentlich einen Beobachter oder Hütter der Geſetze, von Eh, das Geſetz und Wart, warten, Hüter, hüten, wachen, anzeiget. Nun hat dieſes zwar ſeine Richtigkeit, daß Fad und Fada in dem alten Celtiſchen, einen Wahrſager und Wahrſagerin bedeutet hat, und in der irländiſchen Sprache annoch eine Prophetin Fhada, und die Prophezeiung Faighe heiße, man auch von der Wahrſa-

 ger-

gerkunſt, dergleichen Menſchen für begeiſtert, und ſolche gehalten, die wir Hexenmeiſter und Hexen nennen, auch nach der Wahrſcheinlichkeit von dem alten Fada das franzöſiſche Fée ſeinen Urſprung habe; hat auch Keysler eine vorgebliche Aufſchrift eines Steines, (den man gemeiniglich den ſchottiſchen Stein nennet) aus der bodlejaniſchen Bibliothek in alter normanniſcher Sprache bekannt gemacht, in welcher des Moſes Tochter Scola heißt, und eine Fata oder Wahrſagerin genennet wird, (Scota la file fata) daß man folglich meinen könnte, des Strabo Vates wäre das alte galliſche Wort Fades oder Fadus, Fade, welches er vielleicht könnte gehöret haben. Allein ich überrede mich vielmehr, daß die Römer den galliſchen Wahrſagern den Namen Vates beigelegt haben, (ohne ſich bei ihrem eigentlichen Galliſchen aufzuhalten,) und daß Strabo dieſen lateiniſchen Namen den Leſern anzeigen wollen, um ihnen einen Begriff von dem Amte ſolcher Leute, die beſtändig um die Druiden ſeyn mußten, zu machen. Und da ich nicht zweifle, daß Ammianus, der ſich ſelbſt in Gallien aufgehalten hat, den eigentlichen Namen gehört und ausgedrückt habe, ſo wollte ich lieber des Strabo Vates aus dem Ammianus verbeſſern,

und ſtatt Ουάτεις Ευάγεις ſchreiben, wenn es ja nöthig wäre, eine Verbeſſerung des erſten Wortes vorzunehmen. t) Die Verbeſſerung aber des Wortes Evhages in Ewardes iſt zu ſehr gezwungen; auch nicht einmal

t) Keyſler Antiquit. Septent. p. 29. ſeq. In der alten normannischen oder galliſchen Aufſchrift lauten die Worte von des Moſes Tochter: En Egipte Moiſe a le poeple precha, Scota la file fata o bien leſcota: Moiſe in Egypto multitudine concionante Scota filia ejus fatidica dicto non fuit audiens. Ehe, Ee, heißt nicht nur das Geſetz, ſondern auch die Religion, als das Hauptgeſetz der Menſchen, und deswegen wurde der Prieſter Ewart genennet. Bei dem Otfridus in der Uiberſezung der Evangelien ſteht lib. 1. c. 4. vom Zacharias, was ein Euuarto, erat ſacerdos; und der hohe Prieſter heißt lib. 4. c. 19. Ther furiſto Euuarto. Man braucht dieſe Bedeutung zum beſſern Verſtande des Wortes Euhages oder Ehagis. Sonſt hat auch Keysler p. 36. gewieſen, daß noch itzo in der irrländiſchen Sprache die Magie oder Zauberei fhada heiße; und wenn wir in der Apoſt. Geſchichte c. 8. v. 11. vom Simon Magus leſen, daß groß und kleine auf ihn geſehen hätten, weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberei bezaubert hatte, ſo wird in der irrländiſchen Bibel von dem Worte der Zauberei der Ausdruck fhada gebraucht. Hieher gehört auch die Stelle des Gervaſius Tilberienſ. Otior. Imper. decis. 3. c. 86. Hoc ſcimus probatum, quod quosdam hujusmodi larvarum, quas Fadas nominant, amatores audivimus.

mal nöthig, da man die Benennung ſchicklich aus dem Galliſchen ableiten kann. Ich habe ſchon vor vielen Jahren eine Anmerkung über die Stelle des Ammianus der gelehrten Welt vorgelegt, und die Meinung geäußert, daß gedachter Geſchichtſchreiber den galliſchen Wahrſagern ihren rechten und eigentlichen Namen beigelegt habe, und man ſie wirklich Euhagiſ oder Evhagiſſen genennet habe, um ihr Amt anzuzeigen, welches darinnen beſtand, künftige Dinge vorher zu ſagen oder zu prophezeien. Ich bin noch itzo der damals geäußerten Meinung, und will ſelbige auch hier beibringen, in der Hoffnung, ſie werde vielleicht bei einigen Leſern Beifall finden. Ammianus hat vermuthlich Euagis geſchrieben, und die beſten geſchriebnen Bücher ſeines hiſtoriſchen Werkes haben Euhagis, das h aber iſt wegen der Ausſprache in dieſes Wort gekommen, da es eigentlich überflüßig iſt. E, ee, eua bedeutet ſowohl bei den Celten als Deutſchen die Religion und Geſetze, giſſen aber, das Künftige vorher ſagen, vermuthen und vorher ſehen, aus welchem Worte man dannenhero eine kluge Frau oder Wahrſagerin mit dem Namen Giſel und Giſala v) belegt

v) Vid. Wachter in Gloſſar. voc. Giſala.

legt hat. Das Wort giſſen iſt in der alten Bedeutung vor muthmaßen, überlegen und wahrſcheinlich angeben, bei den alten Sachſen üblich, und noch in dem vierzehnten Jahrhundert im Brauche geweſen, wie denn in der braunſchweigſchen Rathsordnung oder Ordinarius Senatus Bruſvicenſ. §. 40. dieſe Worte befindlich ſind: Ock ſcholden ſe giſſen unde over proiven, wat dat uppet negeſte koſten moſte: nämlich die Baumeiſter ſollten überlegen, muthmaßen und prüfen, was der Bau auf das nächſte oder genaueſte koſten möchte. x) Giebt man nun auf das Amt der galliſchen Wahrſager, welche die Opfer ſchlachteten, die Eingeweide genau betrachteten, und aus ihrer Beſchaffenheit auf zukünftige Dinge ſchloſſen, ſo iſt zu erkennen, daß Strabo recht geſchrieben, ſie wären ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι, Opferer, und nach der galliſchen Regierungsverfaſſung die Erforſcher der natürlichen Beſchaffenheit der Opfer und der bedeutenden und künftigen Dinge geweſen, und hätten folglich nach der Eua, das iſt, nach Vorſchrift der Religion, giſſen, oder das

x) Ordinarius Brunſvicenſ. Tom. III. Script. Rer. Brunſv. Leibnitii p. 459.

das Zukünftige vermuthen müſſen. Es erhellet dannenhero ihr Name Euagiſſen oder Euagis, wie bei dem Ammianus ſteht, daß alſo Valeſius, ich weiß nicht, ob aus einer Muthmaßung, oder nach Anleitung eines geſchriebnen Exemplars bei dem Strabo ἐάγεις leſen wollen, zumal er auch nach dieſer Leſart ſogar die Stelle des Ammianus als die richtigſte erkannt hat. Auf dieſe Art denke ich den Unterſchied zwiſchen Barden und Euhages den Leſern deutlich gemacht zu haben.

So wäre endlich die Abhandlung von der Religion der Gallier beendiget, und den Leſern das Nöthige und hin und wieder Brauchbare zur Gnüge bekannt gemacht worden. Ich würde auch weiter kein Wort hinzugethan haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß die Engländer beim Schluſſe dieſer Materie die galliſchen Flamines oder Flamens erwähnet, und hierauf zuletzt erinnert hätten, daß trotz aller der ſtrengen Befehle der römiſchen und chriſtlichen Monarchen, noch bis auf die Mitte des ſechsten Jahrhunderts ſichtbare Spuren der galliſchen Religion zu finden, und ſogar die ärgſten der druidiſchen Gebräuche beobachtet worden wären, wie ſolches aus den Menſchenopfern erhelle, welche von Galliern

in

in Italien verrichtet worden, wovon Procopius ein Augenzeuge geweſen ſeyn ſoll. Was nun die Flamines in Gallien anbelangt, die häufig bei den alten Schriftſtellern vorkommen, gehen dieſelben die Gallier gar nichts an, und ſind römiſche geiſtliche Perſonen. Jedermann kann überſehen, daß die Römer, nachdem ſie Gallien erobert hatten, als Landesherren ihre Religion im Lande eingeführet, ausgeübet, und ſogar ausgebreitet haben. Folglich bekommt Gallien römiſche Flamines. Was aber die Spuren der druidiſchen Gebräuche in Gallien noch in dem ſechſten Jahrhundert anbelangt, muß man ſich auf das Zeugniß des Procopius gar nicht berufen, wie ſchon oben gewieſen worden iſt. Die chriſtliche Religion iſt zwar ſchon vor Conſtantin des Großen Zeiten in Gallien eingeführt worden, und hat unter dieſem Kaiſer und nach ihm einen großen Zuwachs erhalten, aber unter dem gemeinen Manne hat ſich dennoch die Abgötterei heimlich erhalten, wie ſolches auch in andern Ländern geſchehen iſt. Als die heidniſchen Franken nach Gallien kamen, fand die Superſtizion an den fränkiſchen Regenten neue Beſchützer. Nachdem ſich hierauf Chlodowich, der fränkiſche König, zu Ende des fünften Jahrhunderts zur chriſt-

lichen Religion bekannte, blieben noch Franken genug in dem heidniſchen Aberglauben; es war auch derſelbe nicht ſobald bei den Galliern zu vertilgen. Deswegen kann man den ſichern Schluß machen, und ſelbigen über dieſes mit Zeugniſſen erhärten, daß im ſechſten Jahrhundert noch häufige Spuren von der galliſchen Religion vorhanden geweſen ſeyn mögen. Aber des Procopius Zeugniß beweiſt gar nichts. Dieſer Geſchichtſchreiber iſt nicht nur parteiiſch, ſondern hat auch von dem, was bei der fränkiſchen Armee in Italien paſſirt iſt, keine richtige Nachricht gehabt, wie ich denn ſchon oben gewieſen habe, daß er den Franken eine grauſame Handlung beigemeſſen, die eigentlich die Alemannen, welche unter fränkiſcher Hoheit ſtanden, begangen haben. Die Stelle des Procopius y) iſt auch ſo be-

y) Procopius de bell. Goth. l. 2. c. 25. ſchreibt: Die Franken ſchlachteten der Gothen Weiber und Kinder, ſo viel ſie antraffen, und warfen ihre Körper in den Fluß als die Erſtlinge des Krieges. Die griechiſchen Worte: ἱέρευον, und ἀκροθίνια τοῦ πολέμου könnten manchen bedenklich ſcheinen, und zu glauben verleiten, daß unter ἱέρευον ein wirklich Opfer verſtanden werden müſſe, wie es denn auch Procopius ſelbſt muß geglaubt haben, weil er von den Franken ſagt, ſie wären zwar Chri-

beſchaffen, daß nach genauer Unterſuchung kein Menſchenopfer aus ſelbiger kann gefol-

Chriſten geweſen, hätten aber viele heidniſche Gebräuche behalten. Allein da man die Opfer nicht in den Fluß wirft, Procopius ſelbſt auch in andern Stellen die Franken als Rechtgläubige lobet, und ſich alſo offenbar widerſpricht, wie ſolches aus den Stellen lib. 1. de bell. Goth. c. 5. und 13. erhellet, auch was er in dieſer Stelle den Franken vorwirft, nicht von ihnen, ſondern von den heidniſchen Alemannen geſchehen iſt, ſo darf man ſich keinen andern Begriff machen, als daß die Alemannen gothiſche Weiber und Kinder bei dem gählingen Uiberfalle todtgeſchlagen, und damit gleichſam den Anfang zur Feindſeligkeit gegen die Gothen, welche ſich vielmehr Freundſchaft vermuthet hatten, gemacht haben. Deswegen man auch die ἀκροθίνια nicht in dem Verſtande nehmen muß, als wenn es die Erſtlinge von der Beute geweſen, die man den Göttern gewidmet hätte, zumal da bei einem Uiberfalle keine Zeit Menſchenopfer zu bringen übrig war, ſondern es haben nach dem Gregorius Turonenſ. die Alemannen, welche unter dem fränkiſchen Könige Theodebert ſtanden, nach dem Jahre 539. unter der Anführung ihres Herzogs Bucelin, und auf Befehl des fränkiſchen Königs, einen Einfall in Italien gethan, und gedachte Grauſamkeiten begangen, die niedergemachten Menſchenkörper zuſammen geſchleppet, und in den Fluß geworfen. Vid. Gregorius lib. 3. c. 32. Hieher gehören auch die Nachrichten des Paullus Diaconus lib. 2. c. 2. Des Agathias Bericht von dem fränkiſchen Kriege finden die Leſer in deſſen erſtem Buche weitläuftig.

gert werden, wenn man zumal die Erzählung bei dem Gregorius Turonenſis zu Rathe zieht.

Regierungsform der Gallier.

Aus der geographiſchen Nachricht wiſſen die Leſer, daß Gallien in viele kleine Staaten vertheilt geweſen ſey. Die Regierungsform war in ſelbigen theils monarchiſch, theils ariſtokratiſch, theils aber demokratiſch. Weil der galliſche Adel zahlreich und mächtig war, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß die ariſtokratiſche Regierung die gewöhnlichſte geweſen ſey. Cäſar gedenket der galliſchen Könige, die er zum Theil ſelbſt mit dieſer Würde bekleidet hatte. Aus eben dieſem Geſchichtſchreiber erhellet, daß bei den Heduern und Biturigern die Großen das Regiment geführet haben. Die königliche Gewalt, war wie bei den Deutſchen, ſehr eingeſchränkt, und die wichtigſten Dinge wurden von dem Volke beſchloſſen. Wenn Krieg zu führen war, wählten ſie einen beſondern Feldherrn. Es wurden jährlich zu gewiſſen Zeiten Verſammlungen des ganzen Volkes gehalten, und in ſelbigen alles, was das gemeinſchaftliche Beſte betraf, unterſucht und ausgemacht. Sämtliche

liche Staaten hatten dieſes zu einem Geſetze gemacht, daß, wer ein Gerüchte von den angrenzenden Einwohnern hörte, welches einige Beziehung auf das allgemeine Beſte hatte, er ſolches der Obrigkeit entdecken, vor dem Pöbel aber verhehlen ſollte, um allen Ausſchweifungen vorzubeugen, z) und den

z) Wir finden bei dem Cäſar galliſche Könige. Vercingetorix wurde von ſeinen Anhängern zum Könige ernennet. Cäſar lib. 7. c. 4. Rex ab ſuis appellatur. Und da ſich die Senoner, Pariſer, Pictoner, Cadurcer, Turoner, Aulerker, Lemovicer, und andre zu ihm gehalten haben, ſo muß ihnen die königliche Würde nicht mißfällig, oder gar verdächtig geweſen ſeyn, zumal da ſie ihm die Feldherrenwürde aufgetragen. Cäſar gedenket, lib. 7. c. 31. des Theutomatus, Königes der Nitiobriger: und lib. 6. c. 31. des Cativulcus, unter dem der halbe Theil der Eburoner ſtand. Nach ſeinem Berichte lib. 5. c. 25. waren des Taſaetius Vorfahren Könige der Carnuten geweſen, und Taſgetius ſelbſt hatte dieſe Würde vom Cäſar erhalten. Cavarinus war König der Senoner, und Comius der Atrebater. Cäſar lib. 4. c. 21. lib. 5. c. 54. Daß die Gewalt dieſer kleinen Könige ſehr eingeſchloſſen geweſen, und das Volk das meiſte zu ſagen gehabt hatte, zeiget Cäſar lib. 5. c. 27. wo die Rede von dem Ambiorix iſt. In Trier war eine Ariſtokratie, Cäſar lib. 6. c. 2. Bei den Heduern hatte eine Perſon ein Jahr durch die höchſte Gewalt, und dieſe Würde war dem Adel eigen, welcher aber der zugefügte Senat ihre Grenzen ſetzte, Cäſar lib. 7. c. 32.

den Magiſtratsperſonen Gelegenheit zu geben, beſorglichen Fällen entgegen zu gehen. Sonſt

32. aus welcher Stelle man auch die Einrichtung des Regiments am deutlichſten erkennen, und zugleich urtheilen kann, was die Aeduer für kluge Anſtalten dabei getroffen haben. Von der Demokratie findet man beim Cäſar lib. 6. c. 11. Sie ſcheint am meiſten bei einem Volke, welches ſehr für die Freiheit beſorgt war, ſtatt gefunden zu haben; man vergleiche Strabo lib. 4. p. 301. Ed. Almel. Die Leſer des Cäſars werden häufige Stellen bei demſelben von der Wahl der Feldherren antreffen. Auch der Verſammlungen wird öfters, und ſogar lib. 5. c. 53. der nächtlichen, an wüſten Oertern, um alles deſto heimlicher zu halten, gedacht, und gedachter Cäſar ſagt lib. 6. c. 20. überhaupt de republica niſi per concilium loqui non conceditur. Man ſehe das folgende daſelbſt. Bei den gewöhnlichen Verſammlungen durfte niemand demjenigen, der den Vortrag that, einreden, oder einen Tumult erregen, geſchah es aber, ſo trat der öffentliche Knecht mit einem bloßen Meſſer vor ihn, und hieß ihn erſtlich ſchweigen, wenn er aber das Maul auf dreimalige Erinnerung nicht halten wollte, ſchnitt er ihm vom Rocke ſo viel ab, daß das übrige ganz unbrauchbar war, nach Strabo l. c. Oefters wurde von den ſämtlichen oder doch den meiſten galliſchen Staaten eine allgemeine Verſammlung wichtiger Angelegenheiten wegen gehalten, um mit gemeinſchaftlichen Kräften für das Wohl zu ſorgen. Dergleichen Verſammlung verlangten die Gallier vom Cäſar, nachdem er die Helvetier aus Gallien gejagt hatte: lib. 1. c. 30. Als die Aeduer von den Römern

Sonſt waren die galliſchen Staaten ſehr aufmerkſam darauf, damit nicht etwan ihre eingeführte Staatsverfaſſung von jemanden über den Haufen geworfen werden möchte. Wir leſen bei dem Cäſar, daß die Arverner des Vercingetorix Vater Celtil oder Certil, einen Mann von der größten Macht und Anſehen, als er mit Gedanken umgegangen, ſich zum Könige in dem celtiſchen Gallien zu machen, hinrichten laſſen. a) Zugleich war eine Republik auf die Macht der andern eiferſüchtig. Sie ließen ſich deswegen gegen einander in Bündniſſe ein, die kleinern aber ſahen ſich genöthiget, unter den Schutz der größern zu begeben. Bei dem Eintritt des Cäſars in Gallien fand er ſelbiges in zwo Parteien getheilet. Die Aeduer waren an der Spitze der einen, und die Sequaner und Arverner an der Spitze der andern. Zu den Aeduern hatten ſich vie-

mern abgefallen waren, wurde eine ſolche allgemeine Verſammlung zu Bibracte gehalten, und Vercingetorix zum Feldherren gewählet. Cäſar lib. 7. c. 63. Eben dieſer Vercingetorix ſuchte ganz Gallien wider den Cäſar aufzuwiegeln, und ſagte lib. cit. c. 29. ſe unum conſilium totius Galliæ effecturum, cujus conſenſu ne orbis quidem terrarum poſſit obſiſtere.

a) Cäſar Lib. 7. c. 4.

viele kleine Staaten geſchlagen, um ſicher unter dem Schutze derſelben zu ſeyn. Die Sequaner und Arverner hiengen ſich dannenhero, um die Oberherrſchaft zu behaupten, an die Deutſchen und den König Arioviſt, worauf ſie nach erhaltener Verſtärkung die Aeduer angriffen, und ſo glücklich waren, eine Menge vom äduiſchen Adel niederzumachen, einen Theil von ihrer Landſchaft zu behaupten, und ſie ſogar zu zwingen, Geiſel zu geben. Die Aeduer hatten ſich ſogar eidlich verbinden müſſen, nichts wider die Sequaner und Arverner vorzunehmen. Ein Mann von großem Anſehen bei den Aeduern, Divitiacus, hatte deswegen in Rom Hilfe geſucht, aber ſelbige nicht erlangen können. Allein nach der Ankunft des Cäſars veränderten ſich die Sachen. Die Sequaner und ihre Bundsgenoſſen waren unter das Joch der Deutſchen und des Arioviſts gerathen, und in einer völligen Ohnmacht. Cäſar nahm ſich der Aeduer an, und die Sequaner gaben die Geiſel zurücke, diejenigen kleinen Staaten, die ehedem ihre Partei verlaſſen hatten, traten nebſt andern wieder auf der Aeduer Seite, und die Sequaner dachten nicht mehr an eine Oberherrſchaft. Dieſe Spaltungen zwiſchen den galliſchen Völkern gaben dem Cäſar und den Rö-

Römern die erwünſchte Gelegenheit, ſich Galliens zu bemeiſtern. Denn wie Cäſar die geſchwächten Aeduer bald wieder in die Höhe brachte, ſo bewog er zugleich viel andre kleine Staaten, des zu hoffenden Vortheils wegen ſich an die Aeduer und an die Römer zu halten, und derſelben Macht zu verſtärken. b)

Wir wiſſen nicht zu beſtimmen, wie viel kleine Königreiche in Gallien geweſen ſind, und müſſen uns blos an des Cäſars Nachrichten halten, der einige derſelben genennet hat. Dieſer große Geſchichtſchreiber gedenket auch des Catamantaledes, der bey den Sequanern König geweſen war, und welchen die Römer ſogar mit dem Titel eines Freundes beehret hatten. c) Man ſieht aber aus der angeführten Stelle, daß Catamantaledes ſich vielleicht mit Gewalt den Sequanern zum Könige aufgedrungen haben müſſe, weil nach ſeinem Tode das königliche Regiment aufgehört, und der Helvetier Orgetorix, deſſen Sohn Caſticus den Rath gegeben hat, er möchte ſich nach dem Exempel ſeines Vaters des Reichs bemächtigen,

zu

b) Cäſar lib. 1. c. 31. lib. 6. c. 12.

c) Cäſar lib. 1. c. 3.

zu welcher Unternehmung er ihm ſeine Hilfe verſprach. Wir finden ferner bei dem Cäſar, d) daß Piſo ein tapferer und edler Aquitaner, einen aquitaniſchen König zum Großvater gehabt habe. Nun kann man zwar aus Stellen bei dem Cäſar ſo viel erkennen, daß die Könige die Würde Zeitlebens geführt, aber man muß zugleich annehmen, daß ſie entweder gewählet worden ſeyn, oder ſich mit Gewalt der Waffen, oder mit Hilfe der Menge von Klienten auf den Thron geſchwungen haben, weil ihnen ihre Kinder nicht in der Würde gefolget ſind, und man ſo viel große galliſche Privatperſonen antrift, deren Vorfahren ſelbige bekleidet haben. Ich überrede mich, da ſo wenig gewiſſe und entſcheidende Nachrichten von den galliſchen kleinen Königen vorhanden ſind, daß die meiſten von ihnen den griechiſchen Tyrannen ähnlich geweſen ſind, und das Regiment mit Gewalt behauptet haben, welches ſie aber, nachdem ſie einmal feſt geſeſſen, glimpflich und mit Beſcheidenheit geführt haben mögen, ſo, daß dem gemeinen Volke beſonders daſſelbe annehmlich geworden, und der Adel ſich nicht hat rühren dür-

d) Cäſar lib. 4. c. 12.

dürfen. In den älteſten Zeiten muß bei den Galliern eine ganz beſondre Regimentsverfaſſung geweſen ſeyn, wenn anders dem Livius taugliche Nachrichten in die Hände gerathen ſind. Dieſer berichtet, daß zu den Zeiten des römiſchen Königes Tarquinius Priſcus unter den Celten die Bituriger das mächtigſte und anſehnlichſte Volk geweſen, und ſelbiges den übrigen Celten einen König gegeben, oder, (wie man die Stelle eigentlich erklären muß) unter den übrigen Völkern das Anſehen gehabt, daß es den König, welcher über die Celten herrſchen ſollte, ernennen können. Es erhellet ferner aus dem Livius, daß der damals von den Biturigern erwählte König Ambigatus über die Bituriger, Arverner, Senoner, Aeduer, Ambarrer, Carnuter, Aulerker und andre Völker das Regiment geführet habe. In folgenden Zeiten aber iſt dieſe Verfaſſung geändert worden, auch das Anſehen der Bituriger gefallen. e) Ich unterſtehe mich nicht zu behaupten, daß in Gallien die Erbfolge in

e) Livius lib. 5. c. 24. Priſco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quæ pars Galliæ tertia eſt, penes Bituriges ſumma imperii fuit. Ii Regem Celtico dabant.

in Reichen geweſen ſey, weil es mir an tüchtigen Beweiſen fehlet. Dieſes aber iſt ausgemacht, daß alle Könige, wie zuvor ſchon gedacht worden, außer der Ehre, dem äuſſerlichen Anſehen, dem Rechte des Vortrages bei den Verſammlungen, und wenn ſie als Feldherren bei ihrer Armee ſtanden, wenig Macht gehabt, die gänzlich bei dem Volke ſtand. Die Römer fuhren bei dieſer vermiſchten galliſchen Staatsverfaſſung ſehr wohl, und ſchmeichelten bald den Königen, bald den freien Staaten, nachdem ſie ſelbige zu gebrauchen dachten, um denjenigen, die ihren Abſichten entgegen waren, und ſich den Eroberungen widerſetzten, die Kräfte zu entziehen, und ſie ohnmächtig zu machen. Daher geſchah es, daß ſie öfters ſehr ſchwache Staaten hochſchätzten und ſelbigen Vorzüge gönnten, um durch dieſes Mittel andre zu bewegen auf die Seite des römiſchen mächtigen Staats zu treten.

Geſetze der Gallier.

Nirgends findet man aufgezeichnet, welches die beſondre und herrſchende Geſetze und Grundſätze bei den Galliern geweſen ſind. Wer ſich mit den Engländern und Franzoſen bereden will, Merkur habe das

celti-

celtiſche Volk geſittet gemacht, und ſelbigem ſogar ein Geſetzbuch gegeben, der verfällt in lauter Fabeln, zumal da wir wiſſen, daß die Druiden, welche am meiſten mit Geſetzen zu thun hatten, alle Dinge, die ihr Anſehen betrafen, verheimlichet haben. Nach dem, was uns Livius von den Galliern aufgezeichnet hat, ſcheinen ſie als einen allgemeinen Grundſatz beobachtet zu haben, daß das längſte Schwert das beſte Recht habe, und daß es die Abſicht des höchſten Weſens geweſen wäre, daß der Stärkere den Schwächern berauben ſolle; auch derjenige, der nicht Macht genug habe ſein Recht zu vertheidigen, es einem andern überlaſſen müſſe, der daſſelbe ihm abzunehmen im Stande wäre. Zu dieſem Grundſatze bekannten ſich die Gallier öffentlich gegen die römiſchen Geſandten, welche ſich der Cluſier annahmen, die unrechtmäßigerweiſe von ihnen waren angegriffen worden. f) Wenn Brennus damals ſich dergeſtalt ausgedrückt hat, wie uns Plutarchus benachrichtiget, ſo

f) Livius erzählet dieſes lib. 5. c. 36. Bei dem Plutarchus in Camillo pag. 136. Edit. Franc. findet man nicht allein eben dieſes, ſondern auch, daß Brennus der Gallier Heerführer den Römern vorgeworfen habe, daß ſie nach gleichem Grundſatze handelten.

ſo ſieht man ſich genöthiget anzunehmen, daß die Gallier ſchon in hohen Zeiten ſehr auf ihre Macht getrotzt und deswegen aus blotzem Uibermuth auch die offenbare Gerechtigkeit verletzet haben. Wir haben davon ein merkwürdiges Beiſpiel an eben dieſem Feldherrn Brennus. Denn als er mit den im Capitol belagerten Römern einen ordentlichen Vertrag geſchloſſen hatte, gegen Erlegung tauſend Pfund Goldes die Belagerung aufzuheben, und die Belagerten ihm bereit waren, das Gold zuzuwägen, fälſchte er nicht nur vorſetzlich das Gewichte, ſondern legte auch endlich ſeinen ſchweren Degen auf die Wagſchale, und ließ ſich gegen die Römer, welche ſich deswegen beſchwerten, verlauten, die Uiberwundenen müßten ſich alles gefallen laſſen, wie ſolches die Leſer in der angeführten Stelle des Livius finden werden.

Eben dieſes auch war der herrſchende Grundſatz bei Entſcheidung ihres Privatrechts unter einander, welchen nicht die Gallier, ſondern alle deutſche und nordiſche Völker angenommen haben. Denn wenn Streitigkeiten über ihr Eigenthum, über eine verübte oder erlittene Beeinträchtigung oder Beſchimpfung unter ihnen entſtand, ſo machten ſie, im Fall die öffentliche Verſammlung

oder

oder Obrigkeit den Spruch nicht zum Vergnügen beider Theile thun konnte, die Sache durch den Zweikampf aus. Und ſo ergieng es bei den Galliern in den jüngern Zeiten. Allein, wie es bei dieſem Kampfgerichte in alten Zeiten gehalten worden ſey, davon ſind wir nicht ſattſam unterrichtet. Denn was neuere berichten, gehört auch zu neuern Zeiten, in welchen es mehr in Brauch gekommen iſt, dergeſtalt, daß nicht einmal die eingeführte chriſtliche Religion dieſer ſehr ungeſchickten und höchſt unbilligen Art ſein Recht zu vertheidigen, Einhalt hat thun können. Ich überrede mich, wenn ich den Nachrichten des Cäſars folge, daß in den hohen Zeiten, als die Druiden ihr Anſehen noch behaupteten, der Zweikampf, um die bürgerlichen Streitigkeiten zu entſcheiden, nicht ſo häufig geweſen ſeyn müſſe. Denn Cäſar, wie oben ſchon erinnert worden iſt, ſchreibt ausdrücklich, die Druiden hätten, wegen eines jeglichen Vergehens oder jeglicher ungerechten Handlung wegen des Todſchlages, der Erbſchaften, der Grenzſtreitigkeiten Gerichte gehalten, den richterlichen Ausſpruch gethan, Belohnungen und Strafen verordnet; es hätten ſich auch ſowohl der gemeine Mann als die in Aemtern und Ehren ſitzende Perſonen nach ihrem Ausſpru-

che achten müſſen, ſonſt wären ſie von dem Gottesdienſte ausgeſchloſſen, oder gleichſam in Bann gethan worden, welches bei den Galliern die höchſte Strafe war, weil einen ſolchen Verbannten jedermann als die Peſt flohe, und er weder Recht erhalten, noch Anſpruch auf eine Würde machen konnte. Jeder Beleidigter durfte ſich alſo nur an die Druiden halten, und brauchte ſich des ungewiſſen Kampfrechts nicht zu bedienen. g) Doch will ich nicht leugnen, daß es nicht Fälle könne gegeben haben, da das Kampfrecht bei den Celten und Galliern den Ausſchlag gegeben habe, zumal da man beim Livius eine Erzählung hat, daß Scipio, als er in Spanien gegen die Carthaginienſer fochte, eine Streitigkeit zwiſchen zween Vettern, wegen der Folge in einem kleinen Staate, gerne nach Recht und Billigkeit geſchlichtet hätte, beide Theile aber hätten ſich keinem andern Urtheile als des Mars unterwerfen, das heißt, es auf den Zweikampf ankommen laſſen wollen. Dieſe ſtreitende Parteien waren vermuthlich aus dem Ge-

g) Cäſar lib. 6 c. 14. Si quod eſt admiſſum facinus, Druides decernunt. Alſo haben die Druiden in allen Fällen ihr richterliches Amt behauptet.

Geſchlechte der Celtiberen, die einerlei Gewohnheiten mit den Galliern hatten. h) Sonſt mögen die meiſten Zweikämpfe wohl in der Hitze und beim Trunke, den die Gallier liebten, geſchehen ſeyn, wenn einer ſich etwan wegen empfindlicher Reden beleidiget fand. Denn Diodorus Siculus ſchreibt, ſie wären ſehr gaſtfrei geweſen, aber mitten im Schmauſe wegen einer Zänkerei aufgeſprungen, und auf einander mit dem Degen losgegangen, hätten ſich auch aus dem Verluſt ihres Lebens wenig gemacht i) Wenn ſich die Franzoſen und Engländer eingebildet haben, es wären die Gallier zu einem ſolchen Grad der Neigung für die Zweikämpfe geſtiegen, daß ſogar die Kandidaten, die um Ehrenſtellen oder Aemter von Wichtigkeit anhielten, wenn ihre Anſprüche oder Ver-

h) Livius lib. 28 c. 21. Wir erſehen auch aus der Stelle, daß es Fälle gegeben, da ſich ganze Familien einer Sache angenommen, und auf den Zweikampf gedrungen haben, wobei es den Druiden und andern ritterlichen Perſonen thunlich geſchienen hat, die ſtreitige Sache dem Duell zu überlaſſen, damit nicht etwan ein Aufruhr entſtünde, dabei das Anſehen der Richter allemal zu kurz kommen mußte.

i) Diodorus Sicul. lib. 5. pag. 306. Ed. Rhodom.

dienſte beinahe für gleich gehalten worden, ihre Zuflucht zu denſelben genommen hätten, wäre auch unter den Druiden ſelbſt die Wahl eines Oberhauptes oft dadurch entſchieden worden, zumal wenn Streit über die Anzahl oder Gültigkeit der Stimmen derjenigen entſtanden, die das Wahlrecht hatten; ſo haben ſie eine Stelle des Cäſars, welche die Leſer in der Anmerkung finden, k) nicht nur unrecht erklärt und verſtanden, ſondern auch daher einen üblen Schluß gemacht. Cäſar berichtet uns nicht, daß man die Rechtmäßigkeit der Wahl eines Oberdruiden durch den Zweikampf entſchieden habe, ſondern daß es wegen einer ſtreitigen Wahl unter beiden Parteien zu einer Art des Krieges gekommen ſey. Denn man kann ſich leicht einbilden, daß ſich die Anſehnlichſten unter den Druiden, nicht nur unter den Druiden ſelbſt, ſondern auch unter dem galliſchen Adel werden Anhänger gemacht haben. Es gieng dannenhero eben ſo zu, als wenn ſich in Wahlreichen zween gewählte

te

k) Cäſar lib. 6. c. 13. Omnibus Druidibus præeſt unus. Hoc mortuo, ſi quis ex reliquis excellit dignitate, ſuccedit. At ſi ſunt plures pares, ſuffragio Druidum adlegitur; nonnunquam etiam de principatu armis contendunt.

te Könige mit Gewalt zu behaupten ſuchten, und ſo lange mit einander fochten, bis der eine die Oberhand bekam, und den andern zu weichen nöthigte. Daher aber folgt nicht, daß die andern Kandidaten der Ehrenſtellen, ſich dieſerwegen in einen Zweikampf eingelaſſen haben; denn wenn das Volk die Magiſtratsperſonen wählte, ſo kam alles auf die Mehrheit der Stimmen an, und jedermann kann einſehen, daß es vergebens geweſen wäre, ſich in ein Amt mit dem Degen eindringen wollen, weil man allemal die Menge der Wähler, die dem Gegentheil gewachſen waren, für ſich hatte. Wenn auch überdieſes vorgegeben wird, daß Zeugen, ſobald ihre Auſſagen einander widerſprachen, genöthiget worden ſeyn, die Wahrheit durch den Kampf darzuthun, ſo gehöret dieſes vermuthlich nur in die neuern Zeiten, und finde ich keine Stelle bei einem alten Geſchichtſchreiber, daß ſolches vor und zu den Zeiten des Cäſars oder kurz darauf, im Brauche geweſen ſeyn ſollte.

Die Kriegszucht der Gallier.

In der Kriegskunſt ſcheinen die Gallier nicht weit gekommen zu ſeyn, ſondern ſich vornämlich auf ihre Stärke und Anzahl ver-

laſſen zu haben. Und eben daher läßt ſich ihr gehabtes Unglück leiten, ſo oft ſie mit den Römern fochten. Ihre vornehmſte Geſchicklichkeit ſcheint mehr im Angriffe als in der Vertheidigung beſtanden zu haben. Darinne, daß ſie ihre zahlreiche Truppen mit unglaublicher Wuth und Geſchwindigkeit eindringen ließen, und aller Orten, wohin ſie kamen Schrecken ausbreiteten, daß ſie alle Schwierigkeiten überſtiegen, alle Beſchwerlichkeiten die ihnen vorkamen, erdulbeten, und ihre Feinde mit ſchrecklichem Geſchrei und verzweifelter Hitze anfielen, iſt es ihnen manchmal geglückt, den Sieg davon zu tragen, zumal, wenn ſie nur einen Theil römiſcher Truppen vor ſich hatten, und noch überdieſes in einem Hinterhalte lagen. Wenn aber alles dieſes fehl ſchlug, wie es oft mit den Römern, die beſſer geübt und in allen Kunſtgriffen des Krieges erzogen waren, geſchah, ſo war das letzte Hilfsmittel ihre Tapferkeit und Liebe zur Freiheit durch ein ſo verzweifeltes Ende an Tag zu legen, daß ſie das Leben in die Schanze ſchlugen, und fechtend ſtarben. Vieles von ihren glücklichen Unternehmungen war ihren Pferden und Streitwagen zuzuſchreiben, in welchen beiden Arten des Streits ſie große Geſchicklichkeit

an Tag legten. Da ſie in viele kleine Reiche und Republiken vertheilt waren, ſo wurde auch die zuſammengeſetzte Armee dergeſtalt getheilet, daß ſowohl Verdienſt und Tapferkeit, als auch die Fehler und ſchlechte Aufführung jedes Volkes in die Augen fielen, und ſie ermuntert werden konnten, der Nazion Ehre zu machen. Dieſe Einrichtung, ſo gut ſie auch ausgeſonnen zu ſeyn ſchien, hatte doch gleichwohl die große Unbequemlichkeit, daß ſie oft entweder aus Mangel einer allgemeinen Kriegszucht, oder aus Eiferſucht und Mißverſtändniß der Befehlshaber, alles in Unordnung und Verwirrung ſetzte, zumal da es die Römer nicht an Beſtechungen fehlen ließen, und die Anführer zur Verrätherei verleiteten. Die Leſer des Cäſars werden in ſeinen Büchern dasjenige, was kürzlich vorgetragen worden iſt, mit Exempeln beſtätiget finden, und in der Anmerkung habe ich einige aus dieſem Hauptſkribenten angeführet. l)

Bei

l) Von dem hitzigen Angriffe der Gallier, daß ſie ſich auf die Menge verlaſſen und wie ſie die Städte angegriffen haben, ſ. Cäſar lib. 2. c. 6. lib. 3. c. 2. lib. 5. c. 51. Ein ganz beſonderes Exempel von der Hartnäckigkeit beim Angriffe und Vertheidigung der Städte findet man lib. 7. c. 25. Wie hoch ſie die

Frei=

Bei ihren kriegeriſchen Unternehmungen beobachteten ſie den Mond ſehr ſorgfältig, und hüteten ſich ſo viel als möglich war, mit dem Feinde zu fechten, ehe der Vollmond vorbei war. Eine Mondfinſterniß hielten ſie für ein ſo übles Anzeichen, daß ſie, wenn ſie ſich ereignete, ſich des Fechtens enthielten; wurden ſie aber angegriffen, ſo vertheidigten ſie ſich mehr als verzweifelte Leute, als ordentliche Soldaten. Uiber dieſes hielten ſie viel auf ihre Druiden und Wahrſager, die, wenn ihnen ihre Kunſt Glücke verſprach, gemeiniglich mit Singen, Tanzen und muſikaliſchen Inſtrumenten vor ihnen herzogen, bis das Gefecht angieng. Wurden ſie nach einer ſchlimmen Anzeige zum Fechten genöthiget, ſo herrſchte ſolche Furcht und Verzweiflung bei der

Freiheit geſchätzet, und deswegen das Leben in die Schanze geſchlagen haben, zeigt Cäſar lib. 7. c. 77. bei dem ein großer Gallier zu ſeinen Landsleuten redend eingeführet wird. Hieher gehöret auch eine Stelle lib. 8. c. 12. woſelbſt Cäſar berichtet, wie geſchickt die Gallier geweſen, einen Theil römiſcher Truppen hinterliſtigerweiſe in das Netz zu locken, und ſodann hitzig anzugreifen. Von der Gallier Streitwagen ſ. Diodorus lib 5. pag. 306. Ed. Rhodom. Strabo lib. 4. pag. 299. Ed. Almelov.]

der Armee, daß ſie vielmehr der Sklaverei durch einen ſchleunigen Tod zu entkommen, als dem Feinde zu ſchaden, und ihre betrügeriſche Wahrſager Lügen zu ſtrafen ſuchten. Ihre Waffen waren Bogen, Pfeile, Schwert und Spieß. Sie hatten Helme, Panzer und andre Rüſtungen zur Vertheidigung, vielen aber waren dieſelben zu beſchwerlich, und ſie wollten lieber halb oder ganz nackend fechten. Von Maſchinen, deren ſich andre Völker bei Belagerungen bedienten, wußten ſie nichts. Die Art zu untergraben hatten ſie zwar gelernt, hielten aber, nachdem ſie die Feinde zuvor mit Steinen von den Mauren vertrieben hatten, auf einen ſchnellen und trotzigen Angriff, und erſtiegen die Mauren mit äußerſter Unerſchrockenheit. Dieſe wilde Art aber war ihnen öfters ſchädlich, wenn der Sturm nämlich abgeſchlagen wurde, denn ſie verloren ſodann allen Muth und Entſchloſſenheit, und ließen ſich beinahe ohne Gegenwehr niedermachen. Diejenigen, welche ſich lieber ergeben wollten, legten ihre Waffen nieder, und hielten zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, dem Feinde ihre linke Schulter blos dar, die Weiber aber ihren entblößten Buſen. Auch davon finden die Le-

ſer

ſer bei dem Cäſar in verſchiednen Stellen Nachricht. m)

Die

m) Pelloutier hiſt. des Celtes hat lib. 1. c. 15. viel Stellen zuſammen getragen, allein aus manchen auch zuviel geſchloſſen, und muß deswegen mit Behutſamkeit gebraucht werden. Wie die Gallier ihre Städte beſeſtiget und Mauren und Thürme angelegt, wie weit ſie es in der Art zu untergraben gebracht haben, davon hat Cäſar lib. 7. c. 22. 23. am ausführlichſten gehandelt. Von ihren Waſſen iſt eine Stelle bei dem Diodorus Sicul. lib. 5. pag. 307. Ed. Rhodoman. Kurz zuvor ſagt dieſer Geſchichtſchreiber, daß die galliſchen Reuter Spieße geführt, ſelbige unter die Feinde geworfen, und ſodann zum Degen gegriffen hätten. Sonſt erhellet aus der angeführten Stelle, daß die galliſchen Schilde bemalt geweſen ſeyn, welche Malerei zu den Wappen Anlaß gegeben hat. Es waren auch die Panzerhemden (thoraces hamati) und die Wehrgehänge nicht unbekannt, und haben ſich die Großen damit von andern unterſchieden. Sonſt lieſt man auch bei dem Diodorus, daß die Gallier, wenn ſie in Schlachtordnung geſtanden, den Brauch gehabt, daß einige Waghälſe vor die Fronte heraus getreten, und einige von der feindlichen Armee zum Gefechte heraus gefordert haben, dergleichen Gefecht auch bei den Deutſchen, ſogar noch in den mittlern Zeiten geſchehen iſt. Wenn Strabo lib. 4. p. 300. ſeq. von den Waſſen der Gallier handelt, nennet er das lange Schwert (das iſt des Diodorus Spatha oder das Schlachtſchwert, dergleichen auch die fremden Soldaten von der Leibwache am conſtantinopolitaniſchen Hofe (Spatharii) führten) das an der rechten Seite hieng, den langen Schild, ver-

ha.ts

Die Sprache der Gallier.

Man iſt darüber einig, daß die Sprache der alten Gallier die celtiſche geweſen ſey, die noch, obwohl mit einiger Veränderung, beſonders was die Ausſprache anbetrift, in Biscaya, Bretagne, Cornwallis, Irrland und Wallis geredet wird, nirgends aber reiner, als im nördlichen Wallis. *) Die celtiſche Sprache hat vor Alters beinahe durch ganz Europa geherrſchet, daher ſind

hältnißmäßige Lanzen und die Meris (ſoll Mataris heißen,) eine Art von Wurfſpieß, deſſen auch Cäſar lib. I. c. 26. wo von den Helvetiern die Rede iſt, gedenket: Inter carros & rotas mataras ac tragulas ſubjiciebant tragulæ genus: nonnulli etiam arcubus utuntur & fandis: habent & lignum pili forma, quod non amento, ſed e manu torquetur, longius etiam atque ſagitta, quo maxime utuntur ad aucupium. Die Gallier oder Galater in Aſien hatten ebenfalls dergleichen Waffen; ſ. Livius lib 38. c. 21. Wenn Polybius lib. 2. p. 120. ſeq. Ed. Caſaubon. Pariſ. von dem hitzigen Angriffe der Gallier redet, meldet er zugleich, daß ihre Degen nichts nütze geweſen, weil man mit ſelbigen nur hauen, aber keinen Stoß hätte führen können; er berichtet auch lib 5. p. 420. es hätte eine Mondfinſterniß unter ihnen ein ſolches Schrecken angerichtet, daß ſie mitten im Marſche halte gemacht, und keinen Fuß weiter fortſetzen wollen.

*) (Vergl. 9. Band. S. 205. b. c.)

ſind ſo viel europäiſche Sprachen offenbare Mundarten von derſelben, die ſich bald mehr, bald weniger von ihr entfernen, nachdem nämlich durch die Wanderung der Völker und ihre Vermiſchung unter einander, auch die Sprachen vermiſcht worden ſind. Wenn Julius Cäſar gleich zu Anfang ſeiner Nachrichten von Gallien ſchreibt, die Belger, Aquitanier und Celten wären nicht nur in der Sprache, ſondern auch in ihren Gewohnheiten von einander unterſchieden geweſen, ſo muß man, was die Sprache dieſer drei Völker anbelangt, nur verſchiedne Dialekte oder Mundarten verſtehen, die von der celtiſchen Hauptſprache ihren Urſprung hatten, wie ſolches bereits Cluverius in ſeinem Buche von Germanien gezeigt hat. Die galliſchen Nazionen verſtanden einander, und brauchten keine Dollmetſcher, deren Cäſar nothwendig hätte gedenken müſſen, wenn anders einige nöthig oder vorhanden geweſen wären. Es ſah nicht anders wie bei den Griechen aus, deren verſchiedne Mundarten, beſonders der Spartaner mehr als zu bekannt ſind. Unſere deutſche, vornämlich aber die weitläuftige wendiſche oder ſlaviſche Sprache, bekräftigen dieſes. Der Grund, warum die Walliſer die celtiſche Sprache in der größten Reinigkeit behalten ha-

haben, muß daher geleitet werden, weil ihr Land nicht erobert worden iſt, und ſie von der Vermengung mit andern Völkern frei geblieben ſind. Daß die celtiſche Sprache von der phrygiſchen abſtamme, behauptet der bekannte Abt Pezron in ſeinem franzöſiſch geſchriebnen Buche von den Alterthümern der Celten und ihrer Sprache, welches 1703 zu Paris an das Licht getreten iſt, daher, weil die Phrygier in Kleinaſien weiland das mächtigſte Volk geweſen, und ſich ihre Kolonien nicht allein in Aſien, ſondern auch in Griechenland, Thrazien und in den meiſten Provinzen des Okzidents ausgebreitet haben. Unſerm gelehrten deutſchen Wachter hat in der Vorrede zu ſeinem deutſchen Wörterbuche §. 24. dieſe Meinung gefallen, und es hat ihm wahrſcheinlich geſchienen, daß nach der Zerſtörung des phrygiſchen Reichs und der Eroberung der Stadt Troja ſich die Phrygier zerſtreut, nach Italien zur See, zu Lande unter der Anführung des Tutiſco nach Deutſchland, und des Dites nach Gallien gekommen wären. Selbſt der Name der Celten wird von ihm von Eil und Eylidd, welche Worte die Flucht und einen Flüchtling im alten Celtiſchen bedeuten, hergeleitet. Allein dieſe Meinungen haben hundert Schwierigkeiten. Man müßte

te annehmen, daß die lateiniſche und griechiſche Sprache phrygiſchen und celtiſchen Urſprungs ſeyn. Wenn man aber die noch älteſten übrigen celtiſchen Worte anſieht, was für einen gewaltigen Unterſchied findet man nicht unter dieſen und den lateiniſchen? Und ſollten denn keine Menſchen vor und zu der Zeit des trojaniſchen Krieges in Gallien und Deutſchland geweſen ſeyn? Wenigſtens war Italien ſchon bewohnt, und ein phrygiſcher Aeneas konnte mit ſeinen wenigen Begleitern keine neue Sprache einführen. Ja wir haben gute Nachrichten, daß die Einwohner Italiens ſich aus Griechenland dahin gezogen, und Aeneas gleichſam zu alten Landsleuten gekommen ſey. Gewiß iſt dieſes, daß er und ſeine Begleiter die Sprache der Einwohner verſtanden haben. Aber auch dieſes iſt ausgemacht, daß die Römer die Sprache der Celten nicht verſtanden, und ſich deswegen bemühten, die ihrige einzuführen und in Brauch zu bringen. Wenn auch der Name Celte von dem celtiſchen Cylidd herkommen ſoll, ſo muß ſchon eine celtiſche beſondre Sprache zuvor vorhanden geweſen ſeyn, weil man den ankommenden Flüchtigen einen celtiſchen Namen gegeben hat. Uiberdieſes zeigen die Nachrichten bei dem Homer, daß die Phry-

gier

gier griechiſch geredt, und nur eine andre Mundart gehabt haben. Es iſt aber ein ganz erſtaunender Unterſchied zwiſchen der celtiſchen und griechiſchen Sprache, wenn wir die ächten Uiberbleibſel der erſten genau betrachten wollen, wird auch eine ſo gewaltige Veränderung der Worte wenigen glaublich vorkommen. Wenn Pezron und andre eine Uibereinſtimmung etlicher Worte anführen, ſo ſchließen ſie doch zu viel aus derſelben, denn die meiſten ähnlichen Worte betreffen höchſt nothwendige Benennungen ſolcher Dinge, denen man, ſobald nur die Menſchen angefangen haben, ein geſellſchaftliches Leben zu führen, einen Namen beilegen mußte, und welche, als nach der Zerſtreuung die Familien auseinander giengen, deswegen beibehalten worden ſind, weil man in allen Ländern Erde, Feuer, Waſſer, Luft und davon entſtehende Dinge antrift, auch allenthalben ſeinen Vater, Bruder und Schweſter hat, und die einmal erfundenen Namen dieſer notwendigen Dinge beibehalten werden konnten, die mit der Zeit blos in der Ausſprache eine Aenderung erlitten haben. Allein da jedes Land eigne Früchte und Thiere hat, und von dieſen wieder andre Dinge zur Nothwendigkeit, Bequemlichkeit und Vergnügen entſte-

hen, die Menſchen wegen der Bequemlichkeit auf Erfindungen und Künſte fallen; ſo erhellet hieraus, daß in allen Ländern verſchiedne Benennungen haben entſtehen müſſen, welche endlich eine ganz neue Sprache hervorgebracht. Ich bedaure deswegen diejenigen, die ſich von den Einbildungen des Ciſtertienſermönchs Pezrons haben hinreißen laſſen, denn ſeine Abſicht war dem Vaterlande Bretagne und den brittiſchen und celtiſchen Uiberbleibſeln daſelbſt, Ehre zu machen, und deswegen fiel er auf ſo ſeltſame Dinge, und verwegne Muthmaßungen, die nur ſolchen Leuten gefallen können, welche die gelehrten Tändeleien lieben. Ich habe deswegen hier auch der Gomerier nicht erwähnen wollen, welche die Engländer für Celten halten, und den Urſprung der celtiſchen Sprache von ihnen ableiten, weil alles auf Hirngeſpinſte hinausläuft. Mir ſoll es vielmehr Ehre bei der Nachwelt machen, wenn ich offenherzig bekenne, daß ich nichts von dergleichen Dingen wiſſe, die meiſtentheils von Leuten erdichtet worden ſind, welche auf den ganzen Zuſammenhang der älteſten Geſchichte nicht gehörig Acht gegeben haben.

Es haben ſich ſogar Leute gefunden, die ſich einbilden können, die Gallier hätten

die

die griechiſche Sprache geredt, weil ſie nicht wußten oder wiſſen wollten, daß ſich in einem Theile Galliens in hohen Zeiten eine griechiſche Kolonie niedergelaſſen hat. Man hätte deswegen ſchreiben ſollen, in einem Stücke des alten Galliens, das von Griechen bewohnt wurde, redte man griechiſch, die Gallier ſelbſt aber hatten von dieſer Sprache keine Kenntniß, wenn ſie nicht etwan aus Neubegierde oder vom Handelsgeiſte getrieben, um mit den Griechen verkehren zu können, dieſelbe erlernten. Cäſar verſtand Griechiſch, als er ſich aber mit dem groſſen Aeduer Divitiacus unterreden wollte, war er genöthigt, ſich eines Dollmetſchers zu bedienen. n) Und da Quintus Cicero in ſeinem Lager von Galliern eingeſchloſſen war, ſchrieb Cäſar griechiſch an ihn, damit die Gallier, wenn etwan der Brief von ihnen aufgefangen würde, ſeine Abſichten nicht entdecken möchten. Wäre aber die griechiſche Sprache damals bei den Galliern üb-

n) Divitiacus war ſogar eine Druide, wie wir aus dem Cicero de divinat. lib. I. c. 41. wiſſen, und kann man hieraus ſehen, daß auch die großen und gelehrten Gallier nicht griechiſch verſtanden haben, wenn man nicht vom Divitiacus ſagen will, daß er gefliſſentlich und aus Abſichten ſich verſtellet, und nicht griechiſch habe reden wollen.

ſich geweſen, ſo war des Cäſars Vorſicht in dieſem Falle ganz vergeblich geweſen. o)

Daß aber in einem Theile Galliens die griechiſche Sprache in Brauch gekommen, muß man den Maſſiliern oder den Einwohnern der heutigen Stadt Marſeille zuſchreiben. Dieſe waren ihrem Urſprunge nach Phocäenſer aus Jonien, und lebten auch nach joniſchen Gewohnheiten und Geſetzen. Sie hatten ſich als tapfere und kluge Leute um Marſeille herum ſehr ausgebreitet, auch ſogar neue Pflanzſtädte als Vormauren gegen die Gallier angelegt, und waren durch den Handel zur See zeitig in Flor und Anſehen gekommen. Mit den Römern hatten ſie ſich in Allianz eingelaſſen, um gegen die Barbarn oder benachbarte Gallier ſicher zu ſeyn, welche nicht leiden wollten, daß ſie ſich weiter ausbreiten ſollten. Nach der Zeit, als die Gallier beſſer mit ihnen bekannt wurden, lerneten ſie ſogar den Ackerbau von ihnen, und die nächſten Nachbarn ſchickten ihre Kinder nach Marſeille um Unterricht in guten Künſten zu bekommen, und ſich an die griechiſchen Sitten zu gewöhnen.

o) Cäſar lib. I. de bell. Gall. c. 19. Id. lib. 5. c. 47.

nen. Dadurch geſchah, daß unter den benachbarten Galliern die griechiſche Sprache, aber nur bei Leuten von Anſehen und guter Erziehung, bekannt wurde, die einige ſo hoch hielten, daß ſie zu den Zeiten des Strabo ihre Vergleiche und Kontrakte in griechiſcher Sprache verfertigten. Hieraus erhellet ſo viel, daß die griechiſche Sprache anfänglich nur unter den anſehnlichſten Galliern, und über dieſes auch meiſtentheils nur in der Nachbarſchaft des maſſiliſchen Staats eingeführt worden ſey. p) Mit der Zeit iſt ſie mehr mode, und in dem narbonneſiſchen Gallien, wie auch in den anſehnlichen Städten Lion, Vienne, Arles häufig geſprochen worden, wie wir aus des Irenäus und Cäſarius Schriften erſehen können.

Ich würde nichts weiter von der galliſchen Sprache geſchrieben haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß die Franzoſen und Engländer vorgegeben, es wäre von griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern ein einmüthiges Geſchrei über die Rauhigkeit und Härte derſelben erhoben worden. Man bezieht ſich beſonders auf die Zeugniſſe des

 Dio-

p) Strabo lib. 4. p. 273. ſeq. Ed. Almelov.

Diodorus Siculus, Ovidius, des jüngern Plinius und des Kaiſer Julianus, und behauptet daher, ſie hätten vorgegeben, wenn man einen Celten oder Gallier nur reden gehört hätte, wäre man ſogleich von ſeiner natürlichen Wildheit überzeugt worden, der größte Theil ihrer Worte, beſonders der eigenthümliche Name der Männer, Weiber, Städte, Flüſſe wären ſo rauh geweſen, daß ſie weder von Ausländern ausgeſprochen, noch in ein Gedichte eingeſchoben werden können, und ein Ausländer, der ſie gehört, hätte ſich eingebildet, es würden ſeine Ohren gleichſam zerkratzt, daß es ſogar dem Kaiſer Julianus geſchienen, es gleiche das Galliſche dem Krächzen der Krähen und dem Geheule eines wilden Thieres. Nun will ich gerne zugeben, daß in der galliſchen Sprache Gaumbuchſtaben und harte Mitlauter vorkommen, auch die ſtarke Häufung derſelben eine gewiſſe Rauhigkeit macht, zumal wenn ſie ein Ausländer ausſprechen ſoll, aber daraus folget nicht, daß ſie, überhaupt genommen, ohne alle Annehmlichkeit geweſen ſey. Jedem Volke gefällt ſeine Sprache, und jedem Ausländer fällt bei dem Gehör einer fremden etwas unangenehmes in die Ohren, wenn ſelbige gleich in ſpätern Zeiten polirt worden iſt. Man

muß

muß ſich aber um deſto mehr über die Engländer wundern, daß ſie die Härte der galliſchen Sprache aus allen Stellen beweiſen wollen, die, wenn man ſie recht anſieht, das gar nicht ſagen, was ſie uns zu bereden ſuchen, wie die Leſer in der Anmerkung finden werden. q)

q) Diodorus Sicul. ſchreibt lib. 5. p. 307. Ed. Rhodom. Die Gallier hätten einen ſchrecklichen Anblick und eine harte und ganz rauhe Ausſprache, mit welchen Worten er weiter nichts ſaget, als daß das Galliſche gegen das damals ſchon polirte Griechiſche etwas harte geklungen habe, weil, wie im Texte ſteht, ſich die Gallier harter Mitlauter bedienten, welches aber auch die bekannten Spartaner gethan haben. Was den Ovidius anbetrift, auf den man ſich beruft, ſo ſchreibt er von dem Orte ſeines Aufenthalts unter den Geten Triſt. lib. 5. Eleg. 12. v. 55. ſeq.

Omnia barbariæ loca ſunt, vocisque ferinæ,
Omnia ſunt Getici plena timore ſoni.

Wer hat aber jemals geglaubt, daß die getiſche oder gothiſche Sprache und die galliſche einerlei Sprachen geweſen ſeyn? Folglich geht dieſe Stelle die Gallier gar nichts an. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit dem Zeugniſſe des Plinius lib. 8. ep. 4. wo er an den Caninius ſchreibt, der ſich vorgenommen hatte, den vom Kaiſer Trajan geführten daciſchen Krieg in einem Gedichte zu beſchreiben, und ihm unter andern, auch die Schwierigkeit gemacht: Nonnullus & in illo labor, ut barbara & fera nomina, inprimis Regis ipſius, Græcis verſibus non reſultent. Haben

Schrift und Buchſtaben der Gallier.

Wir wiſſen nicht, ob die Gallier eigne Buchſtaben urſprünglich gehabt haben oder nicht, denn es fehlet an tauglichen Nachrichten. Daß ſie nachhero griechiſche Buchſtaben ſollen angenommen haben, will man aus einer Stelle des Cäſars erhärten, wider welche doch viele Gelehrte Zweifel erhoben haben. Cäſar nämlich, wenn er Nachricht ertheilet, daß es die Druiden verboten hätten, etwas von der Religion zu ſchreiben, ſagt dabei, daß ſie ſich ſonſt in öffentlichen und Privatſachen der griechiſchen Buchſta-

ben denn aber die Dacier Galliſch geredt? Die Stelle aus dem Anfang des Miſopogon des Julians gehört gar nicht hieher. Der Kaiſer Julians, der die Gallier liebte, und wieder von ihnen geliebt wurde, zielet nicht auf die galliſchen Barden, ſondern auf die über dem Rheine wohnenden deutſchen Sänger, die den auf dem Lande befindlichen jungen Leuten zum Vergnügen, und ihrer Voraltern Thaten dem Gedächtniſſe einzuverleiben, Verſe machten welche ſie auswendig lernten und abſungen. Freilich mochten damals noch, ſowohl die Worte wegen der häufigen Gaumbuchſtaben, als auch die Töne bei den Deutſchen, rauh, in Anſehung der ſchon ſanften griechiſchen und römiſchen Melodie, welche durch Kunſt war verbeſſert worden, klingen.

ſtaben bedient hätten. r) Wir würden den Streit entſcheiden können, wenn uns ächte Uiberbleibſel von der alten galliſchen Schrift in die Hände gekommen wären. Daß aber die Helvetier, welche unſtreitig Gallier oder Celten waren, wie ſelbſt ihr Name bezeuget, griechiſche Buchſtaben gebraucht, und vielleicht einige von ihnen ſogar griechiſch verſtanden haben mögen, wiſſen wir aus eben dem gedachten Cäſar. s) Die Franzoſen und Engländer haben von den Druiden und ihrer großen Einſicht, auch vortreflichen Anſtalten, wie wir oben geſehen, ein gewaltiges Aufheben gemacht, wenn aber die Rede von den galliſchen oder celtiſchen Buchſtaben iſt, ſo ſprechen ſie ihnen gleichſam alle Einſicht ab, und ſtellen uns dieſe ſonſt ſehr geprieſene Männer als einfältig und dumm vor, die nicht im Stande geweſen wären, Buchſtaben zu erfinden, oder wenigſtens von andern Nazionen erfundene, mit einer Veränderung, die ihrer Sprache angemeſſen war, nachzuahmen. Man geht ſo weit, daß man vorgiebt, die Gallier hät-

r) Cäſar lib. 6. c. 14. Neque fas eſſe exiſtimant ea literis mandare, quum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus Græcis literis utantur.

s) Cäſar lib. 1. c. 29.

hätten alle auswärtige Gelehrſamkeit verachtet, und wären eben daher ſo lange vom Schreiben abgehalten worden. Die Druiden aber hätten dieſes Vorurtheil vermehrt, und das Volk mit Fleiß in der Unwiſſenheit erhalten, indem ſie vorgegeben, der Gebrauch zu ſchreiben würde Urſache geben, daß ſie die Thaten ihrer Vorfahren vergäſſen, die ſich am beſten durch das Gedächtniß behalten ließen: und dannenhero wäre es ſogar für eine Schande gehalten worden, wenn einer von ihnen hätte wollen leſen und ſchreiben lernen. Ja, als ſie angefangen den Gebrauch der Buchſtaben in bürgerlichen Handlungen einzuführen, wäre doch von Druiden nicht erlaubt worden, daß man etwas aufgezeichnet, was die Geſetze, Geſchichte und Religion betraf, und deswegen ſage Origenes wider den Celſus, er habe nie das geringſte von der Gallier Schriften gehört. Man beruft ſich endlich auf eine Stelle bei dem Aelianus aus dem Androtion, einem alten Skribenten, welcher vorgegeben, die alten Thrazier, und in Europa wohnende barbariſche Völker, wären nicht nur ohne alle Kenntniß der Buchſtaben geweſen, ſondern hätten es auch für ſchimpflich gehalten, ſich derſelben zu bedienen. Allein dieſe Dinge ſcheinen mir nicht hinläng-

länglich zum Beweis, daß unter allen Galliern die Buchſtaben gänzlich unbekannt geweſen ſeyn ſollen. Die Stelle des Cäſars, welche von den Anſtalten der Druiden handelt, finden die Leſer in der Anmerkung, und es iſt dieſelbe nicht ſo beſchaffen, daß man erhärten könnte, die Druiden hätten gar nichts von Buchſtaben gewußt, und gar keine eignen gehabt. Cäſar t) beſchreibt blos die geiſtlichen Anſtalten der Druiden, und meldet, ſie hätten wegen des Vortheils und beſonderer Vorzüge viel Schüler bekommen, die eine Menge Verſe bei ihrem Un-

t) Cäſar lib. 6. cap. 14. Druides omnium rerum habent immunitatem. Tantis excitati præmiis, & ſua ſponte multi in diſciplinam veniunt &c. & nonnulli annos vicenos in diſciplina permanent; neque fas eſſe exiſtimant, ea literis mandare (alſo konnten die Druiden ſchreiben, denn ſonſt war es nicht nöthig, es zu verbieten) quum in reliquis fere rebus, (in Dingen, welche die Religion nicht betrafen) publicis privatisque rationibus wenn Privat oder öffentliche Berathſchlagungen gehalten wurden, und etwas aufzuzeichnen war) græcis literis utantur. Id mihi duabus de cauſſis inſtituiſſe videntur, quod neque in vulgus diſciplinam efferri velint, neque eos, qui diſcunt, literis confiſos, minus memoriæ ſtudere, quod fere plerisque accidit, ut præſidio literarum, diligentiam in perdiſcendo ac memoriam remittant.

Unterricht lernen müſſen, weil vermuthlich in denſelben der Inbegriff der Religion iſt enthalten geweſen. Eben dieſe Druiden haben nach der Auſſage des Cäſars es für unerlaubt gehalten, etwas von der Religion aufzuſchreiben, ſonſt aber ſollen ſie ſich bei privat und öffentlichen Sachen griechiſcher Buchſtaben bedient haben. Cäſer urtheilet von dieſer Anſtalt alſo, daß er glaubt, ſie wäre deswegen getroffen worden, daß dasjenige, was die Religion betraf, nicht in die Hände gemeiner und unverſtändiger Leute kommen möchte, die Schüler aber, wenn ſie etwas geſchriebnes vor ſich hätten, nicht fleißig genug im Lernen ſeyn, und das Gedächtniß weniger anſtrengen würden. Alſo betrift Cäſars Nachricht blos die Religion, wie jeder einſichtige Leſer finden wird. Und wenn er ſchreibt, die Druiden hätten ſich bei öffentlichen und Privatgeſchäften griechiſcher Buchſtaben bedient, ſo erhellet hieraus, daß die Druiden ſchreiben und leſen können, iſt aber noch nicht ausgemacht, ob ſie nicht auch eben wie die ägyptiſchen Prieſter eigne Buchſtaben gehabt haben, die dem gemeinen Manne nicht bekannt geweſen ſind, und die, als die Druiden nach und nach das Anſehen verloren haben, gar leicht in Vergeſſenheit haben kommen

men

men können. Kein Menſch, der lateiniſch verſteht, wird aus der Stelle des Cäſars folgern, daß die Druiden unterſagt hätten, Geſetze und Geſchichte zu ſchreiben, denn ſonſt hätten ſie auch den Barden verbieten müſſen, Heldenlieder aufzuſetzen, die aller Vermuthung nach von ihnen ſind zuerſt aufgeſchrieben, und ſodann abgeſungen, endlich dem Volke durch den Geſang bekannt gemacht worden, damit man die Thaten der Gallier im Gedächtniß erhalten, und eine Geſchichte der Vorfahren haben möchte. Was die Geſetze anbetrift, ſo haben die Druiden nicht nöthig, derſelben wegen ein Verbot zu thun, denn die älteſten Völker lebten ſämtlich ohne geſchriebne Geſetze, und hatten blos das Gewohnheitsrecht vor Augen, die Richter aber thaten die Ausſprüche gemeiniglich nach ihrem Gutdünken, und legten die Billigkeit zum Grunde, in zweifelhaften Fällen aber überließen ſie das Urtheil dem ganzen Volke. Auch dasjenige, was wir bei dem Aelianus u) finden, iſt nicht hinreichend, den alten klugen, und nach ihrer Art gelehrten, Galliern die Kenntniß der Buchſtaben abzuſprechen. Denn ſelbſt

u) Aelianus lib. 8. c. 6.

ſelbſt Aelianus hat gezweifelt, ob man den Androtion wegen der Thrazier trauen könne zumal da Pauſanias v) berichtet, daß ſie an Einſicht und Geſchicklichkeit die Macedonier übertroffen hätten, auch der bekannte Orpheus ein Thrazier geweſen iſt. Es kann auch des Androtions Nachricht unmöglich von allen barbariſchen Nazionen in Europa richtig ſeyn, weil ſonſt die alten Römer das Schreiben und Leſen für etwas ſchändliches hätten halten müſſen, welche die Griechen ebenfalls in Anſehung ihrer Sprache für Barbarn gehalten haben. Was das Zeugniß des Origenes w) anbetrift, ſo finde ich nicht, daß er den Galliern die Kenntniß der Buchſtaben, und die Kunſt zu ſchreiben abgeſprochen habe, er ſagt nur dieſes, daß es ungewiß ſey, ob von den galliſchen Druiden einige Schriften vorhanden wären. Es iſt auch eine Grille, wenn ſich die Engländer, um zu erweiſen, die Buchſtaben wären den Galliern unbekannt geweſen, auf die Hunnen berufen, und ſogar das Exempel des gothiſchen Königs Theo-

v) Pauſanias in Bœot. c. 29. p. 765. Edit. Kühn.

w) Origenes contra Gelſum lib. I. p. 14. Ed. Spencer. Cantabrig.

Theodoricus in Italien anführen, der weder hätte leſen noch ſchreiben können, ob er gleich lange Zeit in Conſtantinopel geweſen wäre. Denn was die Hunnen anbetrift, iſt man auf eine Stelle des Procopius gefallen, woſelbſt die Rede von einer hunniſchen Nazion, den Uturguren iſt, mit denen der Kaiſer Juſtinianus der Große zu thun hatte, und von denen der Geſchichtſchreiber meldet, ihre Geſandten hätten das Anbringen mündlich verrichtet, weil die Nazion ſich im Schreiben gar nicht hätte üben wollen. x) Nun iſt es erſtlich unſchicklich, eine hunniſche Nazion mittler Zeiten mit den alten Galliern zu vergleichen, und zweitens auch unerweislich, daß andre hunniſche Nazionen weder hätten ſchreiben noch leſen können, und aus gedachter Stelle nimmermehr darzuthun. Der oſtgothiſche König Theodoricus iſt einer von den größten Regenten geweſen, hatte aber nicht ſchreiben

x) Procopius de bell. Goth. lib. 4. c. 19. Die Worte, καὶ οὐδὲ γραμματικὴν τινα ἔχουσιν, zeigen eigentlich nur ſo viel an, die Nazion hätte keine Schreibeſchulen gehabt; und die folgenden: daß die jungen Hunnen keine Luſt zum Schreiben gezeigt. Woraus man ſogar ſchließen kann, daß andre hunniſche Nazionen ſich aufs Schreiben gelegt.

ben gelernet, und bediente ſich bei der Unterſchrift einer goldnen Platte, auf der die vier Anfangsbuchſtaben ſeines Namens Teod eingeſchnitten waren. y) Allein wer wollte daraus, ohne ſich lächerlich zu machen, ſchließen, die Gothen hätten keine Buchſtaben gehabt, da ſie ſogar das Evangelium in ihrer Sprache überſetzt hatten. Man findet um dieſe Zeit viel große Herren, die ihren Namen nicht haben ſchreiben können, und zu dieſer Zahl gehört ſogar der Kaiſer Juſtinus. Dannenhero kann man nicht als eine ausgemachte Sache annehmen, daß die alten Gallier gar keine eignen Buchſtaben gehabt haben ſollten, und ſich blos der griechiſchen hätten bedienen müſſen. Martins in ſeinem Werke von der Religion der Gallier wird mich nimmermehr überreden

y) Excerpta vetuſta de Theodorico a Valeſio ad calcem Ammiani edita. p. 719. Edit. Gronov. Ibid. p. 722. Es iſt dieſes nicht einmal ein Beweis, daß er unverſtändig geweſen, und nicht habe ſchreiben können, weil dergleichen Platten mit dem Namenszuge, oder einem gebieteriſchen Ausdruck auch am orientaliſchen kaiſerlichen, und ſpaniſchen Höfen in viel neuern Zeiten mode geweſen ſind, und ſich Kaiſer und Könige derſelben bedient haben, von denen wir gewiß wiſſen, daß ſie haben ſchreiben können.

den, daß es mit einer alten Aufſchrift, deren Worte in galliſcher Sprache und mit griechiſchen Buchſtaben abgefaßt iſt, ſeine Richtigkeit habe, und daher der Beweis könne genommen werden, es wären die griechiſchen Buchſtaben unter den Galliern im gemeinen Gebrauch, und ſonſt keine vorhanden geweſen. Denn ſogar die angeführten Worte aus dem Cäſar von den griechiſchen Buchſtaben, wenn ſelbige die Leſer genau erwegen wollen, zielen blos auf die Druiden, von denen er ſagt, ſie hätten ſich in Privat und öffentlichen Dingen derſelben bedient. Ja es iſt dieſes eine Hauptfrage, ob alle celtiſche und galliſche Wörter nach ihrer eigentlichen Ausſprache bequem und verſtändlich mit griechiſchen Buchſtaben haben ausgedrückt werden können. Vielleicht hat dieſes die gelehrten Männer, Hottomann, Voſſius und Petit bewogen, das Wort græcis in der Stelle des Cäſars für eingeſchoben zu halten, oder zu glauben, man müſſe craſſis leſen, und habe Cäſar damit ſagen wollen, die eigentlichen galliſchen Buchſtaben hätten unförmlich und grob, und nicht ſo zierlich als der Griechen und Römer ihre ausgeſehen. Es iſt mir nicht unbekannt, daß es Gelehrte gegeben, welche, indem ſie vorausgeſetzt, daß die Deutſchen

und Gallier in den meiſten Stücken; und beſonders in Gebräuchen einander ähnlich wären, aus einer Stelle des Tacitus beweiſen wollen, weder Männer noch Weiber hätten bei den Deutſchen ſchreiben können, und folglich wäre die Vermuthung, die Gallier wären eben ſo unwiſſend in alten Zeiten geweſen. Nun iſt erſtlich, was die Aehnlichkeit der Sitten und Gewohnheiten zwiſchen Deutſchen und Galliern anbelangt, dieſelbe in den meiſten Stücken nicht zu erweiſen, man trift vielmehr eine groſſe Unähnlichkeit bei dieſen Nazionen an, welche bereits Cäſar erkannt hat, z) und zweitens iſt die Stelle des Tacitus ſo übel von den meiſten verſtanden worden, daß man Urſache hat, über eine Erklärung, die ſogar Männer gemacht haben, von denen man geglaubt, ſie hätten die lateiniſche Sprache in ihrer Gewalt, zu lachen. a) Mit einem

z) Cäſar lib. 6. c. 21.

a) Tacitus de Mor. c. 19. Septa pudicitia agunt, nullis ſpectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptæ. Litterarum ſecreta viri pariter ac fœminæ ignorant. Kein rechtſchaffner Gelehrter, wenn er ſich nicht etwan, wie es öfters geſchieht, übereilt hat, hätte auf die Gedanken kommen ſollen, daß hier die Rede von Buchſtaben oder Geſchicklichkeit zu ſchreiben wäre, und ſchon Lipſius, Gronov, am deutlichſten aber Erneſti,

nem Worte, um endlich ein Ende dieſer unnöthigen und zugleich verdrießlichen Streitigkeit zu machen, ich werde ſo lange daran zweifeln, daß die Gallier, deren Druiden, Barden und Eohages nicht ſo gar dumme Leute geweſen ſind, und davon viele mit den klugen Griechen in Maſſilien einen Umgang ſchon in den ſpäteſten Zeiten gehabt, und ihre guten Anſtalten und Einrichtungen eingeſehen haben, keine Buchſtaben gehabt haben ſollen, bis mich jemand auf eine überzeugende Art ein anders belehre, weil alle bisher angebrachte Stellen dazu nicht hinreichend zu ſeyn ſcheinen.

Der Gallier Liebe zur Dichtkunſt.

Wie von der Gallier Buchſtaben viel vergebliches geſchrieben worden iſt, eben ſo vergebens würde es ſeyn, von ihrer Dichtkunſt weitläuftige Worte zu machen, da wir nichts davon übrig haben, um ein Urtheil fäl-

ſti, haben die Leſer des Tacitus von dieſer falſchen Erklärung gewarnet. Secreta litterarum ſind nach der lateiniſchen Sprache nichts anders als literæ ſecretæ, heimliche Briefe, Liebesbrieſchen, welche bei den Römern Liebhaber und Liebhaberinnen einander bei den Schauſpielen und Gaſtereien zuſteckten, oder ſonſt einander durch ihre Unterhändler zuzuſchicken pflegten.

fällen zu können. Man hält es für einen listigen Einfall, welchen Pelloutier gehabt, b) daß der Mangel aller Gelehrſamkeit und der Buchſtaben, oder deutlicher zu ſagen, die Unwiſſenheit und Verachtung der Wiſſenſchaften, poetiſchen Aufſätzen bei den Galliern den Urſprung gegeben habe. Ich finde aber in dieſem Einfalle wenig witziges, und kann ſchwerlich glauben, daß ohne Buchſtaben zu haben, auch ohne alle Wiſſenſchaft ein tauglicher poetiſcher Aufſatz von Barden habe entworfen werden können. Wenn ſie das Gedichte nicht ſchreiben konnten, ſo mußten bei jeden erſten Abſingungen, ehe einerlei Worte dem Gedächtniſſe einverleibt werden konnten, unzähliche Veränderungen vorfallen, und man kann ſich hierbei keinen guten Geſang, noch weniger etwas einſtimmiges und regelmäßiges vorſtellen. Da aber die Barden, wie wir oben geſehen, die Tugenden der Helden in ihren Gedichten lobten, und die laſterhaften Menſchen tadelten, ſo muß man ihnen wenigſtens eine Kenntniß und Wiſſenſchaft der ſittlichen Handlungen zueignen, ja da ſie die Jugend zur Nacheiferung in ihren Liedern anfeuern wollten, ſo wird man ſich leicht über-

b) Pelloutier hiſt. des Celtes lib. 2. c. 10.

überreden, daß ſie die Hiſtorie ihres Landes verſtanden, und merkwürdige und nachzuahmende Begebenheiten der Vorfahren inne gehabt haben müſſen. Die alten Völker handelten hierinne ganz klug, daß ſie das Sittliche und Hiſtoriſche in Verſe brachten, und ſelbige die Jugend lernen und ſingen ließen, denn es iſt dieſes die allerkräftigſte Art, das Andenken wichtiger Wahrheiten und Begebenheiten zu erhalten. Gallier und Deutſche fanden an dieſen poetiſchen Aufſätzen einen Geſchmack; ja wir wiſſen, daß der Kaiſer Ludwig der Fromme, als er den Sachſen die göttliche Wahrheiten beibringen wollte, einen geſchickten Dichter ausgeſucht habe, der die heilige Schrift in Verſe bringen mußte. c) So haben auch die Gallier von ihrer Kindheit an ihre meiſte Unterweiſung ſowohl von Druiden als Barden erhalten: ſie hörten die Gedichte der Barden entweder leſen oder ſingen, und

c) Auctor præfationis in librum lingua antiqua Saxon. conſcriptum. Bei dem du Cheſne Tom. 2. Script. Rer. Franc. p. 326. Ludovicus præcepit cuidam viro de gente Saxonum, qui apud ſuos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum teſtamentum in germanicam linguam poëtice transferre ſtuderet, quatenus non ſolum literatis, ſed etiam illiteratis ſacra divinorum præceptorum lectio panderetur.

ſangen ſelbige nach. Da aber die meiſten Geſänge von heroiſcher Art waren, gewöhnten ſie ſich nach und nach an prächtige und hochtrabende Redensarten und Ausdrücke. d) Als ſie nachmals mit den Römern bekannt wurden, mögen auch einige an den rednerischen Handgriffen Gefallen gefunden haben, welche wir aus einer Stelle des Tacitus ſchließen können, woſelbſt der römiſche Feldherr Cerialis ihnen die gekünſtelte Redekunſt vorzurücken ſcheint. e) Von den galliſchen poetiſchen alten Stücken darf man ſich überhaupt keinen großen Begriff machen; denn wenn gleich das Genie der Nazion gut, und zu hohen und figürlichen Ausdrücken geſchickt war, ſo fiel doch das Angenehme und Schöne weg, welches man auch in viel ſpätern Zeiten bei ihren Poeten, eben ſo wie bei den benachbarten Deutſchen vermiſſet. Ihre poetiſchen Aufſätze, ſo gut ſie auch dazu dienten, wichtige hiſtoriſche Begebenheiten, wie ſchon oben gedacht worden iſt, aufzubehalten, haben doch eben ſo, wie bei den Griechen, den Grund zur Fabelgeſchichte gelegt.

Das

d) Die Stelle beim Diodorus Siculus lib. 5. p. 307. Ed. Rhodom. iſt merkwürdig.

e) Tacitus hiſt. lib. 4. c. 73.

Das ganze galliſche Volk war zu Cäſars Zeiten in zween Stände, die beſonders geachtet wurden, abgetheilt, nämlich in die Druiden, Barden, Euhages und andre Perſonen, die geiſtliche Handlungen verrichteten; und in die Edlen, welche ſich beſonders im Kriege hervorthaten. Die Franzoſen und Engländer ſetzen den dritten Stand der Kaufleute dazu, welcher nach ihrer Vermuthung, der ſtärkſte ſoll geweſen ſeyn, ohne zu ſagen, was ſie zu dieſer Vermuthung veranlaſſen können; denn man ſollte ſich kaum einbilden, daß Leute von Einſicht aus einer einzigen Aufſchrift, in welcher pariſiſche Schiffer vorkommen, ſchlieſſen würden, daß der kaufhandeltreibende Theil des galliſchen Volks, der gröſste geweſen ſey, zumal da Cäſar blos der römiſchen Kaufleute gleich zu Anfang ſeines Buches erwähnet, die aus der Provinz in die galliſchen Lande ihre Waaren verführt haben, aber ſelten bis zu den Belgern gekommen ſeyn ſollen. f) Und dennoch finde ich keinen

 nen

f) Cäſar lib. I. de bell. Gall. cap. I. Fortiſſimi Belgæ, quod a cultu & humanitate provinciæ longiſſime abſunt, minimeque ad eos mercatores ſaepe commeant, atque ea, quæ ad effeminandos animos pertinent, important. Die letzten Worte zeigen, was für Waaren die römiſchen Kaufleute gemeiniglich nach Gal-

nen andern Beweis von der ſtarken Hand⸗lung der Gallier, als weil der Gott Merkur in Gallien am meiſten verehrt worden, und pariſiſche Schiffer zu des Tiberius Zeiten verſchiednen Gottheiten einen Altar errichtet haben, deſſen Aufſchrift ich oben, wo die Rede von galliſchen Gottesdienſten war, bereits angeführt habe. Nun zweifle gar nicht, daß die Gallier nicht ſollten gehandelt haben, weil eine Stelle des Cäſars, wo er von der Gottheit Merkur, und ihren göttlichen Kräften redet, vor mir habe, g) aber dieſes wird mich niemand bereden, daß die Kaufleute der dritte Stand der galliſchen Einwohner geweſen ſey, weil Cäſar deſſen, wenn er eine ſolche Eintheilung zu ſeiner Zeit gefunden hätte, gewiß gedacht haben würde. Er nennet aber nur zween Stände, und ſetzt dazu, der Pöbel wäre nicht viel von den Knechten unterſchieden, fienge auch nichts für ſich alleine an, würde zu keinen Berathſchlagungen gezogen, wie ſich denn auch der meiſte Theil vom Pöbel,

Gallien gebracht haben. Beſonders brachten die italiäniſchen Kaufleute viel Wein in das Land. Diodorus Siculus lib. 5. p. 304. Ed. Rhodom.

g) Cäſar lib. 6. de bell. Gall. c. 17. Deum maxime Mercurium colunt, hunc ad quæſtus pecuniæ mercaturasque habere vim maximam arbitrantur.

del; wenn ihn entweder Schulden oder Abgaben drückten, unter den Schutz des Adels begäbe, und ſodann nichts beſſer als die Knechte ausſähe. Die Leſer finden die Stelle in der Anmerkung, h) die mir Anlaß zu muthmaßen giebt, daß der gemeine Mann in Gallien ſehr beſchwert und in ſchlechten Umſtänden geweſen ſey, folglich auch großen Handel nicht habe treiben können. Der Handel wurde zu damaligen Zeiten meiſtens mit Landprodukten getrieben, welche die Natur hervorbrachte, Manufakturwaaren ſind außer die nöthigſten Stücke, die man im Felde, der Wirtſchaft und an Kleidungsſtücken gebrauchte, nicht verfertigt worden, fielen auch nicht ſo fein aus, daß die benachbarten Römer oder Maſſilier hätten gereizt werden können, ſich ſelbige anzuſchaffen. Was der Deutſche, der Celtiber und Britte brauchte, verfertigte er ſich ſelbſt, und folglich iſt mit dergleichen, zumal

h) Cäſar lib. 6. c. 13. In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo ſunt numero atque honore, genera ſunt duo. Nam plebs pene ſervorum habetur loco, quæ per ſe nihil audet, & nulli adhibetur conſilio. Plerique, cum aut aere alieno, aut magnitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, ſeſe in ſervitutem dicant nobilibus. In hos eadem omnia ſunt jura, quæ dominorum in ſervos.

mal groben, Manufakturen kein Handel zu vermuthen, und kann man ſich leichtlich vorſtellen, daß die Einfuhr von fremden Waaren von Maſſilien und Italien aus allemal ſtärker als die Ausfuhre habe ſeyn müſſen. Die fremden Waaren wurden gemeiniglich gegen Landprodukten vertauſcht, das Feld aber war in den Händen der Druiden und des Adels, und wenn man ſich galliſche Handelsleute vorſtellen will, ſo müſſen ſie nothwendig von dieſen beiden Ständen geweſen ſeyn, die, wenn ſie das Erhandelte etwan weiter an Mann bringen, und in dem Lande haben vertheilen wollen, dazu Leute vom Pöbel oder Knechte, wie weiland die Römer, gebraucht haben. Die oben angeführte Inſchrift, welche pariſiſche Schiffer, die dem Jupiter einen Altar zu den Zeiten des Kaiſers Tiberius geſetzt haben, erwähnet, giebt keinen Beweis ab, daß die alten Gallier ſtarken Handel getrieben haben, weil zu vermuthen iſt, daß ſeit Cäſars Zeiten, und unter der langen Regierung Auguſts, bis dahin, als Tiberius die kaiſerliche Regierung führte, eine gewaltige Aenderung in Gallien vorgefallen ſey, und ſich nicht nur der Handel mehr verbreitet habe, ſondern auch Leute vom geringen Stande in Gallien durch Vorſchub der Römer

leicht

leicht Gelegenheit finden können, Vermögen zu erlangen, und denſelben mit mehr Nachdruck zu führen; da man ſich hingegen, wenn man den alten galliſchen Zuſtand gehörig vor Augen hat, nichts als Krämer oder ſolche Leute vorſtellen kann, die, wie ſchon geſagt worden iſt, der Druiden und des Adels Landprodukte gegen andre Waaren eingetauſcht, oder auch in Geld geſetzt und verführt haben.

Man müßte ſich überhaupt vom Handel der Gallier einen ſchlechten Begriff machen, wenn es an dem wäre, was Franzoſen und Engländer aus einer Stelle des Athenäus angezeigt haben, i) daß nämlich die Scordiſcer, ein galliſches Volk, den Gebrauch des Goldes und Silbers verboten, welches alles dem Gott Mars gewidmet, und als heilig angeſehen werden müſſen, dafür aber hätten ſie nichts als Kupfer und Eiſen erlaubt. Allein es haben die guten Leute die Stelle nicht recht angeſehen, ſonſt würden ſie bemerkt haben, daß die Scordiſcer blos das Gold mit Verachtung angeſehen, weil ſie deſſelben wegen bei dem delphiſchen Tempel ſo viel Ungemach hatten ausſtehen müſſen, nach dem Silber aber ſollen ſie deſto eifri-

i) Athenäus lib. 6. cap. 4.

eifriger getrachtet, und deswegen viel Ungerechtigkeiten begangen haben. Hieraus erkennen die Leſer, daß dieſe Stelle, wenn man vom Handel der Gallier redet, weder vor noch wider denſelben angeführt werden könne, ja es iſt überdies falſch, daß die Scordiſcer das Gold dem Gott Mars ſollen gewidmet haben, und hat Athenäus dieſer Gottheit mit keinem Worte gedacht, hätte auch Herr Baumgarten nicht nöthig gehabt, ſein Bedenken zu äußern, und den Leſer zu belehren, daß die alten Gallier dem Golde allerdings einen Werth beigelegt. Mir thut es leid, die Leſer mit Widerlegungen zu behelligen, aber ich ſehe mich dazu genöthigt, um ſolchen Hiſtorien vorzubeugen, die, wenn ſie in großen Werken ſtehen, der Wahrheit und richtigen Geſchichte Schaden thun.

Die Jagden der Gallier.

Es wird ſich jedermann gar leicht vorſtellen können, daß es weiland in den gewaltigen galliſchen Waldungen eine Menge Wild gegeben habe, und daß ſelbiges von den Galliern theils zur Luſt, theils aber zum Gebrauch gejagt worden ſey. Denn die Wildhäute machten ein Stück von ihrer Kleidung, wie bei den Deutſchen aus.

Die

Die alten Schriftſteller erwähnen verſchiedne wilde Thiere, als den Alces und Bonaſſus, welche ſowohl die Franzoſen als Engländer in den galliſchen Wäldern wollen gefunden haben, obgleich Cäſar das Gegentheil berichtet, und ausdrücklich vom Alces ſagt, man hätte dieſes wilde Thier in dem groſſen Harzwalde in Deutſchland angetroffen. Aber weder Cäſar mag den Alces, noch Plinius den Bonaſſus geſehen haben, wie aus der Beſchreibung deſſelben, die ſie uns mitgetheilt, und die Leſer in der Anmerkung finden, ſattſam erhellet. Ich werde ſo lange zweifeln, daß die Gallier den Alces in ihren Waldungen als ein gewöhnliches Wild gehabt haben, bis ich durch tüchtige Nachrichten überzeugt worden. Dieſes will ich aber nicht leugnen, daß nicht manchmal etliche von dieſen Thieren durch einen Zufall, oder wenn ſie zu heftig von deutſchen Jägern verfolgt wurden, ſollten übergetreten, und beſonders in dem ehemals viel größern Ardenner Walde angetroffen worden ſeyn. Nach der Beſchreibung aber, die Cäſar vom Alces macht, kann man ſicher behaupten, daß dergleichen Thiere niemals mögen vorhanden geweſen ſeyn, und er ſich von einem Deutſchen eine falſche Beſchreibung habe machen laſſen.

Es ſoll der Alces, nach ſeinem Berichte, keine Gelenke in den Beinen gehabt haben, und habe ſich, wenn er ſchlafen wollen, an einen Baum lehnen müſſen, den ſich die Jäger angemerkt, und dergeſtalt angehauen, daß wenn ſich das Thier daran gelegt, mit ſelbigem umgefallen und gefangen worden ſey. Man findet dergleichen Fabeln auch von Elephanten bei den alten und neuern aufgezeichnet, welche, nachdem man beſſer mit dieſen Thieren bekannt worden iſt, weggefallen ſind. Dem Plinius und ſeinem Ausſchreiber Solinus iſt es mit der Beſchreibung des Alces nicht beſſer als dem Cäſar gegangen, und man wird ſich, wenn man ihre Nachrichten genau anſieht, von dieſem Thiere, das wir kennen, einen elenden Begriff machen, auch in des Harduins Anmerkungen zum Plinius ſchlechten Troſt finden. Darinne hat Solinus recht, daß er den Alces zu einem deutſchen wilden Thiere macht, nämlich nach dem Begriffe, den die Alten von Deutſchlands Größe hatten, die ſie bis an den venediſchen und codaniſchen Meerbuſen, (ſinus Venedicus und Codanus) ausdehnten. Denn aus dem Namen des Alces ſelbſt erhellet ſogar, daß die Einwohner des eigentlichen Deutſchlandes, und diejenigen, welche in dem Theile

des Harzwaldes, der gegen den Rhein zu lag, und an die Helvetier ſtieß, wohnten, dieſes Thier als ein ungewöhnliches und fremdes, welches nur dann und wann erſchienen, angeſehen haben müſſen. Die Deutſchen nenneten es Elah, m) der gothiſche Name iſt Aelgin, Aelgen und wie Menage n) weiſet, haben die Franzoſen aus dem deutſchen Elah, Elan gemacht. Von dem Deutſchen iſt die Benennung bei den Holländern, Eland, Eeland, und nach der gemeinen Ausſprache Elgh übrig. Die letzte Benennung mag auch bei den Deutſchen die gewöhnlichſte in alten Zeiten geweſen, und vom gemeinen Manne überdies das E in ein A verwandelt worden ſeyn, daß man ſtatt Elgh, Elch, auch Alch geſprochen hat. Denn wo ſich das eine Volk des E bediente, ſo brauchte das andre ein A, welches man ſehr deutlich aus dem Namen der Nazion Ellmyn, woraus die andern Almyn und Alleman gemacht haben, wie auch aus dem gothiſchen Aelgin ſehen kann. Aus Alch kommt das Wort Alces bei dem Cäſar, der nach der gemeinen Ausſprache geſchrieben hat. Es heißt aber El im

m) Gloſſar. Pez. alx, elah.
n) Origin. Gall.

im Celtiſchen und in allen alten Dialekten fremd, Elend, ein fremdes Land, ein Fremder oder aus einem andern Lande Kommender wurde bei den Franken und Deutſchen ein Elilenter genennet. Das Elah oder Ela war alſo bei den Deutſchen eigentlich ein fremdes Thier, und wurde Elend genannt, weil es nicht einheimiſch war, ſondern in dem heutigen Preußen, Curland, Litauen und einigen polniſchen Provinzen ſeinen Stand hatte, und nur in die deutſchen großen Waldungen übertrat. Die Polen nennen es Los. Ich will die Beſchreibung deſſelben geben, damit die Leſer ſehen, wie ſchlecht Cäſar unterrichtet worden ſey. Es iſt ſo groß als ein ziemliches Pferd, hat Haare, Füße und Klauen, die einem Hirſche gleichen, einen Kopf wie ein Pferd, jedoch mit einem Geweihe, die Ohren aber ſind wie Eſelsohren. Es läuft ſchnell, und ſchwimmt über große Flüſſe. Sein Fleiſch iſt gut und ſchmackhaft, das Fell aber wird beſonders geſchätzt und geſucht. o)

Den

o) Ich ſetze die Stellen der Alten vom Alces zuſammen. Cäſar lib. 6. c. 25. 26. Hercyniæ ſilvæ latitudo IX. dierum iter expedito patet. Oritur ab Helvetiorum & Nemetum & Rauracorum finibus, rectaque fluminis Danubii regione pertinet ad fines Dacorum. Siniſtrorſus ſe flectit, diverſis a flumine regio-

Den Bonaſſus hätte man aus der galliſchen natürlichen Geſchichte gar weglaſſen

gionibus, multarumque gentium fines præpter magnitudinem attingit, neque quiſquam eſt hujus Germaniæ, qui ſe adiſſe ad initium hujus ſilvæ dicat, quam dierum iter LX. proceſſerit &c. Multa in ea genera ferarum naſci, conſtat, quæ reliquis in locis viſa non ſunt. (Alſo ſchließt Cäſar auch Gallien aus.) Ex quibus quæ maxime differunt ab cæteris, hæc ſunt. Sunt, quæ appellantur Alces. Harum eſt conſimilis capris figura, & varietas pellium (daraus ſieht man, daß Salmaſius beſſer capreis geſetzt habe, denn die Ziegen haben nur einerlei Farbe) ſed magnitudine paullo antecedunt; mutilæque ſunt cornibus (iſt falſch; oder derjenige, der dem Cäſar die Beſchreibung gemacht hat, muß das Elendthier zu der Zeit geſehen haben, wenn es das Geweihe abgeworfen hat. Denn das thut das Elendthier eben ſo, wie der Hirſch) & crura ſine nodis articuliſque habent; (iſt im Texte widerlegt, und ein lächerlicher Umſtand) neque quietis cauſſa procumbunt: neque, ſi quo afflictæ caſu conciderunt, erigere ſe aut ſublevare poſſunt. His ſunt arbores pro cubilibus: ad eas ſe applicant: quarum ex veſtigiis quum eſt animadverſum a venatoribus, quo ſe recipere conſueverint, omnes eo loco, aut a radicibus ſubruunt aut accidunt arbores tantum, ut ſumma ſpecies earum ſtantium relinquatur. Huc quum ſe ex conſuetudine reclinaverint, infirmas arbores pondere affligunt, atque una ipſæ concidunt. Plinius ſchreibt lib. 8. c. 15. Septentrio fert alcem, ni proceritas aurium & cervicis diſtinguat jumento ſimilem. Item notam in Scandinavia inſula,

ſula, nec unquam viſam in hoc orbe, multis tamen narratam machlin, haut diſſimilem illi, ſed nullo ſuffraginum flexu: ideoque non cubantem ſed acclivem arbori in ſomno, eaque inciſa ad inſidias, capi, alias velocitatis memoratæ. Labrum ei ſuperius prægrande: ob id retrograditur in paſcendo, ne in priora tendens involvatur. Eine ſehr ſchlechte Nachricht, die ein Naturkundiger nicht hätte glauben ſollen, zumal er dem Alces eine große Schnelligkeit beigelegt, welche er doch bei einem ſteifen Thiere nicht vermuthen konnte. Ich muß noch anmerken, daß des Plinius Alces und Machlis, oder wie es in den beſten geſchriebnen Büchern heißt, Achlis einerlei Thier ſey, und man eigentlich Alchis oder Alches leſen müſſe, welches das nämliche Wort Alces iſt. Wenn Plinius ferner das Elendthier in Scandinavien findet, ſo wiſſen wir, daß die Alten unter dieſem Namen verſchiedne Länder, welcher an der Oſtſee gelegen, und ſogar Schweden verſtanden haben, und können wir ſeine Nachricht als gegründet anſehen, weil nicht nur in Preußen und Curland, ſondern auch in Schweden bis itzo noch Elendthiere vorhanden ſind. Bei dem Solinus in Polyhiſt. cap. 23. leſen wir folgendes: Eſt & Alces mulis comparanda adeo propenſo labro ſuperiore, ut niſi recedens in poſteriora veſtigia, paſci nequeat. Scandinavia inſula e regione Germaniæ mittit animal quale Alces: ſed cui ſuffragines, ut elephantis, flecti nequeunt, propterea non cubat cum dormiendum eſt: tamen ſomnolentum arbor ſuſtinet, quæ ad prope caſuram ſecatur, ut fera, dum aſſuetis fulcimentis innititur, faciat ruinam. Ita capitur, alioqui difficile eſt eam manu capi. Nam in illo rigore poplitum incomprehenſibili fuga pollet. Hier finden die Leſer zugleich die Fabel von den Elephanten, und bei der

Be-

ſollen, denn Plinius p) ſowohl als auch vor ihm Ariſtoteles ſetzen denſelben unter die

Beſchreibung des Elendthiers erkennet man die alte Einfalt, die ſich ſogar widerſprechende Dinge hat einbilden können. Ich ſchließe die Anmerkung mit einigen Stellen des Pauſanias. Dieſer nennet den Alces ein celtiſches Thier, nach dem Begriffe, den man von dem weitläuftigen celtiſchen Lande hatte, in Eliac. ſ. lib. 5. c. 12. p. 404. Ed. Kühn. Τὰς ἄλκας τὸ ἐν Κελτικῇ θηρίον; er berichtet zugleich, daß das Weibchen ohne Geweih ſey. Und in Böot. lib. 9. c. 21 p. 751. Ed. cit. ſchreibt er: Es giebt ein Thier, mit Namen Alce, der Geſtalt nach zwiſchen einem Hirſch und Kameel; es lebt im Lande der Celten. (ἐν τῇ κελτῶν γῇ, man hat überſetzt in terra Gallia, und dieſes kann einige Franzoſen bewogen haben, das Elendthier in dem eigentlichen Gallien zu ſuchen, da doch die Alten unter dem Lande der Celten auch Deutſchland und einige benachbarte Lande verſtanden haben) das was in der Stelle weiter folget, zeigt an, daß Pauſanias von Leuten berichtet ſey worden, welche das Elendthier nicht geſehen hatten, ſonſt würde er es nicht mit einem Kameel verglichen haben. Er hat aber doch nichts davon gehört, daß es ohne Gelenke geweſen ſey, und giebt zugleich zu verſtehen, daß man es ſelten in gewiſſen Gegenden angetroffen haben müſſe. Sonſt beſchreibt Pauſanias die Jagd eben ſo, wie ſie noch heut zu Tage von den Wilden in Amerika, und in einigen Gegenden von Afrika und Aſien gehalten wird.

p) Plinius lib 8. c. 15. Ariſtoteles hiſt. anim. lib. 9. c. 71. Nach dem Plinius ſoll der Bonaſſus mit Pferdemähnen verſehen, ſonſt aber

päoniſchen oder macedoniſchen wilden Thiere. Wenn man die Stelle des erſtern anſieht, ſo findet ſichs, daß er vom Hören und

aber einem Ochſen ähnlich geweſen, die Hörner aber ſo ſehr eingebogen geweſen ſeyn, daß ſich das Thier damit nicht vertheidigen können, und ſein Heil in der Flucht habe ſetzen müſſen. Hier ſind des Plinius eigne Worte: Tradunt in Pæonia feram, quæ bonaſus vocetur, equina juba, cetera tauro ſimilem, cornibus ita in ſe flexis, ut non ſint utilia pugnæ: quapropter fugæ ſibi auxiliari, reddentem in ea fimum, interdum & trium jugerum longitudine, cujus contactus ſequentes ut ignis aliquis amburat. Solinus hat den Plinius vor ſich gehabt, und ſetzt dieſes Thier gar in Kleinaſien, vermuthlich weil er ſtatt Pæonia, Mæonia mag geleſen haben. Die Nachricht ſteht in Polyhiſt. c. 43 In his locis animal naſcitur, quod Bonaſum dicunt, cui taurinum caput, ac deinceps corpus omne: tantum juba equina: cornua autem ita multiplici flexu in ſe recurrentia, ut ſi quis in ea offendat non vulneretur. Sed quicquid præſidii monſtro illi frons negat, alvus ſufficit. Nam cum in fugam vertitur proluvie citi ventris fimum egerit per longitudinem trium jugerum, cujus ardor quicquid attigerit, amburit: ita egerie noxia ſummovet inſequentes. Der letztere Umſtand von dem gefährlichen Miſte dieſes Thieres iſt viel zu ſonderbar, als daß man ihn glauben könnte, aber darüber werden ſich vielleicht einige noch mehr wundern müſſen, daß die Engländer die Stellen des Plinius und Solinus ſo erkläret haben, als wenn die Hörner des Bonaſſus ſo weit zurücke gelegen hätten, daß man auf dem Thiere nicht habe reiten können.

und Sagen, und gewiß Dinge geſchrieben habe, welche mit der Wahrheit nicht übereinſtimmen mögen, und eben ſo iſt es auch mit der Erzählung des Solinus beſchaffen. Es ſcheint, daß der Bonaſſus ein macedoniſcher wilder Ochſe und ſchwer zu fangen geweſen ſey, deswegen die Jäger allerhand Schwierigkeiten erdacht haben mögen.

Eben ſo wenig muß man dieſes zu Gallien rechnen, was Plinius von einer Art Vögel berichtet hat, deren Federn des Nachts wie ein brennendes Feuer geleuchtet haben ſollen: denn dieſer alte Naturforſcher ſagt ausdrücklich, ſie wären in dem Harzwalde gefunden worden, iſt auch nicht ſo leichtgläubig geweſen, ſich, wie die Engländer vorgeben, einzubilden, daß ſich die Reiſenden dieſer Federn bedient, um den Weg in der finſtern Nacht zu finden. q) Den Urus, oder Auerochs ſetzen ſowohl Franzoſen als Engländer unter die wahren Thiere, die man in Gallien ſoll gefunden haben, und dennoch ſagt Cäſar ausdrücklich, er hätte ſich in dem Harzwalde ſehen laſſen. Wenn er als ein Flüchtling vielleicht dann und

q) Plinius lib. 10. c. 47. In Hercynio Germaniæ ſaltu, inuſitata genera alitum accepimus, quarum plumæ ignium modo collucent noctibus.

wann in dem Ardenner Walde erſchienen iſt, ſo iſt es wahrſcheinlicherweiſe eben ſo, wie ich zuvor von dem Elendthier gemuthmaßet habe, zugegangen, daß ihn die deutſchen Jäger verfolget. Denn der Urus iſt eigentlich kein galliſches Thier, es muß ihn auch Cäſar weder in Deutſchland noch in Gallien zu Geſichte bekommen haben, weil er ſonſt nicht würde geſchrieben haben, er wäre etwas kleiner als ein Elephant, an Farbe und Figur aber von einem Ochſen nicht unterſchieden. Denn einem Auerochſen fehlet ſehr viel ſowohl an der Länge als Größe der Elephanten, und am Kopfe und mooſichten Haaren die am Kopfe ſind, unterſcheidet er ſich gar ſehr von den gemeinen Ochſen, wie diejenigen wiſſen, welche dergleichen Thiere in einigen polniſchen Provinzen und Preußen, wo ſie itzo auch ſelten ſind, geſehen haben. Man muß den Auerochs von demjenigen Thiere unterſcheiden, welches auf Polniſch Zubr heißt, und gemeiniglich für den Biſon gehalten wird. Es hält ſich in Litauen in dicken Wäldern auf, iſt einem Ochſen nicht unähnlich, hat aber einen viel dickern Bauch. Der Urochs heißt eigentlich ein großer Ochs. Denn Ur, Or, Aur, wenn es den Wörtern vorgeſetzt wird, bedeutet bei den Celten und Deutſchen groß

und

und anſehnlich. Man hieß vor Alters ein großes Pferd einen Urgaul, und ein Hauptſchwein wird noch an einigen bayriſchen Oerte n eine Urſau genannt, wie auch die Weſtphälinger einen großen Eber mit dem Nam n Urkempe belegen. r)

Ich will andrer Thiere nicht gedenken, zumal da die meiſten von den Alten unrecht ſind beſchrieben worden; es ſind auch die Abbildungen vom Urus, Biſon und Alces, die man in einigen, obwohl ſonſt guten, Ausgaben des Cäſars findet, ſo übel gerathen, daß ſich beſonders junge Leute einen ganz verkehrten Begriff von dieſen wilden Thieren machen müſſen.

Im Vogelfange ſollen die Gallier ſo geſchickt geweſen ſeyn, daß ſie dieſelben im Fluge mit dem Wurfſpieß erlegten: andre ſollen ſich der Schleuder, des Pfeils und Bogens nach dem Vorgeben der Engländer bedient haben, die ſich deswegen auf das

r) Des Cäſars Worte, der das ſchwarzwäldiſche Wild beſchreibt, lib. 6. c. 18. kann der Leſer ſelbſt nachſehen. Plinius lib. 8. c. 15. gedenket des Urochſen ebenfalls, und ſetzt ihn in die deutſchen Wälder: Gignit Germania boum ferorum genera, jubatos biſontes excellentique vi & velocitate uros; und von ihren Hörnern lib. 11. c. 37. Solinus in Polyhiſt. c. 23. redet ebenfalls von den Hörnern, die als Trinkgeſchirre ſind gebraucht worden.

Zeugniß des Strabo berufen. s) Daß die galliſchen Jäger jährlich der Diana zu Ehren ein Feſt begangen, und derſelben jeder unter andern Opfern auch einen Beutel, worinnen eine gewiſſe Summe für jedes Thier war, das er in dieſem Jahre erlegt hatte, gebracht haben ſollen, hat uns Arrian in ſeinem Jagdbuche berichtet; es betrift aber deſſen Nachricht eigentlich die aſiatiſchen Gallier, in deren Nachbarſchaft er gelebet hat, und ich finde von unſern Galliern dergleichen dankbare Verehrung gegen die Jagdgöttin nicht.

Es iſt bereits angemerkt worden, daß die Gallier gute Reuter geweſen ſeyn, und da dieſe Geſchicklichkeit durch lange Uibung erlangt wird, ſo finden wir, als die Nazion die römiſchen Sitten und Gewohnheiten nachzuahmen angefangen hat, in den galliſchen Städten Rennplätze und Pferderennen; auch die fränkiſchen Könige haben dem

s) Strabo lib. 4. pag. 301. Ed. Almelov. Daß ſie ſich des Bogens bedient, iſt kein Zweifel, und eine Stelle des Aul. Gellius lib. 17. c. 15. gehört hieher, woſelbſt wir leſen, daß ſie die Pfeile auf der Jagd mit einem gewiſſen Safe beſtrichen, davon das Fleiſch des geſchoſſenen Thieres zärter ſoll geworden ſeyn. Aber daß die Schleuder zur Jagd gebraucht worden ſey, davon finde ich bei dem Strabo nichts, iſt auch nicht glaublich, ſonderlich bei dem Vogelfange.

dem gemeinen Volke zu Gefallen dergleichen Uibungsplätze angeleget. t) Die alten Gallier ſahen nach dem Strabo ſehr darauf, daß der Körper nicht zu dick und fett, und folglich zur Arbeit und Kriegsdienſten ungeſchickt werden möchte; deswegen nöthigten ſie die jungen Leute einen Gürtel von einer gewiſſen Länge zu tragen, und wenn ſelbiger zu enge wurde, war es ihnen nicht nur ſchimpflich, ſondern, man belegte ſie auch mit einer gewiſſen Strafe. u) Uiberdies waren die Gallier, beſonders die Belger, vortrefliche Schwimmer, ſetzten auch zu Pferde gewaffnet über die Flüſſe. Wenn aber die Franzoſen ſowohl als die Engländer leichtgläubige Leſer haben überreden wollen, ſie hätten die Geſchicklichkeit gehabt, über die Ströme zu ſetzen ohne Reihen und Glieder zu brechen, ſo haben ſie eine Stelle des Tacitus auf eine lächerliche Art erklärt. Es giebt noch izo Nazionen, die haufenweiſe

t) Gregorius Turonenſ. lib. 5. c. 18. berichtet vom Könige Chilperich, daß er einen Rennplatz zu Paris und Soiſſons erbauet habe.

u) Strabo lib. 4. pag. 304. Ed. Almelov. Ich habe dieſe Nachricht ſo gegeben, wie ſie Strabo dem Ephorus nachgeſchrieben hat, und geſtehe offenherzig, daß ich mir aus des Ephorus Erzählungen, die meiſtens vom Hören und Sagen ſind, zumal, wenn ſie entfernte Völker betreffen, nicht viel mache.

weiſe zu Pferde über die Flüſſe ſetzen, aber Glieder zu halten ſind ſie nicht im Stande. v)

Die Gaſtmale der Gallier.

Die Gaſtmale der Gallier, wenn ſie anders zuverläßig ſind beſchrieben worden, ſcheinen verſchwenderiſch, aber ohne Ordnung und Wohlanſtändigkeit geweſen zu ſeyn. Alle öffentliche Verſammlungen und Leibesübungen, die Geburtstäge, Hochzeiten, Begräbniſſe, jährliche Feſte, ſcheinen mit Gaſtmalen, wobei ſich vermuthlich Vokal- und Inſtrumentalmuſik hören ließ, begleitet geweſen zu ſeyn. Zu ſolchen Gaſtmalen wurden diejenigen, welche man für die klügſten und tapferſten hielt, als die vornehmſten Gäſte eingeladen, um durch ihr Anſehen dem Vergnügen einen größern Nachdruck zu geben. Nach dem Diodor ſahen dergleichen Gaſtmale eben ſo aus, als wenn bei uns in Deutſchland den Bauern zu gewiſſen Zeiten von der Herrſchaft öffentliche Mal-

v) Tacitus Vit. Agricol. c. 18. ſchreibt von den Batavern, die zu Gallia Belgica gehören: Depoſitis ſarcinis, lectiſſimos auxiliariorum, quibus nota vada, & patrius nandi uſus, quo ſimul ſeque & arma & equos regunt, &c. und Hiſtor. lib. 4. c. 12. Erat & domi delectus eques, præcipuo nandi ſtudio, arma equosque retinens, integris turmis, Rhenum perrumpere.,

Malzeiten unter freiem Himmel gegeben werden. x) Sie hatten bei der Mahlzeit weder Tiſche noch Bänke und ſaßen auf der Erde, die mit Wolfs- und Hundshäuten bedeckt war. Knaben und Mädchen, die aber noch nicht mannbar waren, hatten die Aufwartung. Nicht weit von dem Orte, wo ſie ſaßen, war der Heerd, ebenfalls auf der Erde, und man ſah die Töpfe und Bratſpieſe. Man kochte und bratete ganze Stücke, und beobachtete die Gewohnheit, daß den anſehnlichſten Leuten das Beſte vorgeleget wurde. Wenn von ohngefähr Fremde dahin kamen, wurden ſie eingeladen, und nach der Mahlzeit erſt gefragt, wer ſie wären und woher ſie kämen. Athenäus y) hat aus dem Poſidonius erzählet, die Celten hätten ſehr niedrige Tiſche gehabt, und wenig Brod, aber deſto mehr gekochtes, und über den Kohlen geröſtetes Fleiſch aufgeſetzet, ſelbiges aber mit beiden Händen gehalten und mit den Zähnen zerriſſen; was ſie nicht auf dieſe Art zertheilen können, wäre von ihnen mit kleinen Meſſern, welche ſie in Gürteln bei ſich getragen, zerſchnitten worden. Die Fiſche hätten ſie mit Salz, Eſſig und Kümmel abgekocht,

Oel

x) Diodorus lib. 5. pag. 305. Ed. Rhodoman.
y) Athenäus Dipnoſ. lib. 4. c. 13.

Oel aber nicht gebraucht, ſondern ſelbiges für unſchmackhaft gehalten. Bei einer zahlreichen Geſellſchaft wären runde Tiſche geſetzt worden, und in der Mitte derſelben hätte allemal der Anſehnlichſte und Tapferſte, nebſt ihm aber die Vornehmſten Platz genommen. Hinter ihnen hätten die Schildträger geſtanden. Man gab auch den Begleitern der Vornehmern an beſondern Tiſchen zu eſſen. Es wurde von beſtellten Bedienten das Getränke in irdenen und ſilbernen Schalen herum getragen oder gereicht; wie denn auch das Eſſen in erznen und hölzernen Schüſſeln ſoll aufgeſetzt worden ſeyn. Die Vornehmen tranken italieniſchen Wein, den ſie aus Marſeille erhielten, und vermiſchten denſelben bei der Tafel mit etwas Waſſer. Der vornehmſte Gaſt trank zuerſt, und reichte die Schale ſeinem Nachbar, welche ſo die Reihe her umgieng, und kann man hieraus die Gewohnheit des Zutrinkens herleiten. Sie tranken aber ſtark, und Diodorus rechnet ihnen die Trunkenheit als einen Hauptfehler an. Aus Trunkenheit entſtanden meiſtentheils über der Tafel-Händel, da ſie denn gleich aufſprangen, und dieſelben durch den Zweikampf ausmachten. z) Eben dieſer Diodor

z) Diodor. lib. cit. pag. 304. 306. Ed. cit.

vor erzählet von den Celtiberen in Spanien, daß ſie, ob ſie gleich ſonſt grauſam geweſen, dennoch alle Fremde, ſie mochten herkommen wo ſie wollten, in ihre Häuſer eingeladen, und in dieſer Liebespflicht es einander zuvor gethan, und geglaubt hätten, diejenigen, welche die Fremden aufnehmen, würden von den Göttern beſonders geliebet. a) Ob dieſe Gewohnheit auch von den eigentlichen Galliern beobachtet worden ſey, finde ich nirgends aufgezeichnet. Dieſes aber iſt anzumerken, daß die vermögenden Gallier, um ſich einen Anhang bei dem gemeinen Manne zu machen, und dadurch das größte Anſehen im Lande zu erhalten, große Gaſtmäler gegeben, dabei ſich jedermann einfinden und etliche Tage nach einander hat vergnügen können. Es erzählet gedachter Poſidonius, b) daß Luernius, oder wie ihn Strabo nennt, Luerius, des Bituitus Vater, welcher ein Fürſt der Arverner war, nicht allein von ſeinem Wagen, goldne und ſilberne Münze unter das gemeine Volk, um deſſen Liebe zu gewinnen, ausgeworfen, ſondern auch ein Viereck von zwölf Stadien habe einzäunen laſſen, darein man allerhand Eswaaren und Getränke

in

a) Diodor. lib. cit p. 310. Ed cit.
b) Poſidonius apud Athenæum l. c.

in Menge gebracht, und jedermann Erlaubniß gegeben worden, etliche Tage nach einander zu erſcheinen und nach Belieben zu eſſen und zu trinken. Daß auch von den gemeinen Barden, welche Schmarotzer abgaben, und mit ihren Liedern das Volk vergnügten, einige ſich daſelbſt eingefunden haben, kann man aus eben dieſer Stelle erweiſen, die aber weder die Franzoſen noch Engländer recht angeſehen haben müſſen, weil ſie ſonſt von einem gewiſſen Sänger oder Barden, der die Zeit verſäumt hatte, und ſeiner Schmausbegierde nicht genug thun konnte, nicht Umſtände würden erdichtet haben, an welche Poſidonius vielleicht nicht gedacht hat. Auch die aſiatiſchen Gallier oder Galater haben den Brauch ihrer alten Landsleute beibehalten, und nach dem Athenäus c) öffentliche Mahlzeiten gegeben, wie denn dieſer Skribent aus dem Phylarchus etwas, (welches beinahe unglaublich iſt,) von einem reichen Galater Ariamnes erzählet, welcher verſprochen haben ſoll, daß er alle Galater ein ganzes Jahr durch traktiren wolle, und hätte er deswegen geräumige Schuppen an den öffentlichen Landſtraſſen aufbauen laſſen, in welchen vierhundert und mehr Menſchen Platz finden kön-

c) Athenäus lib. cit. cap. II.

können. Hieher wären Weinfäſſer, Mehl und Fleiſch, das man in großen Keſſeln gekocht, und andre Eßwaaren gebracht worden, man hätte ſogar Fremde vorbei reiſende genöthiget, etwas von Speiſen zu ſich zu nehmen. Wenn wir annehmen wollen, wie ſolches gemeiniglich geſchieht, daß alle celtiſche Völkerſchaften, einerlei Sitten und Gewohnheiten gehabt haben, ſelbige auch ſogar bei den Deutſchen gewöhnlich geweſen ſeyn ſollen; ſo müſſen wir uns, wie die Franzoſen und Engländer gethan haben, ebenfalls überreden laſſen, die Gaſtfreiheit der Gallier habe ſich ſo weit erſtreckt, daß ſie jedermann, Bekannte und Unbekannte in ihre Häuſer eingeladen, und ſelbigen alles, was vorräthig war, vorgeſetzt haben; wenn aber Küche und Keller (nach unſrer Art zu reden) nichts mehr vermocht, ſey der Wirth mit ſeinem Gaſte zugleich zu einem andern gegangen, der ſie mit eben der Bereitwilligkeit aufgenommen und bewirthet habe. Tacitus ſagt, die Deutſchen hätten dieſes gethan. d) Man kann aber, wie ich ſchon erinnert, mit keiner Gewißheit ſagen, daß die Gebräuche eines urſprünglich verwandten Volkes, nachdem ſich ſelbiges in verſchied-

d) Tacitus de moribus. G. cap. 21.

ſchiedne Theile abgeſondert, und auch verſchiedne Länder und Gegenden zu bewohnen angefangen hat, allgemein geblieben ſeyn ſollen; wir finden vielmehr eine große Verſchiedenheit, und beſonders haben ſich Deutſche und Gallier in Sitten und Gewohnheiten auf eine merkliche Art von einander unterſchieden. Deswegen iſt es auch nach meiner Einſicht ein ſehr lächerliches Vorgeben der Franzoſen, daß die Gallier, wenn ſie einen Fremden nicht bewirthet, ſowohl von ihren Verwandten und Bekannten mit Abſcheu angeſehen, als auch von der Obrigkeit mit einer Geld- oder Leibesſtrafe beleget worden ſeyn ſollen. Denn man bezieht ſich auf ein burgundiſches Geſetz, e) welches ſich we-

e) Lex Burgund. tit. 38. n. 6. Si in cauſa privata iter agens ad Burgundionis domum venerit & hoſpitium petierit, & ille domum Romani oſtenderit, & hoc potuerit adprobari, inferat illi cujus domum oſtenderit, ſolidos tres & multæ nomine ſolidos tres. Und n. 6. ſteht die Verordnung: Si quis in agro regio vel colonica voluerit adplicare, & non permiſſus fuerit, colonus fuſtigetur. Die Franzoſen und Engländer, ihre Nachſchreiber, haben dieſe burgundiſche Verordnungen nicht einmal verſtanden, und bei der erſten den Unterſcheid zwiſchen Romanus und Burgundio vernachläßiget. Denn das Geſetz geht blos auf Burgunder, die, wenn ſie im Lande herumreiſeten, allemal freie Herberge bei einem Burgunder bekommen ſollten, ohne Auf-

weder für die Gallier, noch zu den Zeiten, in welchen ſie Herren und Beſitzer von Gallien geweſen ſind, ſchicket. Denn erſtlich wa-

Aufwand machen zu dürfen. Es befiehlt folglich der König, ein Landsmann ſolle dem andern frei Quartier und Zehrung geben. Da es aber auch Geizhälſe gab, welche dieſen Liebesdienſt als eine Laſt anſahen, ſo geſchah es öfters, daß ſie einem ankommenden reiſenden Burgunder das Haus eines Römers zeigten, und ihm vermuthlich zu verſtehen gaben, daß er daſelbſt beſſere Gelegenheit und Bequemlichkeit finden würde. Nun waren die Römer der Burgunder Unterthanen, und mit Abgaben ohnedem ſehr beſchweret, da die Burgunder hingegen als freie Leute angeſehen wurden. Folglich geſchah den Römern durch eine ſolche Einquartierung Uiberlaſt, und ein geiziger und ſeine Menſchenpflicht vergeſſender Burgunder konnte ſelbigen gleichſam eine Art von Abgabe auflegen, wenn er Landsleute bei ihnen einquartierte: deswegen nun mußte er nicht nur nach dem Geſeze, den Römer ſchadlos halten, ſondern auch Strafe geben. Die königlichen Pächter mochten nach dem andern Geſetze, die Reiſenden ebenfalls nicht haben aufnehmen wollen, deswegen ſind ſie mit der Leibesſtrafe belegt worden. Daß aber dieſe Geſetze blos Burgunder, und nicht allerlei Fremde, die in das Land kamen, angehen, zeiget der folgende Titel 39. woſelbſt verboten wird, einen Fremden, er mochte ſeyn wer, und woher er wollte, zu hauſen. Es mußte ſogleich dem Richter angezeiget werden, welcher jeden Fremden befragte, um zu erfahren, ob er etwan ein entlaufner Knecht war, ja die Fremden, wo einiger Verdacht entſtand, wurden ſogar mit der Tortur belegt.

ren die Burgunder Deutſche, ob ſie gleich zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Gallien eingerückt ſind, und daſelbſt ein Reich errichtet haben; zweitens ſind die burgundiſchen Geſetze erſt zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts unter dem König Gundebald, nachdem dieſes Volk ſich in Sitten und Gewohnheiten ganz verändert hatte, verabfaſſet worden. Ich getraue mich auch, eben gedachter Urſache wegen, nicht zu behaupten, daß die fröhlichen und friedlichen Gaſtmale der Gallier mit Tänzen, in welchem die Tänzer vom Fuß bis auf den Kopf gewaffnet geweſen, und den Takt mit ihren Schwertern auf ihren Schultern geſchlagen, ſollen begleitet geweſen ſeyn. Denn es gedenken zwar einige Skribenten ſolcher Schwert- und Schildtänze, welche die Deutſchen bei gewiſſen Feierlichkeiten gehalten haben, aber ich finde nicht, daß dergleichen bei den Mahlzeiten der Gallier ſollen üblich geweſen ſeyn. Ja bei den alten Deutſchen war dieſes eine Hauptluſt für die Zuſchauer, wenn junge Leute ohne Harniſche mit Degen und Spieſſen herumſprangen, und gleichſam unter den Waffen tanzten, wie uns Tacitus erzählet. f)

Das

f) Tacitus de Mor. c. 24.

Das gewöhnliche Getränke der Gallier war Bier und eine Art von Meth, den ſie aus Honig machten. Eben dieſes Getränkes bedienten ſich die Celtiberen in Spanien und die Luſitanier. Als die letztern angefangen hatten den Wein zu bauen, wurden ſie ſo begierig darauf, daß Strabo ſagt, ſie hätten ſogleich den ausgekelterten Vorrath mit ihren Freunden vertrunken. g) Man kann ſich leicht einbilden, daß nur reiche und begüterte Gallier haben Wein trinken können, weil ſie denſelben weiland noch nicht baueten, ſondern von den italieniſchen Kaufleuten erhielten, welche nach der Ausſage des Diodorus denſelben in einem hohen Preiſe anſchlugen. Wie denn auch ſonſt die Gallier überhaupt, wenn ſie nicht große Gaſtereien ausrichteten, ziemlich ſparſam lebten, und nach dem Strabo, mit Milch und einem Gerichte Fleiſch vorlieb nahmen, gemeiniglich aber friſches und eingeſalzenes Schweinefleiſch auftrugen. h)

Die kriegeriſche Neigung der Gallier brachte ihnen eine Verachtung gegen den

g) Diodor. Sicul. lib. 5. pag. 304. Ed. Rhodom. Strabo. lib. 3. p. 233. Ed. Almelov. Ammianus lib. 15. c. 12. & ibi Lindenbrogius.

h) Strabo lib. 3. p. 301. Ed. cit. Es gab in den hohen Zeiten in Gallien große Eichenwälder, und alſo Maſt genug für die Schweine.

Ackerbau bei, und es ſcheint, daß ſie, wie die Deutſchen, die Beſorgung deſſelben, den Weibern, alten und unvermögenden Menſchen überließen, welches auch wohl angieng, da ſie den Pflug nicht ſehr brauchten, und die Erde nur gleichſam aufrührten. Als aber die Römer die Oberhand in Gallien bekamen, ſind die Einwohner genöthiget worden, den Ackerbau mit mehrerm Fleiße zu treiben. i)

Der Gallier Gemüthsart und Fehler.

Die Gallier werden der Trunkenheit, Faulheit und Wildheit von den alten Schriftſtellern beſchuldiget. Bei ihren Gaſtmalen iſt ſchon angemerkt worden, daß ſie ſich im Trunke übernommen, und Ausſchweifungen begangen haben. Sie hatten dieſen Fehler mit den deutſchen Nachbarn gemein, und da ſie wenig von feinern Vergnügungen wußten, konnte ein Rauſch von ihnen leicht für eine entzückende Luſt gehalten werden. Livius und Plutarch berichten aus alten Schriftſtellern, daß die nahe an den Alpen wohnenden Gallier, nachdem ſie einmal den italieniſchen Wein gekoſtet hätten, ſo

i) Strabo lib. 4. p. 269. Von den Deutſchen ſchreibt Cäſar eben ſo, lib. 6. c. 22. und Tacitus de Mor. c. 26. und cap. 14. und 15.

ſo verliebt in denſelben geworden wären, daß ſie ſich entſchloſſen hätten, dieſes Land zu erobern. k) Hieher gehöret auch des Diodorus Nachricht, l) daß ſie die Begierde Wein zu trinken veranlaſſet hätte, den italieniſchen Weinhändlern für ein Faß, das etwan einen halben Eimer hielt, einen Sklaven ſtatt der Bezahlung zu geben. Die Engländer haben hierbei die Anmerkung gemacht, daß es itzo die engliſchen Kaufleute den italieniſchen nachthäten, und die Wilden in Amerika mit Rum verſorgten, in welchem dieſe unwiſſende Barbaren ſich nach aller Luſt berauſchten, ſie aber den größten Profit machten. Darinnen aber haben ſie geirret, wenn ſie vorgeben, daß den Galliern auch aus Griechenland Wein zugeführet worden ſey. Denn wir finden davon keine Nachricht, es haben auch griechiſche Kaufleute nicht nach Gallien gehandelt, und wenn ja griechiſche Weine nach Italien und Marſeilles gebracht worden ſind, ſind ſelbige von Italienern oder den Einwohnern zu Marſeilles weiter auf den galliſchen Flüſſen oder zur Achſe verführet

k) Livius lib. 5. c. 33.

l) Diodorus lib. 5. p. 304. Ed. Rhodom. Die Stelle iſt bereits oben, wo die Rede vom Handel der Gallier war, angeführt.

worden, wie ſolches die Stelle des Diodorus ausdrücklich beſaget. Die außerordentliche Begierde zum Weine aber hat die Gallier öfters in großes Unglück geſtürzet, und ganzen Heeren Niederlagen zugezogen, wie denn die Griechen, welche den delphiſchen Tempel vertheidigten, die noch vom Weine taumelnde und halb betrunkene galliſche Soldaten, welche zum Sturme anliefen, nicht nur mit leichter Mühe zurückſchlugen, ſondern auch bald darauf des Brennus Völkern eine gänzliche Niederlage beibrachten. m) Doch muß man nicht auf die Gedanken gerathen, als wäre das galliſche Volk überhaupt dieſem Laſter ergeben geweſen, weil man überall einen Unterſchied unter wohl und übel erzognen, und rohen und geſitteten Leuten machen muß, auch die Exempel, welche die Alten von der Trunkenheit der Gallier, und den daher entſtandnen Verwirrungen, angegeben, nicht ſo häufig vorkommen, daß man daraus auf einen Nazionalfehler einen gegründeten Schluß machen könnte. Wie denn auch die neuern franzöſiſchen Schriftſteller ſehr übel thun, wenn ſie ſich wegen des Laſters der Trunkenheit, auf die Geſetze Karls des Großen, welche dagegen gegeben wor-

(m Juſtinus lib. 24. c. 8.

worden ſind, berufen, um zu erweiſen, daß die Trunkenheit noch damals unter den Galliern im Schwange gegangen ſey. Denn dieſe karoliniſchen Verordnungen, welche den ſaliſchen Geſetzen angehänget ſind, gehen die Franken, ein deutſches Volk, und nicht die Gallier an, ſind auch, welches ich in der Anmerkung anzeigen müſſen, ſo unſchicklich erkläret worden, daß man Urſache hat, andre aus dem Alterthum von ſolchen Leuten angeführte Stellen, mit Behutſamkeit zu betrachten. n)

Wenn einige Alten den Galliern die Faulheit vorwerfen, ſo thun ſie ihnen Unrecht. Sie waren mehr ſtolz als faul, und verabſcheueten nur eine gewiſſe Art von Arbeit, von der ſie glaubten, ſie wäre freien Männern unanſtändig, und für großmüthige

n) Lex Salica a Carolo M. emendata, n. 15. 16. pag. 176. Edit. Eccard. Ut nullus ebrius ſuam cauſam poſſet conquirere in malo, nec teſtimonium dicere. Neque Comes placitum habeat, niſi jejunus. Vt nemini liceat alium cogere ad bibendum. Hier muß man nicht, wie die Franzoſen gethan haben, überſetzen; die Richter auf der Gerichtsſtube, und die ſtreitende Parteien ſollten beſtändig faſten, welches Karln nicht hat in Sinn kommen können, ſondern Comes placitum habeat jejunus, heißt: der Graf ſoll nicht betrunken ſeyn, wenn er Gerichte heget. Jejunus iſt eben ſo viel als nüchtern, oder nicht betrunken.

niederträchtig. Das war auch die wahre Urſache, daß ſie den Ackerbau anfänglich ſo ſehr vernachläßigten. Hingegen iſt es aus ihren übrigen Handlungen mehr als zu bekannt, daß ſie ſich ſowohl in ihren Leibesübungen als beſonders in Kriegen zu den größten Beſchwerlichkeiten, die öfters mit vieler Arbeit verbunden waren, gewöhnet haben. Mit einem Worte, der kriegeriſche Geiſt der Nazion ſah gewiſſe Dinge, darunter auch die Handwerke waren, für ſklaviſch an, und eben daher liefen die Gallier lieber dem Tode entgegen, als daß ſie in die Sklaverei gerathen und zu den niedrigſten Arbeiten von den Römern verdammt werden ſollten.

Der Grund des wilden Weſens und der Grauſamkeit lag meiſtens darinnen, daß ſie in der Superſtizion und einer beſondern Verachtung des Todes auferzogen wurden, ihnen auch weiland die Wiſſenſchaften, welche die Gemüther leutſeliger machen, unbekannt waren. Wenn Diodorus ihnen die Grauſamkeit vorwirft, ſieht er beſonders auf die Menſchenopfer. Und da ſie die gefangnen Feinde geopfert haben; ſo ſind ſie von andern Nazionen, eben ſo wie die heutigen Menſchenfreſſer für grauſam ausgeſchrien worden, da ſie doch ihren Göttern

ei-

einen angenehmen Dienſt zu erweiſen gedachten. o)

Tugenden der Gallier.

Zu den Tugenden der Gallier gehört die oben gedachte Gaſtfreiheit. Uiber dieſes loben die Alten ihre Treue und Gerechtigkeitsliebe. Wegen der Treue hatte Cäſar ein ganz beſonder Zutrauen zu ihnen, als er den bürgerlichen Krieg führte, und hatte auf dem ſpaniſchen Zuge die edelſten und tapferſten aufgeboten. p) Er machte ſogar eine Legion von Galliern, legte ihr auch den galliſchen Namen Alauda bei, weil die Helme derſelben eine Aehnlichkeit mit den Lerchenkuppen hatten. q) Der mauritaniſche König Juba hatte eine galliſche Leibwache. r) Wir finden hin und her in den Geſchichtbüchern die Treue der galliſchen Soldaten angemerkt, beſonders aber bei dem Ammianus in der Beſchreibung der Thaten des Kaiſers Julianus. s) Man muß ſich aber

o) Diodor. lib. 5. p. 309. Ed. Rhodom.
p) Cäſar de bell. civil. lib. 1. c. 39.
q) Sveton. in Cæſ. c. 24.
r) Cäſar de bell. civil. lib. 2. c. 40.
s) Beſonders gehört hieher eine Stelle des 25. Buchs Kap. 4. wo der Geſchichtſchreiber von der Ergebenheit, womit die Gallier dem Kaiſer zugethan geweſen, redet.

aber nicht einbilden, als wenn alle Gallier einerlei Geſinnungen gehabt hätten. Es giebt unter allen Nazionen getreue und ungetreue Menſchen, und Polybius hat Exempel von der Untreue und Verrätherei einiger Gallier beigebracht t)

Von der Ehe der Gallier wiſſen wir wenig, und müſſen uns mit des Cäſars Nachricht begnügen. Dieſer berichtet, v) die Männer hätten der Mitgift der Weiber eben ſo viel von ihrem Vermögen entgegen geſetzt, und das Einkommen von dieſer zuſammengeſetzten Summe verwahrt und aufgehoben. Welcher Theil den andern überlebet, demſelben wären nach unſrer Art zu reden, das Kapital und die währendes Eheſtandes geſammleten Intereſſen zugefallen. Die Männer hatten über ihre Weiber das Recht über Leben und Tod. Wenn ein Mann vom Stande geſtorben war, kamen ſeine Blutsverwandte zuſammen, und wenn ſich ein Verdacht wegen ſeines Abſterbens ereignete, ſtellten ſie gegen die hinterlaſſene Frau eben eine ſolche Unterſuchung, als gegen die Knechte, an, nämlich ſie mußte die Tortur ausſtehen, und wurde, wenn man ge=

t) Polybius lib. 2. p. 93. Ed. Caſaubon. Pariſ.
v) Cäſar lib. 6. c. 19.

gefunden hatte, daß ſie Schuld am Tode ihres Mannes geweſen war, nach ausgeſtandner Marter verbrannt. x) Von der Vielweiberei finden wir nichts, ſie legten ſich aber nach dem Berichte des Diodorus y) eine Menge Konkubinen zu, ſollen auch ſogar, wie dieſer Geſchichtſchreiber uns überreden will, der Sodomiterei ſehr ergeben geweſen ſeyn, welches Laſter ihnen aber andre nicht vorgeworfen haben; es ſcheint auch, daß Diodorus entweder die Galater, die vielleicht eher in Aſien ausgeartet ſeyn können, mit den eigentlichen Galliern verwechſelt, oder gar falſche Nachrichten erhalten habe, welches daher wahrſcheinlich iſt, weil man ihm glauben gemacht, z) daß die galliſchen Knaben meiſtentheils graue Haare gehabt, die ſich aber mit zunehmenden Jahren gefärbt hätten; denn jedermann wird einſehen, daß man die weißen Haare der galliſchen Kinder für graue angeſehen habe. Sonſt hat Cäſar a) dieſes als was beſonders bemerkt, daß die Söhne der Gallier nicht eher öffentlich vor ihrem Vater ha-

x) Cäſar ibid.
y) Diodorus lib. 5. p. 309. Ed. Rhodom.
z) Diodorus lib. eod. p. 308.
a) Cäſar lib. 6. c. 18.

haben erſcheinen können, als bis ſie geſchickt waren, die Waffen zu tragen. Es war eine Schande für den Vater, wenn ſich ihm bei öffentlichen Verſammlungen ſein noch unerzogner Sohn näherte. Eben dieſe Gewohnheit finden wir bei den Deutſchen.

Oben iſt bereits etwas von Begräbniſſen der Gallier gedacht worden, und hier noch zu erinnern, daß ſie die Todten ſowohl verbrannt als begraben haben. Von dem Verbrennen giebt Cäſar Nachricht, Mela aber gedenket des Begräbniſſes. b) Der erſte Skribent ſagt, es wären koſtbare Leichenbegängniſſe gehalten worden, man hätte alles, was dem Verſtorbnen im Leben lieb geweſen wäre, auf den Scheiterhaufen geworfen, und ſogar diejenigen Thiere, deren er ſich bedienet, ja vor ſeiner Zeit wären auch die liebſten Knechte und Schutzverwandte, nachdem man ſelbigen zuvor das Leben genommen hatte, zugleich verbrannt worden. Der Ausdruck des Mela aber zeigt nicht nur ſattſam an, daß einige Gallier auch ihre Todten begraben haben müſſen, ſondern die Engländer haben über dieſes bemerkt, daß man in den Hügeln der ſa-

lis-

b) Cäſar ibid. Mela lib. 3. c. 2.

liſsburgiſchen Ebne ganze Leiber gefunden habe. Da nun die Gallier, wie bekannt iſt, ihre gottesdienſtlichen Geſetze und Gebräuche von den brittiſchen Druiden erhielten, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß nicht der Gebrauch, die Körper zu begraben, auch bei den Galliern ſtatt gefunden haben ſollte, ob ich gleich glaube, daß das Verbrennen gewöhnlicher mag geweſen ſeyn.

Ende des ſiebenzehnten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 17

Troppau (1786)

H.un. 699 h-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034543-7
VD18 80026907